

Martha  
und  
die Eisherren

Ganz leise fallen dicke weisse Schneeflocken vom Himmel und decken den Garten des Waisenhauses mit einer dicken, weichen, weissen Decke zu. Martha sitzt am Fenster und sieht auf den glitzernden Tannenbaum hinaus. Bunte Lichter glänzen matt durch den fallenden Schnee und dicke Tränen rollen über Marthas Gesicht.

Heute Mittag war ihre beste Freundin Gerda abgeholt worden. Eine etwas rundliche Frau hatte Gerda liebevoll in die Arme geschlossen und ihr einen kleinen Kuss auf die Stirn gedrückt. "Du wirst sehen, Kleines, wir werden uns schon verstehen." Der Mann im dunklen Anzug hatte leuchtende Augen und strich Gerda liebevoll über den Kopf.

Martha hatte oben auf der Treppe gehockt und traurig die Szene beobachtet. Frau Feinhaus, die Leiterin des Heimes, hatte den frisch gebackenen Eltern fröhlich die Hand gedrückt und mit der Ermahnung, "Gerda, bleib immer schön brav und fröhliche Weihnachten in der neuen Familie," die kleine Familie verabschiedet.

Als die dunkle, schwere Eingangstür mit einem dumpfen Knall zuschlug, stürzten bittere Tränen aus Marthas Augen. Sie war von der Treppe aufgesprungen und in das Zimmer gerannt, dass sie mit Gerda geteilt hatte.

Seit diesem Moment sitzt sie im Zimmer, dass sie mit Gerda drei Jahre lang geteilt hatte, auf der Fensterbank, schaut in den fallenden Schnee hinaus und weint dicke, traurige Tränen. Niemand war gekommen und hatte sie getröstet und morgen ist Weihnachten.

Martha konnte sich ein Weihnachten ohne Gerda gar nicht vorstellen. Selbst der Duft, der frischen Zimtsterne, die sie so liebte, konnte sie nicht dazu bewegen ihren Platz am Fenster zu verlassen und in die Küche zu gehen. So in die Küche zu gehen, wie sie es immer mit Gerda getan hatte, um der dicken Köchin, Frau Redlich, ein paar der Zimtsterne abzuschmeicheln. Jedes Mal hatte sich die Köchin erst einmal gesträubt, doch dann hatten jede von ihnen eine Handvoll Zimtsterne bekommen, die Martha und Gerda immer besonders gut geschmeckt hatten. Besser als die Zimtsterne, die sie in der Vorweihnachtszeit oft in kleinen, knisternden Tüten auf ihren Tellern beim Abendbrot fanden. Auch diese hatte Frau Redlich gebacken. Aber sie waren eben nicht so gut, wie die, die sich Martha und Gerda aus der Küche geholt hatten, obwohl es die gleichen waren.

"Ach wenn Mama und Papa noch leben würden, dann wäre alles gut." seufzt Martha in den Schnee hinaus. Von ihrem Atem beschlägt die Fensterscheibe und die bunten Lichter des Weihnachtsbaumes werden noch undeutlicher.

Vor vier Jahren waren Marthas Eltern verunglückt und so lange war sie schon im Waisenhaus. Es hatte einen Autounfall gegeben. Beide Mama und auch Papa waren auf der Stelle tot. Martha glaubte nie an einen einfachen Autounfall. Mit ihren damals sechs Jahren und dem Eigensinn einer Sechsjährigen hatte Martha immer wieder behauptet, ihre Eltern seien umgebracht worden. Doch niemand hatte ihr geglaubt, denn es was für die Polizei ein offensichtlicher Autounfall gewesen. Martha wurde in ein Waisenhaus

gebracht, da sie keine Verwandten mehr hatte. Die Eltern von ihrem Vater waren schon lange tot und ihre Mutter hatte nie Verwandte gehabt, so hatte sie es jedenfalls immer gesagt.

Es war ein furchtbar einsames erstes Jahre in diesem Waisenhaus gewesen und Martha hatte oft geweint, wenn sie allein in ihrem Bett lag. Alle waren sehr nett, aber Martha vermisste ihre Eltern. Dann, nach einem endlos langen Jahr, kam Gerda und die Beiden wurden sofort beste Freundinnen. Nun war Gerda weg und Martha wusste nicht einmal wohin und ob sie ihre Freundin jemals wiedersehen würde.

Martha lehnt ihre heisse Stirn gegen die kühle Fensterscheibe und stellt fest, dass es nur noch ganz feine, kleine Flocken schneit. Doch da war noch eine ganz dicke Schneeflocke. Wie magisch zieht diese grosse Schneeflocke Marthas Blick an. Es sieht aus, als ob die Flocke vor dem Fenster hin und her tänzelt. Nach einer Weile sinkt sie auf die Fensterbank herunter. Gespannt beobachtet Martha die Schneeflocke, die sich seltsam zu bewegen beginnt .

Aller Kummer ist vergessen und Martha starrt auf die Flocke. Sie wird grösser und grösser. Plötzlich steht auf der Fensterbank ein winzig kleiner Mann. Martha öffnet das Fenster, um dieses kleine Wesen näher zu betrachten zu können. Kaum ist das Fenster offen, hüpfst das kleine Männlein auch schon in das Zimmer und bleibt innen auf der Fensterbank stehen. Es ist kaum grösser als Marthas Hand. Doch das Kerlchen scheint schon recht alt zu sein. Es trägt einen weissen Bart und um die Augen hat es Runzeln.

Das Männchen schüttelt sich und von seiner Kleidung stieben winzig kleine Schneeflocken in den Raum. Sie glitzern und glänzen. "Das wurde aber auch Zeit. Meinst du es ist ein Vergnügen dort draussen auf einer Fensterbank im Schnee und in der Kälte zu stehen. Der Wind hätte mich fast davon geweht. Ausserdem hättest du nicht warten können bis es aufgehört hat zu schneien. Meinst du es ist ein Vergnügen durch dieses Schneetreiben zu fliegen. Ich habe schon Kopfschmerzen, so sind die Schneeflocken auf mich herunter geprasselt." Das Männlein sieht furchtbar ärgerlich aus.

"Es tut mir leid, wenn ich dir Ungelegenheiten gemacht habe....." Noch bevor Martha den Satz beenden kann schimpft der kleine Kerl "Papperlapapp Ungelegenheiten, Ungelegenheiten immer machen alle nur Ungelegenheiten. Könnte ihr dummen Feenschen nicht im Sommer traurig sein?" Das Wort Feenschen kennt Martha nicht, sie denkt, es sollte Menschen heissen und sie hätte sich verhöhrt und statt nach der Bedeutung dieses Wortes zu fragen, sagt sie "Manchmal bin ich auch im Sommer traurig, aber heute bin ich besonders traurig."

"Ich weiss, ich weiss, Gerda ist weg übel, übel, übel. Immer diese Ungelegenheiten mit den Feenschen." Da war es schon wieder dieses seltsame Wort. Feenschen, was sollte das wohl sein?

In der Zwischenzeit hatte sich das kleine Kerlchen den Schnee von seiner Mütze und dem Anzug geklopft und steht nun vor Martha, die Händchen in die Hüften gestemmt. Er trägt eine dicke weisse Pelzmütze, die ihm etwas zu gross ist und ihm ständig ins

Gesicht rutscht, weil er immer mit seinem Kopf wackelt. Wieder und wieder schiebt er sie mit einer Hand zurecht, "Ungelegenheiten, nur Ungelegenheiten hat man." murmelt es ständig vor sich hin.

Jetzt hat Martha Gelegenheit, sich das kleine Männlein richtig anzuschauen. Der kleine weisse Anzug ist mit winzigen Schneekristallen verziert, die im bunten Licht des Weihnachtsbaumes glitzern. Kleine, dicke, weisse Stiefelchen komplettierten seine Kleidung und in der Hand trägt er einen winzig kleinen Spazierstock, mit dem er ständig auf die Fensterbank klopft.

Martha hat ihren Kummer fast völlig vergessen "Sag, wer bist du und wo kommst du her?"

"Ungelegenheiten und Fragen, immer Ungelegenheiten und diese Fragen. Ich komme aus dem Schnee und bin der Bote des Trauwüsalandes. Ungelegenheiten immer diese Ungelegenheiten."

"Trauwüsaland? Was ist das für ein Land? Davon habe ich noch nie etwas gehört." fragt Martha mit grossen Augen. "Ungelegenheiten und Fragen, immer Ungelegenheiten und diese Fragen. Ich habe keine Berechtigung dir zu sagen was das für ein Land ist. Ich bin nur ein Bote. Ungelegenheiten, nur Ungelegenheiten." Das kleine Männchen seufzt tief und setzt sich auf den Rand des Tellers, auf dem ein Blumentopf mit einem Christstern darin steht. "Ja was bringst du mir, wenn du ein Bote bist? Auch würde ich gern wissen, wie du heisst, damit ich dich mit Namen anreden kann."

"Ungelegenheiten und Fragen, immer Ungelegenheiten und diese Fragen" Das Männlein strampelt so heftig mit seinen Beinchen, dass es fast von dem Tellerrand stürzt. Martha kann es gerade noch festhalten.

"Da siehst du was du mit dieser Fragerei anrichtest. Ich habe nur Ungelegenheiten." Das Männlein fuchtelt jetzt ungehalten mit seinem Spazierstock in der Luft herum. "Ich bringe dir eine Nachricht und mein Name ist Nabot. Bist du nun zufrieden?" Martha schüttelt den Kopf "Nein, nicht ganz, Nabot, ich möchte nun auch die Nachricht hören, die du mir bringen sollst."

Nabot verzieht ein klein wenig das runzlige Gesicht und seufzt tief "Schon gut, schon gut. Hör genau zu, ich darf diese Nachricht nur einmal sagen, wirklich nur einmal. Bist du bereit?" Martha holt tief Luft und sagt einfach "Ja"

Nabot macht ein sehr wichtiges Gesicht "Begib dich morgen Nacht zur ersten Stunde zum Weihnachtsbaum und berühre die goldene Kerze und sprich zu niemandem von unserer Begegnung oder der Anweisung. Auch das was morgen Nacht geschieht behalte für dich!"

Martha schaut Nabot ganz verstört an "Aber unser Weihnachtsbaum hat keine goldene Kerze, alle Kerzen sind rot. Wir alle haben geholfen den Baum zu schmücken und es gibt keine goldene Kerze! Das weiss ich ganz genau!" Mit einem Satz springt Nabot von dem Tellerrand herunter und bekommt einen ganz roten Kopf vor lauter Ärger

"Ungelegenheiten, nur Ungelegenheiten, auch Feenschen glauben nicht was gesagt wird. Ungelegenheiten nur Ungelegenheiten. Tu einfach was dir aufgetragen wird. Und nun mach das Fenster auf, damit ich mich wieder entfernen kann." Wütend klopft Nabot mit seinem Spazierstock an die Fensterscheibe.

Martha öffnet das Fenster, ein eisiger Windhauch weht herein und bringt ein paar Schneeflocken mit. Eine sehr grosse Schneeflocke trifft Nabot. Das Männlein gerät ins Taumeln und stürzt. Mühsam richtet es sich wieder auf und kämpft sich gegen den Wind aus dem Fenster. "Ungelegenheiten, nur Ungelegenheiten."

"Gute Reise, Nabot!" flüstert Martha. Mit den Worten "Papperlapapp gute Reise, gute Reise, bei diesem Wetter ist es bestimmt keine angenehme Reise." springt Nabot hinaus in das Schneetreiben, nimmt wieder die Gestalt einer Schneeflocke an und verschwindet in dem inzwischen wieder heftiger gewordenen Schneetreiben.

Noch während Martha darüber nachdenkt, ob sie nur geträumt hat oder ob das alles wirklich geschehen ist ertönt der Gong, der die Kinder zum Abendessen ruft. Erschrocken schliesst Martha das Fenster und stellt fest, dass die Fensterbank feucht vom Schnee ist. Doch der Gong hat gerufen. Also beschliesst sie, das Wasser nach dem Abendbrot von der Fensterbank zu wischen.

Als Martha das Zimmer verlässt begegnet sie auf dem Flur den anderen Mädchen, die ihre Zimmer auch auf dieser Etage haben. Zusammen eilen sie die Treppe hinunter in den Speisesaal. Warmes Licht empfängt sie. Auf den Tischen stehen Kerzen und verbreiten gelbes, weiches Licht. Auf jedem Platz liegt ein kleiner Beutel mit Weihnachtsgebäck. An den einzelnen Tischen gibt es neun Plätze. Einen für eine Erzieherin und acht für die Mädchen oder Jungen, natürlich sind die Mädchen und Jungen getrennt. Eine Hälfte im Speisesaal ist für die Mädchen und die Andere für die Jungen.

Martha geht zu ihrem Platz und schon wieder steigen ihr Tränen in die Augen. Der Platz neben ihr ist leer, es ist der Platz von Gerda, doch sie wird nie wieder auf diesem Platz sitzen. Sicher wird dieser Platz in den nächsten Tagen von einem anderen, neuen Mädchen eingenommen werden.

Heimlich wischt Martha sich die Tränen aus den Augen, damit sie niemand sieht. Wie jeden Abend gibt es Brot, Käse, Wurst und Kakao oder Tee. Das Abendessen wird von dem Geplapper der Mädchen und Jungen begleitet, nur Martha sitzt schweigsam auf ihrem Platz und isst nur sehr wenig. Selbst ihr Lieblingskäse kann sie heute nicht erfreuen.

Die Erzieherin, die mit an diesem Tisch sitzt, bemerkt Marthas Trauer und schaut sie ganz heimlich ein wenig mitleidig an. Sie weiss wie schwer es für die Kinder ist, die bleiben müssen, wenn eines adoptiert und abgeholt wurde. Besonders schwierig ist es für das Kind, das nun allein in dem Zimmer zurück bleiben muss.

Als das Abendessen beendet ist, nimmt Martha den knisternden Beutel mit dem Weihnachtsgebäck und tritt traurig in ihr Zimmer, das ihr ohne Gerda furchtbar leer

und dunkel erscheint. Sie setzt sich auf Gerdas Bett und streicht mit der Hand über die Bettdecke. "Ob ich dich jemals wiedersehe?" seufzt Martha. Ihr Blick schweift durch das Zimmer, als ob sich ihre Freundin nur versteckt hätte und sie jeden Moment munter aus einer Ecke springen würde, so wie sie es oft getan hatte.

Doch Gerda kommt nicht und Marthas suchender Blick bleibt an dem Weihnachtsstern auf der Fensterbank hängen. Das kleine Männchen, wie war noch sein Name, fällt ihr wieder ein. Martha schüttelt den Kopf und ruft sich zur Ordnung "So ein Blödsinn, kleine, alte Männer, die als Schneeflocke verkleidet durch das Fenster herein kommen, Quatsch."

Sie öffnet den Beutel mit dem Weihnachtsgebäck und knuspert an einem Zimtstern. Doch das Fenster zieht sie wie magisch an. Martha legt den Beutel mit dem Gebäck auf das Bett und den angebissenen Zimtstern dazu. Langsam steht sie auf, geht durch das Zimmer zum Fenster und schaut hinaus. Das Schneetreiben hat aufgehört, klar leuchten die bunten Lichter des Weihnachtsbaumes im Garten und zeichnen bunte Muster in den Schnee.

Martha legt ihre Hände auf die Fensterbank, da sticht sie etwas in einen Finger ihrer linken Hand. Ihre Hand zuckt zurück, sie schaut sich den Finger genau an, doch sie kann nichts erkennen. "Vielleicht ist es zu dunkel hier am Fenster." murmelt sie. Noch während Martha sich prüfend ihre Hand betrachtet, geht sie in das Bad, das zu jedem der Zimmer gehört. Dort ist eine helle Lampe. Schnell erkennt sie etwas Glitzerndes das sich in die Haut ihres Fingers gebohrt hat. Noch während Martha überlegt, ob sie nicht ins Krankenzimmer gehen und Schwester Suse um Hilfe bitten soll, verschwindet das Stechen in ihrem Finger und das glitzernde Etwas ist fort.

Mit einem Schulterzucken öffnet Martha einen kleinen Schrank im Bad, in dem sich einige Putzutensilien befinden und nimmt einen Lappen heraus, mit dem sie die Fensterbank abwischen will. Hier im Waisenhaus wird nämlich sehr viel auf Reinlichkeit gegeben. Die Kinder müssen ihre Zimmer selbst aufräumen und Staub wischen. Nur der Boden wird von Lenchen sauber gemacht. Manchmal entsteht ein richtiger Wettstreit zwischen den einzelnen Zimmern. Dann wird Lenchen als Schiedsrichter geholt und sie muss entscheiden, welches Zimmer das sauberste und ordentlichste ist. Gerda und Martha waren auch hin und wieder die Siegerinnen, doch das war ja nun jetzt vorbei und Martha ist allein für die Reinigung des Zimmers zuständig.

Diesen Gedanken nachhängend hat sie die Fensterbank erreicht und will schon darüber wischen, doch sie überlegt noch einmal - Ob es das Männlein wohl wirklich gegeben hat? Wenn ja, dann müssten jetzt noch Spuren von ihm auf der Fensterbank sein. Wenn nicht, dann habe ich doch wohl geträumt. - Genau betrachtet Martha die Fensterbank und dort scheint wirklich etwas zu glitzern. "Mit dem Tuch, das ist nicht besonders klug, da kann ich nicht richtig sehen, was da auf der Fensterbank liegt." sagt Martha leise.

Sie überlegt und hat eine Idee. Schnell holt sie aus ihrer Schulmappe einen Pinsel und einen Zeichenblock. Mit beidem in der Hand stürmt sie zum Fenster zurück. Gewissenhaft hält sie den Zeichenblock unter die Fensterbank und genauso

gewissenhaft streicht sie mit dem Pinsel über die Fläche, um nichts was auf der Fensterbank liegen könnte zu vergessen - und siehe da - auf dem weissen Papier des Zeichenblocks sammelt sich etwas Glitzerndes.

Marthas Hände beginnen zu zittern. Was geht hier vor, war doch das kleine, alte Männlein, wie hiess es doch gleich, kein Traum. Was hatte es noch gesagt. Langsam und vorsichtig, um nichts zu verlieren trägt Martha den Zeichenblock zu ihrem Schreibtisch und schaltet die Leselampe an. Ganz genau betrachtet sie das glitzernde Etwas auf dem weissen Papier. "So geht das nicht, ich kann ja gar nichts erkennen." murmelt sie.

Sie greift zu ihrer Schulmappe und kramt darin herum. "Wo ist denn dieses verflixte schwarze Heft?" Endlich hat Martha das Heft mit dem schwarzen Einband gefunden und will das Glitzernde von dem Zeichenblock auf das Heft schütten, als sie von dem Gong unterbrochen wird. Diesmal kündigt der Gong an, dass in einer halben Stunde Schlafenszeit und das Licht zu löschen ist.

Vorsichtig legt Martha den Zeichenblock mit dem glitzernden Etwas in die Schublade ihres Schreibtisches, steckt das Heft mit dem schwarzen Umschlag wieder in ihre Schulmappe und beginnt sich auszuziehen. Nur mit ihrem langen Nachthemd bekleidet schaut sie noch einmal aus dem Fenster. Doch der Garten mit dem Weihnachtsbaum liegt friedlich da. Nichts hat sich verändert.

Da ertönt der Gong noch einmal. Martha löscht das Licht und legt sich in ihr Bett. Sie kuschelt sich unter ihre Bettdecke und überlegt, was das Männlein, ihr ist der Name immer noch nicht wieder eingefallen, zu ihr sagte. Doch auch das hat sie einfach vergessen. Noch während sie überlegt, schläft sie ein.

Erschrocken wacht Martha auf. Schlaftrunken hört sie die Klingel, die die Kinder jeden Morgen weckt. Es ist noch dunkel, nur der bunte Schimmer der Beleuchtung des Weihnachtsbaumes im Garten erhellt das Zimmer ein wenig. Plötzlich erinnert sich Martha an den vergangenen Abend, an das kleine Kerlchen, noch immer ist ihr der Name nicht eingefallen, und das glitzernde Etwas auf dem Zeichenblock in ihrem Schreibtisch. Sie schaltet das Licht an, springt aus dem Bett und eilt zu ihrem Schreibtisch. Sie öffnet die Schublade. Dort liegt der Zeichenblock. Aber nichts Glitzerndes ist zu sehen. Enttäuscht schliesst Martha die Schublade, duscht, putzt ihre Zähne und kleidet sich an. „Also habe ich das Alles doch nur geträumt.“ denkt sie. Nichts Glitzerndes, kein Männchen, alles nur ein Traum.“

Sie sieht das unberührte Bett und denkt an Gerda, doch die Erinnerung ist bereits ein wenig verblasst. Martha will sich das Gesicht von Gerda vorstellen, doch sie kann es nicht. Erstaunt stellt sie fest, dass sie nicht einmal mehr weiss, welche Haarfarbe Gerda hat. "Sie ist doch meine beste Freundin, wieso kann ich mich nicht einmal mehr an ihre Haarfarbe erinnern?"

Martha schüttelt den Kopf. Irgendwie ist der gestrige Tag so unwirklich. Wie ein Traum, alles so verschwommen und weit weg. - Ich werde später darüber nachdenken. - beschliesst sie und macht sich auf den Weg zum Frühstück in den Speisesaal.

In einer Ecke des Speisesaals steht ein riesiger Weihnachtsbaum, der mit elektrischen Kerzen und Strohsternen, die die Kinder gebastelt haben, geschmückt ist. Der Saal ist erfüllt von dem Schwatzen der Kinder. Alle sind aufgeregt, heute ist doch Weihnachten.

Die Heimleiterin klingelt mit dem Glöckchen, dass immer an ihrem Platz steht und mit dem sie stets läutet, wenn sie etwas sagen möchte. Das Schwatzen der Kinder verstummt. "Meine lieben Kinder," laut und deutlich dringt die Stimme von Frau Feinhaus bis zum letzten Tisch "heute ist Weihnachten und ich möchte euch den Tagesablauf sagen. Nach dem Frühstück macht ihr, wie jeden Tag, Ordnung in euren Zimmern. Um zehn Uhr erwarte ich euch in der Halle, damit wir alle gemeinsam in den Dom zum Gottesdienst gehen können. Zieht euch aber etwas Warmes an, es ist kalt draussen. Anschliessend wird zu Mittag gegessen. Danach habt ihr Freizeit und um fünf Uhr ist Bescherung im grossen Aufenthaltsraum, wie jedes Jahr. Ach übrigens, der grosse Aufenthaltsraum bleibt bis fünf Uhr natürlich verschlossen. Und nun guten Appetit und einen schönen Tag für uns alle." Sofort wird es im Speisesaal wieder laut, weil alle aufgeregt durcheinander reden.

Der Tag ist vorbei und Martha liegt in ihrem Bett. Eigentlich war es ein schöner Tag, sie waren im Dom gewesen, hatten zu Mittag - was gab es eigentlich - gegessen. Dann hatte sie versucht einen Brief an Gerda zu schreiben, aber es war ihr nichts eingefallen, was sie Gerda hätte mitteilen können und über das Männchen durfte sie nicht schreiben. Dann hatte sie versucht sich vorzustellen, wie Gerda aussieht, doch wieder gelang es ihr nicht. Dann war Bescherung gewesen. Wie jedes Jahr hatte jedes Kind ein paar Schuhe, einen Mantel oder etwas anderes Nützliches und eine persönliche Kleinigkeit bekommen. Martha hatte das langersehnte, verschliessbare Tagebuch bekommen. Doch so richtig hatte sie sich nicht freuen können.

Nun liegt sie da in ihrem Bett und versucht zu verstehen, was seit gestern alles passiert ist. Aber der Nebel in ihrem Kopf wird immer stärker. Das Zimmer verschwimmt vor ihren Augen. "Irgend etwas stimmt hier nicht, mit mir stimmt etwas ganz und gar nicht. Aber morgen, wenn ich geschlafen habe, geht es mir bestimmt wieder besser." murmelt Martha und schläft ein.

Irgendwann in der Nacht wacht sie auf. Es ist seltsam hell im Zimmer. Verwirrt setzt sie sich in ihrem Bett auf. Die Glocke von der Domuhr beginnt zu schlagen. Mit jedem Schlag der Uhr wird es in Marthas Zimmer heller. Zwölf mal schlägt die Glocke und als der letzte Ton verklungen ist, fällt Marthas Blick auf ihren Schreibtisch.

Aus der Schublade dringt ein eigenartiges Licht, ganz hell und strahlend. Martha steigt aus dem Bett und nähert sich vorsichtig dem Schreibtisch. Das Licht bleibt da. Ganz langsam öffnet sie die Schublade einen Spalt und das Licht strahlt aus der Schublade und wird immer heller. Entschlossen zieht Martha die Schublade ganz heraus und schliesst sofort geblendet die Augen. Irgend etwas in dieser Schublade leuchtet. Solch ein Licht hat Martha noch nie gesehen, es dringt sogar noch durch ihre geschlossenen Augenlider. Langsam und vorsichtig öffnet sie ihre Augen, nur einen kleinen Spalt. Doch jetzt haben sich ihre Augen an das Licht gewöhnt und Martha



erkennt eine glitzernde, leuchtende Schrift auf ihrem Zeichenblock. "Also doch" flüstert Martha ganz benommen "ich habe nicht geträumt."

Vorsichtig nimmt sie den Zeichenblock aus der Schublade und dort steht ein glitzerndes, leuchtendes Wort - Nabot -. Mit einem Mal erinnert sich Martha, da war dieses kleine Männlein, das Nabot hiess. "Woher kam es hat es gesagt?" kaum hat Martha das letzte Wort geflüstert, beginnt die Schrift zu leben und es formt sich ein neues Wort - Trauwüsaland - . „Was mag das für ein Land sein und wo liegt es wohl,“ fragt sich Martha im Stillen.

Diese Schrift scheint alles zu wissen. Ich frage einfach noch etwas. "Was sollte ich noch tun?" flüstert sie. Wieder wird die Schrift lebendig - goldene Kerze berühren - steht dort geschrieben. "Ach ja, ich sollte die goldene Kerze am Weihnachtsbaum berühren. Aber der Weihnachtsbaum hat nur rote Kerzen, wie soll ich da eine goldene Kerze finden?" murmelt Martha. Und schon wieder verändert sich die Schrift auf ihrem Zeichenblock - die erste Stunde dieser Nacht - steht dort. "Ich darf mein Zimmer nachts nicht verlassen." flüstert Martha. Kaum hat sie den Satz beendet erlischt die Schrift und das Zimmer ist wieder dunkel, nicht einmal die bunten Lichter des Weihnachtsbaumes im Garten scheinen in das Zimmer.

Angestrengt überlegt Martha. Was soll sie tun. Es ist streng verboten, die Zimmer nachts zu verlassen. Solange sie hier im Waisenhaus war, hatte noch nie jemand nachts das Zimmer verlassen. Die Glocke von der Domuhr schlägt einmal. Die Hälfte der ersten Stunde dieser Nacht ist vorbei. "Was soll ich tun?" flüstert Martha in das Dunkel ihres Zimmers.

Dann entscheidet sie sich. Sie atmet einmal tief ein, nimmt ihren ganzen Mut zusammen und schleicht auf nackten Füßen zur Tür. - Ich habe Angst und es ist Dunkel! - kaum dass ihr dieser Gedanke in den Kopf gekommen ist, beginnt ihr Finger an der linken Hand zu leuchten. Neugierig schaut sie auf ihre Hand, es ist ein ähnliches Licht, wie das der Schrift auf ihrem Zeichenblock. Jetzt fällt ihr wieder ein, dass am gestrigen Abend irgend etwas in ihrem Finger gestochen hatte. Das kleine, glitzernde Etwas, das sie am Abend vorher an ihrem Finger gesehen hat, scheint ihren Finger zum Strahlen zu bringen.

Langsam öffnet Martha die Zimmertür, der Flur liegt dunkel und still vor ihr. Vorsichtig schiebt sie ihre linke Hand mit dem leuchtenden Finger hinaus und der Gang wird hell. Langsam und leise macht sie sich auf den Weg zum grossen Aufenthaltsraum in dem der Weihnachtsbaum mit den roten Kerzen steht. Als sie die Tür öffnet, knarrt es leise und Martha schlüpfert erschreckt durch den schmalen Spalt der Tür in den Aufenthaltsraum und schliesst die Tür schnell wieder. Der Weihnachtsbaum steht dunkel und etwas bedrohlich in der Mitte des Zimmers.

Von Marthas Finger fällt ein kleiner Lichtstrahl in den Weihnachtsbaum und dort glänzt etwas. Langsam nähert sich Martha dem Weihnachtsbaum und staunend bemerkt sie inmitten von roten Kerzen eine schimmernde goldene Kerze.

Vorsichtig streckt sie ihre Hand nach dieser Kerze aus und berührt sie. Die Kerze entflammt als ihr Finger sie berührt. Weiches warmes Licht erhellt plötzlich den ganzen Raum. Staunend schaut Martha in die Flamme, alle Angst und alle Bedenken sind verschwunden. In der Flamme erscheint ein Gesicht.

"Mami" flüstert Martha. "Ja, ich bin es und ich darf dir sagen, dass du zu deinem fünfzehnten Geburtstag ein völlig neues Leben beginnen wirst. Doch bevor du dieses Leben beginnen kannst, stehen dir noch einige Abenteuer und Prüfungen bevor. Sei mutig und vertraue auf dein Gefühl, dann wirst du alle Prüfungen bestehen. Ich verspreche dir, wenn du fest auf dein Gefühl vertraust, wirst du Wesen finden, die dich mögen, deine Freunde werden und dir helfen. Sei tapfer und nun geh schnell wieder in dein Bett, denn die Leuchtkraft deines Fingers wird schwächer." Das Gesicht verschwindet so schnell wie es kam und die Kerze erlischt. Martha schaut auf ihren leuchtenden Finger und wirklich, das Licht wird schwächer.

Schnell verlässt sie den Aufenthaltsraum und bevor sie die Tür schliesst, schaut sie zurück auf den Weihnachtsbaum und alle Kerzen sind wieder rot. Eilig hastet Martha die Treppe hinauf und den Flur zu ihrem Zimmer entlang. Das Licht wird mit jedem Schritt, den sie macht schwächer und als sie ihre Zimmertür von innen schliesst, erlischt das Licht an ihrem Finger völlig. Noch etwas geblendet tastet Martha sich zu ihrem Bett und als die Domuhr schlägt ist sie bereits wieder eingeschlafen.

Alles was an dem Abend und in der Weihnachtsnacht geschah, hat Martha ihrem neuen Tagebuch anvertraut. Sie hat es fest verschlossen und trägt den kleinen Schlüssel an einem Silberkettchen um ihren Hals. Dieses Silberkettchen mit ihrem Namen hatte sie von ihrer Mutter bekommen. Ihre Mutter hatte es ihr mit den Worten „Trage es immer.“ um den Hals gelegt und Martha hatte es seither nicht mehr abgenommen.

Die Tage und Wochen vergehen. Fast hat Martha die Ereignisse von Weihnachten vergessen als eines Tages Fräulein Kleinbeere an die Zimmertür klopft und Martha mitteilt, dass Frau Feinhaus sie in ihrem Büro sprechen möchte. Während Martha Fräulein Kleinbeere zum Büro der Heimleiterin folgt, überlegt sie was sie wohl angestellt haben könnte. Denn die Kinder werden nur in das Büro von Frau Feinhaus geholt, wenn sie etwas angestellt haben oder wenn sie das Waisenhaus verlassen sollen.

- Es kann nicht, sein, dass ich hier weg soll. Denn ich soll erst an meinem fünfzehnten Geburtstag mein neues Leben beginnen. Aber angestellt habe ich auch nichts. Obwohl, na ob es rausgekommen ist, dass Helga, Renate und ich dem Gärtner, Herrn Klingbeil, die Kröte ins Bett gesteckt haben? Der war furchtbar wütend darüber und hatte sich dann auch gleich bei Frau Feinhaus beschwert. Aber die hatte ein ganz klein wenig geschmunzelt, als sie beim Abendbrot über solch eine Ungezogenheit schimpfte.

Martha ist noch in ihre Überlegungen vertieft, als Fräulein Kleinbeere an die Bürotür von Frau Feinhaus klopft, sie öffnet, Martha gleich hineinschiebt und die Tür hinter ihr schliesst, ohne selbst das Büro zu betreten. "Ah, da bist du ja, Martha. Setz dich doch bitte dort auf den Stuhl. Ich möchte dich gern mit Herrn und Frau Hockebier bekannt machen." Martha steht von ihrem Stuhl auf, geht auf Herrn und Frau Hockebier zu und

macht einen Knicks. "Reizend, ganz reizend, die Kleine" Frau Hockebier ist ganz begeistert. "Sie ist ja noch viel reizender als auf den Fotos und so wohlerzogen. Ganz reizend."

"Ja wirklich," echot Herr Hockebier brummig "ganz reizend." Etwas verwirrt setzt Martha sich wieder auf ihren Stuhl. Sie versteht das alles nicht. Soll sie etwa mit diesen beiden Menschen mitgehen, sollen das ihre neuen Eltern sein. Die hatte sie sich etwas anders vorgestellt und ausserdem, es war noch lange nicht ihr fünfzehnter Geburtstag, so wie es ihre Mutter am Weihnachtstag gesagt hatte. Oder gehörten diese Menschen schon zu einer der Prüfungen von der ihre Mutter auch gesprochen hatte.

"Martha, hörst du denn nicht zu?" wie durch Watte dringt die Stimme von Frau Feinhaus an Marthas Ohren. Sie wird rot und stammelt "Ja, bitte, Entschuldigung, ich habe gerade nicht zugehört."

"Das habe ich bemerkt", lächelt Frau Feinhaus. "Geh bitte hinauf in dein Zimmer und packe den Rest deiner Sachen ein. Fräulein Kleinbeere ist bereits dabei deine Kleidung einzupacken. Du verlässt uns heute noch und gehst mit Herrn und Frau Hockebier."

"Aaaber, heute ist doch gar nicht mein Geburtstag." stottert Martha. "Was hat das denn mit deinem Geburtstag zu tun? Möchtest du nicht eine neue Familie haben?" Frau Feinhaus hebt etwas verwundert die Augenbrauen. Wieder wird Martha rot und sagt "Doch schon, aber es wäre schön gewesen zu meinem Geburtstag. Ich gehe jetzt meine Sachen holen." Im Hinausgehen hört sie noch "Reizend, ganz reizend, das Kind."

Sehr nachdenklich steigt Martha die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Dort ist Fräulein Kleinbeere damit beschäftigt, Marthas Kleidung in die Koffer zu packen. Ein Koffer liegt geöffnet auf dem Bett und ist bereits mit Kleidungsstücken gefüllt. „Ah, Martha, da bist du ja. Bitte pack doch deine Schulsachen und die Bücher ein und wenn du damit fertig bist, dann geh ins Badezimmer und pack dort die Sachen ein.“ Martha ist immer noch sehr nachdenklich „Jaha, mach ich.“

Sie öffnet ihren Schreibtisch, nimmt ihre Schulhefte heraus und darunter findet sie den Zeichenblock, auf dem sie die glitzernde Schrift gesehen hat. Mit dem Zeichenblock in der Hand setzt Martha sich auf den Stuhl und starrt auf das weisse Papier, doch es erscheint keine Schrift, nichts erscheint. Es ist einfach nur ein Zeichenblock. „Martha, hallo Martha!“

„Ehm, ja bitte?“

„Martha, träumst du? Bitte mach weiter, wir wollen doch deine neue Familie nicht warten lassen.“

„Ja, ich beeile mich.“ Nachdem sie alle Bücher, Schulhefte, den Zeichenblock und ihr Tagebuch eingepackt hat, geht Martha in das Badezimmer. Hier nimmt sie ihre Zahnbürste, Seife und alles was ihr gehört und stopft es in ihren Kulturbeutel.

Sie überlegt - Habe ich das alles nur geträumt? Das kleine Männchen mit dem Namen Nabot, der von dem Trauwüsaland sprach. Die goldene Kerze, das Gesicht meiner Mutter - nur geträumt - ? Nein, bestimmt nicht. Es war Alles so wirklich. Und immer, wenn sich es noch einmal in meinem Tagebuch gelesen habe, wurde alles wieder so deutlich, als ob es gerade in dem Moment geschehen würde. -

Martha denkt darüber nach, ob sie mit Fräulein Kleinbeere sprechen soll und ihr etwas von diesen Dingen, von dem Zeichenblock, dem Nabot und der goldenen Kerze erzählen soll. Bisher hat sie mit niemandem darüber gesprochen. „Mama -“, seufzt Martha „Mama, hilf mir, es ist noch nicht mein fünfzehnter Geburtstag, aber ich werde schon abgeholt. Ist das richtig? Ist das schon eine der Prüfungen? Oder beginnt mein neues Leben heute schon?“ Doch die Mutter antwortet nicht.

„Martha,“ schon wieder unterbricht Fräulein Kleinbeeres Stimme Marthas Gedanken. Noch einmal schaut Martha sich im Bad um, greift nach ihrem Bademantel und geht zurück in das Zimmer.

Als sie Fräulein Kleinbeere den Bademantel reicht, damit sie ihn in den Koffer legen kann, schaut die Erzieherin Martha an. „Martha, was ist denn los mit dir? Du wolltest doch immer eine neue Familie oder?“ Martha schaut Fräulein Kleinbeere an und flüstert „Kann ich nicht noch ein wenig hier bleiben?“ Die Erzieherin schliesst den Koffer, der auf dem Bett liegt, stellt ihn auf den Fussboden, setzt sich auf das Bett und klopft mit der Hand neben sich auf die Bettdecke „Nun komm einmal zu mir her, setz dich neben mich und erzähle mit, was dich bedrückt.“

Langsam mit gesenktem Kopf setzt Martha sich neben Fräulein Kleinbeere auf das Bett. „Nun erzähl mal, was ist los mit dir?“ Sanft nimmt die Erzieherin Marthas Kopf in ihre Hände und hebt ihn hoch, so dass sie geradewegs in Marthas Gesicht sehen kann. Marthas Augen sind mit Tränen gefüllt, die jetzt dick und langsam über das kleine, blasse Gesicht rollen. „Ich möchte noch ein wenig hier bleiben, wenigstens bis zu meinem Geburtstag, bitte.“ flehentlich schaut Martha Fräulein Kleinbeere an. „Aber Martha, bist du denn nicht froh, dass du jetzt eine neue Familie bekommst?“

„Ich weiss nicht, ich mag diese dicke Frau und diesen dünnen Mann nicht, die da unten auf mich warten. Ich glaube die mögen mich nicht!“

„Aber, aber, wie kommst du denn darauf, dass sie dich nicht mögen?“

„Ich, ich,- ach - ich weiss nicht, mir war so kalt, als ich sie gesehen habe, ich glaube die Beiden mögen überhaupt keine Kinder. Ich habe auch ein klein wenig Angst vor ihnen.“ Fräulein Kleinbeere nimmt Marthas Hände - die sich wirklich sehr kalt anfühlen - „Nun hör mir bitte einmal ganz ruhig zu. Es ist doch ganz natürlich, dass dir ein wenig kalt ist, das ist die Aufregung. Und, wenn Frau und Herr Hockebier keine Kinder mögen würden, dann wären sie bestimmt nicht hier, um dich abzuholen. Die beiden haben sich sicher schon sehr lange ein Kind gewünscht. Jetzt werden sie dich lieb haben, ganz bestimmt. Und Angst brauchst du nun wirklich nicht zu haben. Du weisst doch auch, dass, wenn du Probleme hast, kannst du uns immer wieder besuchen kommen und wir reden über alles. Ja, einverstanden?“ Mit einem tiefen, schweren Seufzer antwortet

Martha „Ja, ich weiss, ich kann immer zu Besuch kommen. Sie waren auch alle hier furchtbar lieb zu mir.“ Martha kramt nach ihrem Taschentuch, schneuzt sich die Nase und atmet noch einmal ganz tief „Ich bin jetzt fertig.“ Fräulein Kleinbeere umarmt Martha noch einmal „Na siehst du, du wirst dich schon an deine neue Familie gewöhnen.“ Martha denkt „Als ob das so einfach wäre.“

Fräulein Kleinbeere nimmt die beiden Koffer. Martha ihre Schultasche und den Sportbeutel. Sie schaut sich noch einmal in dem Zimmer um und folgt der Erzieherin. Mit einem Knall fällt die Tür ins Schloss. Martha erschrickt. Knallte die Tür nicht viel lauter als sonst? Martha ahnt, dass mit diesem Knall eine ganz neue Zeit für sie beginnt und sie hat ein wenig Angst vor dieser Zeit. Auch hat sie ein wenig Angst vor den Hockebiers. In deren Nähe ist es Martha immer ganz kalt und etwas unheimlich sind sie ihr auch.

Unten, in der Eingangshalle stehen bereits die Hockebiers und unterhalten sich mit Frau Feinhaus. „Ah, da ist ja unser reizendes, kleines Mädchen.“ flötet Frau Hockebier. Herr Hockebier verabschiedet sich von Frau Feinhaus, öffnet die grosse Eingangstür und ruft „ Samiel, die Koffer!“

Wie aus den Nichts erscheint in der Eingangshalle ein sehr grosser dunkler Mann. Seine Augen leuchten unheimlich. Ohne ein Wort zu sagen, greift er nach Marthas Koffern und verschwindet ebenso schnell wie er kam. „Das war Samiel, unser Chauffeur.“ informiert Frau Hockebier, „Ein sehr zuverlässiger Mann. Nun komm mein reizendes kleines Mädchen. Sag adieu, damit wir in dein neues Zuhause fahren können.“ Mit grossen traurigen Augen verabschiedet sich Martha von Frau Feinhaus und Fräulein Kleinbeere. Dann folgt sie Frau Hockebier, die das Waisenhaus bereits verlassen hat.

Draussen vor dem Waisenhaus steht eine riesige, schwarze Limousine. Die Koffer sind verstaut, Herr Hockebier sitzt schon auf der Rückbank im Auto. Martha und Frau Hockebier steigen zu Herrn Hockebier in das Fahrzeug. Martha stellt ihre Schultasche zwischen sich und Herrn Hockebier auf den Sitz. Die Mappe berührt Herrn Hockebier ganz leicht. Er zuckt zusammen, so als ob die Tasche ihn verbrannt hätte und raunzt ungehalten. „Die Tasche auf den Fussboden, sie stört mich!“ Erschrocken nimmt Martha ihre Schulmappe und legt sie auf ihren Schoss. „Auf den Fussboden,“ sagte ich.“ Herr Hockebier starrt Martha mit eisigen Augen an. Sie bekommt eine Gänsehaut, so kalt ist ihr plötzlich und gehorsam stellt sie die Schultasche auf den Boden zwischen ihre Füsse.

„Samiel, los, oder sollen wir hier Wurzeln schlagen.“ Herr Hockebier ist ungehalten. Ohne ein Wort zu sagen setzt der Chauffeur den Wagen in Bewegung. Martha schaut aus dem Rückfenster und sieht die beiden Frauen, die vor dem Waisenhaus stehen schnell kleiner werden.

Sie friert immer noch und hat Angst. Warum jetzt und nicht an ihrem Geburtstag? Nach einer kurzen, schnellen Fahrt schwenkt der Wagen in eine breite, mit weissem Kies bestreute, Auffahrt ein, die vor einem schlossähnlichen Haus endet. Der Kies knirscht unter den Rädern des Autos und endlich hält der Wagen.

„Aussteigen, meine liebe Kleine.“ Frau Hockebier streichelt über Marthas Kopf „Das ist dein neues Zuhause, gefällt es dir?“ Die Hand von Frau Hockebier hinterlässt ein eisiges Gefühl auf Marthas Kopf, sie nickt und sagt „Sehr schön, es wird mir sicher gefallen.“ Martha glaubt selbst nicht so recht an ihre Worte. Das Haus ist gross. Eigentlich ist es so ein Haus, wie ihr gefallen würde. Sie mag Häuser mit grossen Fenstern, kleinen Türmchen und einem weissen, sauberen Anstrich. So, wie sie immer in den Märchen beschrieben werden. Aber dieses Haus wirkt irgendwie unfreundlich, kalt und unheimlich. Martha schüttelt sich ein wenig.

„Ist sie nicht gut erzogen, Baldur?“ säuselt Frau Hockebier. „Wenn du meinst.“ knurrt Herr Hockebier nur und verschwindet schnellen Schrittes im Haus. „Weisst du Martha, er muss immer sehr viel arbeiten und daher ist mein Mann, dein neuer Vater, oft ungeduldig. Ich denke, wenn er sich erst einmal ein wenig an dich gewöhnt hat, wird er auch etwas netter zu dir sein.“ Martha nickt. „So nun gehen wir hinein. Ricke, dein Kindermädchen wird dir dein Zimmer zeigen und dir beim Auspacken helfen.“

Martha folgt Frau Hockebier in das Haus. Sobald sie das Haus betritt, beginnt Martha erneut zu frieren, stärker noch als im Auto. „Es ist aber recht kalt hier, Frau Hockebier.“ sagt Martha. „Ja, daran wirst du dich wohl gewöhnen müssen, wie heizen hier nur sehr sparsam. Und dann bitte sag doch Mutter zu mir.“ Entsetzt denkt Martha - Das ist nicht meine Mutter! Ich habe nur eine einzige Mutter und die ist tot. Niemand kann meine Mutter sein. -

Frau Hockebier und Martha, die ihre Schultasche fest an sich gedrückt hält, stehen in einer grossen Halle. Die Tapeten in dieser Halle sind dunkel. Grosse Gemälde hängen an den Wänden und zeigen Menschen. Auch diese Bilder sind sehr dunkel. Auf diesen Gemälden sehen alle diese Menschen aus, als ob sie furchtbare Magenschmerzen hätten. Kein Gesicht lächelt.

Während Martha sich vorsichtig weiter umschaute ruft Frau Hockebier „Ricke, Ricke, wo bleibst du denn? Wir sind da.“

Im Oberen Stockwerk klappt eine Tür. Martha's Blick fällt auf die Treppe und ihr Blick wird augenblicklich von zwei Köpfen festgehalten, die als Zierrat am Ende des Geländers auf den Pfosten prangen. Die Köpfe sehen unheimlich aus. Sie zeigen keine Menschen und auch keine Tiere. Die Köpfe haben riesige Ohren. Die Zähne sind so gross, dass sie aus dem Maul hervorsehen und die Augen quellen fast aus dem Kopf so gross sind sie. Martha kann ihrem Blick kaum von diesen Figuren abwenden. Oben auf der Treppe erscheint jetzt Ricke. Auch sie ist dunkel. „Ich glaube das ganze Haus ist dunkel und kalt.“ denkt Martha „Ich mag hier nicht bleiben.“ Ricke kommt die Treppe hinunter, in ihrem dunkelbraunen Kleid, den dunkelbraunen Strümpfen und den dunkelbraunen Schnürschuhen. Auch ihre Haare sind dunkelbraun und ganz straff im Nacken zu einem festen Knoten gesteckt. Das Gesicht von Ricke ist bleich, fast weiss. So weiss, dass Martha erschrickt. Martha versucht zu erraten, wie alt Ricke ist. Doch es ist sehr schwer. Das bleiche Gesicht ist noch ziemlich jung. Doch durch die straff nach hinten gekämmten Haare und die dunkle, altmodische Kleidung wirkt Ricke älter und die Augen sind irgendwie kalt und starr. Irgendwie nicht lebendig.

„Ricke, wo bleibst du denn, das hier ist Martha, ein ganz reizendes und wirklich sehr wohlherzogenes, kleines Mädchen.“ Martha streckt Ricke die Hand entgegen und sagt „Guten Tag“, doch Ricke ignoriert die ausgestreckte Hand „Folge mir, ich zeige dir dein Zimmer, du musst noch von dem Essen deine Koffer auspacken.“

Ricke nickt Frau Hockebier zu und steigt, ohne weiter auf Martha zu achten, die Treppe hinauf. Martha folgt ihr. Die Treppe endet in einem Gang. Auch hier ist alles in dunklen Farben gehalten. Sie gehen den Gang entlang und Ricke öffnet eine Tür. Sie geht in das Zimmer. Martha betritt hinter Ricke in das Zimmer und - ist überrascht. Sie steht in einem hellen, freundlichen Raum. Die Vorhänge an den Fenstern sind zartgrün, ebenso wie die Tagesdecke auf dem riesigen Bett. Es gibt viele Möbel. Schränke, ein paar Sessel und auch einen Schreibtisch. Alles ist hell und freundlich gehalten. Mitten im Zimmer stehen Martha's Koffer.

Mit einer harten, schneidenden Stimme sagt Ricke „Nun Pack rasch aus, denn es gibt gleich etwas zu essen. Beeile dich, denn es ist schon eine Stunde über der regulären Essenszeit und das liebt Herr Hockebier nicht. Ich werde dich gleich abholen, also rasch, mach dich an die Arbeit.“

„Ja, Fräulein Ricke.“

„Einfach nur Ricke!“

Ja, Fr... Ricke.“ sagt Martha nun völlig verschüchtert. Hatte Frau Hockebier nicht gesagt, dass Ricke ihr helfen soll? Doch das scheint sie aber ganz vergessen zu haben.

Ricke verlässt das Zimmer und Martha macht sich eilig daran ihre Koffer auszupacken. Ganz ordentlich räumt sie ihre Kleidung in die dafür vorgesehenen Schränke. Da ist noch eine Tür im Zimmer. Martha öffnet sie vorsichtig und lugt durch einen Spalt. Es ist ein Badezimmer, auch das ist hell, mit rosa Kacheln, einer rosa Badewanne und einem rosa Klo. Rasch stellt Martha ihre Zahnbürste in das Glas, hängt ihren Bademantel auf, als sie auch schon Ricke rufen hört „Martha, es ist Zeit zum Essen, wenn du nicht fertig bist, dann erledige den Rest später. Komm jetzt, Herr Hockebier wartet nicht gern.“

„Ich bin schon fertig.“ Martha eilt durch das Zimmer und folgt Ricke, die bereits auf dem Flur steht und ungeduldig wartet. Es geht wieder die breite dunkle Treppe hinunter. In der Halle öffnet Ricke eine der vielen Türen und schiebt Martha in den Raum.

Auch dieses Zimmer ist in dunklen Farben gehalten. In der Mitte steht ein grosser Tisch, der mit einer weissen Decke und matt glänzendem Porzellan gedeckt ist. In der Mitte des Tisches stehen eine Terrine und Schüsseln. „Setz dich dort drüben hin, das wird jetzt immer dein Platz sein.“ Ricke deutet auf eine lange Seite des Tisches und setzt sich Martha gegenüber.

Martha schaut sich weiter um. An einer Wand steht eine schwarze Anrichte und darüber hängt ein Bild. Martha sieht ein totes Reh auf einem Tisch liegen, das Blut des Rehs rinnt über den Tisch und tropft herunter. Martha mag das Bild nicht und schaut zur

anderen Seite. Auch dort hängt ein Bild. Auch das Bild mag Martha nicht. Es zeigt einen Fasan ohne Kopf, dessen Blut über die Früchte läuft auf denen er liegt. Martha schaut lieber aus dem Fenster. Dort sieht sie ein paar Zweige mit grünen Blätter und kleinen rosa Blüten. Dazwischen blitzt ein Stückchen blauer Himmel durch. Die Sonne scheint, doch auch der Sonnenschein kann das Speisezimmer nicht freundlicher machen.

In diesem Moment treten Herr und Frau Hockebier ein und lassen sich an den beiden kurzen Seiten des Tisches nieder. „Ricke, serviere das Essen. Lolle kommt heute nicht, wir wollen Martha nicht gleich mit so vielen fremden Menschen überfordern.“ Ricke nickt, gibt Frau Hockebier nur ganz wenig Suppe, dann füllt sie Martha's Teller und anschliessend ihren. Herr Hockebier bekommt keine Suppe.

„Vielleicht mag er ja keine Suppe“ denkt Martha. Das Essen wird schweigend eingenommen und Martha hängt ihren Gedanken nach. Sie möchte zurück in das Waisenhaus. Hier gefällt es ihr überhaupt nicht, überall ist es dunkel und kalt. Niemand ist so wirklich freundlich und beim Essen im Heim wurde auch immer geredet, hier wird das Essen schweigend eingenommen. Dieses Schweigen ist schwer und kalt. Frau Hockebier hat zwar freundlich mit Martha gesprochen, aber sie fühlt, dass diese Freundlichkeit nicht echt ist.

Kaum hat Martha den letzten Löffel Pudding gegessen, steht Herr Hockebier auf „Martha, ich sehe dich um halb sechs in der Bibliothek, wir haben einiges zu besprechen. Ricke, Sorge dafür, dass Martha pünktlich ist und komm auch in die Bibliothek.“ Herr Hockebier hat das letzte Wort noch nicht ganz ausgesprochen, da ist er auch schon aus der Tür. Auch Frau Hockebier steht auf „Martha, meine Liebe, bis halb sechs hast du jetzt Zeit, dir das Haus und den Park anzuschauen. Wenn du etwas wissen möchtest, frage bitte Ricke, ich habe heute Nachmittag zu tun.“

Ricke und Martha verlassen auch das Speisezimmer, durchqueren die Halle und steigen die breite Treppe hinauf. Vor Marthas Zimmertür angekommen sagt Ricke „So, ich lasse dich jetzt allein, du hast Frau Hockebier gehört, du kannst dir den Park und das Haus ansehen, aber sei bitte pünktlich zurück, Herr Hockebier wartet nicht gern und sage mir Bescheid, wenn du wieder da bist. Dort, direkt gegenüber von deiner Zimmertür ist mein Zimmer. Du findest mich immer dort , wenn du etwas wünschst. Aber anklopfen. Ich will nicht, dass du einfach mein Zimmer betrittst, ohne anzuklopfen.“

„Ja, Ricke.“ Martha verschwindet in ihrem Zimmer. Sie ist froh, wieder in der Helligkeit ihres Zimmers zu sein.

Verwirrt setzt sie sich auf das grosse Bett. Sie versteht nicht, was hier geschieht. Wenn andere Kinder, die eine neue Familie bekommen hatten, zu Besuch in das Waisenhaus kamen, dann erzählten sie immer wie lieb die neue Familie war und wie sich die neuen Eltern um die Kinder gekümmert haben. So etwas hatte sich Martha auch gewünscht. Das hier war aber ganz anders als Martha es sich vorgestellt hatte. Herrn Hockebier scheint Martha lästig zu sein. Frau Hockebier ist sehr freundlich, doch Martha spürt, dass diese Freundlichkeit nur gespielt ist. Und Ricke - fast hat Martha den Eindruck, dass Ricke sich ein wenig vor ihr fürchtet. So als ob Ricke sich davor fürchtet, dass sie Martha mögen könnte.



Martha schaut auf und sieht die Sonne in das Zimmer scheinen. Langsam steht sie auf und geht zum Fenster. Draussen scheint hell die Sonne. Es gibt Blumen im Park, Bäume und einen Teich. Martha möchte dort hingehen. Sie kann dort hingehen. Sie darf das Zimmer verlassen. Sie darf überall hingehen, hat man ihr gesagt.

Also macht Martha sich auf den Weg. Als sie in der Halle ankommt, schaut sie sich um. Es gibt viele Türen. Sie geht auf die grosse Haustür zu, öffnet sie und tritt hinaus in den warmen, hellen Sonnenschein. Gleich geht es ihr besser und schon ist sie auch ein bisschen fröhlicher. Sie springt die Treppe hinunter, geht um die Hausecke und da liegt der Park vor ihr. Sie sieht ein Blumenbeet und mitten in diesen Blumen hockt ein Gärtner, er ist ganz grün angezogen. Martha geht zu dem Blumenbeet und schaut dem Gärtner beim Arbeiten zu.

Nach einer kleinen Weile bemerkt der Mann, dass er beobachtet wird. Erstaunt schaut er sich um „Hallo, wer bist du denn, kleines Fräulein?“

„Ich, ich bin Martha.“

„Ahhh, Martha bist du, wo kommst du denn her?“

„Ich wurde heute von Herrn und Frau Hockebier aus dem Waisenhaus abgeholt und das hier soll jetzt mein neues Zuhause sein.“

„Ach, du liieebe Zeit, das hier ist dein neues Zuhause, so dunkel, so finster, so kalt? Das wundert mich aber jetzt. Ich habe hier noch nie Kinder gesehen. Warst du denn lange im Waisenhaus?“

„Ja, vier Jahre, aber ich weiss nicht, ich sollte eigentlich gar nicht abgeholt werden, heute nicht.“ Martha beginnt zu weinen. Der Gärtner schaut sie mit grossen Augen an „Warum weinst du denn?“

Plötzlich sprudelt alles aus Martha heraus, dass Gerda, ihre beste Freundin abgeholt wurde, dass Nabot aus dem Schnee zu ihr kam, dass sie mit ihrer Mutter gesprochen hat, die in einer goldenen Kerze war, dass sie einen Zeichenblock hat, auf dem Schriften erscheinen und dass sie zu ihrem fünfzehnten Geburtstag ein neues Leben beginnen soll, vorher aber noch Prüfungen und Abenteuer bestehen müsse. Denn so hatte es ihre Mutter gesagt. Und während sie erzählt, stürzen bittere Tränen aus ihren Augen. Martha hat völlig vergessen, dass sie nicht über Nabot, die Kerze und den Zeichenblock reden sollte. Sie hat einfach Vertrauen zu dem Gärtner und hatte ihre Mutter nicht gesagt, sie solle auf ihr Gefühl vertrauen.

Der Gärtner wackelt bedenklich mit dem Kopf „Das sind ja Sachen. Sag einmal, hast du Lust auf etwas Kakao und ein paar Kekse?“ Martha trocknet ihre Tränen, schnieft noch einmal und nickt.

„Ich könnte auch einen Kaffee gebrauchen, ach, übrigens, ich heisse Fritz, du kannst Fritz zu mir sagen. Jetzt gehen wir einfach mal zu Trude, das ist unsere Köchin. Trude ist lieb, sie hat immer ein paar Kekse oder ein Stück Kuchen. Und wenn ich zu ihr in die

Küche gehe, bekomme ich auch immer einen Kaffee und Kekse. Sie backt nämlich die besten Kekse der Welt.“ Fritz zupft noch an ein paar Blumen herum, dann richtet er sich auf und sagt „So, komm, dann wollen wir einmal gehen.“

Die Beiden machen sich auf den Weg und unterwegs fragt Fritz, warum Martha denn im Waisenhaus gewesen sei. Martha erzählt ihm ihre ganze Geschichte und ihre kleine Hand schlüpft in seine Hand. In die grosse, warme, harte Gärtnerhand. Martha fühlt sich jetzt schon wieder viel besser. Sie mag diese grosse, warme, harte Gärtnerhand. Die Hand ist schmutzig, aber das macht Martha nichts aus, sie findet es einfach schön, die raue Gärtnerhand zu spüren, sie hat etwas Warmes, Tröstliches.

In der Ferne bellen Hunde. „Was ist das?“ fragt Martha. „Ach, das sind nur Wotan und Grimm, die beiden Wachhunde. Jetzt sind sie in ihrem Zwinger und bellen den ganzen Tag. Sie haben am Tag halt nichts Besseres zu tun als zu bellen. Geh nur nicht zu nah hin, sie sind böse. Tagsüber sind sie in ihrem Zwinger, da brauchst du keine Angst haben. Aber Nachts laufen sie hier auf dem Grundstück frei herum, da solltest du dann nicht mehr in den Park gehen. Weisst du es sind eben Wachhunde. Die sollen aufpassen, dass keine bösen Einbrecher kommen.“ Fritz zwinkert ihr lustig zu.

Nun haben sie die Rückseite des Hauses erreicht und gehen durch eine kleine Tür. Dort werden sie von warmen Küchendüften empfangen. Es riecht noch nach dem Mittagessen. „Geh nur Martha“ sagt Fritz und deutet auf eine weitere Tür, „Geh nur, dort ist die Küche und dort findest du Trude. Ich muss mir noch die Hände waschen. Weisst du Trude ist da wirklich sehr empfindlich, sie schimpft immer mit mir, wenn ich mit schmutzigen Händen in die Küche komme.“ Fritz verschwindet und kurz darauf hört Martha Wasser rauschen. Ganz vorsichtig öffnet sie die Tür auf die Fritz gezeigt hatte. Jetzt ist der Küchengeruch ganz deutlich. Vorsichtig schaut Martha durch den Türspalt. Sie sieht eine Frau, klein, sehr rundlich, mit einem rosigen Gesicht, das vor Schweiß glänzt. Die braunen Haare sind schon von ein paar grauen Strähnen durchzogen und zu einem lockeren Knoten im Nacken gebunden. „Das muss Trude, die Köchin, sein.“ denkt Martha

„Wofür mach ich das eigentlich hier. Ich weiss überhaupt nicht wofür ich das mache, es isst ja sowieso niemand.“ Trude bearbeitet gerade einen Teigklumpen, der vor ihr auf dem Tisch liegt und spricht mit sich selbst. „Dieses Brot wird sowieso nicht gegessen. Es wird hart, steinhart, dann kann es sowieso niemand mehr essen und Enten, Gänse oder Schwäne die es noch essen würden gibt auf dem Gartenteich nicht. Wofür mache ich das eigentlich hier.“ Jetzt öffnet Martha die Tür ganz und schlüpft in die Küche. Trude schaut sich um „Ah, wen haben wir denn da? Wo kommst du denn her? Wer bist du denn? So etwas hatten wir ja noch nie hier!“

Schüchtern verbirgt Martha die Hände hinter ihrem Rücken „Ich bin Martha und ich wohne jetzt hier, der Fritz hat mich hergebracht.“

In diesem Augenblick betritt Fritz auch schon die Küche. „Hallo Trude, ich habe dir etwas Neues mitgebracht, da staunst du was?“

„Ja, ja, ich seh schon. Ihr Beiden wollt doch sicher Kekse.“ Marthas Augen beginnen zu glänzen und sie nickt eifrig. „Möchtest du denn auch einen Kakao, einen schönen heissen Kakao?“ Martha nickt wieder. „Ich möchte auch Kekse und einen Kaffee.“ tönt Fritz. „Ja, ja, Fritz, sollst du bekommen. Sollst du alles bekommen, aber wichtig ist jetzt erst einmal unsere kleine Martha. Und wenn wir alle Kekse haben, du einen Kaffee, Martha einen Kakao und ich einen Kaffee, dann soll Martha erzählen, wo sie herkommt. Ich bin doch so schrecklich neugierig.“ Rasch ist der Kakao zubereitet und als der Teller mit Keksen auf dem Tisch steht, erzählt Martha noch einmal ihre ganze Geschichte.

Trude und Fritz hören schweigend zu. Fritz wackelt hin und wieder mit dem Kopf und Trude rollt mit den Augen. Nachdem Martha ihre Geschichte beendet hat, macht Trude „Tzztzztzzt“. Da steckt doch bestimmt nichts Gutes dahinter. In diesem Hause kann nichts Gutes stecken. Es ist so dunkel und ich mag die hier alle nicht. Aber, es verirrt sich ausser Fritz nur ganz selten jemand in die Küche. Ach was, ich habe ja geschwindelt, den Fritz, den mag ich doch ganz gerne.“ Mit vollem Mund nickt Fritz und grummelt „Sonst bekäme ich auch keine Kekse.“

Nun fragt Trude „Sag mal Martha, wen kennst du in diesem Hause eigentlich alles schon.“ Und Martha zählt auf „Herrn Hockebier, Frau Hockebier, Samiel, den Chauffeur und Ricke, mein Kindermädchen. Ich mag sie alle nicht besonders. Na, und jetzt kenne ich ja auch euch Beiden.“

„Dann haben wir hier noch Geist, das ist der Hausmeister, er ist wirklich wie ein Geist. Man sieht ihn kaum, man hört ihn kaum. Aber er sorgt dafür, dass alles in Ordnung ist. Er repariert kaputte Lampen, zieht lose Schrauben an, eben solche Sachen. Sprechen tut er auch so gut wie gar nicht. Aber irgendwie taucht er immer sehr schnell auf und verschwindet ebenso schnell wieder. Dann haben wir noch Lolle das Zimmermädchen, das immer aufräumt, die Betten macht und serviert. Zuletzt ist da noch die Frau Kurfs, die Putzfrau, sie sorgt dafür, dass das Haus immer sauber ist. Das muss sie auch. Denn wenn das Haus mal nicht sauber ist, oder auch nur irgendwo eine kleine Staubfluse herumliegt, oh,oh,oh, dann wird Frau Hockebier sehr böse und wenn sie böse ist, dann wird sie furchtbar unangenehm. Na ja, das braucht dich aber nicht stören, Martha, damit hast du ja nichts zu tun.“

In der Küche ist es warm und es erinnert Martha an die Küche im Waisenhaus. Diese Küche war auch warm und roch immer gut. Auch dort bekam sie hin und wieder Kekse, wenn sie in die Küche kam. Nur Kakao gab es nicht. Frau Redlich, die Köchin im Waisenhaus, hatte keine Zeit Kakao zu machen, denn sie musste ja immer für viele Kinder kochen. Deswegen gab es nur ein paar Kekse und nie Kakao.

Plötzlich ruft Trude „Ha, jetzt weiss ich es!“ Martha und Fritz schauen Trude verwundert an „Was weisst du, Trude“ fragt Fritz. „Ha, jetzt weiss ich warum heute Mittag soviel Essen fehlte. Ich habe mich nämlich darüber gewundert, dass die Schüsseln nicht mehr so voll waren wie sonst. Martha hat gegessen und diese dumme Ricke natürlich, ich mag sie nicht. Wenn Ricke nicht zum Essen da ist, dann kommt das Essen fast völlig unangetastet zurück in die Küche. Ich versteh das nicht. Die Hockebiers müssen doch auch irgendwann etwas essen, ich versteh das nicht. Na, bei Herrn Hockebier kann ich ja noch verstehen, dass er so wenig isst. Der ist ja wirklich klapperdürr. Aber Frau

Hockebier, dick wie die ist, hat sie bestimmt irgendwo Schokolade versteckt, die sie ständig isst.“ Trude kichert „Ob denen mein Essen nicht schmeckt? Kann ich mir eigentlich nicht vorstellen. Mir schmeckt es jedenfalls gut.“

„Mir auch“ echot Fritz. „Geist, Frau Kurft und Lolle essen immer recht wenig aber na, ja, sind ja auch alle etwas klapprig. Nur Samiel und die Hockebiers habe ich noch nie essen sehen.“

„Doch doch, Frau Hockebier hat heute mittag etwas gegessen, aber nur ganz wenig. Ich habe mich schon gewundert, dass sie so dick ist, obwohl sie so wenig isst. Von dem Pudding hat sie gar nichts gegessen, obwohl, der war wirklich sehr lecker.“ Trude strahlt über Marthas Lob und Fritz kaut auf den letzten Keksen herum und sagt mit vollen Mund „Ja, kochen, das kann die Trude.“

Zwischenzeitlich ist der Teller, auf dem die Kekse waren, leer und Martha hat ihren Kakao auch ausgetrunken. Sie schaut Fritz an und fragt „Ob ich wohl die Hunde sehen kann? Ich mag nämlich Tiere.“

„Ja, ja, klar,“ sagt Fritz „Ich zeig sie dir. Sie sind jetzt im Zwinger, sie können dir nichts tun. Wir gehen mal hin.“ Fritz und Martha machen sich auf den Weg zum Hundezwinger. Unterwegs schlüpft Marthas Hand wieder in die grosse rauhe Gärtnerhand.

Irgend etwas ist seltsam in diesem Park. Martha zupft Fritz etwas an der Hand. „Du Fritz, gibt es hier keine Vögel?“

„Nein hier gibt es keine Vögel. Darüber wundere ich mich immer noch. Ich bin schon sehr lange hier. Aber ich habe in diesem Park noch nie einen Vogel zwitschern gehört und gesehen habe ich schon gar keinen. Auch in unserem Teich sind keine Fische, Frösche oder sonstiges Wassergetier. Auch gibt es hier keine Wühlmäuse oder Maulwürfe über die ich mich ärgern könnte. Es gibt ausser Wotan und Grimm keine Tiere hier im Park. Nicht einmal Bienen oder andere Insekten, die summen. Bis auf das Hundegebell ist es immer ganz still hier im Park.“ Fritz schüttelt den Kopf.

„Ich habe auch ein Vogelhäuschen für den Winter gemacht. Aber selbst wenn es sehr kalt ist und der Schnee alles dick zugedeckt hat, kommen keine Vögel, ich verstehe das nicht.“ Martha schaut Fritz mit grossen Augen an.

Derweil wird das Hundegebell immer lauter. Die Beiden umrunden noch ein grosses Ginstergebüsch, das viele gelbe Blüten trägt. Doch trotz des Sonnenscheins schwirren keine Bienen umher. Als sie an dem Ginsterbusch vorbei gegangen sind, sehen die Beiden den Hundezwinger.

In dem Zwinger stehen zwei grosse schwarze Hunde mit leuchtend gelben Augen. „Die sind aber irgendwie unheimlich, Fritz“ sagt Martha und hält seine Hand ganz fest. Die Hunde bellen ganz aufgereggt. Fritz nimmt Martha bei den Schultern und hält sie fest. „Geh nur nicht zu nah ran, ich habe ein bisschen Angst vor den Beiden. Der ganz Schwarze dort, das ist Grimm und der mit dem weissen Fleck auf der Stirn, das ist Wotan. Denk bitte immer daran, geh nicht in den Park wenn es dunkel ist, denn dann

laufen die Beiden frei herum - und ich weiss nicht - ich gehe bestimmt nicht in den Garten, wenn es dunkel ist. Ich habe Angst vor den Beiden, ein bisschen jedenfalls.

Ganz plötzlich, wie aus dem Nichts erscheint Geist neben ihnen. Seine Stimme klingt hohl, als er sagt „Fritz, sie sollen doch nicht so dicht an den Zwinger heran gehen. Das regt die Hunde auf, das wissen sie doch. Und was macht das Kind hier?“ Martha schaut Geist an. Der Mann ist sehr dürr. Er hat ein grosse Hakennase. Sein Mund ist nur ein Strich, so dünn sind seine Lippen. Auf seinem Kopf wachsen nur noch ganz wenig Haare, so dass Martha die Haut sehen kann. Irgendwie wirkt der Mann ein wenig durchsichtig. Seine sehr hellblauen Augen liegen in tiefen dunklen Höhlen und blicken Martha kalt an. „Ich bin Martha, ich wohne jetzt hier.“ Martha Stimme zittert ein wenig. „Trotzdem, egal, geh nicht zu dicht an die Hunde heran. Die Hunde mögen das nicht und ich mag das auch nicht. Verschwindet hier, ihr Beiden.“ Fritz zuckt mit den Schultern, ergreift Marthas Hand und die Beiden gehen zurück in Richtung Park.

Martha schaut auf ihre Uhr. „Oh, ich muss mich beeilen, es ist schon fast halb sechs. Ich soll doch um halb sechs in der Bibliothek sein und ich weiss nicht einmal wo die ist.“ Fritz beruhigt sie „Ach, du gehst einfach durch die Küche und fragst Trude. Die kann dir den Weg zeigen, du kommst schon zurecht.“

Gesagt, getan. Martha geht wieder in die Küche und fragt „Trude, Trude, ich muss um halb sechs in der Bibliothek sein, wo ist die?“ Trude weist auf eine Tür und sagt „Keine Sorge, der Weg ist nicht weit, du wirst pünktlich sein. Du gehst durch diese Tür, den Gang entlang bis zur Treppe. Die gehst du hinauf und dann durch die Tür am Ende der Treppe, dann bist du schon in der Halle. Dort stehst du unter der Treppe die nach oben zu deinem Zimmer führt und du weisst doch wo das Speisezimmer ist, oder?“ Martha nickt und Trude fährt fort „Gegenüber vom Speisezimmer ist eine Tür, durch die geh bitte nicht, das ist das Büro von Herrn Hockebier und er mag es überhaupt nicht, wenn jemand in sein Büro geht. Es darf niemand hinein, ausser ihm selbst, nicht einmal Frau Hockebier darf es betreten. Links daneben ist noch eine Tür, das ist die Bibliothek und dort gehst du hinein.“ Martha nickt „Vielen Dank Trude.“

Als Martha die Halle betritt, kommt Ricke die Treppe hinunter. Die Beiden treffen am Fuss der grossen Treppe aufeinander. „Na zuverlässig bist du ja wenigstens, das macht weniger Ärger.“ Ricke zieht die Augenbrauen in die Höhe. „Nun komm, es ist fast halb sechs und Herr Hockebier wartet nicht gerne, das weisst du ja mittlerweile.“

Die Beiden betreten die Bibliothek. Auch hier ist es dunkel, fast noch dunkler als in den anderen Räumen. An allen Wänden stehen Regale mit Büchern. Die Regale reichen vom Boden bis zur Decke. Alle Bücher, die dort stehen, scheinen alle sehr alt zu sein. Ein Fenster ist ausgespart, aber die Sonne hat kaum genug Kraft den Raum zu erhellen. An einer anderen Seite ist noch ein Kamin. Aber es brennt kein Feuer darin, obwohl es sehr kalt ist.

Ein paar dunkle alte Ledersessel stehen dort. An jedem Sessel ist eine Lampe, damit derjenige, der im Sessel sitzt ausreichend Licht zum Lesen hat. Ricke geht durch den Raum und schaltet die Lampen ein. Sie weist auf einen Sessel „Da setz dich in den

Sessel.“ Gehorsam rutscht Martha in den Sessel, der so gross ist, dass sie fast darin verschwindet.

In diesem Moment betreten auch schon Frau und Herr Hockebier die Bibliothek. Ricke, die sich zwischenzeitlich auch in einen Sessel gesetzt hatte, springt auf, als die Hockebiers den Raum betreten. „Ja, ja, schon gut, setzt dich hin.“ brummt Herr Hockebier Ricke an. Die Hockebiers nehmen in Sesseln Platz und Ricke setzt sich auch wieder hin.

Frau Hockebier zwitschert süss „Na Martha, meine Kleine, wo warst du denn, was hast du gemacht?“

„Och ich war ein wenig im Park und habe mir die Blumen angeschaut.“ Martha hat so eine Ahnung, dass es nicht gut wäre, wenn sie erzählen würde, dass sie bei Fritz und Trude war. „Na gut, Hauptsache es hat dir Spass gemacht, meine Liebe.“

„Seid ihr jetzt mit dem Gerede fertig?“ Herr Hockebier starrt seine Frau grimmig an. „Ja, natürlich, selbstverständlich, entschuldige bitte, Baldur.“ Frau Hockebier macht ein betretenes Gesicht. „Martha, dann höre jetzt gut zu, was dein Vater dir sagt.“ Martha denkt „Vater, das ist nicht mein Vater. Das ist überhaupt kein Vater, das ist Herr Hockebier.“ Die dunkle Stimme von Herrn Hockebier unterbricht Marthas Gedanken. „Martha, ich sage dir jetzt etwas und ich möchte dass du gut zuhörst und unterbrich mich bitte nicht.“ Martha nickt nur. „Ab morgen wirst du hier in die Schule gehen. Samiel wird dich morgens hinfahren und mittags wieder abholen, damit du nicht herumtrödeln kannst und zum Mittagessen pünktlich zu Hause bist und nach den nächsten Ferien bringen wir dich in ein Internat, damit du eine gute Erziehung bekommst und richtig in unsere Familie hinein passt. Bis dahin möchte ich, dass du dich sehr gut benimmst. Keine Widerworte gibst. Alles das tust, was wir dir sagen und gib dich nicht mit dem Gärtner und der Köchin ab. Und allein verlässt du nicht den Park. Du hast Ricke als Kindermädchen und das muss langem. Das ist es was ich dir sagen wollte und nun gehen wir hinüber ins Esszimmer zum Abendbrot.“ Martha ist geschockt. Plötzlich ist ihr klar geworden, dass sie hier viel weniger Freiheiten hat als in Waisenhaus. Dann soll sie auch noch in ein Internat. Sie seufzt unhörbar und denkt „Na, vielleicht ist es im Internat ja besser als hier.“

Als alle ihre Plätze im Esszimmer eingenommen haben, geht eine Tür auf und ein ganz junges Mädchen, nur wenig älter als Martha, betritt den Raum. Sie ist sehr dünn und blass, hat aber warme braune Augen und lange Haare, die zu eine Kranz um ihren Kopf geflochten sind. Es trägt ein Tablett, das mit Brot, Wurst, Käse, Schinken und zwei Kannen beladen ist. Sie stellt alles auf den Tisch.

Frau Hockebier sagt „Das ist unsere Lolle. Lolle bringt uns das Essen, sorgt dafür, dass die Zimmer in Ordnung sind und kümmert sich um die Wäsche. Wenn du also schmutzige Wäsche hast, etwas gebügelt werden muss oder ein Knopf von deiner Kleidung abgegangen ist, dann sag Lolle Bescheid, die bringt das in Ordnung.“ Wieder nickt Martha nur.

Sie friert, wie immer, wenn die Hockebiers in ihrer Nähe sind. Das Brot sieht sehr lecker aus, es scheint das zu sein, was Trude heute nachmittag gebacken hat, denn es ist noch warm. Lolle giesst Frau Hockebier und Ricke Tee ein, Martha bekommt Kakao. Herr Hockebier bekommt nichts. Lolle weiss anscheinend, dass Herr Hockebier keinen Appetit hat. Er sitzt nur da und starrt Martha an, der noch etwas kälter wird. Das Brot duftet, Martha greift zu und isst stumm ihr Abendbrot.

Herr Hockebier isst wieder nichts und Frau Hockebier isst heute Abend auch nichts, sie trinkt nur ganz langsam ihren Tee. Martha und Ricke essen Brote. Niemand spricht, nur das Klappern der Bestecke, die an die Teller stossen, ist zu hören. Gleich nachdem Martha sich den letzten Bissen in den Mund gesteckt hat, fragt Herr Hockebier „Fertig?“ Martha nickt mit vollem Mund. Herr Hockebier steht auf und verlässt das Esszimmer. Das ist wohl das Signal, dass das Essen zu Ende ist und alle aufstehen dürfen. Auch Frau Hockebier steht auf und bevor sie das Zimmer verlässt sagt sie, „So mein Liebes, dann geh auf dein Zimmer, ich komme dann später und sage dir gute Nacht.“

Martha und Ricke gehen gemeinsam hinauf in das obere Stockwerk und als sie vor Marthas Zimmer angekommen sind, sagt Ricke, „Nun geh in dein Zimmer, ich sage dir jetzt schon gute Nacht. Morgen früh werde ich dich wecken, damit du pünktlich in die Schule kommst. Ich werde mitfahren und dich in der Schule anmelden.“ Martha nickt, sagt „Ich wünsche dir auch eine gute Nacht.“ und verschwindet schnell in ihrem Zimmer.

In ihrem Zimmer setzt sie sich vor ihren Schreibtisch. Sie holt ihren Zeichenblock hervor. Doch er ist immer noch leer. Es erscheinen keine Worte. Mit dem Zeichenblock in der Hand überlegt Martha was sie tun soll. „Ich kann einfach nicht denken, wenn mir so kalt ist. Vielleicht sollte ich in schönem warmen Wasser baden.“ murmelt sie, geht in das Badezimmer und öffnet die Wasserhähne, um sich ein Bad einzulassen. Da fällt ihr Blick auf verschiedene Flaschen, die neben der Badewanne auf einem kleinen Regal stehen. Sie sind mit farbigen Perlen gefüllt. In einer Flasche sind grüne, in einer anderen blaue, in wieder einer anderen weisse, in einer weiteren gelbe, noch eine weitere orangefarbene, dann gibt es noch eine mit lila Perlen und ganz hinten steht eine Flasche mit bunten Perlen.

Eine Flasche nach der anderen öffnet Martha und riecht daran. Doch kein Duft gefällt ihr so gut, dass sie darin baden möchte. Ganz zum Schluss öffnet sie noch die Flasche mit den bunten Perlen. Sofort entströmt der Flasche ein Duft nach Wiese, Sommer, Sonne und Wald. Es riecht einfach angenehm warm. Martha schüttet ein paar von den Perlen in das Wasser, verschliesst die Flasche wieder sorgfältig und stellt sie zurück in das Regal. Dann wendet sie sich um, geht in ihr Zimmer und nimmt ein Nachthemd aus dem Schrank. Sie nimmt das blaue, das kuschelige, weiche, mit den langen Ärmeln. Als sie zurück in das Badezimmer kommt, bleibt sie erstaunt stehen. Auf dem Wasser schwimmen viele bunte Blüten und das ganze Bad duftet nach Sommer, Wiese und Wald.

Die Blüten haben die Farben der Perlen, blau, grün, gelb, lila und auch ein paar weisse Blüten schwimmen dazwischen herum. Martha legt ihr Nachthemd auf die Seite, zieht sich aus und steigt in die Badewanne. Das Wasser ist warm und ganz weich. Die Blüten duften und Martha beginnt sich richtig wohl zu fühlen. Sie schliesst die Augen

und es ist fast so als ob ihre Mutter bei ihr wäre. Ihre Mutter hat auch immer nach Blüten gerochen, so warm, so weich. Ein paar Tränchen fliessen aus Marthas Augen „Ach, Mama, wenn du doch bei mir wärst. Ich weiss nicht, ob ich mich hier in diesem kalten dunklen Haus wohl fühle. Ich weiss es wirklich nicht. Ins Internat will ich eigentlich auch nicht, da hätten die Hockebiers mich doch auch gleich im Heim lassen können. Aber ich werde mir Mühe geben, ich werde versuchen, glücklich zu sein. Sicher möchtest du das Mama.“ seufzt Martha, öffnet die Augen und versucht eine der Blüten zu fangen. Als sie die Blüte berührt, macht es ein leises - plopp - und die Blüte ist verschwunden. An ihrer Stelle ist dort eine kleine Nebelwolke, die sich ganz warm auf Marthas Haut legt.

Martha hat überhaupt keine Angst. Es ist alles warm und sie fühlt sich richtig wohl. Sie staunt nur und berührt die nächste Blüte und - plopp -, ist auch diese verschwunden und wieder erscheint eine kleine Nebelwolke. Es macht Martha Spass die Blüten zu berühren. Sie sind so seidig und sie freut sich über das kleine plopp und auch die kleine Nebelwolken machen ihr Spass. Sie berührt Blüte um Blüte, - plopp -, - plopp -, - plopp und bald sind alle Blüten verschwunden und ein dichter Nebelschleier liegt über dem Wasser. Als alle Blüten verschwunden sind, steigt Martha aus der Badewanne. Der Nebel begleitet sie. Jetzt ist sie vollständig von dem Nebelschleier eingehüllt, es ist so, als ob der Nebel sich an ihr festhält. Probeweise geht Martha im Badezimmer auf und ab und der Nebelschleier beleibt bei ihr. Sie wundert sich, sonst ist ihr immer kalt gewesen, wenn die aus der Badewanne gestiegen ist, doch der Nebel scheint sie zu wärmen. Es sieht so aus, als ob der Nebel in Marthas Haut dringt. Bald ist der Nebel verschwunden, doch das Wärmegefühl ist geblieben. Martha trocknet sich ab und schlüpft in ihr kuscheliges Nachthemd. Sie putzt sich noch die Zähne und dann geht sie in ihr Bett, in das grosse breite Bett. Im Waisenhaus waren die Betten viel schmaler und wenn sie manchmal mit Gerda zusammen in einem Bett gelegen hatte, dann war es schon ziemlich eng gewesen. Wie schön wäre es, wenn sie dieses grosse Bett mit Gerda teilen könnte.

Martha kuschelt sich unter die Bettdecke und schliesst die Augen. Noch einmal öffnet sie die Augen, als die Tür aufgeht und sie Frau Hockebier im Licht, das aus dem Flur in das Zimmer fällt, stehen sieht. „Ah, Martha, mein Kleines, du bist schon im Bett.“ Frau Hockebier durchquert das Zimmer und kommt zu Martha an das Bett. Sie streichelt ihr über den Kopf. Als sie Marthas Kopf berührt, zuckt sie ein klein wenig, so als ob Marthas Kopf zu heiss wäre. Dann sagt sie „Martha, Kleines, ist dir nicht, gut, dein Kopf ist so heiss?“ Martha schüttelt den Kopf und sagt, „Nein, mir geht es sehr gut.“

„Nun, dann eine gute Nacht, ich will dich nicht weiter stören. Ach, Lolle bringt dir morgen früh das Frühstück auf dein Zimmer, dein Vater und ich frühstücken nicht so früh.“ Mit diesen Worten verlässt Frau Hockebier das Zimmer. Martha wundert sich und legt eine Hand auf ihren Kopf, der fühlt sich gar nicht heiss an. Seltsam. Doch jetzt fällt ihr auf, dass ihr gar nicht kalt war, als Frau Hockebier bei ihr stand und auch die Berührung von ihr verursachte Martha nicht das eisige Gefühl der Kälte, wie sie es heute Mittag hatte, als Frau Hockebier sie berührte.

Mit offenen Augen liegt Martha im Bett. „Ha, Hockebiers frühstücken nicht so früh. Die glaube die frühstücken überhaupt nicht.“ Sie dreht sich auf den Rücken und kann nun



aus dem Fenster schauen Sie sieht die Sterne am Himmel funkeln und eine dünne bleiche Mondsichel wirft ein kühles weisses Licht in ihr Zimmer.

Martha überlegt. „Was ist das für ein Haus, es ist überall kalt, nur bei mir ist es warm. Es ist überall dunkel, nur hier bei mir ist es hell und wenn ich die Nähe von Hockebiers komme, dann beginne ich richtig zu frieren. Nur heute Abend, da war es anders, keine Kälte, keine eisiges Gefühl als Frau Hockebier mit über den Kopf streichelte. Könnte es an den Blüten und dem Nebel liegen? Was haben diese Blüten und dieser Nebel mit mir gemacht? Mir ist auf einmal gar nicht mehr kalt, wenn ich in der Nähe von Frau Hockebier bin.“ Martha überlegt weiter, morgen wird sie wieder in die Küche gehen, zu Trude. Auch wenn ihr das verboten worden ist. Sie wird vorsichtig sein, aber sie muss mit Trude über diese Blüten sprechen. Vielleicht kann sie ja das Rätsel mit den Blüten und dem Nebel lösen. Martha dreht sich wieder auf die Seite und seufzt „Ach wenn ich doch nur ein Kuscheltier hätte, dann wäre ich jetzt nicht so alleine.“ Früher hat Martha immer über die Kinder geschmunzelt, die ein Kuscheltier mit ins Bett nahmen, damit sie nicht so alleine waren, doch jetzt wünscht sie sich nichts sehnlicher als ein Kuscheltier. Noch während sie darüber nachdenkt, schläft sie ein.

„Guten Morgen, aufstehen, es ist sieben Uhr!“ die schrille Stimme von Ricke, reisst Martha aus dem Schlaf. Erschrocken richtet sie sich im Bett auf. „Guten Morgen“ sagt sie und streckt sich. „Nun hopp, hopp, hopp. Aus dem Bett heraus, es ist sieben Uhr und du musst in die Schule! Zieh dich an! Lolle bringt dir gleich dein Frühstück und dann müssen wir auch sofort los, denn ich muss dich in der Schule noch anmelden.“ Klapp, die Tür schliesst sich und Ricke ist verschwunden.

„Das ist ja eine Begrüssung am Morgen.“ murmelt Martha, schwingt die Füsse aus dem Bett, geht ins Bad und zieht sich an. Kurz darauf klopft es an der Tür. Martha ruft „Herein“ und Lolle tritt mit einem Tablett, worauf ein Frühstück steht, ins Zimmer. Brötchen, Ei, Marmelade, Honig und Kakao.

„Guten Morgen“ piepst Lolle. Jetzt kann Martha sich Lolle einmal genauer anschauen, gestern Abend hat sie das Mädchen nur kurz im Speisezimmer gesehen und ausserdem war es dort auch recht dunkel. Lollens Haare sind schneeweiss und wie gestern in einem Kranz um den Kopf geflochten. Martha wundert sich, dass ein so junges Mädchen schon schneeweisse Haare haben kann. Die Stimme von Lolle klingt so ein bisschen wie zerbrochenes Glas. „Ich hoffe du magst das Frühstück, ich stelle das Tablett hier auf deinen Schreibtisch, du kannst es stehen lassen, ich hole es nachher wieder ab. Ach und übrigens, einen schönen Tag in der Schule.“

„Oh, danke Lolle.“ sagt Martha „Du musst dich nicht bedanken“ Lolle wird ganz rot „Die Hockebiers mögen es nicht, wenn sich jemand bei mir bedankt.“ Und schwupps, ist Lolle wieder verschwunden. Während sie frühstückt, überlegt Martha, dass Lolle doch recht nett ist. Gar nicht so kalt und abweisend wie die Hockebiers und Ricke. Aber es scheint recht schwierig zu sein, mit Lolle zu sprechen. Martha zuckt mit den Schultern und murmelt „Sie hat wohl Angst vor den Hockebiers.“

Kaum hat sie ihr Frühstück beendet, als Ricke wieder im Zimmer steht. „Nun komm, zieh deine Jacke an, nimm deine Schultasche, wir müssen gehen.“ Rasch trinkt Martha

noch einen Schluck Kakao, warm und süß. Dann nimmt sie Ihre Jacke, die Schulmappe und zieht im Gehen die Jacke über. Ungeduldig schaut Ricke ihr dabei zu.

Draussen vor der Treppe steht das grosse schwarze Auto. Samiel sitzt mit grimmigem Gesicht am Steuer. Ricke hält Martha die Türe auf „Nun steig ein und rutsch durch, damit ich auch noch einsteigen kann.“ Martha tut wie ihr gesagt. Als sie im Auto sitzt, sagt sie „Guten Morgen“ Ricke schüttelt den Kopf „Martha, du begrüsst das Personal nicht zuerst und du bedankst dich auch nicht beim Personal. Das Personal hat dich zu grüssen und sich bei dir zu bedanken. Anders mag es Frau Hockebier nicht.“ Ricke tippt Samiel auf die Schulter und faucht „Nu fahr schon los, ich will nicht den ganzen Tag in dieser Karre verbringen.“ Gehorsam setzt Samiel den Wagen in Bewegung. Nach einer kurzen Fahrt hält der Wagen vor einem grossen hellen Gebäude. Sie sind an der Schule angekommen. Viele Kinder strömen durch das offene Tor.

Ricke steigt mit Martha aus. „Ich gehe dich anmelden, such du dir schon einmal deine Klasse. Es wird ja wohl an den Türen stehen, um welche Klassen es sich handelt.“ Der Vormittag in der Schule geht rasch vorbei. Mittags, als Martha die Schule verlässt, steht Samiel mit dem Wagen bereits wieder vor dem Tor, gerade so als ob er den ganzen Vormittag dort gestanden hätte. Martha steigt ein und wortlos fährt Samiel sofort los. Vor dem Haus der Hockebiers angekommen, sieht Martha Ricke bereits an der Haustür stehen. Schnell steigt sie aus dem Auto, während Ricke ruft „Martha beeile dich, komm schnell, wir wollen sofort essen. Bring deine Schulmappe auf dein Zimmer und komm dann direkt in das Speisezimmer. „Jawohl, Ricke,“ sagt Martha. Hastig läuft sie die Treppe hinauf, wirft ihre Schulmappe mitten in ihr Zimmer und rennt sofort zum Speisezimmer. Dort findet sie bereits Ricke, Herrn und Frau Hockebier vor. „Guten Tag“ sagt Martha etwas ausser Atem.

„Hallo, mein Kleines, da bist du ja, setzt dich sofort hin, wir wollen gleich essen. Und nach dem Essen erzählst du mir dann wie es dir heute in der Schule ergangen ist.“ flötet Frau Hockebier. Lolle trägt das Essen auf und wie immer wird schweigend gegessen. Martha beeilt sich mit dem Essen, sie möchte so schnell wie möglich zu Trude in die Küche. Nach dem Essen begleitet Ricke Martha vor ihre Zimmertür und weist sie an, ihre Schularbeiten zu machen. „Wenn du mit den Schularbeiten fertig bist, dann kannst du in den Park gehen, das Haus weiter erkunden oder sonst machen was du möchtest. Frau Hockebier ist nicht da, Herr Hockebier ist in seinem Büro und ich habe zu tun.“ Mit diesen Worten verschwindet Ricke in ihrem Zimmer.

Martha zuckt mit den Schultern geht in ihr Zimmer und beginnt mit den Schularbeiten. Dass Martha etwas von der Schule erzählen sollte, hat Frau Hockebier wohl völlig vergessen. Aber Martha ist es recht. Sie möchte nicht so gerne mit Frau Hockebier sprechen. Sie beeilt sich, denn sie kann es kaum erwarten zu Trude in die Küche zu kommen, um dort von den Blüten zu erzählen, die in der Badewanne waren. Rasch hat sie die Schularbeiten erledigt, räumt ihre Hefte in die Schulmappe, springt auf und läuft die Treppe hinunter in die Halle. Dort bleibt sie kurz stehen. Es fällt ihr wieder ein, dass sie eigentlich nicht zu Trude in die Küche gehen soll und auch mit Fritz soll sie nicht sprechen. Warum eigentlich? Aber es ist Martha egal, sie will zu Trude und sie wird zu Trude gehen. „Ich darf mich nur nicht erwischen lassen, dass ich in die Küche gehe.“ murmelt sie und schaut sich um. Es ist niemand in der Nähe. Leise schleicht Martha zur

Tür unter der Treppe, die in den Flur geht, der zur Küche führt, öffnet sie und schlüpft hindurch.

Tief atmet sie den Geruch der Küche ein und hat schon vergessen, dass sie etwas Verbotenes tut. Sie läuft den Gang entlang und öffnet die Tür zur Küche. Dort steht Trude, vor ihr auf dem Tisch liegt ein duftender Kuchen. Trude ist damit beschäftigt, den Kuchen mit einer Zuckerglasur zu überziehen.

Trude schaut auf „Ahh, Martha, da bist du ja, ich habe schon auf dich gewartet und einen Kuchen für dich gebacken, magst du Kuchen?“

„Oh jaaha, ich mag Kuchen, am liebsten Schokoladenkuchen.“ Trude kichert „Dann habe ich ja den Richtigen gebacken, ich habe nämlich einen Schokoladenkuchen gemacht. Ich muss nur noch den Rest Zuckerguss auf den Kuchen tun, dann warten wir ein wenig und dann kannst du gleich ein Stück bekommen. Es macht mir richtig Spass für dich zu backen. Aber sag mal, was machst du denn für ein Gesicht? Ist dir nicht gut? War es in der Schule nicht in Ordnung?“ Trude wischt sich die Hände an ihrer Schürze ab und setzt sich zu Martha. „Dann erzähl mal, was los ist.“

„Doch mir geht es gut, aber mhh, ich weiss nicht wie ich es sagen soll.“

„Na, immer frisch raus damit!“ sagt Trude. Martha schluckt noch einmal und dann sprudelt es aus ihr heraus „Frau Hockebier hat gesagt, ich solle mich von dir und Fritz fern halten. Ihr wäret nicht gut für mich, aber dabei mag ich euch Beide doch. Ich verstehe auch nicht, warum es nicht gut sein soll, wenn ich bei euch bin.“

„Ach mach dir nichts daraus! Dieser dicke Eiszapfen ist heute sowieso nicht da. Und auch wenn sie da ist, werden wir schon einen Weg finden, damit du hier Kakao und Kuchen haben kannst. Gleich kommt der Fritz und der wird uns schon bei der Lösung des Problems helfen.“

Martha nickt, obwohl sie sich eigentlich nicht vorstellen kann, wie Fritz bei diesem Problem helfen soll. Trude redet weiter „Aber nun erzähl doch mal wie war es denn heute in der Schule. Hast du schon eine Freundin gefunden?“ Sie ist inzwischen mit dem Kuchen fertig geworden und nun steht er da, lecker mit dem Zuckerguss überzogen und Martha schaut ihn an. „Ooch, eigentlich war es nicht so toll in der Schule. Du weisst ja wie es ist, wenn man neu in eine Schule kommt, da muss ich mich erst einmal dran gewöhnen. Ich habe aber einen netten Jungen kennen gelernt, der könnte vielleicht mein Freund werden. Aber er hat gesagt, dass dieses Haus unheimlich ist und niemand in die Nähe des Hauses oder des Parks kommt. Ich glaube auch nicht, dass ich ihn nachmittags einmal besuchen kann. Hockebiers haben mir verboten, den Park alleine zu verlassen. Auch wenn dieser Junge mein Freund wird, es wird natürlich nie so werden, wie es mit Gerda war. Aber Trude, gestern Abend ist mir etwas ganz seltsames passiert!“ Trude runzelt die Stirn „Ich habe mir schon gedacht, dass du alleine nirgends hingehen darfst. Sonst würde dich der Samiel nicht jeden Tag zur Schule bringen und dich wieder abholen.“

In der Zwischenzeit hat Trude Kaffee und Kakao gekocht und schneidet jetzt den Kuchen an. Da betritt auch schon Fritz die Küche. „Hallo, da ist ja meine kleine Freundin.“ Trude schaut Fritz an „Ach, du alte Wühlmaus, du hast wohl wieder mal den Kaffee gerochen und den Kuchen, aber nu sei still und setz dich hin, Martha muss uns etwas Wichtiges erzählen, was sie gestern Abend erlebt hat.“ Schweigend lässt Fritz sich am Tisch nieder und greift nach der Tasse mit Kaffee, die Trude bereits von ihm hingestellt hat.

Martha beginnt zu erzählen „Gestern abend waren in meiner Badewanne Blumen!“

„Blumen in der Badewanne????“ fragen Trude und Fritz wie aus einem Mund. „Ja, in der Badewanne, da waren Blumen.“

„Wie Blumen, wie sind die dort hingekommen?“ Fritz schüttelt erstaunt den Kopf. „Weisst du, in meinem Badezimmer, da stehen viele verschiedene Flaschen mit bunten Kügelchen drin. Das ist wohl Badesalz. Und dann habe ich eine Flasche genommen, die Kugeln darin rochen besonders gut. Ich habe nämlich erst mal an allen Flaschen gerochen. Nur in einer Flasche waren ganz bunte Kugeln, in den anderen war immer nur eine Farbe, aber die mit den bunten Kugeln roch am Besten. Diese bunten Kugeln habe ich ins Wasser geschüttet und dann wurden aus diesen Kugeln bunte Blumen und die dufteten ganz gut nach Wiese und nach Wald.“

„Nein, wirklich!“ sagt Fritz und tauscht mit Trude einen bedeutungsvollen Blick. „Na - und was hast du mit den Blumen gemacht?“ fragt Trude. „Tja, die sind kaputt gegangen.“ Martha schaut ein wenig traurig.

„Kaputt gegangen????????“ fragen Trude und Fritz wieder im Chor. „Ja, ja, kaputt gegangen, richtig geplatzt sind sie, immer wenn ich sie berührt habe, machte es plopp und sie waren weg. Aber da ist dann noch so ein feiner Nebel gekommen und der hat mich gewärmt. Es machte immer plopp und sie waren weg und dabei hätte ich sie so gerne behalten, sie waren so schön, ganz zart und bunt. Ich hätte sie wirklich sehr gerne behalten, ich habe nämlich kein Kuschtier, das mit mir ins Bett geht. Im Heim habe ich immer gesagt, dass Kuschtiere doof sind. Aber jetzt hätte ich auch gerne eines, dann bin ich abends in meinem Bett nicht so allein. Ich würde es mitnehmen und an mich drücken.“

„Na warte mal,“ Trude steht auf „vielleicht habe ich da etwas für dich.“ Sie verlässt die Küche und Fritz und Martha machen sich über den Schokoladenkuchen her. Mit vollem Mund lobt Fritz „Mmmhhh, der ist ja heute wieder besonders gut, dieser Kuchen. Also, das kann sie, kochen und backen das kann unsere Trude wirklich.“

Jetzt erscheint Trude wieder in der Küche und trägt etwas Plüschiges unter dem Arm. Es ist lila mit grünen Punkten und sieht recht seltsam aus. Trude legt dieses Etwas auf den Küchentisch, setzt sich selbst auf einen Stuhl, greift zu einem Stück Schokoladenkuchen und sagt „Wenn du magst, kannst du es haben.“

Martha schaut sich dieses plüschige Etwas an. Der Körper dick und rundlich und lila, mit grünen Punkten, kurze rosa Beinchen an denen gelbe Entenfüsse sind. Lange

dünne rosa Ärmchen mit kleinen gelben Händen und sehr langen Fingern, eine schwarze Nase, ein braunes und ein blaues Auge, die von langen goldfarbenen Wimpern umrandet sind. Grosse rote Hasenohren mit kleinen Haarbüscheln sitzen auf dem Kopf. Der Mund ist breit und zwischen den roten Lippen blitzen kleine, weisse Zähne hervor. Martha verschluckt sich fast „Was ist das denn?“

„Ja kennst du das nicht?“ fragt Trude „Das ist ein Wusel. Wusels sind liebe kleine Wesen, die traurige Kinder trösten.“

„Ja eigentlich sieht er ganz niedlich aus. Und ich darf ihn wirklich haben?“

„Ja, nimm ihn mit, er wird sich bei dir sicherlich wohl fühlen.“ Martha springt auf, rennt um den Tisch, umarmt Trude und gibt ihr einen dicken Kuss auf die Wange. „Danke, vielen Dank Trude, das ist lieb von dir.“

„Schon gut, schon gut, Kleine, ich weiss, der Wusel ist bei dir in besten Händen. Nun iss aber mal deinen Kuchen auf.“ Martha greift nach dem Wusel und setzt ihn sich auf den Schoss. Plötzlich durchströmt sie ein warmes, sicheres Gefühl.

„Du Martha, äähm, ich muss dich mal was fragen.“ Trude schaut Martha an. „Ja, bitte frag doch.“ „Sag mal, wie heisst deine Mutter, deine gestorbene Mutter? Sie hatte doch einen Unfall.“

„Ja, ja, sie hatte einen Autounfall mit Papa zusammen und beide waren sofort tot. Ich war nicht dabei, sonst wäre ich vielleicht auch tot gewesen. Aber so richtig glaube ich immer noch nicht, dass es ein Unfall war. Mama hiess Samura.“

Bedeutungsvoll schauen sich Trude und Fritz an. „Samura, das ist aber ein schöner Name.“ sagt Fritz. „Ja, ja, fand Mama auch, aber Papi hat immer Sammy zu ihr gesagt, das mochte sie nicht so gerne. Aber sie hat sich dran gewöhnt gehabt, denn er sagte immer Sammy zu ihr.“ Martha kichert leise „Nur, wenn er etwas böse war sagte er Samura zu ihr.“

„War er denn oft böse?“

„Nein, nein, das war er nicht. Er war auch nie so richtig böse. Er sagte es nur immer, wenn Mami so seltsame Sachen gekocht hatte, die mochte er nicht gerne.“

„Oh, das ist interessant,“ sagt Trude „seltsames zum essen, das interessiert mich. Hat es denn geschmeckt? Vielleicht könnte ich so etwas auch mal probieren.“

„Ja, geschmeckt hat es schon, aber nur Mama und mir. Papa nicht so besonders, er mochte es nicht gerne. Weissst du das waren manchmal Rosenblätter auf dem Essen oder Mama ging in den Wald und holte dort seltsame Pflanzen und Kräuter. Aber geschmeckt hat das immer gut.“

„Siehst du Fritz, ich habe es dir gesagt. Sie ist es! Sie ist es wirklich!“ Fritz nickt nur. „Was ist, was bin ich? Wirklich ich verstehe das nicht. Warum sagst du das.“ Verwirrt schaut Martha Trude an. Die reicht über den Tisch und streichelt Martha sanft über den

Kopf „Kleines, du wirst es erfahren und es ist nichts Schlimmes, bestimmt nicht. Ich glaube, du erfährst es sogar bald. Möchtest du noch ein Stück Kuchen?“ Martha ist immer noch verwirrt. „Nein, ich glaube ich muss jetzt auch gehen, bald ist Zeit für das Abendessen und ich muss den Wusel ja noch wegbringen. Ich glaube nicht, dass die Hockebiers oder Ricke den Wusel mögen. Und ich glaube Wusel mag die auch alle nicht. Ich muss jetzt gehen. Aber ich komme bald wieder.“ Und schon ist Martha durch die Tür gesaust.

Sie rennt durch den Flur, bis zur Tür, die in die Halle führt. Martha drückt ihren Wusel an sich und öffnet vorsichtig die Tür. Sie schaut in Halle, doch sie ist leer, niemand ist da. Schnell läuft sie die Treppe hinauf, in ihr Zimmer. Als sie die Tür geschlossen hat, lehnt sie sich dagegen „Was bin ich?“ murmelt sie verwirrt. „Was geschehen für seltsame Dinge?“

Der Zeichenblock fällt ihr ein. Sie geht zu ihrem Schreibtisch und nimmt den Zeichenblock heraus. Ganz genau schaut sie ihn sich an, aber sie sieht nichts, gar nichts, nur ein leeres weisses Blatt. „Warum schreibst du nichts mehr? Warum gibst du mir keine Antworten auf meine Fragen? Warum passieren so seltsame Sachen? Warum ist das Haus so dunkel und so kalt? Mögen mich die Hockebiers eigentlich? Was sagte Trude, *sie ist es*. Wer bin ich? Ich bin Martha, einfach Martha, gib mir bitte Antworten.“ Doch das Blatt bleibt leer. Sie nimmt den Wusel in den Arm und geht zum Fenster.

Im Park arbeitet Fritz. Er hockt zwischen den Blumen und Martha meint, dass sie ihn mit den Blumen sprechen hört. Ihr Blick wandert weiter. Ein Stück entfernt beginnt ein kleiner Wald. Auch er gehört noch zum Park. „Ob ich vielleicht einmal in den Wald gehen sollte. Mama war so gerne im Wald. Vielleicht finde ich dort etwas was meine Fragen beantwortet.“ Martha überlegt. Sie dreht sich herum und schaut auf die Uhr. Aber es ist schon zu spät um in dem Wald zu gehen. Bald ist es sechs und dann muss sie zum Essen. „Ach diese schweigenden Essen.“ seufzt Martha. Ihr macht das Essen keinen Spass. Auch das mürrische Gesicht von Herrn Hockebier mag sie nicht sehen. „Vater sollte ich zu ihm sagen.“ murmelt sie „Wann soll ich Vater zu ihm sagen, er spricht nicht einmal mit mir. Er ist nicht mein Vater.“

Noch hat Martha ein wenig Zeit bis zum Essen, sie setzt sich aufs Bett und schaut den Wusel an. „Du brauchst einen Namen mein Freund.“ sagt sie „Wie soll ich dich nennen? Ich glaube ich nenne dich Fridolin. Du siehst aus wie ein Fridolin. Jaja, ich nenne dich Fridolin. Also, Fridolin, sag, wo kommst du her? Sicher hattest du schon eine weite Reise.“ Doch Fridolin gibt keine Antwort. Nun ist es fast sechs Uhr. „Weisst du Fridolin, ich muss jetzt zum Essen. Wo stecke ich dich denn hin, damit dich niemand findet? Ach ich lege dich einfach in meine Bett unter die Bettdecke, dort findet dich bestimmt niemand. Ist das in Ordnung?“ Fridolin gibt natürlich wieder keine Antwort. Also nimmt Martha den Wusel, legt ihn unter die Bettdecke und deckt ihn sorgfältig zu. Jetzt ist nur noch ein kleiner Hügel von ihm zu sehen.

Mit den Worten, „Ich esse schnell, dann bin ich auch gleich wieder da.“ macht Martha sich auf den Weg ins Esszimmer. Das Essen verläuft wie üblich schweigend und Martha darf nach dem Essen sofort wieder in ihr Zimmer gehen.

Gleich nachdem sie zurück ist, holt sie Fridolin unter der Bettdecke hervor und überlegt, was sie nun tun könnte. Ihr fällt das Tagebuch ein, das sie im Waisenhaus zu Weihnachten bekommen hatte. Sie holt es hervor und mit Fridolin auf dem Schoß setzt sie sich an den Schreibtisch und beginnt zu schreiben. Alle Dinge die in diesem Haus geschehen sind. Sie vertraut ihrem Tagebuch auch an, dass sie hier in diesem Haus gar nicht glücklich ist und sie die Hockebiers und Ricke nicht mag. Ein paar Tränen rollen aus ihren Augen.

Eine dieser Tränen fällt auf den Wusel. Martha bemerkt es nicht. Doch plötzlich beginnt der Wusel sich zu bewegen. Er hüpfte von ihrem Schoß und läuft durch das Zimmer. Martha staunt und bekommt ganz grosse Augen. Nach einer Weile hört der Wusel auf zu laufen, springt auf den Schreibtisch und schaut Martha mit seinem braunen und dem blauem Auge an. „Guten Tag Martha, ich heisse Herguth, nicht Fridolin.“ Er klappert ein wenig mit den Augenlidern.

Martha ist verwirrt. Schon wieder geschieht etwas ganz Merkwürdiges. „Waaaaas ist daaas, du kannst sprechen und dich bewegen?“

„Ja, klar, kann ich das, das hörst du doch.“

„Aber du bist ein Plüschtier und Plüschtiere können nicht reden und laufen.“

„Nein, ich bin kein Plüschtier, ich bin ein Wusel und komme aus dem Trauwüsaland.“ Da ist wieder dieses Land, von dem Martha nicht weiss, wo es ist. „Was ist das für ein Land, dieses Trauwüsaland, der Nabot hat auch gesagt, das er dort her käme. Und - was machst du hier?“

„Das Trauwüsaland ist das Land der Feen, Hexen, Kobolde, Waldgeister, Eisherrn und vielen anderen Wesen, die im Menschenreich nicht leben können. Na, und ich bin da, um dich zu trösten und zu beschützen, das sagte Trude doch.“

„Aber wie kommt es, dass du erst jetzt lebendig geworden bist und nicht schon in der Küche?“ Martha ist immer noch sehr verwundert. „Ich brauche eine Träne von einem Feenschen, dann werde ich lebendig.“ Da war es schon wieder dieses Wort - Feenschen -. „Herguth, kannst du mir sagen was ein Feenschen ist?“

„Ja weisst du das denn nicht?“ erstaunt klappert Herguth wieder mit seinen Augen und die Wimpern glitzern. „Aber gut, ich erkläre es dir. Feenschen sind Wesen, bei denen ein Elternteil ein Mensch und ein Elternteil eine Fee ist.“

Martha staunt. „War meine Mama eine Fee?“

„Ja klar.“ Herguth schüttelt den Kopf es ist für ihn unverständlich, dass Martha das nicht weiss. „Aber wieso lebte sie denn bei den Menschen und nicht im Trauwüsaland? Und warum war Papa keine Fee?“ Der Wusel kichert leise. „Es gibt nur weibliche Feen. Deine Mutter war im Wald der Menschen und sammelte dort Kräuter, als sie Lärm hörte. Sie sah deinen Vater, der sich gegen einen Wolf wehrte und schon ziemlich schwach war. Sie half ihm, dein Vater war schon schwer verletzt. Deine Mutter brachte ihn in sein

Haus und machte ihn gesund. Dann haben die beiden geheiratet. Samura hat mächtig Ärger bekommen, weil sie im Menschenreich geblieben war. Xantara eine Tante von deiner Mutter hat sie verflucht. Deine Mutter hatte alle ihre Kraft verloren und der Fluch von Xantara betrifft auch dich.“

„Ach deswegen passieren mir immer so seltsame Dinge.“

„Genau, aber das ist noch nicht alles. Als Xantara merkte, dass deine Mutter im Menschenreich glücklich war, hat sie deinen Vater und Samura getötet.“

„Ich wusste es, dass Mama und Papa umgebracht wurden. Aber niemand hat mir geglaubt.“ Herguth nickt. „Ich weiss.“ Martha versinkt in Schweigen und der Wusel schaut sie an.

„Und was geschieht jetzt mit mir? Werde ich auch im Menschenreich bleiben? Habe ich irgendwelche Kräfte? Und was ist das für ein Fluch, der auf mir liegt? Warum wurde ich schon vor meinem fünfzehnten Geburtstag aus dem Waisenhaus geholt?“

„Es liegt an dir, ob du im Menschenreich bleibst. Jetzt hast du kleine Kräfte, das hast du doch schon gemerkt. Du hattest die Kraft, den Nabet zu sehen. Du hattest die Kraft, die Blüten zu finden und du hattest die Kraft, mich lebendig zu machen. Deine Kräfte können noch wachsen. Befolge nur, was deine Mutter dir in der Kerzenflamme gesagt hat. Folge deinem Gefühl. Dann wird alles gut werden. Dass du schon vor deinem fünfzehnten Geburtstag aus dem Heim geholt wurdest, hängt mit dem Fluch zusammen, denn wenn du erst fünfzehn bist, dann hast du die vollen Kräfte der Feenkönigin und der Fluch wirkt nicht mehr. Der Fluch lautet:

*Samura im Menschenreich getötet.  
Dein Blut die Erde rötet.  
Die Tochter dein,  
wird Diener schwarzer Welten sein.  
Noch bevor sie erhält die Kraft,  
die zur Feenkönigin sie macht,  
wird sie als kalt und grausam gelten  
und Herrscherin der schwarzen Welten.  
Alle Liebe wird hinfort sie fegen  
und nur den Hass noch hegen.*

„Aber was bedeutet das?“ Martha ist völlig verwirrt. „Warum soll ich so böse werden.“

„Seit deine Mutter nicht mehr in das Trauwüsaland zurück gegangen ist, gibt es dort keine Feenkönigin mehr. Deine Mutter war die Feenkönigin und erst du kannst eine neue Feenkönigin werden. Aber die schwarze Welt, will das verhindern. Seit es im Trauwüsaland keine Feenkönigin mehr gibt, hat Xantara die Herrschaft übernommen und alle aus der hellen Welt des Trauwüsalandes haben Angst, dass auch die Helle Welt schwarz wird. Nur die Feenkönigin kann die helle Welt retten.“

„Ich versteh das alles nicht.“



Plötzlich ist der Wusel wieder zu einem Plüschtier geworden. Da öffnet sich auch schon die Tür und Frau Hockebier steht in Marthas Zimmer. Gerade noch bevor Frau Hockebier den Wusel sehen kann, hat sie ihn unter ihren Schreibtisch geworfen. „Nanu, du bist noch nicht im Bett? Es ist doch schon spät. Nun aber schnell, morgen früh musst du ausgeschlafen sein.“

„Ich gehe sofort zu Bett.“

„Na dann ist es gut, und schlaf schön!“ Frau Hockebier verlässt das Zimmer.

Als die Zimmertür wieder zu ist, ertönt Wusels Stimme unter dem Schreibtisch hervor „Würdest du bitte deine Füsse von meinem Bauch nehmen, das ist wirklich nicht angenehm.“

„Oh, entschuldige, aber Frau Hockebier soll dich doch nicht sehen.“

„Warum das denn nicht? Ich bin doch nur ein Plüschtier“ und Herguth zwinkert mit seinen verschiedenfarbigen Augen. „Ach dann muss ich sagen, dass ich heute wieder in der Küche bei Trude und Fritz gewesen bin und dort soll ich doch nicht hin.“

„Ah ja, ist mir schon klar.“

„Was ist dir klar? Warum darf ich nicht zu Trude und Fritz?“

„Also ich habe dir schon viel geholfen, aber ich darf dir nicht alles sagen. Nur ein kleiner Rat. Gehe doch einmal in die Bibliothek und schau dir die Bücher dort an. Aber zuerst solltest du ins Bett gehen und schlafen.“

Mit einem Seufzer steht Martha auf, zieht sich aus und geht ins Bett. Wusel springt mit einem Satz zu ihr unter die Decke und Martha schläft sofort ein. Der Tag war doch sehr erlebnisreich und anstrengend.

Am nächsten Tag kann es Martha kaum erwarten, dass die Schule aus ist und sie nach dem Essen zu Fritz und Trude kann, um ihnen zu erzählen, dass der Wusel spricht. Sofort nach dem Mittagessen macht Martha sich auf den Weg in die Küche. Herguth lässt sie in ihrem Zimmer, denn es könnte ihr auf dem Weg in die Küche jemand begegnen, der den Wusel nicht sehen darf.

Als Martha in der Küche ankommt, sieht sie Trude am grossen Küchentisch vor einer Tasse Kaffee sitzen und weinen. „Aber Trude, was ist denn passiert? Warum weinst du denn?“

„Der Fritz ist verschwunden, einfach weg. Er hat sich nicht einmal von mir verabschiedet, er ist einfach weg.“ Martha schaut Trude verwundert an. „Das kann doch nicht sein, dass der Fritz einfach verschwindet. Das ist ein grosser Mensch. Der läuft doch nicht einfach weg oder löst sich in Luft auf. Warst du schon im Garten und hast nach ihm gerufen?“

„Nein, ich darf nicht in den Garten, Frau Hockebier hat es mir verboten. Ich darf nur in der Küche sein. Aber ich werde dir erst einmal eine Tasse Kakao kochen und es ist auch noch ein Rest von dem Schokoladenkuchen da.“ Schon wieder stürzen die Tränen aus Trudes Augen.

Schweigend isst Martha den Kuchen und trinkt ihren Kakao dazu. Als sie fertig ist, steht sie auf und legt ihre kleine warme Hand an Trudes tränennasse Wange und sagt „Ich werde Fritz suchen. Ich werde solange suchen, bis ich ihn gefunden habe.“ tröstet Martha sie. „Aber bitte sei vorsichtig, ganz vorsichtig.“ Trude schneuzt sich in ihr grosses kariertes Taschentuch. „Ich bin ganz vorsichtig und ich werde Herguth immer mitnehmen, damit ich nicht alleine bin.“

„Wer ist denn Herguth?“ fragt Trude. „Ach du weisst es ja noch nicht, Herguth heisst der Wusel. Er ist lebendig geworden und kann reden. Aber nun habe ich keine Zeit mehr, ich muss den Fritz suchen.“ Schon ist Martha aus der Küche gehuscht und auf dem Weg zu ihrem Zimmer.

In ihrem Zimmer angekommen flüstert sie „Herguth, Herguth, wo bist du?“ Leise quietschend geht eine Schranktür auf und ein paar knallrote Hasenohren schauen hervor. „Ahh, mein Herguth, da bist du ja, warum hast du dich versteckt?“ „Lolle und Frau Kurfs waren hier im Zimmer und haben aufgeräumt und geputzt, da musste ich mich doch verstecken.“

„Ja, ja, das hast du gut gemacht. Aber stell dir vor, der Fritz ist verschwunden, einfach weg.“ Der Wusel kneift sein braunes Auge zu und schaut Martha mit dem blauen Auge erstaunt an „Ach du lieber Waldgeist, es geht schon los. Damit habe ich so schnell überhaupt nicht gerechnet.“

„Womit hast du nicht gerechnet?“ fragt Martha erstaunt. „Na, dass man alles, was du magst, aus deiner Nähe verbannt. Der Fluch beginnt zu wirken.“ Mit vor Ärger blitzenden Augen schaut Martha den Wusel an „Ich werde Fritz wiederfinden, ich werde den Bann brechen, ich werde bestimmt nicht böse werden. So und nun lass uns einmal überlegen, wo wir mit dem Suchen beginnen. Du hilfst mir doch oder?“ Bedrückt wedelt der Wusel mit seinen dünnen Ärmchen „Nein, ich kann dich nicht begleiten, denn wenn mich jemand aus der schwarzen Welt sieht, verliere ich meine Kraft und kann die gar nicht mehr helfen.“

„Wer soll dich denn schon aus der schwarzen Welt sehen. Es ist doch niemand hier oder?“ fragt Martha. Herguth nickt mit dem Kopf, dass sein Ohren fliegen „Es gibt immer und überall Wesen aus der schwarzen Welt. Sie geben sich nicht zu erkennen. Aber sie sind da. Böse und arglistig. Aber jetzt geh' in das Badezimmer, lass Wasser in das Waschbecken und gib ein paar von den blauen Kügelchen hinein. Dann wasch dir bitte das Gesicht.“

„Ich weiss zwar nicht warum ich mir das Gesicht waschen soll und ich denke auch nicht, dass es hier Wesen aus der schwarzen Welt gibt. Aber ich habe jetzt keine Zeit mich mit dir zu streiten, denn ich muss Fritz suchen.“ Nachdem Martha sich gründlich die

Hände und das Gesicht in dem von den Kugeln blau gefärbten Wasser gewaschen hat, macht sie sich auf den Weg in den Park. Dort will sie mit der Suche nach Fritz beginnen.

Als sie im Park das Blumenbeet erreicht hat, in dem Fritz zuletzt gearbeitet hat, bleibt Martha unschlüssig stehen. Sie schaut sich um, kann aber nichts besonderes feststellen. „Ich werde erst einmal in den Wald gehen, vielleicht finde ich dort einen Hinweis.“ murmelt sie.

Auf dem Weg in den Wald überlegt Martha wo Fritz wohl gewohnt hat. Ob er ein Zimmer im Haus gehabt hat oder ob es hier wohl ein richtiges kleines Gärtnerhaus gibt, so wie das kleine Haus in dem der Gärtner im Waisenhaus wohnt. Als Martha den Waldrand erreicht hat, sieht sie etwas seitwärts einen Weg, der in den Wald hineinführt. Während sie am Waldrand entlang auf den Weg zugeht, hört sie jemanden, der ganz leise ihren Namen rufen. „Martha, hierher, Martha, hierher!“ wispert es aus dem Wald. Martha bleibt stehen. Ganz leise hört sie wieder „Martha, hierher, Martha, hierher!“ vorsichtig geht sie weiter. Als sie den Weg, der in den Wald führt erreicht hat, wird das feine Stimmchen etwas deutlicher „Martha, Martha, folge dem Weg. Martha hierher.“

Martha geht ein Stückchen in den Wald hinein, bleibt sie stehen und horcht. „Martha hierher!“ das Wispern wird deutlicher. „Hallo, wo bist du?“ fragt sie in den Wald hinein. „Martha, hierher!“ Martha geht noch ein Stückchen weiter in den Wald. Die Blätter der Bäume rauschen im Wind. Das Flüstern wird noch deutlicher „Martha, Martha, hierher!“ Eilig geht Martha weiter. Sie hat nicht mehr viel Zeit, denn bald ist es sechs Uhr und damit Zeit für das Abendessen. Jetzt hört Martha neben dem Rauschen der Blätter und dem Wispern des Stimmchens noch etwas Anderes. Wieder bleibt sie stehen und horcht. Sie hört jetzt ganz deutlich das Plätschern eines Baches. Martha beginnt zu laufen und nach kurzer Zeit erreicht sie einen Bach, der hell und munter durch den Wald fließt. „Martha, Martha, hier bin ich.“ Die Stimme ist jetzt ganz deutlich zu hören.

Martha schaut sich um, doch sie kann niemanden entdecken. Wieder „Martha, Martha, hier bin ich, hier unten im Wasser.“ Verwundert schaut Martha hinunter in das Wasser, es glitzert in den schwachen Sonnenstrahlen, die durch das Blätterdach des Waldes fallen. „Wo bist du denn, ich sehe niemanden.“

„Hier, hier bin ich, im Wasser.“ Martha hockt sich an das Ufer des Baches und guckt angestrengt in das glitzernde Wasser. Jetzt sieht sie einen kleinen Kopf aus dem Wasser ragen. Es ist der Kopf eines kleinen Fisches, der silbrig glänzt und Mühe hat, sich gegen die Strömung des Baches zu behaupten. „Hallo, Fisch, du kannst sprechen?“ Martha legt den Kopf etwas schief, damit sie den Fisch besser verstehen kann, denn er spricht recht leise. „Ja ich kann immer sprechen, nur die Menschen wollen mich nicht hören.“

„Wieso kann ich dich verstehen?“

„Das ist doch jetzt unwichtig, es ist schon spät, ich habe lange auf dich gewartet und bin von der Strömung des Baches erschöpft. Du suchst den Fritz, das weiss ich. Vertraue den Hunden, sie können dir helfen. Wenn du auf dein Gefühl vertraust, wirst du

Fritz finden.“ Kaum hat das Fischlein den Satz beendet, wird es auch schon von den Wellen des Baches davongetragen.

Martha schaut auf ihre Armbanduhr. Es ist fast sechs Uhr. So schnell sie laufen kann, eilt sie durch den Wald und durch den Park. Ganz atemlos erreicht sie mit dem letzten Schlag sechs der grossen Standuhr in der Halle das Speisezimmer.

„Na, das wurde aber auch Zeit.“ Ricke schaut Martha ungehalten an. „Wo hast du dich denn herumgetrieben. Ich hoffe, du warst nicht in der Küche, du weisst, Herr Hockebier wünscht das nicht.“ Noch bevor Martha antworten kann, betreten Herr und Frau Hockebier das Speisezimmer. Martha nimmt ihren Platz ein, schaut Ricke an und sagt „Nein, ich komme nicht aus der Küche. Ich war im Park und im Wald und habe mich dort ein wenig umgesehen.“

„Hast du den Gärtner gesehen?“ fragt Frau Hockebier und ihre Augen werden ganz eisig und Martha fröstelt ein wenig „Nein, den Gärtner habe ich nicht gesehen und auch sonst keinen Menschen.“ Zufrieden nickt Frau Hockebier „Dann ist es ja gut.“

Nach dem Essen, die Hockebiers haben wieder einmal nichts zu sich genommen läuft Martha eilig in ihr Zimmer. „Herguth, Herguth! Komm raus, ich bin es, Martha.“ Genau wie mittags quietscht leise die Schranktür und Herguth purzelt heraus. „Ich finde es schön im Schrank, wenn du nicht da bist. Ich hätte nur gerne einen gemütlichen Sessel dort drin.“ sagt Herguth und läuft auf Martha zu. „Ja, sollst du bekommen, ich weiss zwar noch nicht wo ich einen Sessel für dich herbekommen soll, aber du bekommst einen.“ sagt Martha etwas ungeduldig. „Oh schöööööööön, oh priiiiiiiiiiiiiima.“ Herguth wuselt durch Marthas Zimmer. „Halt, hör auf zu rennen, ich muss dich etwas fragen.“

„Was denn?“ Herguth hüpfte vor Freude immer noch auf und ab. „Ich habe mit einem Fisch gesprochen. Warum konnte ich den Fisch verstehen? Die Fische in dem Teich im Garten des Waisenhauses konnte ich nie verstehen, die waren immer stumm.“ Der Wusel schüttelt den Kopf „Nein, die waren nicht stumm, du hattest im Heim nur keine blauen Badesalzkugeln mit Hörmaltier.“ Martha nickt. „Mhhh, so, und was haben die bunten Badesalzkugeln?“

„Tzztzztzzt, ist doch klar. Da ist Machmalwarm drin. Aber was hat denn der Fisch mit dir gesprochen?“

„Er hat was über Fritz gesagt. Er sagte, ich soll mich bei den Hunden nach Fritz erkundigen und meinem Gefühl vertrauen. Und ich würde Fritz finden. Dann ist der Fisch einfach vom Wasser weggespült worden und ich musste auch schon los zum Abendessen.“ Herguth springt auf Marthas Schoss und sagt „Da musst du aber bis morgen warten, denn gleich werden die Hunde aus dem Zwinger gelassen und da ist es nicht gut, wenn du in den Park gehst. Es ist erst einmal sicherer, wenn du zu den Hunden gehst, wenn sie im Zwinger sind.“ Martha schüttelt den Kopf „Nein, nein, heute nicht mehr, ich werde morgen gleich nach dem Mittagessen zum Hundezwinger gehen und dort sehen ob die Hunde mir helfen können. Jetzt gehe ich in die Bibliothek und schau mir mal die Bücher an.“

„Da kannst du mich mitnehmen.“

„Und wenn dich jemand sieht?“

„Ach, mich sieht niemand, wenn du mich unter deine Jacke steckst. Ich werde mich ganz ruhig verhalten, dann bemerkt mich niemand.“ Martha hält ihre Jacke auf „Na gut, da, dann schlüpfe unter meine Jacke.“

Herguth hüpfte unter Marthas Jacke und als sie sich davon überzeugt hat, dass nichts mehr von ihm zu sehen ist, öffnet die vorsichtig ihre Zimmertür und schaut hinaus auf den Flur. Gegenüber ist Rickes Zimmer. Unter der Tür scheint ein Streifen bläuliches Licht hervor. Martha geht den Flur entlang zur Treppe und steigt hinunter in die Halle. Schnell läuft sie durch die Halle und schlüpft in die Bibliothek.

Es ist sehr dunkel. Vorsichtig tastet sich Martha zu einem Sessel vor und macht die Lampe an. Warmer gelber Schein breitet sich aus. Sie schaut sich um und betrachtet die vielen Bücher. Sie scheinen alle sehr alt zu sein. Vorsichtig nimmt Martha eines der Bücher aus dem Regal und öffnet es. Es hat nur leere Seiten. „Herguth,“ flüstert sie „schau mal her, hier steht gar nichts in dem Buch. Die Seiten sind alle leer. Herguth wird ganz zappelig unter Marthas Jacke. „Wie da steht nichts drin in dem Buch, keine Buchstaben?“ Herguth krabbelt unter Marthas Jacke hervor und springt in den Sessel, an dem Martha steht. „Mhh, nein Herguth, da steht nichts drin, nur leere Seiten, da, schau selbst.“ Martha hält Herguth das Buch hin, damit er sehen kann, dass dort nur leere Seiten sind. „Ohh, sehr seltsam.“ murmelt Herguth und blättert mit seinem dünnen Fingerchen die leeren Seiten in dem Buch um, doch auf keiner Seite steht etwas.

„Ich hole mal ein anderes.“ Martha nimmt das Buch stellt es zurück und geht auf die gegenüberliegende Seite der Bibliothek. Dort nimmt sie ein anderes Buch aus dem Regal und öffnet es. Doch auch in diesem Buch sind nur leere Seiten. „Das verstehe ich nicht. Wieso gibt es hier Bücher mit leeren Seiten? Wozu stellt jemand Bücher mit leeren Seiten in eine Bibliothek?“ Herguth wackelt bedenklich mit seinen Hasenohren „Leere Bücher, das verstehe ich nicht. Keine Buchstaben in den Büchern, nicht einmal Bilder, das sind doch keine anständigen Bücher.“ Martha stellt auch dieses Buch in das Regal zurück und schaut sich weitere Bücher an. In keinem Buch steht etwas geschrieben. „Herguth, ich glaube wir müssen gehen, es ist schon spät und ich weiss nicht, ob es richtig ist, dass ich nicht in meinem Zimmer bin, wenn Ricke und Frau Hockebier kommen, um mir gute Nacht zu sagen. Also lass uns gehen.“

„Herguth wird ganz eifrig „Nein Martha, noch ein Buch, nur noch ein Buch, dann gehen wir bestimmt. Schau dir noch ein Buch an, vielleicht steht ja da etwas drin.“

„Aber Herguth, welches denn, welches Buch soll ich mir anschauen, hier gibt es so viele Bücher.“ Martha schaut sich um. Und siehe da, ganz unten im untersten Regal rutscht sehr langsam ein uraltes Buch hervor. Martha kann es gerade noch auffangen, bevor es zu Boden fällt. Es ist ein ganz unscheinbares Buch. Der Einband ist schmutzig braun und sehr abgegriffen. Martha nimmt das Buch mit zum Licht. Als sie es öffnet, sind auch die Seiten in diesem Buch wieder leer. Martha ist sehr enttäuscht „Ach Herguth, schon wieder ein Buch das leere Seiten hat.“ seufzt Martha. Gerade als sie das

Buch zuklappen will, beginnen die Seiten, sich zu bewegen. Vor Schreck hätte Martha das Buch fast fallen lassen. Ganz allein blättern die Seiten sich um. Hin und her, vor und zurück, so als ob das Buch etwas sucht. Plötzlich klappt eine Seite auf und dort steht etwas geschrieben, mit blutroter Schrift. Die Schrift ist alt und sehr verschnörkelt. Martha hat Mühe sie zu entziffern. Ganz langsam liest sie laut, damit auch Herguth hören kann, was dort steht.

*Du Leser darfst nicht säumen,  
bevor das Laub fällt von den Bäumen,  
soll dieses Haus werden warm und rein,  
es soll nichts Böses mehr vorhanden sein.  
Und berühre nicht das Eis, das kühle,  
es raubt dir die Gefühle.  
Ist dir ein Rätsel diese Schrift,  
das Silber bei der Lösung hilft.*

Kaum hat Martha sie letzten Worte entziffert, da verschwindet die Schrift auch schon wieder. Und noch ehe Martha das Buch zuklappen kann, schliesst es sich ganz von selbst. Es wird seltsam leicht in Marthas Hand und noch bevor sie es zurück an seinen Platz tragen kann, schwebt es durch den Raum und verschwindet wieder im untersten Regal. „So Herguth, nun müssen wir aber wirklich gehen. Schlüpf unter meine Jacke und sei still.“ Martha löscht in der Bibliothek das Licht und öffnet leise die Tür.

Die Halle liegt immer noch verlassen da. Nur aus dem Büro neben der Bibliothek von Herrn Hockebier klingen Stimmen. Eine Stimme erkennt Martha, es ist die von Herrn Hockebier. Die andere Stimme kennt sie nicht. Sie klingt kratzig und etwas klirrend. Martha läuft eine Schauer über den Rücken.. Rasch läuft sie durch die Diele, die Treppe hinauf und in ihr Zimmer. Schnell zieht sie sich ihr Nachthemd an und schlüpf unter die Decke.

Martha drückt Herguth ganz fest an sich und flüstert „Ich verstehe das alles nicht. Ich muss es unbedingt aufschreiben, wenn Ricke und Frau Hockebier gute Nacht gesagt haben, sonst vergesse ich es. Besonders das was da in dem Buch stand.“ Herguth wackelt nur mit seinen langen Ohren.

Gerade noch rechtzeitig kann sie die Decke über Herguth ziehen, als auch schon Frau Hockebier und Ricke im Zimmer stehen. „Ah du bist schon im Bett, das ist schön“ flötet Frau Hockebier zuckersüß „Gute Nacht meine Kleine und schlaf recht schön.“ Ricke murmelt nur ein etwas ruppiges „Gute Nacht!“ Die Beiden verlassen das Zimmer und schliessen die Tür.

Als die Schritte auf dem Flur verklungen sind, steigt Martha aus dem Bett, setzt sich an ihren Schreibtisch und macht die Leselampe an. Sie holt ihr Tagebuch hervor und beginnt zu schreiben. Alles schreibt sie auf, dass Fritz verschwunden ist, und Trude so traurig ist. Dass sie mit einem Fisch gesprochen hat und dass sie in der Bibliothek das Buch gefunden hat und nachdem sie etwas überlegt hat, schreibt sie auch auf, was in dem Buch stand. *Du Leser darfst nicht säumen, bevor das Laub fällt von den Bäumen, soll dieses Haus werden warm und rein, es soll nichts Böses mehr vorhanden sein. Und*

*berühre nicht das Eis, das kühle, es raubt dir die Gefühle. Ist dir ein Rätsel diese Schrift, das Silber bei der Lösung hilft.*

Nachdenklich betrachtet sie den Satz „Herguth, was soll das denn bedeuten. Der erste Satz ist mir ja noch klar. Das soll wohl heissen, dass ich bis zum Herbst etwas erledigt haben soll. Das Haus soll ich verändern, wie kann ich ein Haus verändern? Mir ist schon klar, dass es hier im Haus nicht mit rechten Dingen zugeht, aber wie soll ich das verändern. Ich soll das Haus hell und warm machen, wie kann ich das? Ausserdem soll ich nicht das Eis berühren. Welches Eis? Es ist Sommer Ich verstehe das alles nicht.“

„Aber lies doch weiter, da gibt es etwas, was dir bei der Lösung des Rätsels helfen kann“ Herguth tippt mit seinem langen dünnen Zeigefinger auf das Wort Silber. „Ja, welches Silber kann mir bei der Lösung des Rätsels helfen. Ich verstehe es nicht. Vielleicht im Bad?“ Martha steht auf, geht ins Bad und schaut sich die Flaschen mit den Badesalzkugeln an, doch es sind keine silbernen Kugeln dabei.

Nachdenklich kehrt sie zu ihrem Schreibtisch zurück und murmelt „Silber, Silber, was kann damit nur gemeint sein, Silber, Silber hilft.“ Da fällt ihr ein, dass sie von ihrer Mutter einmal ein Silberkettchen mit ihrem Namen bekommen hat. Sie nimmt die Kette ab, an der sie auch den Schlüssel für ihr Tagebuch verwahrt, legt sie auf den Schreibtisch und schaut sie an „Heh, du Silber, du sollst mir helfen, so steht es geschrieben.“ Doch die Kette liegt dort stumm und still auf dem Schreibtisch. „Das kann es wohl nicht sein. Aber was soll es denn sonst sein?“

Jetzt meldet sich Herguth wieder zu Wort „Martha, überleg doch mal, lies doch einmal dein Tagebuch, was du so geschrieben hast und was alles geschehen ist. Sicher findest du dort die Lösung.“ Martha gähnt „Ach weisst du Herguth, ich bin schon so müde. Ich glaube das Rätsel kann ich heute nicht mehr lösen. Komm Herguth, wir gehen zu Bett, ich bin so sehr müde. Morgen werden wir weiter sehen. Morgen werden wir das Rätsel lösen, gleich nach der Schule werden wir uns das Tagebuch noch einmal anschauen, doch jetzt muss ich schlafen.“

Martha legt sich wieder ihr Kettchen um den Hals, räumt das Tagebuch in die Schreibtischschublade, löscht das Licht, geht zu Bett und kuschelt sich mit Herguth unter ihre Decke. Mit dem Gedanken an das Silber schläft sie dann ein. In dieser Nacht träumt Martha. Sie träumt von fliegenden Büchern, sprechenden Fischen und silbernem Regen.

Am nächsten Tag ist Martha in der Schule sehr unkonzentriert und muss von der Lehrerin mehrfach ermahnt werden. Martha denkt an das Silber. Aber sie hat noch keine Lösung gefunden. Martha kann kaum den Schulschluss erwarten.

Auch das Mittagessen dauert ihr heute viel zu lange. Es gibt zum Nachtschisch Eis. Martha liebt Bananeneis. Doch gerade noch fällt ihr ein, dass in dem Buch stand, dass sie Eis meiden soll, sie soll es nicht berühren. „Na gut,“ denkt sie „dann esse ich es auch nicht“ und lässt ihre Portion Eis stehen, obwohl ihr das Wasser im Mund zusammen läuft.

Während Frau Hockebier sich, ganz entgegen ihrer Gewohnheit, eine grosse Portion Eis auf ihren Teller schaufelt fragt sie „Martha, mein Liebes, warum isst du keine Eis?“ „Ach, ich mag überhaupt kein Eis. Ich mag es einfach nicht!“

„Martha mein Liebes, du solltest es aber wirklich probieren, es schmeckt einfach wundervoll.“ Auch Herr Hockebier, den Martha noch nie etwas hat essen sehen, schaufelt sich eine riesige Portion Eis auf seinen Teller und vertilgt sie schneller als Martha jemals irgend einen Menschen hat essen sehen. Auch Frau Hockebier hat ihre Portion Eis schon verschlungen. Noch einmal schaufelt sie sich einen Berg Eis auf ihren Teller und isst ihn gierig. „Nein,“ sagt Martha, „Ich mag wirklich kein Eis.“

„Na, na, na, es gibt doch wirklich nichts besseres als Eis. Es schmeckt doch wirklich hervorragend. Es gibt Eis hier nur viel zu selten, eigentlich möchte ich jeden Tag Eis essen.“ brummt Herr Hockebier während er sich einen grossen Löffeln voll Eiscreme in den Mund schiebt. Aber Martha weigert sich weiterhin etwas von dem Eis zu essen. Sie denkt an den Satz in dem Buch, der sie vor Eis gewarnt hat. „Na gut, meine Liebe, wenn du nicht willst, dann lass es stehen.“ Und flugs schaufelt sich Frau Hockebier noch eine Portion Eis auf ihren Teller und ebenso Herr Hockebier. Martha ist völlig verwirrt. Sonst essen sie doch nichts und nun schaufeln sie sich grosse Berge von Eis auf ihre Teller und essen sie auch noch rasend schnell auf. Martha kann es nicht verstehen. Sie überlegt, wenn sie selbst solche Mengen Eis essen würde, hätte sie hinterher bestimmt Bauschmerzen. Auch wenn sie gerne Eis isst und es ihr schwer fällt, das Eis auf ihrem Teller schmelzen zu sehen, rührt sie das Eis nicht an.

Nach dem Essen läuft Martha sofort auf ihr Zimmer. Zum ersten Mal in ihrem Leben erledigt sie nicht sofort ihre Schularbeiten. Nicht einmal den Wusel hat sie begrüsst. Sie sitzt vor ihrem Schreibtisch und denkt nach. Sie denkt darüber nach, was sie tun soll. Erst das Silber suchen oder erst Fritz suchen. „Herguth, was meinst du, was ist die richtige Reihenfolge?“ Herguth stampft ungehalten mit seinem Entenfuss auf „Die richtige Reihenfolge? Erst will ich meinen Sessel haben, dann kannst du das Silber oder den Fritz suchen. Erst will ich meinen Sessel haben.“ Martha schaut Herguth an „Aber Herguth, wo soll ich denn jetzt einen Sessel hernehmen?“

„Ist doch ganz einfach, mal mir doch einen. Mal mir einfach einen Sessel.“

„Also gut, du sollst deinen Sessel haben.“ seufzt Martha und holt ihren Zeichenblock aus dem Schreibtisch.

Gerade als Martha beginnen will, den Sessel zu malen, erscheint auf den Zeichenblock eine silbern glitzernde Schrift. Martha klopf sich mit dem Finger vor die Stirn, „Dass ich daran nicht gleich gedacht habe.“ Herguth kichert leise und liest vor

ein Rätsel  
die Lösung ist hier,  
eine gelbe Blume besorge dir



und schon ist die Schrift wieder verschwunden. „Na, was ist das nun schon wieder, ein neues Rätsel, eine gelbe Blume. Was für eine gelbe Blume? Ach draussen im Garten stehen genug gelbe Blumen, ich werde schon die Richtige finden.“

„Nun will ich aber meinen Sessel haben.“ mault Herguth. „Ja, ist ja gut, ich male ja schon.“ Schnell hat Martha einen Sessel für den Wusel gemalt, wunderschön rosa. Herguth hat gespannt zugesehen, wie Martha den Sessel zeichnete. „So Herguth, hoffentlich bist du nun zufrieden, dein Sessel ist fertig. Aber er ist nur gemalt, da kannst du ja nicht drin sitzen. Was machen wir denn jetzt. Willst du auf dem Papier sitzen?“

Herguth schaut auf den langen, dünnen Zeigefinger seiner rechten Hand, dabei schielt er ganz schrecklich, weil er sich den Finger so dicht vor das Gesicht hält. Er pustet einmal kurz auf die Fingerspitze und berührt damit den gemalten Sessel auf dem Zeichenblock. Und da steht auch schon der rosa Sessel, in der richtigen Grösse, fein, weich, plüschig mitten auf Marthas Schreibtisch. Martha staunt. „Kannst du das mit allen gemalten Sachen machen?“ Herguth nickt eifrig „Klar kann ich das mit allen gemalten Sachen machen, wenn ich das will.“

Der Sessel passt sehr gut zu dem Wusel. Gleich schiebt Herguth den Sessel mit grossem Ächzen und Stöhnen an den Rand des Schreibtisches. Dann schaut er Martha vorwurfsvoll an „Nun, was ist denn? Hilf mir mal. Wie soll ich denn alleine den Sessel in den Schrank bekommen. Ich kann ihn nicht tragen. Stell ihn mir bitte in den Schrank. Dann will ich auch ganz zufrieden sein.“ Martha nimmt den Sessel, öffnet den Schrank, räumt ein paar ihrer Pullover auf die Seite und stellt den kleinen rosa Sessel in die hinterste Schrankecke. Herguth hüpfte auf Marthas Pullover herum und quietscht vor Vergnügen „Ein Sessel, ein Sessel, ein Sessel ganz für mich alleine und so schön rosa.“ Dann kuschelt er sich hinein und strahlt Martha an.

„So, Herguth, ich werde nun hinaus in den Garten gehen und eine gelbe Blume suchen. Dann werde ich auch gleich zum Hundezwinger gehen. Vielleicht erfahre ich dort ja etwas über Fritz. Der Fisch hat ja gesagt, ich soll den Hunden vertrauen. Ich hoffe der Fisch hat recht und die Beiden beißen mich nicht.“ Sorgfältig drückt Martha die Schranktür zu, schliesst sie jedoch nicht ab. Dann verlässt sie ihr Zimmer und geht in den Garten.

Als sie die Blumenbeete sieht, bleibt sie erstaunt stehen. Da ist keine einzige gelbe Blume mehr. „Was mag das nun wieder sein.“ murmelt Martha. „Gestern gab es hier noch viele gelbe Blumen. Heute gibt es nur noch rote, blaue, lila und weisse Blumen? Alle Farben gibt es aber kein gelb. Was ist das nun schon wieder. Wo bitte soll ich jetzt eine gelbe Blume her bekommen?“ Martha zuckt mit den Schultern „Na dann werde ich jetzt erst einmal zum Hundezwinger gehen und schauen, ob ich dort etwas für Fritz ausrichten kann.“ Aber eigentlich kann sie sich nicht so recht vorstellen, wie die Hunde ihr helfen könnten. Trotzdem macht sie sich auf den Weg. Sie möchte auf keinen Fall etwas versäumen, was Fritz helfen könnte. Ausserdem kann sie wirklich jede Hilfe brauchen.

Noch während Martha zum Hundezwinger geht, fällt ihr ein, dass dort an der Hausecke kurz vor dem Zwinger ein Ginster steht. Als sie mit Fritz dort vorbei gegangen

ist, blühte dieser Busch wunderschön gelb. Da erreicht sie auch schon die Hausecke, sie geht herum und bleibt verdutzt stehen. Der Ginsterbusch hat weisse Blüten. Martha wird etwas unsicher. Waren die Blüten vor ein paar Tagen wirklich gelb? Sie schüttelt den Kopf und ruft sich zur Ordnung. „Sicher waren die Blüten gelb. Hier ist wieder einmal etwas seltsames vorgegangen.“ Martha schaut sich den Busch näher an, vielleicht ist ja eine gelbe Blüte übrig geblieben. Ganz genau schaut sie sich den Busch an. Aber sie kann nicht eine einzige gelbe Blüte entdecken. Alle Blüten sind schneeweiss.

Als Martha den Hundezwinger erreicht, sieht sie beide Hunde ganz ruhig liegen. Auch als sie näher heran kommt, bleiben die Hunde ruhig und schauen Martha mit ihren gelben Augen an. Sie tritt nah an das Gitter heran und bleibt stehen.

„Hallo, ihr Hunde! Sagt mal, wisst ihr etwas von Fritz dem Gärtner, er ist nämlich verschwunden.“ Wotan, der Hund mit dem weissen Fleck auf der Stirn erhebt sich und kommt nah an das Gitter heran. „Wir haben nichts mit Fritz dem Gärtner zu tun. Wir mögen ihn auch nicht besonders, denn er hat Angst vor uns, dabei haben wir ihm nie etwas getan. Aber wir wissen, dass er verschwunden ist.“ Erstaunt stellt Martha fest, dass sie auch die Hunde verstehen kann. Die Hunde scheint das nicht weiter zu verwundern. „Vielleicht wisst ihr auch warum er verschwunden ist und könnt es mir sagen.“

„Ja klar, wissen wir das. Er hat immer mit dem Blumen geredet und er mag dich sehr.“

„Ja, ich mag ihn auch. Und dass er mit Blumen redet das ist doch kein Grund zu verschwinden. Der Gärtner bei uns im Heim hat auch immer mit den Blumen geredet und ist nicht verschwunden.“

„Weisst du,“ brummt Wotan „die Eisherren mögen das nicht.“

„So, so, die Eisherren. Wer sind den das die Eisherren?“ Aus dem Hintergrund blafft Grimm, der andere Hund „Sag nichts Wotan, denk an Geist, der will nicht, dass wir mit anderen Lebewesen ausser ihm Kontakt haben. Er sagt allen immer, dass wir böse und bissig sind und wenn er merkt, dass wir mit dieser da geredet haben, bekommen wir drei Tage kein Futter.“ Seine Augen funkeln. „Ach, lass mich, ich weiss schon was ich sage.“ knurrt Wotan zurück und zu Martha gewandt sagt er freundlicher „leider darf ich dir nicht sagen, wer oder was die Eisherren sind, das musst du schon selbst heraus finden.“

„Ach schon wieder ein Rätsel. Wie soll ich die bloß alle lösen.“ seufzt Martha. Sie schaut Wotan an „Ich glaube nicht, dass ihr böse und bissig seid. Wotan, darf ich dich vielleicht einmal streicheln?“

„Streicheln,“ knurrt Wotan „was ist das denn?“

„Pass auf, ich zeige es dir.“ Vorsichtig streckt Martha ihre kleine Hand durch die Gitterstäbe des Zwingers und streichelt sanft Wotans grossen Kopf. „Gruahhh, das ist schön.“ knurrt Wotan behaglich. „Streicheln, das ist ja sehr schön.“ Genussvoll schliesst Wotan die Augen und brummt leise weiter. Martha wird etwas mutiger und krault Wotan hinter dem Ohr, dessen Brummen noch wohliger klingt.

Als Grimm, der andere Hund, sieht, dass Wotan sehr zufrieden aussieht, erhebt er sich und kommt auch an das Gitter. „Ich möchte auch dieses ähm Schreiken.“

„Nein, nein, das heisst streicheln.“ lacht Martha „Ja, komm her. Zu meiner anderen Hand und ich streichle dich auch.“ Während Martha Grimm auch streichelt, öffnet Wotan seine gelben Augen und sagt „Lauf Martha, lauf. Geist kommt und du weisst, Geist duldet niemanden in unserer Nähe.“ Schnell zieht Martha ihre Hände zurück und läuft um den Hundezwinger herum.

Hinter dem Zwinger steht ein grosser Busch, dort schlüpft sie hinein. Die Zweige pieken etwas, doch Martha drängt sich tief in den Busch hinein und gerade als die Zweige Martha ganz verdecken, ist Geist auch schon da. Wie aus dem Nichts ist er erschienen, bleich wie immer und mit seiner hohlen Stimme sagt er „Sollte ich mich so geirrt haben, hier war doch noch jemand, das habe ich ganz deutlich gespürt.“ Beide Hunde beginnen laut zu kläffen „Weg - verschwinde - weg - weg!“ bellen sie. Geist schleicht um den Zwinger herum und kommt dabei ganz nah an dem Gebüsch vorbei, in dem Martha sitzt. Sie hält den Atem an, damit kein Geräusch sie verrät. „Ich habe mich wohl geirrt, hier scheint niemand zu sein.“ und mit einem bösen Blick in die Richtung der Hunde ist Geist auch schon wieder verschwunden.

Langsam kommt Martha aus dem Gebüsch heraus. Ihre Arme und ihr Gesicht sind ganz zerkratzt, doch sie ist froh darüber, dass Geist sie nicht entdeckt hat. Sie hört Grimm rufen „Martha, komm doch noch einmal zu uns.“ Als Martha wieder vor den Gitterstäben steht beginnt Grimm zu reden. „Also, eigentlich dürfen wir es nicht sagen, aber wir haben gesehen, dass Samiel der Chauffeur den Gärtner geholt hat. Er hat ihn mitgenommen in das Haus. Wir wissen aber nicht wo der Gärtner jetzt ist, das musst du alleine herausfinden.“

„Oh, danke, ihr seid doch wirklich lieb.“ sagt Martha und streichelt noch ein wenig die beiden Hunde. „Aber nun muss ich los, ich muss doch den Fritz suchen. Ich komme aber wieder.“

„Und dann schreikst du uns wieder?“ fragt Grimm. „Ja, dann streichle ich euch wieder, ihr Beiden.“ lachend läuft Martha auf das Haus zu. Sie macht sich schon ein wenig Sorgen, wie sie Ricke und den Hockebiers ihre Kratzer auf der Haut erklären soll. Sie kann doch nicht sagen, dass sie mit den Hunden gesprochen und sich dann vor Geist versteckt hat. „Mir wird schon noch etwas einfallen, was ich Ricke und den Hockebiers erzählen kann.“ beruhigt sich Martha

Atemlos erreicht sie die Tür, die zum Gang zur Küche führt. Leise öffnet sie die Tür und hört Frau Hockebiers Stimme „Heute gibt es wieder Eiscreme zum Abendessen.“ Trudes Stimme sagt verwundert „Nur Eiscreme?“

„Jawohl, nur Eiscreme nichts anderes.“ Martha hört eine Tür klappen und schleicht zu der Tür, die direkt in die Küche führt. Vorsichtig öffnet sie die Tür und schaut in die Küche. Sie atmet auf. Trude ist allein in der Küche.

„Hallo Trude.“ begrüsst Martha die Köchin. „Ah, schön, dass du mich besuchst. Ja, sag mal, wie siehst du denn aus, du bist ja ganz zerkratzt.“ Martha schaut sich ihre Arme an „Ach die Kratzer, die sind nicht so schlimm. Weisst du, ich musste mich in einem Busch verstecken und da haben mich die Zweige etwas zerkratzt.“ Trude sagt „Auch wenn du sagst, dass es nicht so schlimm ist, müssen wir dagegen etwas unternehmen.“ und eilt aus der Küche.

Kurz darauf kommt sie auch schon wieder zurück und hält einen blauen Stift in der Hand. Er sieht aus wie ein ganz dicker Malstift. „So Martha, nun erzähl mal, warum du dich in einem Busch verstecken musstest.“ sagt Trude und greift nach Marthas Arm. Während Martha die Geschichte von den Hunden erzählt und wie sie sich dann vor Geist versteckte, fährt Trude mit dem blauen Stift über jeden einzelnen Kratzer auf Marthas Haut. Zuerst wird der Kratzer und die Haut drum herum etwas blau, dann verschwindet die Farbe und auch der Kratzer ist weg und es ist so, als ob die Verletzung nie dagewesen wären.

„Wenn ich mit deinen Kratzern fertig bin, dann bekommst du auch noch deinen Kakao. Kekse habe ich auch schon wieder gebacken.“ Interessiert schaut Martha zu, wie Trude mit dem Stift über die letzten Kratzer fährt. Sie kichert ein wenig. „Warum kicherst du denn so?“ fragt Trude. „Ach, der Stift kitzelt etwas, aber es tut überhaupt nicht weh.“

„So, sagt Trude „Jetzt noch den letzten Kratzer auf deiner Nase, dann sind wir auch schon fertig.“

„Danke Trude, ich wusste eigentlich gar nicht so recht wie ich diese Kratzer den Hockebiers und Ricke erklären sollte. Die hätten bestimmt gefragt wie das passieren konnte.“

„Na“ lacht Trude „jetzt brauchst du dir keine Geschichte mehr ausdenken, denn es ist ja alles wieder weg und deine Arme und das Gesicht sehen aus als wären sie nie verkratzt gewesen.“ und stellt einen Teller mit Keksen auf den Tisch. Den blauen Stift hat sie in ihre Schürzentasche gesteckt.

Während Trude Kakao kocht fragt sie Martha „Hör mal, weisst du etwas neues von Fritz, ausser dem was die Hunde dir gesagt haben?“

„Nein, gar nichts, aber ich werde natürlich weitersuchen und ich werde den Fritz finden, das verspreche ich dir. Er muss hier irgendwo im Haus sein. Die Hunde haben gesehen, wie Samiel den Fritz ins Haus gebracht hat. Aber Fritz kam nicht wieder heraus. Also werde ich das ganze Haus durchsuchen.“ Nach einer kurzen Pause sagt Martha „Du, äähm, Trude, ich weiss ja, dass man nicht lauschen darf, aber als ich vor der Tür ankam, habe ich gehört, wie Frau Hockebier mit dir gesprochen hat, über das Eis. Ich wollte wirklich nicht lauschen, aber ich konnte ja nicht in die Küche kommen, das hat Frau Hockebier mir doch verboten. Sag mal, stimmt das, heute gibt es nur Eiscreme zum Abendbrot? Das geht doch nicht, es kann doch niemand nur von Eiscreme leben und ich soll überhaupt kein Eis berühren. Das stand doch in dem Buch.“

„Ja, was machen wir denn da?“ fragt Trude, mehr sich selbst als Martha. „Ach ich habe da eine Idee, bevor du hier gehst, schmiere ich dir noch ein paar Butterbrote, dann brauchst du kein Eis zu essen und kannst nach dem Abendessen in deinem Zimmer die Brote essen. Ich gebe dir auch noch etwas Kakao mit, damit du etwas Warmes zum Trinken hast. Ist das in Ordnung?“ Trude schaut Martha liebevoll an. „Oh, ja Trude, das ist lieb von dir.“

„Ach, dafür musst du dich doch nicht bedanken. Du brauchst doch Kraft, um den Fritz zu suchen und wer Kraft braucht muss auch gut Essen. Und ausserdem helfe ich dir doch gerne, wenn ich kann.“ und mit einem tiefen Seufzer fährt Trude fort „Ach weisst du Martha, der Fritz fehlt mir. Wir haben zusammen gegessen. Er kam auch immer um eine Tasse Kaffee zu trinken und wie gerne haben wir miteinander geredet. Ach der Fritz, er fehlt mir einfach. Hoffentlich findest du ihn schnell wieder.“

„Ja,“ sagt Martha und legt ihre kleine Hand auf Trudes Arm „Ich werden mir ganz grosse Mühe geben, den Fritz schnell wiederzufinden. Aber ich muss vorher so viele Rätsel lösen. Das Rätsel mit dem Eis, dem Haus, der gelben Blume und warum der Fritz verschwunden ist, nur weil er mich mag und mit Blumen spricht, oder vielleicht gibt es da ja noch mehr? Ich verstehe das Alles nicht. Und es sind alles grosse Rätsel. Vielleicht frage ich noch einmal meinem Zeichenblock, ob er mir helfen kann. Es stand ja schliesslich auch in dem Buch, dass mir Silber hilft und auf dem Zeichenblock ist immer silberne Schrift zu sehen.“

„Ja tu das.“ sagt Trude „Hier sind schon einmal deine Butterbrote. Ich muss nur noch ein wenig Kakao kochen, damit er auch richtig heiss ist, wenn du ihn trinkst.“ Mit diesen Worten stellt Trude eine Butterbrotdose vor Martha auf den Tisch. Dankbar nickt Martha „Ich muss auch gleich gehen, damit ich vor dem Abendessen noch alles in mein Tagebuch schreiben kann, damit ich auch nichts vergesse. Das wird jetzt richtig schwierig. Ich habe so viele Rätsel, ich muss das alles mal überlegen und vielleicht finde ich dann ja auch schon eine Lösung. Ausserdem muss ich nachdenken, denn da werde so viele Sachen von mir verlangt und ich bin doch nur ein kleine Mädchen.“ In der Zwischenzeit ist Trude mit dem Kakao fertig und hat ihn in eine Thermoskanne geschüttet. Sie stellt die Thermoskanne zu der Butterbrotdose. „Du wirst das schon alles schaffen. Die Hunde helfen dir. Ein Fisch hat dir einen Tipp gegeben. Herguth unterstützt dich und ich auch ein bisschen.“

„Dafür danke ich dir auch.“ sagt Martha und schaut auf die beiden Sachen, die vor ihr stehen. „Ach Trude, wie soll ich das bloß in mein Zimmer bekommen. Das ist so gross, ich kann das überhaupt nicht verstecken. Und wenn ich mit einer Tasche oder Tüte erwischt werden, dann wird Ricke oder Frau Hockebier hineinsehen und dann wissen sie dass ich bei dir in der Küche war.“

„Auch dafür habe ich eine Lösung. Warte mal, ich werde etwas tun.“ Trude schliesst die Augen und legt die rechte Hand auf die Butterbrotdose und die linke Hand auf die Thermoskanne. Plötzlich beginnt beides zu schrumpfen. Es wird kleiner und kleiner, immer kleiner, bis Butterbrotdose und Thermoskanne so klein sind, dass Martha sie problemlos in ihrer Hand verbergen kann.

Mit grossen runden Augen schaut Martha auf die winzig kleine Thermoskanne und die Butterbrotdose und fragt „O, wie hast du das denn gemacht?“ Trude schmunzelt und sagt „Das, das ist mein kleines Geheimnis und nun lauf und pass auf, dass niemand sieht, wie du aus der Küche kommst.“

„Ja, a-a-aber wie bekomme ich diese Sachen wieder gross? Die Butterbrotdose und die Thermoskanne sind so klein, ich kann die gar nicht aufmachen und die Butterbrote darin sind bestimmt noch kleiner. Die sind bestimmt nur so gross wie ein Krümel. Davon werde ich bestimmt nicht satt.“

„Da frag bitte den Wusel, der wird dir helfen. Und nun lauf und sag mir Bescheid, wenn du etwas Neues von Fritz erfährst.“ Mit diesen Worten schiebt Trude Martha liebevoll aus der Küche. Bevor Trude die Küchentür schliessen, kann dreht Martha sich noch einmal um, schaut Trude an und sagt „Danke.“

„Ach weisst du, ich freue mich immer, wenn ich dir helfen kann. Und nun lauf zu deinem Tagebuch.“

Wie immer öffnet Martha vorsichtig die Tür zur Halle und schaut hinaus. Die Halle ist leer. Sie läuft zur Treppe und steigt hinauf. Auf dem Flur zu ihrem Zimmer begegnet ihr Ricke. „Wo kommst du her?!“ Ricke ist nie sehr freundlich zu Martha gewesen. Aber heute ist sie besonders unfreundlich. „Ich war im Garten und habe mir die Blumen angeschaut.“ Ricke schaut Martha verständnislos an „Blumen angeschaut, was gibt es denn bei Blumen schon zu sehen. Jetzt geh auf dein Zimmer und sei pünktlich zum Essen im Speisezimmer.“

„Ja Ricke.“ nickt Martha.

Als sie in ihrem Zimmer angekommen ist, atmet Martha auf und murmelt „Ich mag sie einfach nicht. Ich mag sie wirklich nicht.“ Dann geht sie zu ihrem Schreibtisch und stellt die winzig kleine Butterbrotdose und Thermoskanne darauf und schleicht ganz leise zum Schrank, öffnet die Tür und schaut hinein. „Du brauchst gar nicht so leise zu sein, ich habe dich doch gehört.“ Herguth sitzt in seinem rosa Sessel und wackelt mit seinen Entenfüssen. „Hach ist das schön in diesem Sessel, das ist richtig bequem und gemütlich.“ Martha lacht „Na, dann bleib du mal schön in deinem Sessel sitzen, ich werde jetzt etwas in mein Tagebuch schreiben.“ Herguth wird ganz aufgeregt „Gibt es etwas Neues, was ich noch nicht weiss? Erzähl, hast du etwas erlebt? Etwas Spannendes?“

„Ja, und das muss ich jetzt sofort in mein Tagebuch schreiben.“ Martha geht zu ihrem Schreibtisch und holt das Tagebuch hervor. Als sie beginnt zu schreiben springt Herguth auf den Schreibtisch, setzt sich neben das Tagebuch und beugt sich darüber. „Also, wenn du mit deinen langen Hasenohren so vor meinem Gesicht herumwackelst, kann ich nicht schreiben.“ Martha schiebt Herguth etwas zur Seite. „Heh, ich bin doch neugierig und muss lesen was du schreibst.“ Herguth biegt seine Ohren zur Seite, so kann er lesen, was Martha in ihr Tagebuch schreibt und stört sie nicht.

Als Martha bei der Thermoskanne und der Butterbrotdose, die Trude geschrumpft hat, angekommen ist, kichert Herguth. „Ich soll helfen, hihi wie soll ich dir helfen?“ verschmitzt schaut er Martha an. „Nun Trude hat gesagt, du kannst mir helfen und ich glaube nicht, dass Trude mich anschwandelt.“

„Ja, das kann ich auch, aber erst nach dem Abendessen, sonst isst du jetzt sofort alles auf und dann hast du nichts mehr zum Abendessen.“ Martha schaut auf die Uhr. „Da sagst du etwas Herguth, ich muss ja schon wieder los zum Abendbrot.“ Schnell räumt Martha ihr Tagebuch weg und eilt zum Speisezimmer.

Noch ist niemand da, doch kurz darauf kommt Frau Hockebier, dann Ricke und zum Schluss Herr Hockebier. Als alle um den Tisch sitzen erscheint Lolle mit einer riesigen Schüssel in den Händen, die sie mitten auf den Tisch stellt. Diese Schüssel ist voller Eiscreme.

Herr Hockebier, Frau Hockebier und Ricke schaufeln sich grosse Berge von Eis auf ihre Teller und beginnen auch sofort zu essen, sehr schnell. Zwischen zwei Löffeln voll Eiscreme sagt Frau Hockebier „Nun, Martha, Kleines, iss, iss. Es schmeckt mal wieder hervorragend.“ Martha schüttelt den Kopf „Aber ich mag doch kein Eis.“

„Tja, dann bekommst du heute eben nichts zu essen.“ brummt Herr Hockebier. Das Essen ist erst beendet, als die riesige Schüssel ganz leer ist und Herr Hockebier, den letzten Rest noch aus der Schüssel gekratzt hat. „Ach, das war gut.“ murmelt er und schon verschwindet auch wieder. Mit knurrendem Magen macht Martha sich auf den Weg in ihr Zimmer.

Sie wird von Herguth mit den Worten „Na, hast du jetzt Hunger?“ begrüsst. „Oh ja, mein Magen knurrt. Bitte verrate mir jetzt, wie ich die Butterbrotdose und die Thermoskanne wieder gross bekomme.“ Herguth schmunzelt ein wenig „Dann geh ins Bad, nimm die Flasche mit den rosa Badesalzperlen und wasch dir damit die Hände.“ Martha tut, was Herguth ihr gesagt hat. Als sie aus dem Bad zurück kommt, schmunzelt Herguth immer noch. Er klappert ein wenig mit seinem braunen Auge und dann mit seinem blauen Auge, so dass seine langen Wimpern blinken und sagt „Nun berühre die Thermoskanne und deine Butterbrotdose.“ Kaum hat Martha die beiden Teile berührt, beginnen sie zu wachsen.

Herguth erstarrt plötzlich und ist wieder einmal nur ein harmloses Plüschtier, denn die Tür ist auf gegangen, Lolle steht im Zimmer und schnell schliesst sie die Tür hinter sich. Sie hat einen Apfel in der Hand.

Etwas schüchtern kommt sie auf Martha zu. Lolle sieht die Brotdose und die Thermoskanne, die jetzt ihre normale Grösse haben, auf dem Schreibtisch stehen. Verwundert sagt sie „Oh, du hast ja schon etwas zu essen.“ Martha nickt mit vollem Mund „Ja, ja, ich habe schon etwas zu essen.“ Lolle streckt Martha die Hand entgegen und sagt „Ich wollte dir nur einen Apfel bringen. Ich habe gehört, dass du kein Eis isst und ich mag dich. Du sollst nicht hungrig ins Bett gehen müssen. Aber wenn du schon etwas zu essen hast, dann kann ich ja wieder gehen.“ Martha verschluckt sich fast an dem Kakao, von dem sie gerade getrunken hat. „Nein, nein, bleib, du muss doch nicht

sofort wieder gehen. Du bist schon länger hier in diesem Haus als ich und vielleicht kannst du mir etwas über dieses seltsame Haus und seine Bewohner sagen. Setz dich doch einfach auf mein Bett und erzähle.“

Lolle setzt sich aufs Bett und beginnt zu reden „Ja nun, was soll ich dir erzählen. Dieses Haus ist wirklich seltsam, so kalt und finster. Nur dein Zimmer ist hell und freundlich, mein Zimmer ist auch kalt und finster. Ich soll ja die Räume in Ordnung halten, aber ich darf nicht in alle Zimmer hinein.“ Mit vollem Mund fragt Martha „Wie, du darfst nicht in alle Zimmer hinein? Wieso das denn nicht?“

„Das weiss ich auch nicht, Frau Hockebier hat es verboten. Ich darf nicht in das Zimmer von Ricke, ich darf nicht in das Büro und das Zimmer von Herrn Hockebier und auch in das Zimmer von Frau Hockebier darf ich nicht. Auch das Zimmer über der Garage, das Samiel bewohnt darf ich nicht betreten und da von Geist schon gar nicht.“

„Wo wohnt denn Geist?“

„Geist hat sein Zimmer direkt neben dem Büro von Herrn Hockebier. In alle anderen Zimmer darf ich hinein, doch diese Zimmer sind verboten. Ich bin auch nie dort drin gewesen. Mir ist auch noch etwas aufgefallen. Manchmal wenn ich am Büro von Herrn Hockebier vorbeikomme, dann ist da noch eine Stimme, ausser der von Herrn Hockebier, die kenne ich nicht.“ Martha nickt ganz aufgeregt „Die habe ich auch schon gehört. Die klingt so klirrend und kratzig.“

„Genau, diese Stimme habe ich auch schon gehört, mir wurde ganz unheimlich. Aber sag mal, wer hat dir denn das Essen gegeben?“ Nachdem Martha den letzten Bissen Brot mit etwas Kakao hinunter gespült hat sagt sie „Trude hat mir das Essen gegeben. Sie weiss doch, dass ich kein Eis mag. Und deswegen hat sie gesagt, ich gebe dir Kakao und Butterbrote mit damit du nicht hungrig sein musst. Das war heute Nachmittag.“

„Oh, du gehst zu Trude in die Küche?“ Lolle staunt. „Ja, ja, ich gehe zu Trude in die Küche. Obwohl, Frau Hockebier hat es mir verboten, ich soll mich von Trude und Fritz fern halten hat sie gesagt. Naja, und Fritz ist ja jetzt verschwunden.“

„Das habe ich auch schon gehört. Weisst du wo er hingegangen ist?“

„Nein, das weiss ich nicht, er ist einfach verschwunden. Nicht einmal Trude hat er gesagt wo er hingeht. Ich glaube er ist entführt worden. Hier gehen wirklich seltsame Dinge vor.“

„Ja, da hast du recht.“ sagt Lolle „Bevor du gekommen bist, haben die Hockebiers nie gegessen. Ricke, Frau Krufts und ich haben immer ganz alleine im Speisezimmer gesessen und gegessen. Den Hockebiers habe ich immer etwas zu essen gebracht. Aber die haben nie etwas angerührt. Ich habe immer alles wieder in die Küche gebracht.“

„Und wo esst ihr jetzt?“



„Ja, im Speisezimmer, wenn ihr fertig seid, dann essen Frau Krufts und ich alleine. Frau Hockebier hat gesagt es gehört sich nicht, wenn das Personal mit den Herrschaften isst. Nur Ricke darf es, weil sie dein Kindermädchen ist und das ist wohl etwas besonderes.“

„Ach, ich würde auch lieber mit euch essen, als mit Ricke und den Hockebiers, aber wahrscheinlich darf ich das nicht.“

„Nein, wahrscheinlich nicht, du solltest auch mit den Hockebiers essen. Frau Krufts hat gesagt, dass du von den Hockbiers adoptiert wurdest und die jetzt deine neuen Eltern sind.“ sagt Lolle. Martha nickt traurig, „Weisst du Lolle, unter neuen Eltern habe ich mir immer etwas anderes vorgestellt. Doch nun bin ich hier. Hockbiers sind gar nicht so nett, wie ich mir Adoptiveltern immer vorgestellt habe. Aber ich habe ja Trude die ist sehr nett und du bist auch nett.“ Lolle bekommt einen roten Kopf vor Freude und erzählt weiter „Aber hier gibt es noch etwas seltsames in diesem Haus. Im Keller, dort war ich auch noch nie. Ich würde ja sehr gerne dort einmal hingehen. Die Tür habe ich schon einmal auf gemacht und da war es ganz dunkel und eine unheimlich Kälte kam aus dem Keller. Und alleine habe ich Angst dort hinzugehen. Auch der Dachboden ist ganz unheimlich. Da war ich schon. Da stehen eine Menge Sachen. Ich habe aber nicht gewagt, sie mir näher anzusehen. Ich war nur kurz da. Aber auf dem Dachboden ist es nicht so kalt wie im Keller.“

„Ach, Lolle, vielleicht sollten wir einfach einmal gemeinsam in den Keller gehen, wenn du magst. Auf den Dachboden können wir dann auch einmal gehen. Ich würde mir die Sachen gerne ansehen.“

„Oh ja, das würde mir Spass machen. Es ist sowieso sehr langweilig hier. In den Zimmern ist nie viel Unordnung und ich bin immer sehr schnell mit der Arbeit fertig, dann weiss ich nie, was ich tun soll.“

„Möchtest du nicht morgen mit mir in den Wald gehen? Ich muss eine gelbe Blume suchen? Im Park gibt es keine Blumen mehr, die gelbe Blüten haben.“ fragt Martha „Ich habe heute auch schon gesehen, dass im Park keine gelben Blumen mehr sind. Es sieht richtig seltsam aus. Ach, schade, nein, morgen kann ich nicht. Ich habe den Auftrag von Frau Hockebier in der Bibliothek die Bücher alle abzustauben und da brauche ich bestimmt den ganzen Tag für, es sind so furchtbar viele Bücher.“ antwortet Lolle.

„Du sollst die Bücher in der Bibliothek abstauben?? Die sind doch gar nicht staubig. Ich war dort und die Bücher waren nicht schmutzig.“

„Doch doch, Frau Hockebier hat es gesagt und wenn Frau Hockebier sagt, dass ich die Bücher abstauben soll, dann muss ich das tun, auch wenn sie nicht staubig sind.“

„Schade, dann muss ich alleine in den Wald gehen und die gelbe Blume suchen.“ Nach kurzem Überlegen sagt Lolle, „Wenn du die gelbe Blume gefunden hast, dann komm mich doch in meinem Zimmer besuchen und zeige mir die gelbe Blume. Sie würde mich interessieren. Aber wozu brauchst du denn die gelbe Blume und wer hat dir gesagt, dass du eine gelbe Blume suchen sollst.“

„Oh, ja, das mach ich. Sobald ich die gelbe Blume gefunden habe, komme ich zu dir und zeige sie dir. Am besten morgen nach dem Abendessen. Dann kann ich dir vielleicht sagen wozu ich die gelbe Blume brauche. Jetzt weiss ich es noch nicht.“

„Ja, das ist schön und nun muss ich gehen, Ich glaube nicht, dass die Hockebiers es mögen, wenn ich bei dir im Zimmer bin.“ dabei sieht Lolle etwas traurig aus. „Naja, dann schlaf gut, Lolle, bis morgen.“ Und so leise wie Lolle gekommen ist, verlässt sie auch wieder das Zimmer.

Herguth schüttelt sich „Hach das ist immer so lästig. Wenn jemand kommt, dann muss ich wieder zum Plüschtier werden und dann reisst es mir immer in allen Gliedern. Das ist sehr unangenehm.“ Herguth hüpfet ein bisschen auf und ab und streckt sich. „Du Herguth, was mache ich denn jetzt mit der Butterbrotdose und der Thermoskanne, sie sind wieder so gross geworden, ich muss sie morgen zu Trude in die Küche zurück bringen und wenn sie so gross sind, dann kann ich sie nicht verstecken.“

„Ach, das ist doch ganz einfach!“ Herguth wackelt mit seinen grossen roten Ohren, schaut auf seinen linken Zeigefinger und schießt dabei wieder ein wenig, weil er den Finger so dicht vor sein Gesicht hält. Dann pustet er etwas, so als ob auf seinem Finger eine Fluse wäre, die er wegpusten will und berührt mit dem Finger die Thermoskanne und die Butterbrotdose. Verblüfft sieht Martha, wie die beiden Sachen wieder schrumpfen. Sie werden wieder so winzig wie vorher, so dass sie in Marthas kleine Hand passen. „Na siehst du, jetzt kannst du sie in die Hand nehmen und ganz problemlos in die Küche tragen.“

Am nächsten Tag, gleich nach dem Mittagessen, es gibt mal wieder nur Eis, steckt Martha die kleine Butterbrotdose und die Thermoskanne in ihre Rocktasche und macht sich auf den Weg in den Wald. Denn auf den Blumenbeeten stehen immer noch keine Blumen mit gelben Blüten.

Sie läuft hin und her, aber sie sieht keine gelbe Blume. Martha geht sehr weit in den Wald, doch auch dort findet sie die Blume nicht. Es ist ganz still im Wald, kein Vogel singt, kein Tier raschelt im Unterholz, nicht einmal der Bach plätschert. Es ist geradezu unheimlich still. Dann kommt sie zum Ende des Waldes, dort sieht sie eine grosse grüne Wiese. Es stehen viele verschiedene Blumen auf dieser Wiese und das Gras ist sehr hoch, doch auch hier scheint keine gelbe Blume zu sein.

Martha hockt sich ins Gras „Ach, wo soll ich nur diese gelbe Blume finden?“ seufzt sie und schaut auf die Wiese. Plötzlich sieht sie mitten auf der Wiese ein einziges kleines gelbes Köpfchen aus dem hohen Gras schauen. Martha springt auf und läuft durch das Gras auf dieses kleine gelbe Köpfchen zu. Als sie es erreicht, sieht sie, dass es eine kleine gelbe Sonnenblume mit einem niedlichen braunen Gesicht ist. Martha hockt sich neben die Blume „Oh, ich habe die gelbe Blume gefunden.“ murmelt sie „Was mach jetzt nur. Ob ich sie pflücken soll?“

Ganz zart nickt die Sonnenblume mit ihrem Köpfchen. „Nanu, die Blume scheint mich zu verstehen, oder war es nur der Wind, der sie bewegt hat?“ Die Blume wiegt ihren Kopf hin und her. „Ich frage einfach noch einmal. Blume verstehst du mich?“ Wieder

nickt die Blume zart mit ihrem Köpfchen. „Ob sich einfach abpflücke, der Gärtner im Heim hat immer gesagt, dass Blumen sterben, wenn sie gepflückt werden. Ich möchte nicht, dass diese Blume stirbt.“ Die Sonnenblume wiegt wieder ganz leicht ihr Köpfchen hin und her. „Ach ich frage einfach noch einmal. Blume darf ich dich pflücken?“ und wieder nickt die Blume ganz zart.

Martha fasst sich ein Herz und pflückt die Blume ganz dicht über der Erde ab. Sie hält die Blume fest und läuft über die Wiese zurück zum Waldrand. Dort bleibt sie stehen „Ach je, hoffentlich finde ich den Weg zu Hockebiers Haus zurück.“ Plötzlich merkt Martha, dass die Blume in ihrer Hand sie in eine Richtung zieht. Sie folgt dieser Richtung und schon bald hat sie den Wald durchquert. Kurz darauf hat sie den Park mit den Blumenbeeten wieder erreicht.

Martha eilt durch den Park in die Küche. Trude ist allein und mit backen beschäftigt. „Hallo Trude, da bin ich.“ Martha greift in ihre Rocktasche und holt die kleine Thermoskanne und die Butterbrotdose hervor. „Schönen Dank ich bringe dir die Thermoskanne und die Brotdose wieder, es hat alles ganz wunderbar geschmeckt. Aber stell dir mal vor, Lolle hatte gestern Abend auch an mich gedacht und mir einen Apfel gebracht.“

„Ach, Lolle brachte dir einen Apfel, das ist ja wirklich nett von ihr.“ besorgt schaut Trude Martha an. „Lolle scheint dich zu mögen. Magst du sie auch?“ Martha nickt und Trude fährt fort. „Dann sei aber bitte vorsichtig, wenn ihr euch miteinander anfreundet. Ich glaube Hockebiers mögen nicht, dass du irgendwelche Freunde hast.“ Martha ist verwirrt. „Warum sollten Hockebiers nicht mögen, wenn ich eine Freundin haben?“ Trude seufzt „Ach Liebes, weisst du, das ist nur so ein Gefühl von mir.“ Dann fährt sie munter fort. „Schön, dass du mir die Dose und die Kanne zurück gebracht hast.“ Trude wischt sich die Hände an ihrer Schürze ab und berührt die beiden Sachen und schon beginnen sie zu wachsen, bis sie wieder ganz normal gross sind. „Wie ich sehe, hast du auch die gelbe Blume gefunden.“ Martha nickt und schaut auf die Blume. „Ich weiss jetzt nur nicht was ich mit dieser Blume machen soll oder wie sie mir helfen kann. Kannst du es mir nicht sagen?“

„Das wirst du bestimmt feststellen.“ zwinkert Trude Martha zu. „Aber sag mal, hast du keinen Hunger?“

„Oh doch, mit knurrt der Magen. Heute Mittag gab es wieder bloss Eis. Ich weiss gar nicht, wie können Menschen nur von Eiscreme leben.“ Trude setzt sich an den Tisch und schaut Martha an „Was möchtest du denn essen?“

„Ich wünsche mir Nudeln.“

„Ja gut, und was dazu?“ fragt Trude „Mhh, ich weiss nicht, eine Soße?“ Martha zuckt mit den Schultern. „Ach weisst du, ich habe noch etwas Gulasch, wie wäre es mit Gulasch und Nudeln. Einen Salat kann ich dir auch noch machen.“

„Oh ja, das schmeckt auch gut zu Nudeln.“ Emsig bereitet Trude das Essen für Martha zu und erzählt, dass es zum Abendessen wieder nur Eiscreme geben soll. „Das

sind vielleicht seltsame Leute, essen immer nur Eiscreme.“ Schon bald stehen ein Teller mit dampfenden Nudeln, dem Gulasch und ein Schälchen mit Salat vor Martha. Trude strahlt, als sie sieht, wie es Martha schmeckt. Als der Teller leer ist, fragt Trude „Möchtest du noch etwas von dem Gulasch mit Nudeln?“ Martha atmet tief „Nein danke, ich bin richtig satt.“ Trude nimmt den Teller und das Schälchen weg und räumt es in die Spülmaschine.

„Aber für einen kleinen Nachtschisch wirst du doch noch etwas Platz haben oder?“ fragt Trude und holt eine Schüssel mit Schokoladenpudding hervor. Martha strahlt vor Freude „Schokoladenpudding kann ich doch immer essen.“ Mit leuchtenden Augen macht sie sich über den Pudding her. Als die Schüssel leer ist, lässt Martha sich mit einem Seufzer an die Lehne ihres Stuhls zurück sinken „Puhh, nun bin ich aber wirklich satt. Da brauche ich heute gar nichts mehr essen. Da können sie soviel Eis essen wie sie mögen, ich bin satt. Bis zum Frühstück wird es lang. Denn das Frühstück bekomme ich auf mein Zimmer und das ist keine Eiscreme dabei.“ Trude schüttelt den Kopf „Nein, nein, da ist kein Eis dabei, dafür Sorge ich schon.“

Martha schaut auf die grosse Küchenuhr „Uhi, schon fünf vor sechs, da muss ich mich aber beeilen, ich muss doch die Blume noch auf mein Zimmer bringen.“ Martha läuft los. Als sie vorsichtig in die Halle schaut, sieht sie, wie Ricke gerade im Speisezimmer verschwindet. Als die Tür zugefallen ist, rennt Martha schnell durch die Halle, die Treppe hinauf, in ihr Zimmer, legt die Blume auf ihren Schreibtisch und läuft sofort zurück zum Speisezimmer.

Ricke und Frau Hockebier sind schon da. Etwas ausser Atem setzt Martha sich auf ihren Platz. „Nun, Martha, wieso bist du denn so ausser Atem?“ fragt Frau Hockebier. „Ach, ich war im Park und dann musste ich mir doch noch die Hände waschen und weil es schon so spät ist, bin ich gerannt.“ In diesem Moment kommt Herr Hockebier herein „So, so, im Park warst du, was hast du denn dort gemacht?“

„Ähm, ich bin etwas spazieren gegangen, habe die Blumen angeschaut und im Wald war ich auch noch.“ Martha fühlt sich nicht wohl, weil sie geschwindelt hat, doch Herrn Hockebier scheint ihre Schwindelei nicht aufgefallen zu sein, denn er setzt sich stumm an den Tisch und ruft „Lolle, wo bleibt das Eis?“ Schon steht Lolle mit einer riesigen Schüssel voller Eiscreme im Zimmer und stellt sie auf den Tisch.

Gierig reisst Herr Hockebier die Schüssel an sich und häuft sich eine Menge Eis auf seinen Teller. Dann nimmt Frau Hockebier und anschliessend Ricke die Schüssel und beide schaufeln sich auch grosse Mengen Eis auf ihre Teller. Nur Martha sitzt vor einem leeren Teller. „Martha,“ mit vollem Mund sagt Frau Hockebier „du solltest dich daran gewöhnen auch einmal etwas Eis zu essen. Es geht doch nicht, dass du nichts isst.“ Martha schüttelt nur den Kopf und starrt Frau Hockebier an. Irgend etwas ist anders an Frau Hockebier. Jetzt fällt es Martha auf. Frau Hockebier ist dünner geworden. „Das kann doch nicht sein“ denkt Martha „die schaufelt riesige Mengen Eis in sich hinein und wird dünner. Schon wieder ist etwas sehr merkwürdig. In Windeseile haben die Hockebiers und Ricke die ganze Schüssel geleert und Herr Hockebier kratzt wieder einmal den letzten Rest aus der Schüssel und verschwindet sofort.“

Als Martha nach dem Abendessen wieder in ihr Zimmer kommt, sieht sie, dass die Sonnenblume geschlossen ist. Die gelben Blütenblätter haben sich über das kleine braune Gesichtchen gelegt. „Herguth, Herguth, wo bist du?“ Mit einem leisen Knarren öffnet sich die Schranktür und Herguth hüpfte heraus. „Hallo Herguth, ich habe die Blume gefunden.“ Herguth brummt „Das habe ich schon gesehen, du hast ja wohl überhaupt keine Zeit mehr für mich. Saust hier herein, legst die Blume ab und saust sofort wieder heraus. An mich denkst du wohl gar nicht.“

„Ach Herguth, es tut mir leid, aber ich habe soviel zu tun. Ich muss diese ganzen Rätsel lösen. Dann war ich auch noch bei Trude in der Küche und habe etwas gegessen, denn im Speisezimmer gibt es seit neuestem nur noch Eiscrème. Aber schau mal, irgend etwas stimmt mit der Blume nicht. Ich glaube, sie stirbt. Sie hat einfach ihre Blütenblätter eingefaltet.“ Neugierig betrachtet Herguth die Blume „Ach, sie stirbt nicht, sie schläft nur. Weisst du das denn nicht? Wenn Blumen schlafen, dann falten sie immer ihre Blütenblätter ein.“

Martha atmet erleichtert auf „Ach so, das wusste ich nicht. Ich dachte schon, sie würde sterben, weil sie kein Wasser hat.“ Herguth rudert mit seinen dünnen Ärmchen und sagt „Dann frag sie doch einfach, was sie braucht.“ Martha schüttelt mit dem Kopf „Ich kann doch die Blume nicht verstehen.“ Herguth wedelt noch heftiger mit seinen Ärmchen in der Luft herum „Martha, Martha. Wozu hast du denn die ganzen Badesalzperlen in dem Badezimmer stehen?“ Martha wiegt den Kopf hin und her „Aber wie soll ich denn wissen, welche ich nehmen muss. Kannst du es mir nicht sagen?“

„Nimm die Gelben und wasch dir dein Gesicht damit. Die Gelben, das sind die mit dem Hörmalpflanze. Gestern, die rosa Perlen waren die mit dem Machmalgross. Es ist doch so einfach.“ Herguth schüttelt den Kopf, dass die Ohren fliegen. Schnell läuft Martha in das Bad und wäscht sich das Gesicht mit den gelben Badesalzperlen. Sie riechen wie ein ganzes Blumenbeet. Als sie zurück kommt, berührt Martha leicht die Blume. Langsam öffnet sie ihre Blütenblätter, schaut Martha an und piepst „Warum weckst du mich. Ich habe solch einen Durst und wenn ich schlafe, dann merke ich den Durst nicht.“

Herguth schaut Martha an und sagt „Siehste, du kannst sie verstehen.“ Martha schubst den Wusel ein klein wenig, so dass er auf seinen Po fällt „Du sagst das so, als ob ich dir nicht glauben würde, dabei glaube ich doch das was du mir sagst. Aber jetzt brauche ich eine Blumenvase - aber - wo bekomme ich eine Vase her?“ nach kurzem Überlegen läuft Martha wieder ins Bad und als sie wiederkommt, hält sie ihren Zahnputzbecher, gefüllt mit Wasser, in der Hand.

Vorsichtig nimmt Martha die Blume auf und stellt sie in den Becher. Mit einem leisen Schlürfen beginnt die Blume zu trinken. Nach einer Weile piepst sie „Ahhhhhh, das tat gut, ich hatte solch einen Durst.“ Martha nimmt den Becher mit der Blume darin und stellt ihn auf die Fensterbank. „So, meine liebe Blume, hier ist es schön hell und du kannst deine Freunde im Park sehen.“ Dann geht sie zurück zum Schreibtisch, holt ihr Tagebuch hervor und beginnt die Ereignisse des Tages aufzuschreiben. Herguth schaut ihr wieder dabei zu. Als sie fertig ist, räumt sie das Tagebuch in den Schreibtisch und schaut die Blume an. Dabei ihr fällt ein, dass sie die Blume doch Lolle zeigen wollte.

Sie nimmt die Blume aus dem Becher und fragt „Blume, möchtest du mit mir zu Lolle gehen?“ Die Blume nickt mit ihrem Köpfchen „Aber pass bitte auf, Frau Hockebier, Herr Hockebier, Samiel und Geist dürfen mich auf keinen Fall sehen. Sie würden mich sofort töten, wenn sie mich sehen.“ Mit grossen Augen sagt Martha „Ohhhh, ich passe auf. Aber warum würden die dich sofort töten?“ Die Blume reckt Martha ihr braunes Gesichtchen entgegen und piepst „Ich bin eine Sonnenblume. Die Sonne ist warm und Hockebiers und Ricke mögen die Wärme nicht. Sie denken, weil ich Sonnenblume heisse, bin ich auch warm und deswegen töten sie mich.“ Martha zieht die Augenbrauen in die Höhe, sagt „Ach sooo.“ Dann versteckt sie die Blume unter ihrer Jacke und verlässt das Zimmer.

Während sie hinaus geht, hört sie Herguth noch hinter ihr her schimpfen „Und schon wieder bin ich alleine!“ Auf dem Flur fällt Martha ein, dass sie gar nicht weiss, wo sich Lollers Zimmer befindet. Sie schaut sich auf dem Gang um und sieht, dass ziemlich am Ende des Flures eine Tür ist, die einen kleinen Spalt offen steht. Leise schleicht Martha den Gang entlang. Aus dem Spalt fällt Licht auf den Gang. Kurz bevor sie die Tür erreicht, bleibt sie stehen und lauscht. Es ist ganz still im Zimmer. Langsam geht Martha weiter und schaut durch den Türspalt. Im Zimmer sitzt Lolle, mit dem Rücken zur Tür. Martha kann nicht sehen, was sie gerade tut. Vorsichtig öffnet sie die Tür und flüstert „Lolle?“

Im Zimmer wird es lebendig. Lolle steht auf und kommt zur Tür. „Oh Martha, da bist du ja, komm herein, ich habe schon auf dich gewartet. Die Tür habe ich extra offen gelassen, weil ich gestern vergass dir zu sagen wo mein Zimmer ist.“ Martha schliesst die Tür und schaut sich im Zimmer um. Das Zimmer ist düster. Dunkle Vorhänge vor den Fenstern. An einer Wand steht ein grosser schwarzer Schrank mit vielen Schnörkeln. An der gegenüber liegenden Wand steht ein Bett, auch das ist aus schwarzem Holz. Die weisse Bettwäsche leuchtet grell in dem dunklen Zimmer. Es gibt auch noch einen dunkelbraunen Schreibtisch und einen ebenso dunklen Stuhl davor. In einer Ecke des Zimmers steht ein kleiner schwarzer Tisch und herum stehen drei schwarze Sessel. „Hier ist es aber wirklich dunkel. Sag mal Lolle fühlst du dich in diesem Zimmer eigentlich wohl?“ Lolle schüttelt den Kopf „Nein, es ist mir hier viel zu dunkel und auch zu kalt. Merkst du nicht, wie kalt es hier ist?“ Martha zuckt mit den Schultern und denkt an die Machmalwarm Perlen „Eigentlich nicht.“ Sie weiss nicht, was sie Lolle erzählen darf und darum sagt sie auch nichts von den Badesalzperlen und ihrer Zauberkraft.

Lolle zeigt einladend auf einen der schwarzen Sessel und sagt „Setz dich doch hin. Hast du heute die Blume gefunden?“ Martha nickt „Ja ich habe die gelbe Blume gefunden und zieht sie unter ihrer Jacke hervor.“ Inzwischen hat Lolle sich in einen der anderen Sessel gesetzt und beugt sich etwas vor. „Oh, die ist aber schön. Sie leuchtet ja richtig. Aber sag mal wo hast du sie gefunden. Ich habe heute im Park gesehen, dass es dort nur blaue, rote, lila und weisse Blumen gibt. Ich habe nicht eine einzige gelbe Blume gesehen.“ Martha hält immer noch die Blume in der Hand, die ihre Blütenblätter aufgestellt hat, so dass ihr braunes Gesichtchen völlig frei ist.

„Also, Lolle kannst du vertrauen.“ piepst die Blume. „Meinst du wirklich?“ fragt Martha „Ja, wenn ich es doch sage.“ Die Blume nickt heftig mit ihrem Köpfchen. „Was meine ich wirklich?“ fragt Lolle. „Ach, ich habe gerade mit der Blume gesprochen.“ Lolle starrt

Martha mit ihren hellblauen Augen an. „Du kannst mit Blumen reden?“ Martha nickt „Ja und mit Tieren und Plüschtiere werden lebendig, wenn ich weine. Ausserdem habe ich noch Zauberperlen, aber das ist eine ganz andere Sache, mit denen rede ich natürlich nicht.“ Lollers Gesicht ist ein einziges Fragezeichen „Das verstehe ich alles nicht. Wie kannst du das?“ Martha schaut auf ihr Armbanduhr, seufzt ein wenig und sagt „Es ist schon spät, gleich kommen Ricke und Frau Hockebier, um mir gute Nacht zu sagen, da muss ich in meinem Zimmer sein. Aber, Lolle, frierst du nicht in diesem Zimmer?“ Lolle nickt und sagt „Ja, mir ist immer kalt, besonders, wenn ich in die Nähe von Hockebiers komme.“

Martha steht auf und geht zur Tür „Dann komm mit, ich gebe dir etwas, was dich wärmt. Aber wir müssen uns beeilen.“ Und schon ist Martha durch die Tür geschlüpft und ganz leise den Gang entlang in ihr Zimmer gelaufen. Lolle ist direkt hinter ihr.

Als die Beiden in Marthas Zimmer angekommen sind, sagt Martha zu Lolle „Geh schon mal ins Bad. Ich komme gleich. Ich will nur noch die Blume ins Wasser stellen.“ Kaum hat Martha die Blume in ihren Zahnputzbecher auf der Fensterbank gestellt, als die Tür aufgeht und Ricke und Frau Hockebier im Zimmer stehen. „Martha, du bist noch nicht im Bett?“ Frau Hockebier schüttelt vorwurfsvoll den Kopf. „Was machst du denn da am Fenster?“ Martha bleibt am Fenster stehen und verdeckt mit ihrem Körper die gelbe Blume im Zahnputzbecher. „Ich habe nur ein wenig nach draussen in den Park geschaut. Der Mond scheint so schön und alles ist ganz silbrig da draussen. Ich gehe jetzt auch sofort ins Bett.“

„Na, dann ist es ja gut und schlaf gut Martha.“ Frau Hockebier dreht sich zur Tür um und Ricke sagt noch bevor beide das Zimmer verlassen „Und trödle nicht mehr herum, sondern geh sofort ins Bett.“ Martha nickt nur. Als die Tür wieder zu ist, atmet sie auf.

Schnell geht sie ins Badezimmer, um nach Lolle zu sehen. Die sitzt völlig bleich und zitternd auf dem Hocker, der neben der Badewanne steht. „Wenn die mich gesehen hätten? Ich weiss nicht was dann passiert wäre, aber bestimmt etwas Furchtbares.“ Martha setzt sich auf den Rand der Badewanne und sagt „Nun, sie haben dich nicht gesehen und es ist nichts passiert und auch die Blume haben sie nicht gesehen. Jetzt musst du aber noch eine kleine Weile hier bleiben, bis alle wirklich zu Bett gegangen sind.“ Lolle nickt nur, sie hat sich noch nicht ganz von dem Schreck erholt.

„Ach bevor ich es vergesse.“ Martha greift nach der Flasche mit den bunten Badesalzperlen und schaut sich im Bad um. Nach kurzem Zögern nimmt sie einen ihrer Waschhandschuhe und schüttet ein paar von den bunten Perlen hinein. Sorgfältig verschliesst sie die Flasche wieder, stellt sie zurück in das Regal, reicht Lolle den Waschhandschuh mit den Perlen und sagt „Hier, tu diese Perlen in dein Badewasser, dann ist dir nicht mehr so kalt. Da ist nämlich Machmalwarm drin. Wenn du die Perlen in das Wasser schüttest, verwandeln sie sich in Blüten. Wenn du die berührst, gehen sie kaputt und eine kleine Nebelwolke kommt aus jeder Blüte, die Nebelwolke macht dich warm.“ Ungläubig schaut Lolle Martha an. „Nur zu, nimm und versuche es. Ich werde jetzt erst einmal das Licht ausmachen, damit es so aussieht, als ob ich schon schlief.“ Martha zieht ihre Schuhe aus und schleicht auf Strümpfen zurück in ihr Zimmer, um das Licht zu löschen.

Als das Zimmer dunkel ist, fällt Martha ein heller blauer Lichtschein im Garten auf. Während Sie zum geht Fenster, kommt der Wusel aus dem Schrank geklettert. „Wenn Lolle die Blume sehen darf, dann darf sie mich doch auf wohl sehen oder?“ mault er. „Ist ja schon gut, sei bitte leise.“ Als Martha aus dem Fenster schaut, erschrickt sie.

Geist steht vor dem grossen Blumenbeet im Garten. Er ist sehr bleich, im Mondlicht sieht er wirklich so durchsichtig wie ein Geist aus. Aber was sitzt denn da rechts und links an seiner Seite?. Es sind Gestalten, sie sehen aus wie riesengrosse Hunde, aber es sind nicht Wotan und Grimm, die sind viel kleiner als die Gestalten dort draussen. „Lolle, Lolle,“ flüstert Martha „Komm doch mal her, aber leise.“ Leise schleicht Lolle sich zum Fenster. „Ach, du liebe Zeit, was ist das denn?“ Vor lauter Aufregung nimmt Lolle den Wusel nicht wahr, der gerade auf die Fensterbank gesprungen ist. Als er die Gestalten im Garten sieht, quietscht er kurz auf und saust sofort wieder in seinen Schrank.

Geist steht immer noch reglos vor dem grossen Blumenbeet und rechts und links neben ihm die zwei Gestalten, von denen der blaue Lichtschein ausgeht. Sie sind sehr gross, zottig, bläulich-weiss und fast durchsichtig. Auf den Köpfen sitzen riesige Ohren und die Zähne sind so gross, dass sie aus dem Maul hervorschauen. Die Augen leuchten rot und sind so gross, dass sie fast aus dem Kopf quellen. Eine riesige Zunge hängt aus dem Maul und auch die ist auch feuerrot.

Lolle und Martha schauen mit grossen Augen die Gestalten an. „Das können aber nicht Wotan und Grimm sein, die können sich doch nicht so verändern.“ flüstert Martha. Lolle zittert ein wenig und wispert „Die sehen so aus, wie die Köpfe unten auf den Pfosten an der grossen Treppe, aber die sind doch aus Holz.“ Martha drückt Herguth, der ganz vorsichtig wieder aus dem Schrank gekommen und auf Marthas Arm gesprungen ist, an sich und murmelt „Wer sagt denn, dass sie nicht lebendig werden können, in diesem Haus ist doch alles möglich. Ich schleiche jetzt zur Treppe und schaue nach, ob die Köpfe noch auf den Pfosten sind.“

Lolle will Martha festhalten. „Du kannst doch nicht jetzt, mitten in der Nacht durch das Haus schleichen.“ Doch Martha macht sich los und schaut Lolle an „Du kannst ja mitkommen, wenn du willst, ich gehe jetzt auf jeden Fall los und schaue nach.“ Lolle nickt „Na gut, alleine möchte ich hier auf keinen Fall bleiben, da gehe ich lieber mit.“ Herguth zappelt auf Marthas Arm „Da gehe ich lieber wieder in meinen Schrank.“ flüstert er und flitzt in den Schrank. Jetzt hat Lolle den Wusel gesehen. „Was ist das denn?“ fragt sie erstaunt. Martha schüttelt den Kopf, „Jetzt nicht, das erkläre ich dir später. Zuerst muss ich wissen, ob die Gestalten das draussen etwas mit den Treppenpfosten zu tun haben.“

Martha schleicht auf Zehenspitzen durch das dunkle Zimmer. Ganz leise und langsam öffnet sie die Tür zum Flur. „Lolle, zieh deine Schuhe aus.“ Ohne etwas zu sagen zieht Lolle die Schuhe aus und hält sich an Martha fest. Als sie auf den Gang hinauskommen, sehen sie am Ende der Treppe den gleichen blauen, kalten Lichtschein, der im Garten von den Gestalten ausgegangen ist. Langsam und vorsichtig schleichen sie, dicht an die Wand gedrängt, zur Treppe. Lolle zittert. „Hast du Angst oder warum zitterst du so?“ haucht Martha. „Es ist so schrecklich kalt!“ murmelt Lolle dumpf. Martha schaut sich um



und sieht, dass Lolle sich ein Stück ihrer Schürze in dem Mund gesteckt hat, um das Klappern der Zähne zu verhindern, so kalt ist ihr.

Vorsichtig, um kein Geräusch zu verursachen, lässt Martha sich auf ihre Knie nieder, kriecht das letzte Stückchen zur Treppe und schaut um die Ecke. Vor Staunen hält sie den Atem an. Die Pfosten, die sonst das Treppengeländer halten sind verschwunden und auch die letzten fünf Stufen von der Treppe sind nicht mehr vorhanden. An ihrer Stelle ist dort ein riesiges Loch. Es sieht aus wie der Eingang zu einer anderen Welt.

Eine Treppe, die fast durchsichtig und bläulich weiss ist, führt hinunter. Wohin? Gerade will Martha sich noch ein wenig weiter vorwagen, als der Kopf von Frau Hockebier, die die Treppe aus dem Loch heraufsteigt sichtbar wird. Die Haare und die Kleidung von ihr sind ganz eisverkrustet. Noch bevor Frau Hockebier vollständig aus dem Loch gekommen ist, kriecht Martha zurück und prallt auf Lolle, die noch mehr zittert als vorher. Martha bedeutet Lolle, dass sie zurück gehen soll, dabei schaut sie hinunter und sieht Herguth. Sie ergreift ihn bei den Ohren und hebt ihn hoch. Herguth protestiert „Aua, meine Ohren. Los, wir gehen jetzt da hinunter und schauen...“ Schnell hält Martha ihm mit der anderen Hand den Mund zu. Rasch schleichen Lolle und Martha zurück in das Zimmer, schliessen die Tür und laufen direkt zum Fenster. Leise schimpft Martha mit Herguth während sie aus dem Fenster schaut „Bist du völlig verrückt geworden? Wenn dich jemand gesehen hätte?“

Sie sehen jetzt, wie Herr Hockebier auf die Gestalten zugeht, sie liebevoll streichelt und auf das Haus deutet. Die Gestalten rennen auf das Haus zu und hinterlassen eine blau leuchtende Spur.

Lolle stösst Martha an „Da, schau mal dort am Waldrand.“ Sie deutet mit dem Finger in die Richtung. Martha sucht mit den Augen den Waldrand ab und da sieht sie dann auch Wotan und Grimm. Beide haben sich eng aneinander gedrängt und ihre gelben Augen leuchten hell in der Dunkelheit des Waldschattens. Plötzlich ist die blaue Leuchtspur verschwunden. Geist ist auch verschwunden, ohne dass Lolle und Martha gesehen haben wohin er gegangen ist. Der Park sieht jetzt wieder aus wie immer, nur die gelben Augen der beiden Hunde leuchten in der Dunkelheit.

Als Lolle sich umdreht, fällt ihr Blick auf Herguth, der sich an Martha festhält, damit er nicht von der Fensterbank fällt. „Kannst du mir jetzt sagen was das da für ein seltsames Wesen ist?“ fragt Lolle und deutet auf Herguth. Martha nickt. „Das ist ein Wusel. Den habe ich von Trude bekommen, damit ich nicht immer so alleine bin. Lolle nickt und flüstert „Ich glaube es ist besser, wenn ich jetzt verschwinde.“

„Ja, aber sei leise, damit dich niemand hört und bade noch in dem Badesalz, dann ist dir nicht mehr so kalt.“ Martha öffnet leise die Tür und als sie Niemanden auf dem Flur sieht, winkt sie Lolle und schiebt sie hinaus. „Und denk dran, leise sein.“ Lolle huscht den Gang entlang und verschwindet in ihrem Zimmer.

Martha schliesst ihre Zimmertür und zieht sich nachdenklich aus. Als sie sich unter ihre Bettdecke gekuschelt hat, den Wusel fest im Arm, murmelt sie schlaftrunken „Ich

glaube ich bin dem Geheimnis des Hauses heute einen Schritt näher gekommen.“ Und schon ist sie eingeschlafen.

Am nächsten Tag, es gibt schon wieder nur Eiscreme zu Mittag, kann Martha es kaum erwarten in den Park zu gehen, um mit Wotan und Grimm zu sprechen. Sobald Herr Hockebier wieder die grosse Schüssel ausgeleckt hat, verlässt er schweigend das Speisezimmer.

Martha springt auf und läuft los. „Moment mal,“ tönt hinter ihr Ricles Stimme „Wo willst du denn so eilig hin?“ Martha bleibt stehen, als ob sie gegen eine unsichtbare Wand geprallt wäre „Ich will auf mein Zimmer und Hausaufgaben machen.“ Ricke kommt auf Martha zu und schaut sie böse und durchdringend an „Und da hast du es so eilig? Nur Schularbeiten machen? Oder hast du vielleicht etwas zum Essen in deinem Zimmer versteckt?“ Damit hatte Martha nun gar nicht gerechnet, dass sie nach verstecktem Essen gefragt wird „Nein, ich habe nichts zu Essen in meinem Zimmer. Du kannst gerne nachschauen, wenn du willst.“ versichert Martha. „Na, dann will ich dir mal glauben. Du kannst gehen, hörst du, gehen, nicht rennen. In diesem Haus wird nicht gerannt. Ist das klar?“ blafft Ricke noch. Martha nickt und verlässt langsam das Speisezimmer.

In der Diele bleibt sie an der Treppe stehen. Nichts deutet darauf hin, dass die Pfofen in der vergangenen Nacht lebendig waren und die letzten Stufen der Treppe so etwas wie ein Tor waren. Gerne würde Martha sich die Treppe noch etwas genauer anschauen, aber sie hat Angst, dass Ricke oder Frau Hockebier aus dem Speisezimmer kommen und sie dabei erwischen, wie sie die Treppe untersucht. Also läuft sie die Treppe hinauf und in ihr Zimmer.

Herguth sitzt auf dem Schreibtisch, baumelt mit den kurzen Beinchen und begrüsst sie mit den Worten „Mir ist langweilig, es geschieht nichts. Die vergangene Nacht, die war so richtig nach meinem Geschmack. Da gab es wenigstens etwas zu sehen. Warum bist du nicht gleich in das Loch an der Treppe gegangen?“ Martha schüttelt den Kopf „So, die letzte Nacht war nach deinem Geschmack. Sag mal, was ist dir eigentlich eingefallen, so einfach hinter uns herzukommen. Was, wenn dich jemand gesehen hätte? Ausserdem etwas mehr Vernunft hätte ich dir aber wirklich zugetraut. Du hast doch gesehen, dass Frau Hockebier gerade aus dem Loch heraus kam. Was meinst du wie böse die geworden wäre, wenn sie uns gesehen hätte. Ausserdem dann deine Idee, dort gleich hinunter zu gehen. Sollten wir ihr dann gleich in die Arme laufen? Das wäre nicht gut gewesen. Irgendwann werden wir schon heraus finden, wie das Tor aufgeht und dann gehen wir auch dort durch.“

Herguth verzieht das Gesicht und rollt mit den Augen „Ja, ist ja schon gut, aber was mache ich bis dahin? Hocke ich in meinem Sessel und langweile mich?“ Martha schüttelt den Kopf „Nein, ich nehme dich heute mit in den Park. Aber nur, wenn du ganz friedlich bist und genau machst was ich sage. Es ist nämlich gefährlich für dich.“ Herguth wackelt mit seinen Ohren und sagt „Paperlapapp, gefährlich, wenn mich jemand sieht, dann bin ich eben ein Stofftier, dagegen wird doch wohl niemand etwas haben oder?“ Martha zieht Herguth an einem Ohr „Und wo bitte kommt plötzlich so ein seltsames Stofftier her? Die wissen hier doch bestimmt, dass ich kein Stofftier mitgebracht habe.“ Betreten

schaut Herguth Martha an „Ja, du hast ja recht, aber ich langweile mich immer so schrecklich, wenn ich hier alleine bin und du die tollsten Abenteuer erlebst.“

„Na, dann komm, wir gehen jetzt. Kannst du in meine Rocktasche klettern? Ich habe heute einen Rock mit einer extra grossen Taschen an. Versuch es einmal.“ Herguth klettert auf Marthas Schoss und versucht kopfüber in die Tasche zu klettern. Dumpf tönt es aus Marthas Rock „Hol mich hier raus! Schnell, ich erstickte.“ Martha lacht hell auf und zieht Herguth an seinen Entenfüssen aus der Rocktasche. Seine Ohren sind noch etwas roter geworden und die schwarze Nase ist vor Aufregung auch ganz rot. Er holt tief Luft. „Hör mal willst du mich ermorden? Die Tasche ist viel zu eng für mich.“ Noch einmal schnauft Herguth laut und vernehmlich. „Was machen wir denn dann mit dir? Ich kann dich ja schliesslich nicht so einfach auf den Arm nehmen.“ Herguth drückt mit den dünnen Fingern an seiner Nase herum, die langsam wieder schwarz wird. „Ich hab da eine Idee, du badest mich in den Machmalweg-Perlen.“ Martha schüttelt den Kopf, ich kann dich doch mit deinem dichten Plüschpelz nicht baden. Du wirst gar nicht so schnell trocken und wenn du nass bist, erkältest dich doch. Aber warte mal, ich habe da eine Idee. Vielleicht reicht es ja, wenn ich dich etwas bespritze. Komm wir versuchen es einmal.“ Martha geht ins Badezimmer, während Herguth vor ihr her wuselt.

„Welche Farbe haben denn die Machmalweg-Perlen.“ Martha steht etwas ratlos vor den Flaschen mit den Badesalzperlen. Herguth tobt bereits im Waschbecken herum „Na weiss, natürlich, ist doch klar. Nu beeil dich aber, ich bin schon ganz aufgeregt.“ Martha schüttet ein paar von den weissen Badesalzperlen in ihre Hand, nimmt mit der anderen Hand Herguth bei den Ohren und zieht den zappelnden Wusel aus dem Waschbecken. „Nu hör auf zu strampeln. Ich muss ein wenig Wasser in das Becken laufen lassen und du willst doch nicht pitschenass werden oder? Also bleib bitte hier auf dem Rand sitzen und pass auf, dass du nicht ins Wasser fällst.“

Als genügend Wasser eingelaufen ist, lässt Martha die weissen Badesalzperlen hineinfallen - „Haaaaaaaalt, zu spät!“ kichert Herguth. Martha hat mit der Hand in das Wasser gefasst um die Perlen auch richtig aufzulösen. Jetzt zieht sie die Hand aus dem Wasser - und - die Hand ist verschwunden. Herguth zappelt heftig vor Freude „Das hättest du aber wirklich wissen können.“ Plumps, da ist der Wusel vor lauter Zappelei in das Wasser gefallen. Jetzt kichert Martha „Siehst du das kommt von der Schadenfreude.“ Sie zieht den Wusel an den roten Ohren aus dem Wasser und setzt ihn auf den Boden.

Nur die Ohren sind noch sichtbar, sonst ist Herguth komplett verschwunden. Martha lacht, es sieht wirklich zu komisch aus, wie da nur ein paar rote Hasenohren durch das Zimmer laufen.

„Herguth, komm einmal her, so kann ich dich doch nicht mitnehmen, man sieht ja deine Ohren noch. Die Ohren wackeln heftig „Na, dann tunke meine Ohren einfach ein, dann sind sie auch weg und du hast keinen Grund mehr zu lachen.“ Als die Ohren an Martha vorbeilaufen, greift sie zu und tunkt sie in das Waschbecken. Nun ist Herguth vollständig unsichtbar, aber er hinterlässt nasse Spuren. „Herguth, jetzt muss ich dich ein wenig abtrocknen, damit du keine Spuren hinterlässt und wir doch noch auffallen. Ausserdem ist es bestimmt nicht gut, wenn du so pitschnass bist.“ Martha nimmt ein

Handtuch und will den Wusel damit abtrocknen. Schwupps hat Herguth ihr das Handtuch weggenommen und trocknet sich selbst ab.

Verdutzt schaut Martha auf das Handtuch. Sie kann sehen, dass es etwas abtrocknet, aber nicht was es abtrocknet, es sieht wirklich sehr komisch aus, wie sich das Handtuch bewegt. Bald fliegt das Handtuch durch die Luft, Martha fängt es auf und hängt es im Bad zu trocknen auf. „Eigentlich könnten wir jetzt gehen, aber was mache ich denn mit meiner unsichtbaren Hand? Ach, ich stecke sie einfach in meine Rocktasche, dann sieht niemand, dass sie fehlt. Los Herguth, wir gehen. Aber bitte, bleib in meiner Nähe und mach keinen Unfug. Ist das klar?“ Martha spürt etwas auf ihrem Fuss. „Was machst du denn da schon wieder? So kann ich doch nicht richtig laufen.“ Herguth sitzt auf ihrem Fuss und sagt „Ach was, das geht schon, ich kann doch mit meinen kleinen Entenfüssen nicht so schnell laufen wie du und ausserdem macht es mir Spass, auf deinem Fuss zu reiten.“ Martha greift nach ihrem Fuss, fühlt etwas feuchtes Pelziges und greift zu. „Komm, ich nehme dich auf den Arm, dann kannst du auch keinen Unfug treiben.“ Sie steckt Herguth unter die Jacke, klemmt ihn mit ihrem Arm fest und steckt ihre unsichtbare Hand wieder in die Rocktasche. „Aua, nicht so feste.“ protestiert Herguth. „Entschuldige.“ sagt Martha und lockert etwas den Arm, damit der Wusel etwas mehr Platz hat.

Langsam öffnet sie die Tür. Wie immer liegt der Gang verlassen da. Eilig geht Martha zur Haustür. Es macht ihr etwas Mühe, die grosse Tür mit nur einer Hand zu öffnen, denn sie möchte die andere, unsichtbare Hand, nicht aus der Rocktasche nehmen. Als Martha den Park erreicht hat, sieht sie, dass viele der Blumen auf dem Beet, vor dem Geist und die beiden Gestalten in der Nacht gestanden haben, die Köpfe hängen lassen. Sie bleibt stehen und schaut die Blumen an „Was ist denn mit euch geschehen?“ Im Chor antworten die Blüten „Wir haben gefroren und nun sterben wir. Niemand kann uns helfen.“ Herguth meldet sich zu Wort. „Sie haben recht, es kann ihnen niemand helfen, es war einfach zu kalt. Das können die Blumen nicht vertragen. Alle die sehr kalt geworden sind, müssen sterben.“

Traurig geht Martha weiter und hört bereits das Bellen der Hunde. Sie kann die Hunde verstehen „Wir sind allein, - ganz - allein!“ bellen sie. „Ja ich komme schon.“ flüstert Martha. Das Hundegebell verstummt plötzlich. „Die haben aber gute Ohren.“ flüstert Herguth unter der Jacke. „Du sollst doch still sein, wenn dich jemand hört.“ Herguth kichert vergnügt „Dann kann er mich nicht sehen.“ Martha schüttelt den Kopf „Und denkt, dass ich Selbstgespräche führe und dann verschwinde ich ebenso wie Fritz verschwunden ist. Also sei still, ich sage dir schon wann du reden darfst.“ Während Martha Herguth zurecht gewiesen hat, ist sie weitergegangen und hat den Hundezwinger erreicht.

Sie streckt ihre Hände durch das Gitter und ruft „Wotan, Grimm, kommt doch her. Ich möchte euch etwas fragen und streicheln möchte ich euch auch.“ Die Beiden kommen direkt ans Gitter gelaufen „Wo ist denn deine Hand geblieben? Die ist ja weg, dann kannst du ja nur einen von uns schreiken.“ jault Grimm. „Ach meine Hand, die ist nur unsichtbar. Hier, ich kann euch fühlen. Beide Hunde brummen zufrieden, als Martha sie zu kraulen beginnt. „Sagt mal, ihr habt doch heute Nacht auch die beiden leuchtenden Gestalten im Garten gesehen. Geist war dabei, wisst ihr wer oder was das war?“ Grimm

öffnet die Augen und schaut Martha mit seinen gelben Augen an „Ich glaube, es ist besser, wenn du vergisst was du gesehen hast. Ausserdem bist du nicht alleine hier.“

„Wieso nicht alleine.“ fragt Martha, die den Wusel schon vergessen hat. Grimm schnüffelt noch einmal und knurrt „Ich rieche etwas, das du unter deiner Jacke verborgen hast. Ich sehe es nicht, aber ich rieche es.“ Martha kichert. „Ach, das ist doch nur Herguth, ein Wusel, den habe ich von Trude bekommen und der hilft mir beim Lösen der Rätsel.“ Grimm schliesst die Augen wieder „Soso, ein Wusel, den hast du von Trude bekommen und er hilft dir. Aber trotzdem bin ich der Meinung, dass du vergessen solltest, was du heute Nacht im Garten gesehen hast.“ Wotan schüttelt den Kopf „Ich bin der Meinung, wir können Martha sagen, was sie da heute Nacht gesehen hat.“ Grimm brummt etwas das klingt wie „Na mir egal. Schreike uns aber noch ein wenig.“ Martha nickt mit dem Kopf, „Jaja, ich streichle euch noch etwas.“

Während Martha die beiden Hunde hinter den Ohren krault berichtet Wotan „Manchmal, da kommen Odio und Invidia, so heissen die Gestalten, aus dem Haus. Es sind die Torwächter am Eingang zur Eiswelt.“ Grimm öffnet wieder die Augen „Ja, sie sind aus Eis und leben trotzdem. Ausserdem wird es in ihrer Umgebung immer sehr kalt, sogar zu kalt für uns, da wärmt uns selbst unser Fell nicht mehr richtig. Deshalb halten wir uns von ihnen fern.“

Martha denkt einen Augenblick nach „Was macht denn Frau Hockebier in der Eiswelt. ich habe gesehen, wie sie da rausgekommen ist.“ Wotan schüttelt seinen grossen Kopf. „Die Hockebiers sind doch Eisherren. Aber jetzt muss du gehen, gleich kommt Geist, der macht dann unseren Zwinger sauber. Du weisst doch, der soll dich hier nicht finden.“

„Aber ich habe doch noch so viele Fragen an euch.“ Martha würde gerne noch viel mehr von den Eisherren erfahren, aber Geist darf sie hier nicht finden. Die beiden Hunde gehen von dem Gitter weg und bellen „Du kommst ja wieder - du kommst ja wieder - und nun lauf, - nun lauf gleich ist Geist da.“ Martha schaut sich um und rennt auf das Haus zu. Als sie um die Ecke biegt, schaut sie noch einmal in Richtung Hundezwinger und sieht Geist, der auch schon vor dem Hundezwinger steht.

Schnell läuft Martha weiter und will in die Küche stürmen als unter ihrer Jacke ein warnendes „Vooooooooorsicht!“ tönt. Gerade noch rechtzeitig vor der Tür kommt Martha zum stehen. Da hört sie auch in der Küche schon Rickes Stimme „.....weiss, dass Sie Martha etwas zu essen geben. Wenn das so weitergeht, dann, Herr Hockebier weiss schon, wie der so etwas verhindern kann.“ Martha hört die energischen Schritte von Ricke und dann eine Tür knallen.

Vorsichtig öffnet sie die Küchentür und lugt um die Ecke. Trude ist allein in der Küche. Sie sitzt auf einem Stuhl und schüttelt den Kopf. Leise sagt Martha „Hallo Trude, mir scheint, du hast Ärger, nur weil du mir etwas zu essen gibst.“ Trude schaut auf „Ach, Martha, Liebes, das ist nicht so schlimm. Das ist nicht der erste Ärger, den ich hier im Hause habe. Fritz sollte ja auch nicht in die Küche kommen und mit mir zusammen essen und Kaffee trinken, aber das war uns egal. Und es ist auch nichts passiert. Bis Fritz jetzt verschwunden ist. Ich glaube, ich weiss auch jetzt, warum er verschwunden ist.“

Martha bekommt grosse runde Augen „Sooo?“ Trude nickt. Ich glaube einfach, die Hockebiers können es nicht vertragen, wenn Menschen sich verstehen und mögen. Darum sei bitte vorsichtig, wenn du mit Lolle sprichst oder Lolle dich auf deinem Zimmer oder du sie auf ihrem Zimmer besuchst. Ich glaube, auch Lolle wird verschwinden, wenn die Hockebiers dahinter kommen, dass ihr euch miteinander angefreundet habt.“ Martha treten die Tränen in die Augen „Ja, aber darf ich denn gar keine Freunde hier haben?“ Da tönt es fröhlich unter Marthas Jacke „Du hast doch mich.“ Martha holt Herguth unter der Jacke hervor und setzt ihn auf den Tisch. „Ja klar, du bist auch lieb, aber ich möchte auch einen Menschen zum Freund haben, nicht nur einen Wusel.“

„Mir scheint, du hast den Wusel mitgebracht, aber ich sehe ihn nicht.“ schmunzelt Trude. In diesem Moment knurrt Marthas Magen laut und deutlich. „Ja, ich habe ihn mitgebracht“ nickt Martha, „und ausserdem riesigen Hunger.“ Und schon beginnt Trude geschäftig in der Küche herumzuwerkeln. Zuerst stellt sie einen Teller mit Keksen auf den Tisch. Martha greift mit ihrer unsichtbaren Hand nach einem Keks und der wandert durch die Luft zu Marthas Mund. „Ja sag mal, was ist denn mit deiner Hand passiert?“ wundert sich Trude. „Ach, Herguth wollte doch unbedingt mit mir gehen, aber es darf ihn niemand sehen. Also habe ich ihn in den Machmalweg-Perlen gebadet, jetzt ist er unsichtbar, und meine Hand auch, weil ich damit in das Wasser gegriffen habe.“ Während in der Pfanne ein Schnitzel brutzelt, sagt Trude „Dann gib mir mal deine Hand.“ Sie greift nach Marthas unsichtbarer Hand und drückt sie ganz fest. Langsam wird die Hand wieder sichtbar. „Oh, danke, jetzt fühle ich mich schon ein klein wenig wohler.“ Martha betrachtet ihre Hand, als ob sie die noch nie gesehen hätte.

„Aber wo ist denn jetzt der Wusel“ fragt Trude und schaut sich um. Vom Tisch ruft es „Hier bin ich, hier auf dem Tisch!“ Und ein Keks fliegt durch die Luft, es sieht so aus, als ob der Wusel mit dem Keks Ball spielt. Trude fängt den Keks aus der Luft „Man spielt nicht mit Essen.“ sagt sie vorwurfsvoll „und Wusels dürfen das schon gar nicht.“ Rasch schiebt sie sich den Keks in den Mund und ruft „Oh, das Schnitzel.“ Kurz darauf steht auch schon ein Teller mit einem goldbraunen Schnitzel, leckeren Bratkartoffeln und kleinen Erbsen vor Martha auf dem Tisch. Trude ist ganz still und schaut Martha beim Essen zu.

Plötzlich hören sie ein dumpfes - klopf - klopf - klopf. Martha und Trude schauen sich an. „Was war das?“ Martha hört auf zu kauen und fragt „Hast du das auch gehört?“ Trude nickt mit dem Kopf „Es hat geklopft, aber es hat noch nie jemand angeklopft, bevor er in die Küche gekommen ist.“

„Nein“ sagt Martha, „das kam nicht von der Tür, das kam woanders her.“ Und wieder - klopf - klopf - klopf, da war es schon wieder. „Iss erst einmal deinen Teller leer, dann schauen wir einmal nach, woher dieses Klopfen kommt.“ Rasch isst Martha auf und noch während sie den letzten Bissen im Mund hat sagt sie „Komm, wir schauen nach.“ und steht auf. „Ich auch, ich auch, ich auch!“ das war Herguth. „Ja, wo bist du denn?“ Martha legt ihre Hände auf den Tisch, mit den Handflächen nach oben „Es ist gar nicht gut, dass du unsichtbar bist, ich sehe überhaupt nicht, wo du gerade bist. Nun komm zu mir und spring in meine Hände.“

Kaum haben die kleinen Entenfüsse Marthas Hände berührt, hält sie ihn fest und geht hinter Trude her, die bereits durch eine Tür verschwunden ist. Diese Tür führt in den Keller. Trude hat bereits Licht angemacht und steigt die alte, knarrende Holztreppe hinunter. Martha folgt ihr mit dem unsichtbaren Herguth auf dem Arm. Die Treppe mündet in einen Gang, dort gibt es viele Türen. Trude steht mitten im Gang und sagt „Tja und nun stehen wir hier. Hier sind die Vorratsräume und ein paar Räume, in denen nur altes Gerümpel steht. Ja und wo klopft es jetzt. Jetzt klopft es nicht mehr.“

Doch kaum hat Trude den Satz ausgesprochen, macht es wieder - klopf - klopf - klopf. „Ah, das scheint da hinten aus der letzten Tür zu kommen. Das ist unser Kühlraum für das Fleisch.“ Die Beiden gehen den Gang entlang und Trude öffnet die dicke, schwere Tür zum Kühlraum. Dort sieht es aus wie in einer Fleischerei. Unter der Decke an grossen, silbrigen Haken hängen Schinken und Würste. An den Seiten gibt es Regale, in denen Schalen mit grossen Stücken Fleisch stehen. „Tja,“ sagt Trude „hier ist niemand und ich glaube nicht, dass ein Schinken an die Tür klopfen kann.“

„Ja, aber wo soll das Klopfen denn herkommen.“ fragt Martha. „Ist doch klar, aus einem anderen Keller.“ sagt Herguth. „Nun gut,“ sagt Trude und schüttelt sich ein wenig „Dann gehen wir wieder, hier ist es mir auch zu kalt. Schauen wir in den anderen Kellern nach.“ Hinter einer Tür ist ein Vorratsraum mit Mehl, Zucker, Salz, Milch und allem Anderen, was man noch so zum Kochen braucht. Auch hier ist niemand. Hinter einer weiteren Tür gibt es den Raum für Obst und Gemüse. Dort liegen Birnen, Äpfel, Blumenkohl, Salatköpfe und vieles mehr. Alles fein säuberlich aufgereiht. Auch hier ist niemand, der klopfen könnte. Da ist es wieder - klopf - klopf - klopf.

„Vielleicht sollten wir einmal zurück klopfen.“ sagt Martha „Ja, das ist eine gute Idee, aber wo?“ Herguth ist begeistert. „Wir versuchen es einfach mal an dieser Wand.“ Trude klopft mit ihrem Fingerknöchel an die Wand. Keine Antwort. „Das war bestimmt zu leise.“ sagt Martha. „Warte mal, ich gehe meinen grossen Fleischklopfer holen.“ Mit diesen Worten eilt Trude die Treppe hinauf und ist auch gleich mit dem Fleischklopfer zurück.

Dreimal hämmert Trude mit dem Fleischklopfer an die Wand und - da ist es wieder - klopf - klopf - klopf. Martha ist ganz aufgeregt „Was mag das sein. Klopfe doch einfach nur zweimal, wenn es dann auch nur zweimal zurückklopft, dann wissen wir, dass das was da klopft uns gehört hat.“ Trude klopft zweimal an die Wand und - richtig, der Klopfer antwortet klopf - klopf, auch nur zweimal.

Nach und nach schauen Martha und Trude in alle anderen Räume. Dort gibt es nur Gerümpel, alte Möbel, vertrocknete Pflanzen und ein paar Bilder. Aber nirgendwo ist ein Lebewesen zu finden. Jetzt hat es auch aufgehört zu klopfen.

Die Beiden gehen wieder in die Küche. „So Martha, und nun bekommst du noch etwas Schokoladenpudding, ja?“ Martha nickt, aber sie ist nicht ganz bei der Sache. „Du, Trude, ist das der ganze Keller? Der ist aber ziemlich klein für ein so grosses Haus.“

„Nein nein,“ sagt Trude, „es gibt noch einen anderen Keller. Dies ist nur der Keller für die Küche.“

„Wo, ist denn der Zugang zu dem anderen Keller?“ fragt Martha. „Wenn du aus der Tür kommst, die zur Diele führt, direkt rechts daneben unter der Treppe ist noch eine Tür, die führt in den grossen Keller. Aber sag mal, du willst doch wohl nicht allein dort hingehen?“ Martha schüttelt den Kopf „Nein, nicht alleine ich nehme Lolle mit, da kann mir dann nichts passieren.“ Als Martha ihren Schokoladenpudding aufgegessen hat, schaut sie auf die Uhr „Oh, es ist schon fast wieder sechs. Ich muss mich beeilen, damit ich pünktlich im Speisezimmer bin. Herguth brauche ich nicht auf mein Zimmer zu bringen, denn es sieht ihn ja keiner. Ich stecke ihn einfach wieder unter die Jacke und dann ist das in Ordnung.“

Auf dem Weg zum Esszimmer ermahnt sie Herguth noch „Sei jetzt bitte ganz still und zappel nicht herum. Du weisst, es ist gefährlich für dich und vielleicht auch für mich.“

„Ja, ja, ich weiss.“ flüstert Herguth mit etwas zittriger Stimme, denn so ganz wohl ist ihm nicht, auch wenn er unsichtbar ist.

Das Speisezimmer ist noch leer. Martha setzt sich auf ihren Platz und flüstert „Herguth, setzt dich auf meinen Schoss und sei ganz still. Beweg dich nicht.“ Da betreten auch schon Ricke und Frau Hockebier das Speisezimmer. Sie setzen sich auf ihre Plätze und kurz darauf erscheint Herr Hockebier. Er setzt sich auf seinen Platz. Nach kurzer Zeit schnüffelt er etwas. Fast wie ein Hund. „Wir sind hier nicht alleine. Hier ist ein Wesen. Ich weiss nicht was für eins, aber es ist kein gutes Wesen.“ Frau Hockebier und Ricke schauen sich an. „Ich rieche nichts!“ sagt Frau Hockebier und schnüffelt auch etwas. „Auf deine Nase können wir uns sowieso nicht verlassen.“ faucht Herr Hockebier ungehalten. „Du bemerkst doch nur selten wenn etwas nicht stimmt. Und hier stimmt etwas ganz und gar nicht.“ Martha merkt, wie der Wusel von ihrem Schoss springt. Sie traut sich auch nicht, ihn festzuhalten. Sie hat einfach nur Angst, Angst um Herguth. „Es ist etwas in diesem Zimmer was hier nicht hinein gehört.“ wiederholt Herr Hockebier. „Aber ich werde es schon finden.“

Noch bevor Herr Hockebier sich auf die Suche nach Herguth machen kann, betritt Lolle das Speisezimmer. Wieder mit einer grossen Schüssel voll Eiscreme. Lolle hat die Tür nicht ganz hinter sich geschlossen. Sie steht noch einen winzigen Spalt offen. Martha sieht, wie sich die Tür leicht bewegt und der kleine Spalt, etwas breiter wird, gerade so gross, dass ein Wusel hindurch schlüpfen kann. Martha hofft nur, dass Herguth, wenn er aus dem Speisezimmer flüchten konnte, zu ihrem Zimmer läuft und nicht irgendwo anders hin. Beim Anblick der Schüssel voll Eis scheint Herr Hockebier vergessen zu haben, dass er etwas suchen wollte. Gierig reisst er die Schüssel mit Eiscreme an sich und häuft sich eine riesige Menge Eis auf seinen Teller.

Während Hockebiers und Ricke in Windeseile die Schüssel mit der Eiscreme leeren, kreisen Marthas Gedanken um Herguth. „Ist er noch im Speisezimmer. Oder wo ist er hingelaufen?“ Sie kann es kaum erwarten, dass das Essen zu Ende ist und sie in ihr Zimmer gehen darf. Wo mag Herguth sein?

Endlich ist die Schüssel leer und Herr Hockebier hat den letzten Rest Eis herausgekratzt. Sofort steht er auf, schaut seine Frau noch einmal grimmig an. verlässt das Zimmer und schlägt die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zu. Wenn Herr



Hockebier das Speisezimmer verlassen hat, ist es das Signal für alle anderen, dass sie auch gehen dürfen. Als Martha das Speisezimmer verlässt, schaut Ricke sie böse an „Du hast wieder nichts gegessen.“ Martha sagt wie immer „Ich mag kein Eis.“ und verschwindet.

Langsam geht sie die Treppe hinauf und flüstert „Herguth, Herguth. Wo bist du?“ Doch der Wusel meldet sich nicht. Als Martha ihre Zimmertür erreicht und sie gerade öffnen will, spürt sie etwas weiches, pelziges an ihrem Fuss. „Hier unten, hier unten bin ich.“ wispert Herguth. Martha öffnet die Tür „Dann sause hinein.“ Sie geht selbst in das Zimmer und schliesst die Tür. Dann fragt sie „Herguth, wo bist du denn?“

„Hier, ich sitze direkt neben der Tür. Es ist schon ganz schön anstrengend unsichtbar zu sein. Und ehrlich gesagt, im Speisezimmer hatte ich eine Riesenangst.“

„Ja, was machst du denn für Sachen. Warum bist du denn weggelaufen?“

„Herr Hockebier hat mich gerochen, er hat mich wirklich gerochen! Wenn ich nicht weggelaufen wäre, hätte er mich bestimmt gefunden.“

„Ja wie kann er das denn? Du riechst doch nach nichts. Ausserdem bist du unsichtbar. Wie sollte er dich denn so finden.“

„Doch, doch, er kann mich riechen und auch wenn ich unsichtbar bin. Er hätte mich bestimmt gefangen. Ich muss jetzt aber wieder sichtbar werden. Ich mag wirklich nicht mehr unsichtbar sein.“

„Ja, wie machen wir denn das?“ fragt Martha. „Ach ich mach das schon.“ sagt Herguth. Plötzlich wird er auf der Fensterbank neben der gelben Blume wieder sichtbar. „Du Martha, ich hatte wirklich Angst. Was meinst du was der Herr Hockebier mit mir gemacht hätte, wenn er mich gefunden hätte?“ Herguth ist erschöpft von den ganzen Abenteuern. „Ich kann mir vorstellen, er hätte dich mir weggenommen. Aber jetzt will ich erst einmal schauen, ob Lolle in ihrem Zimmer ist. Ich komme gleich wieder. Ruh dich erst mal aus.“ Als Martha die Tür öffnen will, hört sie Schritte auf dem Gang. „Ob das wohl Lolle ist?“ fragt sie. Aber die Schritte gehen nicht an ihrer Tür vorbei, sondern es klappt eine Tür und die Schritte sind verschwunden. „Das war Ricke.“ flüstert Martha.

Leise und vorsichtig öffnet sie die Tür. Der Gang ist leer. Schnell und leise läuft sie zu Lolles Zimmer und schlüpft hinein. Lolle ist nicht da. „Mhh, was mache ich jetzt, gehe ich wieder zurück? Oder warte ich hier auf Lolle. Ach ich warte einfach hier. Lolle wird wohl nichts dagegen haben.“ Sie geht zum Fenster und sieht hinaus.

Das Fenster von Lolles Zimmer geht nicht auf den Park hinaus, sondern hinter das Haus. Martha sieht in einiger Entfernung den Hundezwinger stehen und kurz dahinter beginnt auch gleich der Wald. „Dort bin ich noch nicht gewesen, vielleicht sollte ich dort einfach einmal hingehen!“ In diesem Moment betritt Lolle das Zimmer „Oh Martha, du bist schon da?“

„Ja, ich bin schon da, ich wollte aber auch nur kurz mit dir sprechen. Hast du Lust heute Nacht mit mir in den Keller zu gehen?“ Lolle lässt sich in einen Sessel fallen, „Heute Nacht? Gleich heute Nacht in den Keller gehen?“ Martha nickt. „Ja, ja, gleich heute Nacht!“

„Wieso hast du es denn plötzlich so eilig?“ Martha erzählt von den Klopfzeichen, die sie gehört hat und wie sie mit Trude in den Keller, der zur Küche gehört, gegangen ist und niemanden gefunden hat. „Also,“ schliesst sie „du siehst, es muss heute Nacht sein, wir können nicht länger warten. Ich muss wissen, was da geklopft hat. Aber wenn du nicht mitkommen möchtest, dann gehe ich alleine.“ Heftig schüttelt Lolle den Kopf „Nein, nein ich gehe mit, bestimmt. Ich habe auch in deinem Badesalz gebadet und mir ist recht warm geworden. Ich friere jetzt nicht mehr wenn ich in der Nähe von Hockebiers bin. Die Blüten, von denen du mir erzählt hast, die sind leider nicht gekommen. Ich hätte sie so gerne gesehen. Aber vielleicht kommen die ja nur bei dir. Es ist mir in dem Wasser einfach nur warm geworden und ich friere nicht mehr.“ Martha nickt, „Das ist gut. Ich hole dich dann ab, wenn Ricke und Frau Hockebier mir Gute Nacht gesagt haben. Dann gehen wir zusammen in den Keller.“

Martha eilt wieder in ihr Zimmer. Sie will noch alles, was sie heute erlebt hat, in ihr Tagebuch schreiben, bevor Frau Hockebier und Ricke zum Gute Nacht sagen kommen. Als Martha sich an ihren Schreibtisch setzt, springt Herguth auf ihren Schoss, rollt sich ein und schliesst seine Augen „Ich muss jetzt ein bisschen schlafen, das war doch sehr anstrengend.“ Als Martha an die Stelle kommt, an der sie in ihr Tagebuch schreibt, das sie in den Keller will, beginnt es in ihrer Schreibtischschublade zu leuchten, hell und silbrig. Sie öffnet die Schublade und auf ihrem Zeichenblock steht -Die Blume -, nur diese beiden Worte. „Wie“ murmelt Martha „die Blume, was ist mit der Blume.“ Herguth öffnet die Augen und sagt „Was ist los? Mit wem redest du?“

„Hier schau mal auf meinem Zeichenblock steht - die Blume -. Ich verstehe nur nicht was mit der Blume ist.“ Herguth klappert mit seinem blauen Auge und sagt „Das ist doch klar. Du sollst wahrscheinlich die Blume mitnehmen, wenn du in den Keller gehst.“ Martha nickt „Könnte sein. Warte mal, ich frage einfach den Zeichenblock. Hallo Zeichenblock, soll ich die Blume mitnehmen, wenn ich in den Keller gehe?“ Die Schrift auf dem Zeichenblock beginnt zu flimmern, verändert sich und das Wort - Ja - erscheint. „Gut, dann nehme ich die Blume mit. Aber hör mal Herguth, da fällt mir ein, wie bist du eigentlich wieder sichtbar geworden?“

„Ach, ich habe die Blume angefasst und da bin ich wieder sichtbar geworden.“ Martha staunt. „und wenn diese Blume jetzt nicht da gewesen wäre?“ Herguth kichert „Dann wäre ich unsichtbar geblieben.“

„Ach was.“ sagt Martha, „da gibt es bestimmt noch eine andere Möglichkeit.“

„Ja, ja“, Herguth kichert immer noch „aber die verrate ich dir jetzt nicht.“ Martha klappt das Tagebuch zu, schiebt es in den Schreibtisch und zieht das lange Nachthemd über ihre Kleidung. „Ja, warum ziehst du dich denn nicht aus?“ Herguth ist verwundert. „Ich gehe doch gleich mit Lolle in den Keller. Wenn ich mich jetzt ausziehe, dann dauert mir das zu lange, wenn ich erst alle meine Sachen wieder anziehen muss.“ Herguth

bekommt leuchtende Augen „Hu, willst du wirklich schon heute in den Keller? Darf ich mit.“ Energisch schüttelt Martha den Kopf „Nein, du machst nur Unfug. Ich kann doch nicht auf dich aufpassen, wenn ich da unten im Keller bin.“

„Warum kannst du nicht auf mich aufpassen?“ Martha seufzt „Wenn du mit in den Keller willst, dann musst du wieder unsichtbar werden. Es kann doch passieren, dass wir ganz schnell weglaufen müssen und wenn du unsichtbar bist, haben wir keine Zeit dich zu suchen. Ausserdem kannst du nicht so schnell laufen wie wir. Nachher bist du dann ganz alleine im Keller.“ Herguth betrachtet nachdenklich seine Entenfüsse „Na gut, dann bleibe ich hier und warte in meinem rosa Sessel auf dich.“

Martha schlüpft ins Bett. Sie kann es kaum erwarten, dass Frau Hockebier und Ricke endlich kommen. Doch es dauert. Nach einer Weile, die Martha endlos vorgekommen ist, geht die Tür auf und Ricke und Frau Hockebier erscheinen. „Ach, du bist schon im Bett? Das ist aber schön. Dann schlaf recht gut.“ Frau Hockebier ist wieder einmal zuckersüss. Ricke dreht sich nur stumm um und verlässt das Zimmer, gleich gefolgt von Frau Hockebier.

Als die Tür zuschlägt, schlüpft Martha aus dem Bett, zieht ihr Nachthemd aus, schleicht zur Tür und lauscht. Auf dem Gang scheint niemand mehr zu sein. Noch vorsichtiger als sonst öffnet Martha die Tür, steckt ihren Kopf hinaus und schaut auf den Flur. Er ist leer. Schnell schliesst sie die Tür und schleicht zu Lolles Zimmer. Als sie Lolles Zimmertür fast erreicht hat, fällt ihr ein, dass sie die Blume vergessen hat. Sie zieht ärgerlich die Luft durch die Zähne, geht eilig zurück und holt die Blume. Als sie wieder Lolles Zimmer erreicht, geht die Tür auf. „Aha, ich bin schon fertig und ganz aufgereg.“ flüstert Lolle.

Die Beiden schleichen den Gang entlang, die Treppe hinunter, gehen um die Treppe und stehen vor der Tür, die in den Keller führt. „Das ist die Kellertür“ flüstert Lolle. Die Tür quietscht leise, als Martha sie öffnet. Sie hält inne. Ganz langsam öffnet sie die Tür weiter. Ein eiskalter Hauch schlägt den Beiden entgegen und es ist stockfinster. „Siehst du,“ flüstert Lolle, „ich habe es dir gesagt, es ist ganz dunkel dort unten. Du willst wirklich dort hinunter?“

„Ja klar,“ sagt Martha entschlossen, „jetzt bin ich einmal hier und jetzt gehe ich auch hinunter.“

Martha tastet die Wände ab, dort, wo sonst immer die Lichtschalter sind. Aber sie kann keinen finden. „Wir brauchen Licht. Lolle hast du eine Taschenlampe? Oder weisst du wo wir eine herbekommen können?“ haucht Martha. Lolle zittert ein wenig und flüstert „Vielleicht hat Trude ja eine Taschenlampe.“ Plötzlich beginnt die Blume in Marthas Hand zu leuchten. Alle Blütenblätter verbreiten gelbes, warmes Licht. Lolle atmet auf „Ach, wenigstens etwas Licht. Aber sollten wir nicht doch lieber noch eine Taschenlampe holen?“ Martha schüttelt den Kopf „Lolle, sei doch kein Hasenfuss. Wir haben Licht und brauchen keine Taschenlampe mehr.“ Die beiden stehen am Anfang einer Treppe, doch das Ende dieser Treppe ist nicht zu sehen, sie scheint ins Nichts zu führen.

Nachdem sie die Tür hinter sich geschlossen haben, steigen Martha und Lolle vorsichtig die ausgetretenen Steinstufen hinunter. Tiefer und tiefer gehen sie hinunter, es wird immer kälter. „Ach du liebe Zeit, die Treppe ist aber lang.“ flüstert Lolle. Martha flüstert zurück „Die Treppe, die von der Küche in den Keller führt, war nicht so lang.“ Sie steigen weiter und weiter die Treppe hinunter.

Plötzlich tut sich vor ihnen ein Gang auf. Hier gibt es Türen, Holztüren, Metalltüren, Gittertüren. Martha seufzt „Die Räume hinter den Türen können wir doch nicht alle durchsuchen, das dauert doch bestimmt ewig. Wie sollen wir jetzt das finden, was da geklopft hat?“

Da zieht die Blume Martha vorwärts in den Gang hinein. Als sie vor einer alten, morschen Holztür angekommen sind, bleibt die Blume still. „Hier scheint etwas zu sein.“ sagt Martha. „Aber schau mal, die Türe ist doch verschlossen.“ Lolle zeigt auf das grosse Vorhängeschloss, dass die Tür verschliesst. „Wie sollen wir das denn jetzt aufbekommen. Das kriegen wir nie auf. Komm lass uns wieder nach oben gehen.“ Martha schüttelt den Kopf „Nein, wir gehen nicht wieder zurück, wir sind schon so weit. Lass mich mal überlegen.“ Nach einem kurzen Moment sagt Martha „Vielleicht kann uns die Blume weiterhelfen.“ Sie berührt mit der Blume das Vorhängeschloss und - mit einem metallischen Klicken springt es auf -. Martha entfernt das Schloss von der Tür, während Lolle zitternd vor Angst hinter ihr steht.

Als Martha die Tür öffnet, kreischen die verrosteten Angeln laut auf. Martha beisst sich auf ihre Lippe und flüstert „Hoffentlich hört das niemand.“ Als die Beiden den Raum betreten, sind sie enttäuscht. Keine weiss so recht was sie erwartet hat, aber bestimmt keinen alten Weinkeller. Hier gibt es viele Regale mit noch mehr Weinflaschen und auf allen Flaschen liegt eine dicke Staubschicht. Martha und Lolle betrachten die Regale und durch den gelben Schein der Blume aufgeschreckt, huschen ein paar grosse Spinnen über den Fussboden. Lolle greift nach Marthas Arm und hält ihn fest. Martha wundert sich „Nanu hier sind Tiere? Ach, Lolle, das sind doch nur Spinnen, die tun dir nichts.“ Lolle lässt Marthas Arm los „Ich mag aber keine Spinnen.“

Während Martha nach einer grossen Spinne greift und sie auf ihre Hand setzt sagt sie „Lolle, weisst du, Spinnen sind genau wie alle andere Tiere auch, sie sind nur nicht so hübsch wie ein Kaninchen oder eine Katze.“ Lolle schüttelt sich. Martha schaut sich die Spinne ganz genau an und fragt „Sag mal, wieso gibt es euch denn hier. Sonst habe ich hier noch keine Tiere gefunden, weder im Haus, noch im Park oder Wald?“ Die Spinne schaut Martha mit ihren schwarzen Augen an „Hier kommt niemand von den Eisherrn her und wir können hier ganz ungestört leben.“ Vorsichtig setzt Martha die Spinne wieder auf den Boden, die sofort davonläuft. „Aber jetzt lass' uns mal sehen, was es hier noch gibt.“ flüstert Martha Lolle zu, die sich ein klein wenig schüttelt, weil Martha sich diese grosse Spinne auf die Hand gesetzt hatte.

Der Keller ist gross und die Beiden gehen an langen Regalen vorbei, aber es gibt hier keine Tür. Ganz hinten in der äussersten Ecke des Kellers liegen alte Weinfässer aufgestapelt. „Mhhh, Fässer.“ Martha klopft an ein Fass und es klingt ganz hohl.

Da ist es wieder klopf - klopf - klopf, ganz nah. „Was, was war das.“ Lolles Stimme ist vor Angst ganz heiser. „Ach Lolle, sei nicht so ein Angsthase. Lass uns lieber mal schauen ob hinter den Fässern vielleicht eine Tür ist.“ Martha versucht hinter die Fässer zu schauen, aber die liegen viel zu dicht an der Wand und Martha kann nichts sehen. „Hier muss es aber doch weitergehen, sonst hätte uns die Blume nicht in diesen Keller geführt. Lass uns mal nachsehen, ob wir die Fässer nicht wegrollen können.“

Martha versucht ein Fass wegzurollen und versehentlich berührt sie dabei mit der Blume das Fass. Ein lautes Knarren ertönt und der Boden des Fasses öffnet sich. „Ojeoje, das wird ja immer unheimlicher hier. Komm lass uns lieber wieder gehen.“ sagt Lolle vor Angst bibbernd. „Was, du willst jetzt wieder gehen, wo wir schon so viel erreicht haben. Nein, ich gehe jetzt in das Fass hinein. Aber wenn du hier weg willst, dann kannst du ja gehen.“

„Nein, nein, das kann ich nicht.“ Lolle tritt von einem Fuss auf den Anderen. „Auf der Treppe ist es dunkel und da fürchte ich mich dann noch mehr. Nein, da bleibe ich doch lieber bei dir.“ Martha schaut in das Fass hinein und sieht eine dunkle Röhre. Weit weg, ganz am Ende dieser Röhre ist ein Lichtschein und dieser Lichtschein ist bläulich-weiss, so wie das Licht, das aus dem Tor an der Treppe in der Halle kam. Auch Martha hat jetzt ein wenig Angst. Sie holt tief Luft und kriecht entschlossen, gefolgt von Lolle, in das Fass hinein. Immer weiter und weiter. Das Licht wird stärker und es wird noch kälter. Es ist so kalt, dass der Atem der Beiden in kleinen weissen Wölkchen vor ihrem Mund hängt. Doch sie frieren nicht, das Bad in dem Wasser mit den Machmalwarm-Perlen schützt sie vor der Kälte. Weiter und weiter kriechen sie durch die enge, dunkle Röhre.

Als Martha das Ende der Röhre erreicht hat, muss sie für einen Moment geblendet die Augen schliessen, so hell ist es plötzlich. Langsam öffnet sie wieder die Augen, kriecht aus der Röhre heraus und richtet sich auf.

Sie steht in einem Raum aus Eis. Die Wände sind aus Eis, der Fussboden ist aus Eis und auch die Decke ist aus Eis. Der Raum ist leer, bis auf einen Käfig, der in der Mitte steht. Und - in diesem Käfig sitzt Fritz auf einem Stuhl aus Eis. Fritz ist vollständig mit einem Eispanzer überkrustet. Nur ein Fuss mit dem schweren Gärtnerschuh schaut heraus, damit hat er wohl geklopft. Der Käfig hat keine Tür und die Gitterstäbe sind auch aus Eis.

„Ach du liebe Zeit, Fritz, wie bekomme ich dich da nur raus. Es ist ja grausig, wer hat das nur getan?“ Martha geht um den Käfig herum. Da verwandeln sich die Blütenblätter der Blume. Jedes ihrer Blütenblätter wird zu einer kleinen Flamme. Martha berührt mit der Blume den Käfig und der zerspringt in tausend Stücke. „Und jetzt?“ fragt Lolle, „Der Fritz kann sich doch gar nicht bewegen und tragen können wir ihn nicht, dazu ist er viel zu schwer.“

„Ach,“ sagt Martha, ich versuche es einfach noch einmal und berührt Fritz mit der brennenden Blume. Auch der Eispanzer, in dem Fritz eingeschlossen ist, zerspringt. Mühsam richtet Fritz sich auf und sagt mit klappernden Zähnen „Danke Martha.“ Die Blume hat sich wieder verwandelt und ihre Blütenblätter verströmen wieder das gelbe, warme Licht.

„Und was machen wir jetzt mit Fritz?“ fragt Lolle „Der kann unmöglich in sein Zimmer gehen.“

„Ja, ja, da hast du recht, das geht nicht. Aber gehen wir erst mal hier weg. Der Fritz muss hier raus, sonst friert er uns gleich wieder ein.“ Entschlossen schiebt Martha Lolle in die Röhre und Fritz, dessen Zähne vor Kälte klappern, gleich hinterher. Als alle drei wieder im Weinkeller angekommen sind, berührt Martha mit der Blume das Fass und knarrend schliesst es sich wieder. „Mir ist so kalt.“ bibbert Fritz. „Ja, kann ich verstehen, uns wird schon irgend etwas einfallen, aber wir müssen jetzt erst mal raus hier aus dem Keller.“ Vorbei an den Regalen verlassen sie den Weinkeller.

Martha schliesst die Tür, hängt das Schloss wieder vor und lässt es einrasten. Jetzt sieht die Tür wieder aus, als ob niemand hindurch gegangen ist. Eilig laufen sie den Gang entlang, die Treppe hinauf und Martha schaut vorsichtig in die Halle. Sie liegt dunkel und verlassen da.

„Mir ist etwas eingefallen,“ flüstert Martha „bringen wir Fritz doch erst einmal zu Trude in die Küche. Vielleicht hat die eine Idee, wie wir Fritz aufwärmen können.“ Rasch öffnet Martha die Tür zum Gang, der zur Küche führt. Alle drei schlüpfen hindurch und schon bald sitzen sie in der Küche. Trude ist nicht da. „Die schläft bestimmt schon.“ Fritz klappert immer noch mit den Zähnen und zittert vor Kälte. Lolle und Martha können kaum verstehen, was er sagt.

Da geht eine Tür auf und Trude erscheint in der Küche. „Ja, was ist denn hier...“ sie bleibt erstaunt stehen. Martha muss ein wenig kichern. Trude hat ein langes Nachthemd an, rosa mit weissen Spitzenrüschen und eine rosa Nachthaube auf, an der auch weisse Spitzenrüschen sind. Sie sieht ein klein wenig aus, wie ein liebes Nachtgespenst.

„Ja, da ist der Fritz ja wieder, wo warst du denn du alte Wühlmaus. Martha wo hast du ihn denn gefunden?“ Trude ist ganz aufgeregt und vor lauter Freude kullert eine Träne ihre Wangen hinunter. Martha hat die Blume, die jetzt ihre gelben Blütenblätter über ihr braunes Gesichtchen gefaltet hat auf den Tisch gelegt. „Im Keller.“ antwortet Martha „Trude hast du eine Idee, wie wir Fritz etwas wärmen können? Schau mal, er klappert mit den Zähnen und bibbert, so friert er. Fritz braucht etwas Warmes.“

Trude verschwindet durch die Tür, durch die sie gerade gekommen ist. Sie kommt zurück, in einer Hand hält sie eine kleine Dose und in der anderen eine dicke Woldecke. Sie hängt Fritz die Decke um die Schultern, der nur dankbar nickt. „So, und nun brühe ich dir einen Tee, der wärmt dich auf. Für dich mache ich einen Kakao, Martha. Was möchtest du denn trinken Lolle?“

„Wenn ich darf, dann trinke ich auch einen Kakao.“ sagt Lolle schüchtern. „Klar, du bekommst auch einen Kakao.“ Eifrig macht sich Trude ans Werk und Martha muss immer noch schmunzeln, über das seltsame Nachtgewand, das Trude trägt. Als Trude das Wasser für den Tee und die Milch für den Kakao auf den Herd gesetzt hat sagt sie „So, Fritz, gleich wird dir etwas wärmer werden, es dauert nicht mehr lange.“ Als der Tee fertig ist, stellt Trude eine grosse Tasse vor Fritz hin, die sie auch gleich mit dampfendem Tee füllt. Schnell greift Fritz zur Tasse, umschliesst sie mit seinen Händen

und führt sie immer noch zitternd zum Mund. Vorsichtig trinkt er einen Schluck und hält die Tasse fest, um sich die Hände zu wärmen. Martha und Lolle haben ihren Kakao bekommen und Trude hat einen Teller mit Keksen auf den Tisch gestellt. „Ach, ich glaube, ich trinke auch eine Tasse Kakao, das kann nicht schaden.“ murmelt sie. Trude, Martha und Lolle schauen Fritz an, der Schluck für Schluck seinen Tee trinkt. Und mit jedem Schluck verschwindet die Blässe in seinem Gesicht etwas und die rosige Farbe kehrt langsam zurück. Als Fritz die Tasse geleert hat fragt Trude „Möchtest du noch eine Tasse?“

„Ja, gerne sagt Fritz.“ mit etwas kratziger Stimme „Obwohl, es geht mir schon viel besser.“

„Na dann“ sagt Martha, „erzähl mal, wie bist du eigentlich verschwunden und wie bist du dann in diesen Eiskäfig geraten?“ Fritz runzelt die Stirn „Tja, so genau kann ich das auch nicht sagen. Ich war im Garten, hatte gerade den Rasen gemäht und als ich den Rasenmäher in den Geräteschuppen stellen will, steht dort Samiel. Ich war ziemlich erschrocken, denn der kommt sonst nie in den Park und in den Schuppen schon gar nicht. Aber der sagt gleich zu mir, ich soll mitgehen zu Herrn Hockebier und das sofort. Wir haben uns dann auf den Weg gemacht. Samiel macht die Tür zum Büro auf und dann weiss ich nichts mehr. Ich kann mich erst wieder erinnern, als ich in diesem Eiskäfig sass. Mir war furchtbar kalt. Ich habe dann auch gemerkt, dass ich so ganz langsam eine Eiskruste bekam. Die wurde immer dicker und ich konnte mich nicht mehr bewegen, denn ich war schon auf dem Eisstuhl festgefroren. Ich habe immer mit dem Fuss geklopft, das war das einzige was ich noch bewegen konnte. Ich habe gedacht vielleicht hört mich ja jemand.“ Trude nickt „Da hast du richtig gedacht, Fritz, wir haben dich gehört. Aber erst heute Mittag, als Martha hier bei mir in der Küche war.“ Fritz nimmt noch einen Schluck von dem Tee und sagt „Ja, ich habe ganz leise etwas klopfen gehört.“ Martha lacht „Ganz leise? Wir hatten den dicken Fleischhammer und haben damit gegen die Wand gebummert.“ Fritz schaut Martha an und sagt „Ich habe es aber nur ganz leise gehört. Ja und dann seid ihr eben gekommen und habt mich aus dem Käfig rausgeholt.“

Martha runzelt die Stirn „Jetzt müssen wir aber mal überlegen, wo wir den Fritz verstecken, denn in sein Zimmer kann er nicht, das geht nicht. Da wird er bestimmt sofort gesucht, wenn die merken, dass er nicht mehr im Käfig sitzt.“ Trude fragt dazwischen „Sag mal Fritz frierst du immer noch so?“ Fritz schüttelt den Kopf „Nein, der Tee hat mich schon sehr gewärmt.“ Trude springt auf „Ah, da fällt mir etwas ein. Martha kannst du dich erinnern? Heute Nachmittag, als wir da unten im Keller waren, da stand in einem Raum ein altes Bett. Hast du das nicht gesehen?“

„Ja klar.“ Trude steht schon an der Kellertür „Kommt, lasst uns einmal gucken gehen.“ Gemeinsam steigen sie in den Keller hinunter und inspizieren den Raum, in dem Trude und Martha das Bett gesehen haben. „Na, so richtig gemütlich sieht es hier aber nicht aus.“ sagt Lolle. „Trude schüttelt den Kopf „Ach, das kriegen wir schon alles hin. Räumt ihr drei mal ein wenig auf, ich geh derweil Bettwäsche holen.“ Als Trude mit Federbett, Kopfkissen und Bettwäsche wieder erscheint, haben die drei den Raum so weit aufgeräumt, dass Fritz bequem in das Bett steigen kann.

„Als Trude das Bett bezogen hat sagt sie „So, und nun alle Abmarsch in die Betten. Ich glaube der Abend war aufregend genug für uns alle.“ Fritz gähnt auch schon. Lolle und Martha machen sich auf den Weg in ihre Zimmer, leise und vorsichtig.

Als Martha im Bett liegt, Herguth im Arm, erzählt sie leise, was sie erlebt hat. Herguth fragt noch „Und wo ist Fritz jetzt?“ Doch Martha ist schon eingeschlafen.

Am nächsten Tag, gleich nach dem Mittagessen, es gab wieder einmal nur Eiscreme, läuft Martha in die Küche hinunter. Doch wie meistens ist Trude allein in der Küche. „Tag Trude,“ sagt Martha „Wo ist denn der Fritz und wie geht es ihm?“

„Der sitzt unten im Keller, der muss doch versteckt bleiben. Du kannst ihn ja selbst fragen wie es ihm geht, während ich etwas für dich zu essen mache.“

Martha macht sich auf den Weg in den Keller zu Fritz. Als sie in den Raum kommt, in dem Fritz jetzt untergebracht ist, staunt sie. Die alten Möbel sind sauber und das Zimmer ist nett eingerichtet. Fritz sitzt an einem Tisch und kümmert sich um die vertrockneten Blumen, die zwischen all dem Gerümpel standen. Ein paar von diesen Pflanzen haben schon winzige grüne Spitzen.

„Tag Fritz“ sagt Martha, „du musst ja wirklich einen grünen Daumen haben, dass du so vertrocknete Blumen wieder zum Leben erwecken kannst.“ Fritz strahlt „Ja, ich habe die Blumen auch sehr gerne. Ich glaube man kann nur Gärtner sein, wenn man die Blumen und Pflanzen richtig lieb hat.“

Martha nickt „Du, Fritz, wie geht es dir denn eigentlich.“

„Ach weisst du, ein bisschen kalt ist mir immer noch, aber ich denke, das wird auch schon werden. Ich kümmere mich jetzt erst einmal um diese vertrockneten Pflanzen hier und bringe sie zum Blühen, wenn es denen besser geht, dann geht es mir bestimmt auch besser. Ich brauche einfach Pflanzen und Blumen um mich herum.“ Fritz deutet auf einen ziemlich wacklig aussehenden Stuhl und sagt „Setz dich doch einfach hin.“ Vorsichtig setzt Martha sich auf den Stuhl. Der wackelt und knarrt wirklich schon sehr.

„Fritz, was ich dich noch fragen wollte, ist dir vielleicht noch etwas aufgefallen, als Samiel dich abgeholt hat?“ Etwas verständnislos schaut Fritz Martha an. „Ich meine, ob Samiel dir noch etwas anderes gesagt hat, als das was du uns bisher erzählt hast und ob dir in dem Büro vielleicht etwas aufgefallen ist, das du uns noch nicht erzählt hast. Das wäre mir doch sehr wichtig.“

Fritz kneift ein wenig die Augen zusammen, überlegt angestrengt und sagt „Eigentlich ist mir nichts aufgefallen. Der Samiel hat nur gesagt, ich soll mitkommen, sofort, ja und als wir dann zum Haus gegangen sind, hat er nichts gesagt. Wir sind einfach stumm durch den Garten gegangen. Dann ins Haus - aber halt - warte mal - , da fällt mir etwas ein. Kurz bevor Samiel die Tür zum Büro aufgemacht hat, haben ich im Büro zwei Stimmen gehört.“



Martha rückt auf ihrem Stuhl etwas weiter nach vorne, der wieder bedenklich wackelt. „Na und, und was haben diese Stimmen gesagt?“

„Lass mich mal überlegen, ja, ja, da war einmal die Stimme von Herrn Hockebier, der hat irgend etwas davon gesagt, dass er sich Mühe geben will und dann war noch eine andere Stimme da, die hatte ich noch nie gehört, die sagte etwas von letzter Warnung. Ach weisst du, ich war so aufgeregt. Vielleicht habe ich da auch etwas falsch verstanden.“ Martha schaut Fritz an „Sag, was war das für eine Stimme?“ Fritz schüttelt sich etwas. „Sie war ganz unheimlich, so klirrend und knarzend. Jetzt weiss ich wieder was die Stimme gesagt hat - sie braucht eine Warnung - und dann hat Samiel mich schon ins Büro geschubst und von da an weiss ich nichts mehr, bis zu den Moment als ich im Käfig sass.“

Aus der Küche ertönte Trudes Stimme „Martha, Martha, komm bitte essen, sonst wird es kalt.“ Martha lächelt Fritz zu und sagt „Ich muss jetzt essen, aber ich komme bestimmt wieder.“

Sie läuft die Treppe hinauf und setzt sich an den Tisch. Dort steht bereits ein Teller mit dampfender Suppe. Gedankenverloren löffelt Martha ihre Suppe. Trude schaut sie besorgt an „Martha, Liebes, schmeckt es dir nicht?“ Erschrocken schaut Martha auf „O,oh doch, selbstverständlich, es schmeckt mir sehr gut. Aber ich denke gerade nach.“

Trude setzt sich an den Tisch und schaut Martha an „Martha, was bedrückt dich? Oder hast du Sorgen?“ Martha schüttelt den Kopf „Es bedrückt mich nichts. Sorgen habe ich auch nicht. Nur, ich habe gerade mit Fritz gesprochen. Auch er hat diese seltsame Stimme aus dem Büro von Herrn Hockebier gehört. Ich muss einfach dahinter kommen, wer das ist, der mit Herrn Hockebier spricht.“

Mittlerweile hat Martha ihren Teller leer gegessen und Trude fragt „Möchtest du vielleicht noch etwas von der Suppe?“ Martha schüttelt den Kopf „Nein. Danke, ich bin satt.“ Während Trude den Teller wegräumt sagt sie besorgt „Aber du wirst doch wohl nicht in das Büro von Herrn Hockebier gehen. Und ausserdem was ist das denn für eine Stimme, von der hast du mir noch gar nichts erzählt.“

„Nein, nein, ich werde nicht ins Büro gehen. Ich glaube, der Herr Hockebier ist immer im Büro.“ Trude atmet erleichtert auf „Na, dann ist ja gut. Möchtest du denn noch etwas Schokoladenpudding.“ Martha nickt „Oh, ja, du weisst doch, Schokoladenpudding kann ich immer essen.“ Und während sie den Pudding isst, erzählt Martha von der klirrenden, knarrenden Stimme, die sie selbst, Lolle und auch Fritz aus dem Büro gehört haben. „Noch ein Grund nicht in das Büro von Herrn Hockebier zu gehen.“ brummt Trude.

Als Martha den Schokoladenpudding aufgegessen hat, sagt sie „Ich gehe jetzt mal in den Park, zu den Hunden, vielleicht haben die ein Idee was das für eine Stimme ist, die wir gehört haben.“ Trude nimmt die leere Schüssel vom Tisch „Aber bitte pass auf, dass du Geist nicht begegnest, dem traue ich nämlich nichts Gutes zu.“ Martha beruhigt Trude „Nein, nein, die Hunde warnen mich immer früh genug, bevor Geist auftaucht, dann kann ich mich noch verstecken.“

In Gedanken versunken, geht Martha um das Haus zum Hundezwinger. Wotan und Grimm stehen bereits am Gitter und wedeln heftig mit ihren Schwänzen. „Oh, schön, Martha, dass du kommst.“ bellen sie im Chor. Martha nickt nur, streckt ihre Hände durch das Gitter und beginnt die beiden Hunde gedankenverloren zu kraulen. Wotan schaut Martha an. Seine gelben Augen glitzern in der Sonne. „Du bist heute so betrübt. Was ist los mit dir?“

Darauf hin beginnt Martha zu erzählen. Sie spricht davon, wie sie mit Lolle Fritz befreit hat und dass es da noch eine Stimme gibt, die immer nur aus dem Büro zu hören ist. Dass auch Lolle diese Stimme bisher immer nur aus dem Büro gehört hat. „Ah“ brummt Wotan „Fritz ist wieder frei? Wenn du ihn wieder siehst, dann sag ihm doch, dass er keine Angst vor uns haben braucht. Vielleicht kann er uns dann auch ein bisschen streicheln.“

„Da werdet ihr wohl noch etwas warten müssen, bis Fritz euch streicheln kann. Denn der sitzt bei Trude im Keller und darf nicht heraus. Weil, es darf ja keiner wissen, dass er nicht mehr in seinem Käfig sitzt. Ich hoffe auch, da es nicht zu schnell auffällt, dass Fritz nicht mehr gefangen ist.“

Grimm schaut Martha mit seinen gelben Augen an und sagt „Irgendwann wird es heraus kommen und was machst du dann?“

„Das weiss ich nicht. Dann muss ich sehen, was dann passiert. Ich hoffe nur, es dauert noch eine Weile, bis sie feststellen, das der Käfig leer ist.“ Grimm nickt etwas, aber nur ganz leicht, damit Martha nicht aufhört, ihn hinter dem Ohr zu kraulen. „Ja, ja, wenn sie feststellen, dass er weg ist, werden sie ihn auf jeden Fall suchen. Und natürlich werden sie auch versuchen herauszufinden, wer ihn befreit hat. Aber zunächst einmal scheint er ja bei Trude im Küchenkeller sicher untergebracht zu sein. Was sagst du dazu Wotan?“ Der antwortet, ohne die Augen zu öffnen „Dort ist er schon ziemlich sicher.“

„So ihr Hunde, dann gehe ich jetzt mal in mein Zimmer, denn ich muss noch Schularbeiten machen.“ Wotan brummt „Aber du kommst wieder und dann streichelst du uns auch wieder Ja?“

„Ja, ja, ich komme wieder.“ sagt Martha und macht sich auf den Weg in ihr Zimmer.

Als sie die Halle betritt, kommt ihr eine Idee. Sie geht durch die Halle und schlüpft in die Bibliothek. Dort setzt sie sich ganz still in einen der Sessel und schliesst die Augen, damit sie besser hören kann. Doch es ist alles ganz still. Hin und wieder hört sie ein kleines Rumoren. Sie steht auf und geht an die Wand, die direkt an Herrn Hockebiers Büro grenzt und lauscht angestrengt. „Aha“ murmelt sie „daher kommt das Rumoren.“ Martha hört, dass Herr Hockebier in seinem Büro auf und ab geht. Er murmelt leise vor sich hin, aber Martha kann die Worte nicht verstehen. Plötzlich ist wie wieder da, die klirrende, knarrende Stimme „Warum hast du das Wesen nicht gefunden?“ fragt die Stimme. Was Herr Hockebier antwortet kann Martha wieder nicht verstehen. Die klirrende, knarrende Stimme klingt noch energischer als vorher „Ich will dieses Wesen, was immer es sein mag, haben!“ Dann wird es ganz still im Büro. Martha überlegt, ob der Wusel dieses Wesen sein kann, was die Stimme unbedingt haben will. „Bestimmt ist

damit Herguth gemeint.“ murmelt Martha und beschliesst, dass der Wusel vorerst das Zimmer nicht mehr verlassen darf. Sie richtet sich, verlässt zufrieden die Bibliothek und geht in ihr Zimmer.

Herguth purzelt aus dem Schrank, als Martha das Zimmer betritt. Sie setzt sich an ihren Schreibtisch und ruft Herguth zu sich. Sie erzählt ihm, was sie gerade gehört hat und schliesst mit den Worten „Du bleibst jetzt erst einmal hier. Ich nehme dich nur mit, wenn es wirklich ganz sicher ist.“ Herguths Ohren sind vor lauter Schreck ganz blass geworden. Er nickt, schaut Martha mit seinen verschieden farbigen Augen an und sagt „Martha, du passt aber doch auf mich auf?“ Martha nickt ernsthaft „Selbstverständlich passe ich auf dich auf. Sei unbesorgt.“ Erleichtert atmet Herguth auf und seinen Ohren bekommen ihre rote Farbe wieder. „Aber erst einmal bleibe ich in meinem Sessel. Da bin ich sicher.“

Als Martha beginnt ihre Schularbeiten zu erledigen, springt Herguth auf ihren Schoss, rollt sich zusammen und schläft sofort ein. Bald ist Martha mit ihren Hausaufgaben fertig und als sie ihre Hefte zurück in die Schulmappe räumt, wird Herguth wach und fragt „Bist du fertig? Und was machen wir jetzt?“ Martha stupst Herguth liebevoll in den Bauch „Dafür, dass du vorhin Angst hattest, bist du ja schon wieder ganz schön munter.“ Herguth springt auf den Schreibtisch, setzt sich auf die Kante und baumelt mit seinen Entenfüssen. „Weisst du, Wusels haben nie lange Angst. Sie sind ganz schön mutig, wenn sie gerade keine Angst haben.“ Martha lacht und nimmt ihr Tagebuch aus dem Schreibtisch und sagt „Jetzt werde ich erst einmal wieder etwas in mein Tagebuch schreiben.“ Herguth springt auf den Schreibtisch, setzt sich neben das Tagebuch, klappt seine Ohren zur Seite und macht es sich richtig bequem. „So, ich bin fertig du kannst anfangen zu schreiben.“ Martha schreibt alles auf. Auch, dass diese Stimme in Herrn Hockebiers Büro den Wusel haben will. Als sie fertig ist, schaut sie auf die Uhr und seufzt. „Ich gehe jetzt erst einmal zum Abendbrot. Danach besuchen wir Lolle. Möchtest du mitgehen oder möchtest du lieber in deinem sicheren, rosa Sessel bleiben.“ Herguth hat völlig vergessen, dass er in seinem Sessel bleiben will und jubelt „Ja, nein, ach, bitte, hol mich ab. Ich möchte sehr gern mitgehen.“

Als Martha aus dem Speisezimmer zurückkommt, nimmt sie Herguth auf den Arm, der sie schon sehnsüchtig erwartet hat. „Dann lass uns mal gehen.“ sagt Martha und öffnet ihre Zimmertür. Als sie auf den Gang hinaus getreten ist, hört sie aus Rickes Zimmer Stimmen. Martha bleibt kurz stehen und geht dann ein paar Schritte weiter, damit sie hören kann, was in Rickes Zimmer gesprochen wird. Es sind die Stimmen von Ricke und Frau Hockebier.

Frau Hockebier schimpft mit Ricke. „Du solltest wirklich besser auf dieses kleine Gör aufpassen. Sie ist wahrscheinlich viel zu häufig in der Küche. Wer weiss, was sie dort alles ausheckt. Ausserdem bekommt sie dort bestimmt zu essen und wenn sie immer satt ist, können wir sie nie dazu bekommen, Eis zu essen. Du weisst, wie wichtig es ist, Eis zu essen.“ Kleinlaut hört sie Ricke sagen „Jawohl Frau Hockebier.“ Dann wieder die Stimme von Frau Hockebier „Also kümmere dich um sie, du weisst, was dir sonst geschieht.“ Rickes Stimme wird noch etwas kleinlauter „Ja, aber was soll ich mit ihr anstellen?“ Jetzt klingt die Stimme von Frau Hockebier richtig wütend „Das ist mir völlig gleichgültig, nur lass sie nicht aus den Augen. Sie darf nicht mehr in die Küche.“

Meinetwegen kannst du sie auch ans Bett fesseln, das ist mir völlig egal. Nur, sie darf nicht in die Küche gehen. Ist das jetzt endgültig klar?“ Rickes Antwort kann Martha nicht verstehen, so leise ist ihre Stimme geworden. Jetzt hört sie Schritte.

Eilig schlüpft sie zurück in ihr Zimmer. „Hast du das gehört?“ fragt sie Herguth. „Natürlich habe ich das gehört. Ich bin ja nicht taub.“

Traurig setzt Martha sich auf den Stuhl vor ihren Schreibtisch und sagt „Was mach ich jetzt, wenn ich nicht mehr zu Trude in die Küche gehen kann. Wenn Ricke immer bei mir ist, bekomme ich nichts mehr zu essen. Das Eis im Speisezimmer soll ich nicht essen. Was mache ich nur?“ Herguth streichelt mit seinen kleinen, dünnen Fingerchen über Marthas Arm, schaut sie gross an und sagt „Ach Martha, sei nicht so traurig. Sicher fällt uns etwas ein. Ganz bestimmt sogar. Wir sollten jetzt nur in Ruhe überlegen. Sicher finden wir dann auch eine Lösung.“ Martha seufzt tief „ Ach, immer überlegen. Ich überlege so viel.“

Martha steht auf und geht ans Fenster. Über dem Wald geht bleich der Mond auf und taucht alles in silbriges Licht. Im Park laufen Wotan und Grimm umher. „Kann mir denn niemand helfen?“ flüstert Martha. Da hört sie die Blume piepsen „Doch, dir kann jemand helfen.“ Martha ist verzweifelt „Aber wer denn? Der Fritz sitzt in seinem Keller und Trude darf die Küche nicht verlassen. Lolle muss arbeiten, ausserdem hat sie immer solche Angst. Ich weiss auch nicht, ob es richtig ist, wenn ich Lolle zur Hilfe rufe und ob und wie sie mir helfen kann, weiss ich auch nicht.“

„Nein, nein“ piepst die Blume „Du brauchst keinen Menschen, du brauchst Feuerkraut.“ Verwundert schaut Martha die Blume an „Wie, Feuerkraut? Was ist das denn? Und wo bitte, soll ich jetzt Feuerkraut herbekommen?“

„Also“ sagt die Blume „Feuerkraut ist eine Pflanze. Und diese Pflanze wächst in dem Wald hinter den Hundezwinger. Dort gehst du hin und holst dir das Feuerkraut. Aber bitte, sei nicht zu sparsam. Du brauchst eine Menge von dem Feuerkraut.“

„Meinst du, ich kann es heute Nacht schon holen?“ fragt Martha die Blume. Doch die hat bereits ihre Blütenblätter über ihr Gesichtchen gelegt und bleibt stumm.

In der Zwischenzeit ist Herguth auf die Fensterbank gehopst, zwinkert mit seinen Augenlidern, dass die goldfarbenen Wimpern im Mondlicht aufblitzen und sagt „Martha, du musst das Feuerkraut heute Nacht holen, es ist die letzte Möglichkeit. Wenn Ricke erst auf dich aufpasst, dann wird es schwierig. Ausserdem, vor Grimm und Wotan brauchst du keine Angst mehr zu haben, auch wenn sie frei im Park herumlaufen. Vielleicht begleiten sie uns ja, wenn wir in den Wald gehen.“ Erstaunt schaut Martha Herguth an „Sag einmal, wie kommst du auf die Idee, dass ich dich mitten in der Nacht in den Wald mitnehme? Du weisst doch, diese Stimme will dich unbedingt haben.“

Herguth springt von der Fensterbank herunter und wuselt durch das Zimmer. Dann bleibt er etwas ausser Atem vor Martha stehen, schaut sie mit einem verschmitzten Lächeln an und fragt „Sag mal, kennst du denn das Feuerkraut?“ Martha schüttelt den Kopf „Nein, das kenne ich nicht.“

„Siehst du“ triumphiert Herguth „du brauchst mich. Ich kenne nämlich das Feuerkraut und du nicht Ausserdem sind wir ganz vorsichtig. Mir geschieht schon nichts.“ Martha wird es etwas leichter ums Herz. Sie hat zwar noch keine Ahnung, wie ihr das Feuerkraut helfen könnte, aber es gibt erst einmal was zu tun und so ist sie ein klein wenig beruhigt.

Sie setzt sich noch einmal an ihren Schreibtisch, klappt ihr Tagebuch auf und schreibt hinein, was die Blume gesagt hat. Und dass sie in den Wald gehen will, um Feuerkraut zu holen. Dann zieht sie, wie am Abend vorher, ihr langes Nachthemd über ihre Kleidung und legt sich ins Bett. Herguth schlüpft zu ihr unter die Decke und schon kurz darauf erscheinen Frau Hockebier und Ricke im Zimmer. Zuckersüss flötet Frau Hockebier „Ah, meine Kleines, du bist ja sehr folgsam. Schön dass du schon im Bett bist. Ich wünsche dir eine gute Nacht und angenehme Träume.“ Ricke schaut Martha nur düster an, dann verlassen die beiden das Zimmer wieder.

Als die Schritte auf dem Gang verklungen sind, steigt Martha aus dem Bett, zieht ihr Nachthemd aus, nimmt den Wusel auf den Arm, schleicht zur Tür und öffnet sie vorsichtig. „Ob ich wohl Lolle mitnehmen soll?“ fragt sie flüsternd Herguth. Der wispert zurück „Das ist eine gute Idee. Sie kann dir beim Tragen vom Feuerkraut helfen.“

Rasch schleicht Martha zu Lolles Zimmer. „Oh schön Martha, dass du mich besuchen kommst.“

„Eigentlich wollte ich dich nicht besuchen.“ Lolle macht ein enttäuschtes Gesicht. Martha fährt fort „Ich wollte dich nur fragen, ob du mit mir Feuerkraut suchen gehst.“ Lolle bekommt grosse Augen „Jetzt? Wo willst du denn Feuerkraut suchen gehen und was ist das denn?“

„Na, es ist eine Pflanze und wächst im Wald hinter den Hundezwinger.“ Lolle ist entsetzt „Ojeje, die Hunde laufen doch jetzt frei herum. Davor habe ich Angst.“ Martha beruhigt sie „Du brauchst keine Angst vor den Hunden haben. Ich habe sie schon oft gestreichelt und sie sind auch ganz lieb. Sie tun dir bestimmt nichts. Kommst du nun mit? Oder möchtest du lieber hier bleiben?“ Lolle greift nach einer Jacke und flüstert „Ja, ich komme schon mit. Aber wir müssen durch die Küche gehen. Der Weg durch die Halle zur Haustür ist zu lang, da könnte uns Herr Hockebier erwischen, wenn er aus seinem Büro kommt.“

Martha nickt und die Beiden machen sich auf den Weg zur Küche. Trude sitzt am Tisch und schaut erstaunt auf, als Martha und Lolle die Küche betreten. „Ja was macht ihr denn hier? Solltet ihr nicht längst schlafen?“ Martha kichert ein wenig. „Ja, ich sollte schon längst schlafen. Man hat mir auch eine schöne Nacht und gute Träume gewünscht. Aber wie du siehst, schlafe ich nicht. Ich muss jetzt in den Wald gehen und Feuerkraut suchen.“

Dann berichtet sie Trude von dem Gespräch zwischen Frau Hockebier und Ricke und dass ihr die Blume gesagt habe, Feuerkraut könne ihr helfen. Lolle hört mit grossen Augen zu. Trude steht auf, holt einen Schlüsselbund aus ihrer Schürzentasche und sagt „Dann will ich euch mal raus lassen. Ich habe nämlich die Türe schon abgeschlossen.“

Es sieht so aus, als ob ihr wirklich dringend das Feuerkraut holen müsst.“ Während Trude mit den Schlüsseln rasselnd die Türe aufschliesst, sagt sie noch „Seid vorsichtig, ihr wisst nicht, was euch im Wald erwartet.“

Kaum sind Martha und Lolle aus der Tür getreten, als schon Wotan und Grimm heran gesauert kommen. Lolle versteckt sich hinter Martha und hält sich an ihr ganz fest. „Lolle, du bist vielleicht ein Angsthase. Schau mal, ich streichle die Hunde. Sie sind doch wirklich ganz friedlich.“ Vorsichtig lugt Lolle hinter Marthas Rücken hervor und sieht, dass Martha die Hunde hinter den Ohren krault.

Wotan brummt „Martha sag, was machst du hier? Solltest du nicht schlafen?“ Martha nickt „Ja, ich sollte schlafen, aber ich muss heute Nacht unbedingt noch Feuerkraut finden.“ Grimm rempelt Wotan etwas an und knurrt „Also doch! Habe ich es nicht gesagt?“

„Was hast du gesagt?“ fragt Martha „Na, dass es Schwierigkeiten gibt.“ brummt Grimm. Martha zuckt mit den Schultern und sagt zu Lolle „Gehen wir jetzt erst einmal das Feuerkraut suchen.“ und zu den Hunden gewandt fragt sie „Geht ihr Beiden mit uns?“

„Na klar!“ bellen Wotan und Grimm wie aus einem Maul. „Wir lassen euch doch nicht alleine in den dunklen Wald gehen.“ Wotan und Grimm springen voraus, Lolle und Martha folgen ihnen. Martha hat Herguth fest an sich gedrückt, so fest, dass er stöhnt „Quetsch mich nicht so, ich bekomme ja keine Luft mehr.“

Schon bald haben sie den Wald erreicht. Im Wald ist es ganz dunkel, der Mondschein kann nicht durch die dichten Baumwipfel dringen. Lolle flüstert „Ich habe etwas Angst.“ Martha nimmt sie bei der Hand und tröstet sie „Du brauchst keine Angst haben, Wotan und Grimm sind bei uns, da kann uns gar nichts passieren.“ Doch so ganz wohl fühlt sich Martha auch nicht.

Sie gehen weiter und kommen nach einer kleinen Weile auf eine Lichtung. Hier ist es etwas heller, denn der Mond scheint zwischen den Bäumen hindurch. „Herguth ruft „Hier ist Feuerkraut. Hier ist jede Menge Feuerkraut. Ich rieche es. Ihr müsst es nur noch pflücken.“ Herguth springt von Marthas Arm herunter und deutet auf ein niedriges Gebüsch. „Da ist das Feuerkraut.“

Sofort machen sich Martha und Lolle daran, das Feuerkraut zu pflücken. Als jede von ihnen einen grossen Arm voll hat, sagt Martha „So, ich glaube das reicht. Wir müssen schnell wieder zurück, bevor es auffällt, dass wir nicht in unseren Zimmern sind.“ Sie schaut sich suchend um und ruft „Herguth, komm her!“ Es raschelt etwas im Gebüsch und Herguth kommt heraus gekrochen. Er springt auf das Feuerkraut, dass Martha auf dem Arm hat. „Halte dich gut fest, damit du nicht herunter fällst.“ sagt Martha. Herguth klammert sich an einem Feuerkrautweig fest und sie machen sich auf den Rückweg. Mit ihren Schwänzen wedelnd laufen Wotan und Grimm wieder voraus. Sie finden schnell den Weg aus dem Wald und schon bald haben sie die Tür, die zum Gang zur Küche führt erreicht.

Trude steht noch bei der Tür und ist ganz aufgeregt „Was bin ich froh, dass ihr wieder da seid. Es ist nicht ganz ungefährlich in der Nacht im Park herumzulaufen. Denkt nur an die blauen Gestalten.“

Die Hunde laufen nach einem kurzen Abschiedsbellen zurück in den Park und Trude, Lolle und Martha gehen in die Küche. Martha und Lolle legen das Feuerkraut auf den Küchentisch. Der Tisch ist voll und Herguth sitzt oben auf dem Berg Feuerkraut. „So“ sagt Martha, „jetzt muss ich nur noch wissen, was ich mit diesen Kraut anfangen soll. Ich habe keine Ahnung, wie es mir helfen soll, dass ich in die Küche kommen kann. Trude weisst du das nicht?“ Die schaut auf den Berg von Feuerkraut und antwortet „Da habe ich keine Ahnung. Das weiss ich nicht.“ Martha seufzt „Lolle, komm wir gehen. Vielleicht finde ich heute Nacht noch die Lösung. Ich darf kein Eis essen und wenn ich Hunger habe, ist doch die Versuchung gross, weil eigentlich mag ich ja Eis. Also ich muss die Lösung finden, denn ohne Trudes Essen kann ich dem Eis nicht lange widerstehen.“ Lolle und Martha wünschen Trude ein gute Nacht, nehmen das Feuerkraut mitsamt dem Wusel und verlassen die Küche.

Vorsichtig schleichen sich die Beiden in Marthas Zimmer. Sie legen das Feuerkraut auf den Fussboden und Lolle sagt „Ich gehe jetzt in mein Zimmer, ich bin wirklich müde.“ Und schon ist sie verschwunden.

Martha und Herguth sitzen auf dem Boden und schauen das Feuerkraut an. Es sieht sehr unscheinbar aus. Gräulich-grüne Blätter mit einem feuerroten Rand sitzen an langen dünnen Stielen. „Sag Herguth, weisst du nicht, was ich mit dem Feuerkraut anfangen soll?“ Herguth schüttelt stumm den Kopf. „Martha, Martha,“ die Blume piepst von der Fensterbank her „Komm her Martha, komm zu mir.“ Martha steht auf und geht zur Blume. Die wendet ihr braunes Gesichtchen Martha zu und sagt „Du musst einen Kreis um die Person legen, die schlafen soll. Sobald diese Person eingeschlafen ist, sagst du ihr was sie träumen soll. Wenn du dann später das Feuerkraut weggenommen hast, denkt diese Person, es ist Wirklichkeit, was sie geträumt hat.“

„Das ist gut.“ nickt Martha „Jetzt muss ich mir nur noch überlegen, wo ich das Feuerkraut am Besten verstecke, damit es niemand findet.“ Herguth hat sich schon einen Arm voll Feuerkraut gegriffen und schleppt es ächzend und stöhnend zum Bett. „Martha, wir stopfen es einfach unter dein Bett.“ Martha schüttelt den Kopf „Ach Herguth, das geht doch nicht, dann kommt morgen Frau Kurfts findet beim Saubermachen das Feuerkraut und wirft es einfach weg. Und dann stehen wir wieder da. Dann müssen wir wieder in den Wald und wie sollen wir das machen, wenn Ricke ständig auf mich aufpasst. Ich glaube, ich habe da eine Idee.“ Martha geht zum Schrank und kramt nach ihrem alten Turnbeutel. Als sie ihn gefunden hat, leert sie ihn aus. Dann stopft sie das Feuerkraut hinein. „So, das hätten wir erst einmal. Aber wohin mit dem Beutel.“ Herguth meldet sich wieder zu Wort „Hier im Zimmer kannst du ihn nicht verstecken, denn dann sieht Ricke es ja, wenn du etwas aus dem Beutel holst.“

Martha schaut sich um „Ja, ich verstecke ihn im Badezimmer. Dort ist ein Schrank, da passt der Beutel bestimmt hinein und ich kann Feuerkraut heraus holen, ohne dass Ricke etwas mitbekommt.“ Martha nimmt den Beutel, geht ins Badezimmer, öffnet den Schrank, stopft den Beutel hinein - und - der Beutel ist fast zu gross für den Schrank.

Doch mit etwas Schieben und Drücken bekommt Martha die Tür zu. Sie gähnt herzhaft, zieht sich aus, legt sich ins Bett, ruft Herguth und schläft zufrieden ein.

Am nächsten Tag nach dem Mittagessen, es gab mal wieder nur Eiscreme, und Marthas Magen knurrt schon, begleitet Ricke Martha in ihr Zimmer. Martha tut verwundert „Ricke, was willst du denn hier in meinem Zimmer?“

„Frau Hockebier hat gesagt, ich soll deine Schularbeiten beaufsichtigen.“ Martha tut immer noch so, als ob sie erstaunt wäre „Aber ich habe meine Schularbeiten bisher immer alleine gemacht.“ Grob antwortet Ricke „Frau Hockebier hat aber angeordnet, dass ich deine Schularbeiten beaufsichtigen soll und dann mach ich das auch. Also los.“

Während Martha ihre Hefte aus der Schulmappe holt, den Füller bereit legt, hat Ricke sich einen Stuhl geholt und setzt sich neben den Schreibtisch. „Ach, bevor ich anfangen muss, ich noch mal aufs Klo.“ sagt Martha und verschwindet im Bad. Hastig öffnet sie den Schrank und zieht aus dem Turnbeutel ein paar Zweige des Feuerkrautes, die sie unter ihrer Jacke versteckt. Sie betätigt die Spülung, damit Ricke das Wasser rauschen hört und geht zurück in das Zimmer.

Schnell legt sie einen Zweig des Feuerkrautes hinter und jeweils einen Zweig rechts und links neben den Stuhl, auf dem Ricke sitzt. Sofort beginnt Ricke zu gähnen. Freundlich fragt Martha „Ricke, bist du müde?“ Ricke gähnt wieder „Ein wenig.“ brummt sie.

Martha setzt sich an ihren Schreibtisch, öffnet ein Heft, dann den Füller und lässt die Kappe des Füllers auf den Boden fallen. Ricke nörgelt „Was bist du ungeschickt. Heb die Kappe auf.“ Darauf hatte Martha nur gewartet. Sie beugt sich zu Boden, zieht unter ihrer Jacke noch einen Zweig Feuerkraut hervor und legt ihn vor Rickes Stuhl, greift nach der Kappe des Füllers und richtet sich auf. Verwundert stellt sie fest, dass Ricke schon tief und fest schläft.

Martha sagt fröhlich „So Ricke, jetzt schaust du mir zu, wie ich Schularbeiten mache. Zuerst muss ich einen Aufsatz für die Deutschstunde schreiben und anschliessend meine Mathematikaufgaben erledigen. Herguth schaut aus dem Schrank und kichert. Während Ricke leise schnarcht, schleicht Martha sich aus dem Zimmer und läuft in die Küche.

„Trude, da bin ich und ich habe riesengrossen Hunger.“ ruft Martha als sie in die Küche kommt. Trude lacht „Ja, ja, das habe ich mir schon gedacht. Du bist etwas spät heute.“ und öffnet den Backofen. Sie holt ein goldbraunes, knuspriges Hähnchen heraus, legt es auf einen Teller und stellt diesen vor Martha hin.

Während sich Martha über das Hähnchen hermacht, berichtet sie Trude, wie sie mit Hilfe des Feuerkrautes Ricke hat einschlafen lassen. Trude freut sich darüber und nach kurzem Überlegen sagt sie „ Hör mal, vielleicht wäre das eine Idee. Bring doch das nächste mal wenn du hierher kommst etwas Feuerkraut mit, dann legen wir das vor die Tür von dem Raum, in dem sich Fritz befindet. Vielleicht geht dann ja niemand von



denen, die Fritz suchen, dort hinein sondern schlafen einfach ein. Einfach so vor der Tür. Dann ist er ein bisschen geschützt.“

Mit vollem Mund nickt Martha und als sie den Bissen hinunter geschluckt hat sagt sie „Ja, das wäre eine Idee. Wenn ich morgen komme, bringe ich etwas Feuerkraut mit. Schaden kann es auf gar keinen Fall.“ Nachdem Martha auch noch ihren geliebten Schokoladenpudding aufgegessen hat, sagt sie „So ich muss wieder los. Ricke schläft. Ich weiss nicht, wie lange das Feuerkraut wirkt. Ich muss das erst einmal ausprobieren. Wenn du Fritz siehst, grüss ihn bitte von mir.“ Trude nickt „Ja, das mach ich. Bis morgen und pass auf dich auf.“ Und schon saust Martha aus der Küche und öffnet noch vorsichtiger als sonst die Tür zur Halle und sieht wie Herr Hockbier gerade in seinem Büro verschwindet. Als er die Bürotür sich geschlossen hat, beeilt sich Martha in ihr Zimmer zu kommen.

Herguth hockt auf dem Schreibtisch, hat Marthas Füller in der Hand und schreibt. Er schreibt so angestrengt, dass Martha seine kleine rosa Zunge zwischen den Lippen hin und her wandern sieht. Ricke sitzt auf dem Stuhl und schnarcht immer noch. „Ja Herguth,“ flüstert Martha „was machst du denn da?“

„Ich mache deine Schulaufgaben. Während du gegessen hast, habe ich deinen Aufsatz geschrieben und bin jetzt bei der letzten Aufgabe der Mathematikarbeit.“ Martha krault Herguth etwas am Bauch, das liebt er besonders „Das ist aber lieb von dir, dass du das gemacht hast. Aber warte mal, ich glaube, ich muss Ricke jetzt erst einmal wecken.“

Während Herguth in seinen Schrank schlüpft, sammelt Martha die Zweige des Feuerkrautes ein, steckt sie schnell in die Schreibtischschublade, setzt sich auf ihren Stuhl und beginnt zu schreiben. Als sie die, von Herguth begonnene, Aufgabe erledigt hat, klappt sie das Heft zu.

Ricke ist inzwischen aufgewacht und gähnt ausgiebig „Ricke, bist du immer noch müde? Kann ich verstehen. Es ist bestimmt langweilig, mir bei den Schulaufgaben zuzuschauen. Oder“ Neugierig schaut Martha Ricke an, deren Blick jetzt in Richtung Fenster wandert und auf die Blume im Zahnputzbecher fällt. Ricke antwortet nicht auf Marthas Frage und fragt statt dessen „Was ist denn das da auf der Fensterbank?“

„Ach so das,“ Martha überlegt fieberhaft „das ist eine Blume. Ähm die äh brauchen wir für den ähm Biologieunterricht, die muss ich noch abmalen.“

Sie steht auf, geht zur Fensterbank, greift nach dem Becher mit der Blume und kehrt zurück zum Schreibtisch. Sie stellt die Blume mitten auf den Schreibtisch, setzt sich auf ihren Stuhl und holt ihr Biologieheft hervor. Als sie wieder aufschaut, sieht sie, dass Ricke Schweiß überströmt ist. Sie sitzt mit hochrotem Kopf auf ihrem Stuhl und wischt sich mit einem braunen Taschentuch den Schweiß ab. „Aber Ricke, was ist denn los? Ist dir nicht gut?“ Ricke schüttelt den Kopf „Doch, doch, mir geht es gut!“ „Aber ich sehe doch, dass du ganz doll schwitzt. Was ist los?“ Doch wieder schüttelt Ricke nur den Kopf.

Martha zuckt mit den Schultern und beginnt, die Sonnenblume abzumalen. Mittlerweile strömt der Schweiß in Bächen über Rickes Gesicht und ihr Kleid ist auch schon ganz feucht von Schweiß. „Ich glaube mir ist doch nicht gut.“ stöhnt Ricke „Ich muss mich etwas hinlegen. Aber bitte versprich mir, dass du in deinem Zimmer bleibst. Und geh auch nicht alleine ins Speisezimmer. Wenn es soweit ist, dass wir essen müssen, klopf bitte an meine Tür, dann gehen wir gemeinsam. Versprich mir das!“ Martha nickt und stöhnend verschwindet Ricke aus Marthas Zimmer. Herguth purzelt aus dem Schrank, hüpfert herum und sagt „Es war die Sonnenblume. Auch Ricke ist ein Eisherr. Ich habe durch einen Spalt an meinem Schrank geschaut. Hast du gesehen, wie sie geschwitzt hat, sie kann die Sonnenblume nicht vertragen.“

Martha überlegt „Ja, was mache ich denn jetzt mit der Sonnenblume. Wenn sie hier weiter bei mir im Zimmer steht, dann kommt Ricke nicht mehr zu mir und sie findet dann bestimmt einen anderen Weg, auf mich aufzupassen, dass ich nicht mehr in die Küche kann und dann bekomme ich auch nichts mehr zu Essen. Ach ich weiss etwas“ murmelt Martha, „ich stelle die Sonnenblume einfach ins Badezimmer, da geht Ricke bestimmt nicht hinein. Ausserdem ist die Blume dann weit genug von Ricke entfernt, so dass sie nicht mehr merkt, dass ich die Sonnenblume noch habe.“ Herguth nickt „Sage ihr einfach, dass du die Sonnenblume fort geworfen hast, nachdem du sie abgemalt hast. Dann kommt Ricke wieder hier ins Zimmer und du kannst sie schlafen legen.“ Martha nimmt die Blume und bringt sie ins Badezimmer „Genauso mache ich es.“

Den Rest der Zeit bis zum Abendessen verbringt Martha damit, die Ereignisse in ihr Tagebuch zu schreiben. Als es soweit ist, dass sie zum Abendessen gehen muss, sagt sie zu Herguth „So und nun hole ich Ricke ab.“ Der Wusel kichert „Na dann viel Spass dabei.“

Martha überquert den Gang und klopft an Rickes Zimmer. Sie hört etwas knirschen und als die Tür aufgeht, sieht Martha durch den Spalt, dass es in Rickes Zimmer ganz dunkel ist. Ricke tritt aus der Tür, die Röte ist aus ihrem Gesicht verschwunden und sie ist bleich, wie eh und je.

Gemeinsam gehen sie hinunter in das Speisezimmer und finden dort bereits Frau Hockebier vor. „Ah, Martha, Ricke, da seid ihr ja. Was habt ihr denn heute Nachmittag gemacht?“ Ricke wirft Martha einen verstohlenen Blick zu und sagt „Zuerst hat Martha ihre Schulaufgaben gemacht, dabei habe ich zugesehen und dann haben wir uns etwas unterhalten. Und nun sind wir hier beim Abendessen.“ Da betritt auch schon Herr Hockebier das Speisezimmer und ruft ungeduldig nach Lolle. Die Schüssel, die Lolle diesmal herein bringt, erscheint Martha noch grösser als die von Mittags.

Herr und Frau Hockebier schaufeln sich riesige Mengen Eis auf ihre Teller und Ricke nimmt diesmal nur sehr wenig von dem Eis und isst es auch sehr langsam. Martha ist verwundert, als Ricke sich keine zweite Portion Eis nimmt, sondern alles den Hockebiers überlässt, die die Schüssel leer essen.

Nach dem Abendessen folgt Ricke Martha wieder in ihr Zimmer. Ängstlich schaut Ricke sich in dem Zimmer um und atmet erleichtert auf, als sie die Sonnenblume nicht sieht. Sie setzt sich in einen Sessel und fragt „So, Martha, was machen wir denn jetzt?“

Listig sagt Martha „Ich würde ganz gerne etwas lesen, ob wir nicht in die Bibliothek gehen können?“

„In die Bibliothek?“ fragt Ricke erstaunt „Ja“ nickt Martha, „da gibt es viele Bücher und vielleicht finde ich dort etwas, was mich interessiert.“ Ricke schüttelt den Kopf „Ich weiss nicht, ob Frau Hockebier das recht ist und ich möchte keinen Ärger mit ihr bekommen.“

„Ach,“ sagt Martha „Frau Hockebier hat mir doch erlaubt, mich im Haus und im Park umzusehen, nur in die Küche darf ich nicht gehen. Sie hat mir nicht verboten in die Bibliothek zu gehen. Lass uns doch bitte in die Bibliothek gehen.“ Mit einem Seufzer steht Ricke von ihrem Stuhl auf und sagt „Na gut, dann gehen wir in die Bibliothek.“

Als sie in der Bibliothek angekommen sind, macht Ricke die Lampen an den Sesseln an und weiches gelbes Licht erhellt den Raum. Ricke setzt sich in einen Sessel und Martha geht auf ein Regal zu. Etwas scheint anders zu sein als beim letzten Mal, als sie mit Herguth hier war. Die Bücher scheinen sich verändert zu haben.

Genau schaut sie sich die Bücher an. Jetzt fällt es ihr auf. Auf sämtlichen Rücken der Bücher steht etwas geschrieben. Martha nimmt ein Buch aus dem Regal und öffnet es. Alle Seiten sind beschrieben. Sie überlegt, welche Bücher sie damals in der Hand hatte. Ihr fällt ein, dass ganz unten in der Ecke das Buch stand, in dem sie das Rätsel gefunden hatte. Langsam geht Martha auf die Stelle zu, doch das alte, abgewetzte Buch ist nicht mehr da.

Ricke beobachtet Martha „Suchst du etwas? Vielleicht kann ich dir helfen, Martha.“

„Nein, nein, ich suche nichts Bestimmtes, ich schaue nur einmal, hier sind so viele Bücher und ich kann mich nicht entscheiden, welches ich nehmen soll.“

Martha lässt ihren Blick über die Bücher wandern, als ihr ein Buch auffällt. Der Rücken hat eine bläuliche Farbe und der Titel ist - Die Eiswelt -. Als Martha das Buch aus dem Regal nimmt, spürt sie, dass es sehr kalt ist. Sie schlägt es auf und - die Seiten sind bedruckt, bedruckt mit Bildern und Worten.

Martha erschrickt, als Ricke sie fragt „Na hast du ein Buch gefunden, das dich interessiert?“

„Ja, ich habe eins gefunden.“ Martha nimmt das Buch mit zu einem der Sessel. In dem anderen Sessel sitzt Ricke und hat die Augen geschlossen. Sie schaut nur kurz auf, als Martha sich hinsetzt. „So, und wovon handelt es?“ fragt sie und schliesst sofort wieder die Augen als Martha antwortet „Ich glaube es ist ein Buch über die Natur.“

„Dann lies du in deinem Buch, ich muss noch ein wenig die Augen schliessen. Ich glaube so richtig gut geht es mir immer noch nicht.“ Martha schmunzelt etwas und sagt „Ja, mach du nur die Augen zu, ich sage dir schon wann wir gehen müssen, damit ich pünktlich ins Bett gehen kann.“ Ricke nickt schwach.

Martha widmet sich dem Buch, das eiskalt in ihren Händen liegt. Die einzelnen Seiten sind ganz hart, wie steif gefroren und langsam werden Marthas Hände kalt und die Kälte

steigt auf in ihre Arme. Sie legt das Buch auf die Lehne des Sessels und ihre Hände werden nur ganz langsam wieder warm.

In diesem Buch steht etwas von einer Eiswelt, die zur dunklen Seite der Macht gehört und dass diese Eiswelt von den Eisherren beherrscht wird. Weiter steht darin, dass diese Eisherren schon seit vielen tausend Jahren versuchen die helle Seite der Macht zu vernichten. Ganz aufgereggt blättert Martha weiter, sie will mehr über diese Eisherren lesen. Da steht es auch schon. Die Eisherren kann man daran erkennen, dass sie keine Gefühle haben, unfreundlich sind und wenn sie mit Menschen zusammen kommen, die Freundlichkeit nur vortäuschen. Sie versuchen, anderen Wesen die Kälte bis ins Herz steigen zu lassen, damit diese auch Eisherren werden.

Dann liest Martha etwas sehr interessantes. Menschen, die zu Eisherren geworden sind, können mit Hilfe einer Eisglocke leicht zurück verwandelt werden. Wenn keine Eisglocke vorhanden ist, gibt es eine andere Möglichkeit, die auf Seite 143 beschrieben ist. Die Eisherren selbst vernichtet diese Eisglocke. In diesem Moment öffnet Ricke die Augen.

„Martha, es ist Zeit, zu Bett zu gehen. Leg das Buch zurück, damit wir gehen können.“ Ricke geht es wieder besser. Sie ist grob wie immer und hat auch wieder ihren Befehlston angenommen. Folgsam trägt Martha das Buch zurück in das Regal und folgt Ricke aus der Bibliothek.

Als sie die Halle durchqueren, kommt Frau Hockebier aus einem Zimmer. Ungehalten fragt sie „Wo kommt ihr denn jetzt her?“ Noch bevor Ricke antworten kann, sagt Martha „Wir waren in der Bibliothek, dort habe ich in einem sehr interessanten Naturbuch gelesen. Ich habe Ricke dazu überredet, weil sie doch immer gesagt haben, ich dürfte mich im ganzen Haus umsehen.“ Ricke schaut auf den Boden. Martha fährt fort „Gerade hat Ricke gesagt, dass ich jetzt zu Bett muss.“ Sie schaut Frau Hockebier an, die etwas Mühe hat freundlich zu sagen „Ja, du hast recht, aber jetzt schnell ins Bett. Ich wünsche dir eine gute Nacht.“ und zu Ricke gewandt „Wir sprechen uns noch, später.“

„Jawohl Frau Hockebier.“ flüstert Ricke, ohne sie anzusehen. Martha nimmt Ricke bei der Hand und zieht sie in Richtung Treppe. Vor ihrer Zimmertür angekommen sagt Martha „Gute Nacht Ricke, oder möchtest du noch zu mir ins Zimmer kommen?“

„Nein, nein, ich muss jetzt auf Frau Hockebier warten, die kommt bestimmt gleich noch und will mit mir reden.“ Wohl eher schimpfen denkt Martha und schliesst ihre Zimmertür.

Martha setzt sich an ihren Schreibtisch, holt das Tagebuch hervor und beginnt zu schreiben. Sie schreibt alles auf, was sie in dem Buch über die Eiswelt gelesen hat. Sie ist so in das Schreiben vertieft, dass sie nicht merkt, dass Herguth aus seinem Schrank gekommen ist. Erst als er fragt „Hast du in der Bibliothek etwas gehört?“ schaut Martha auf.

„Nein, ich habe nichts gehört. Aber ich habe etwas Interessantes gelesen. Über die Eiswelt. Sag mal Herguth, kennst du eine Eisglocke?“

„Nein, was soll das sein?“ Herguth schüttelt seinen Kopf, dass die Ohren fliegen. „Das habe ich in dem Buch gelesen, es soll gegen die Eisherren helfen.“

„Vielleicht weiss die Blume ja etwas darüber.“ Frag sie doch einfach einmal. Herguth streichelt über Marthas Hand „Ohh, deine Hände sind aber sehr kalt, merkst du das denn gar nicht?“ Martha schaut auf ihre Hände, die ganz bleich sind, gar nicht mehr so rosig wie sonst.

Sie springt auf und läuft in das Badezimmer. „Heeh,“ Herguth flitzt auf seinen kleinen Entenfüssen hinter Martha her „Was hast du vor?“

„Ich muss ganz dringend in den Machmalwarm Perlen baden. Die Kälte darf meine Herz nicht erreichen, das stand auch in diesem Buch.“ Rasch lässt Martha Wasser in die Badewanne laufen und schüttet die bunten Perlen hinein. Schnell zieht sie sich aus und steigt in die Badewanne.

Als das Wasser ihren Körper wohligh bedeckt, erscheinen wieder die Blüten und Martha berührt sie, eine nach der anderen. Plopp - plopp - plopp - und der wärmende Nebel hüllt sie ein. Während Martha in der Badewanne liegt, fragt sie die Sonnenblume, die in dem Regal neben den Flaschen mit den Badesalzperlen steht und die ihre Blütenblätter über ihr Gesichtchen gefaltet hat „Entschuldige Blume, dass ich dich wecke, aber ich muss ganz dringend etwas wissen. Sag mal, weisst du was eine Eisglocke ist?“ Langsam öffnet die Blume ihre Blütenblätter, schaut Martha an und piepst „Eisglocke? Nein, das tut mir leid, das weiss ich nicht, was das sein soll.“ Sofort schliessen sich die Blütenblätter wieder und Martha versinkt in Gedanken.

Herguth sitzt auf dem Rand der Badewanne und paddelt mit seinen Entenfüssen im Wasser herum „Wen könntest du denn noch fragen?“ Martha schaut Herguth an „Ich habe mal wieder keine Ahnung, wie ich rauskriegen soll, was eine Eisglocke ist.“

Herguth rutscht an das Kopfende der Badewanne, wickelt eine von Marthas rotbraunen Locken um einen seiner dünnen Finger, zupft etwas daran und sagt „Martha, du wirst die Lösung finden, ganz bestimmt. Bisher hast du doch auch immer alle Lösungen gefunden.“ Dankbar schaut Martha Herguth an und murmelt „Ja, aber mir scheint, es wird immer schwieriger. Aber jetzt muss ich zu Bett gehen, ich bin müde und du weisst, wenn ich müde bin, kann ich nicht mehr denken.“

Nach dem Bad in den Machmalwarm Perlen fühlt Martha sich wieder richtig wohl, sie schlüpft in ihr Nachthemd, kuschelt sich unter ihre Decke, legt ihre Wange an den kuschlig, weichen Bauch von Herguth und schläft ein.

Am nächsten Tag, als Martha aus der Schule kommt, wird sie gleich an der Haustür von Ricke empfangen. Erstaunt fragt Martha „Musst du mich jetzt schon von der Tür abholen?“ Ricke nickt nur. Martha zuckt mit den Schultern und bringt, von Ricke gefolgt, die Schultasche in ihr Zimmer.

Im Speisezimmer schaut Frau Hockebier Ricke sehr grimmig an. Nach dem Essen, als Martha und Ricke in Marthas Zimmer sitzen, fragt Martha „Hör mal Ricke, warum hat Frau Hockebier denn so böse geguckt?“

„Das geht dich nichts an.“ antwortet Ricke sehr grob. „Wenn du meinst.“ Martha räumt ihre Schulhefte auf den Schreibtisch und geht wieder ins Bad. Nachdem sie die Feuerkrautzwige um Rickes Stuhl gelegt hat, sagt sie „So Ricke, du schaust mir jetzt bei den Schularbeiten zu.“ Herguth hockt schon wieder auf dem Schreibtisch, um Marthas Hausaufgaben zu erledigen.

Schnell holt Martha noch ein paar Zweige Feuerkraut aus dem Turnbeutel und läuft zu Trude in die Küche. Etwas atemlos kommt sie dort an. Sie wird von Trude mit den Worten „Oh, was bin ich froh, dass du da bist. Ich habe mir richtige Sorgen gemacht.“ begrüßt. „Aber Trude, du brauchst dir doch keine Sorgen zu machen, ich habe doch das Feuerkraut und Herguth und die Sonnenblume und dich und Fritz, da kann mir gar nichts passieren. Bekomme ich jetzt etwas zu essen, ich habe solchen Hunger.“

„Na klar bekommst du etwas zu essen. Ich muss es nur noch warm machen. Aber wie ich sehe, hast du etwas von dem Feuerkraut mitgebracht. Geh doch hinunter zu Fritz und gib es ihm und sage ihm dass er es vor seine Tür legen soll. Ich rufe dich dann, wenn das Essen fertig ist.“

„Oh, ja, das mache ich.“ Martha geht in den Keller und findet Fritz vor den ehemals vertrockneten Pflanzen, die sich schon sehr gut erholt haben. „Ah Martha, schön, dass du mich besuchst. Mir geht es schon wieder recht gut, schau mal, die Pflanzen haben sich auch schon gut erholt. Ich hoffe, bald beginnen sie zu blühen. Es sind sehr seltene Pflanzen. Ich habe sie noch nie gesehen.“ Martha schaut sich die Pflanzen ganz genau an, aber sie kann nichts Besonderes an ihnen feststellen. „Fritz, weisst du wie diese Pflanzen heissen?“

„Nein, das weiss ich nicht. Ich habe sie noch nie gesehen. Aber zeig mal, was hast du denn da in der Hand?“

„Ach so, ja, das ist Feuerkraut, das soll ich dir geben und du sollst es vor deine Tür legen, damit man dich nicht findet.“ Mit diesen Worten reicht sie Fritz die Feuerkrautzwige. Fritz lacht ein wenig. „Machen mich diese Zweige unsichtbar?“ Martha schüttelt den Kopf, „Nein, sie machen dich nicht unsichtbar, sie lassen nur Personen einschlafen.“ Dann erzählt sie Fritz, wie sie mit dem Feuerkraut Ricke jeden Nachmittag einschlafen lässt, damit sie in der Küche bei Trude etwas essen kann. Fritz wundert sich „Das ist ja eine tolle Sache, die man mit diesem Kraut machen kann. Muss ich mir unbedingt merken. Vielleicht kann ich es ja noch mal brauchen.“ Er kichert ein wenig.

Da ruft auch schon Trude „Martha, bitte essen kommen.“ Fritz klopft Martha leicht auf den Rücken und sagt „Nun lauf schon, damit du etwas zu essen bekommst und bei Kräften bleibst.“

„Ja, mach ich, ach, fast hätte ich es vergessen. Ich soll dir noch etwas von den Hunden ausrichten. Du bräuchtest vor ihnen keine Angst haben und sie würden sich riesig freuen, wenn du sie ein wenig streicheln würdest.“ Mit grossen Augen fragt Fritz „Du redest doch nicht etwa von Wotan und Grimm?“

„Doch doch, ich streichle sie immer und sie mögen das und sind auch überhaupt nicht böse.“ Mit diesen Worten verlässt die den Raum und läuft zu Trude in die Küche.

Auf dem Tisch steht ein Teller mit Braten, Kartoffeln und Blumenkohl. Hungrig beginnt Martha zu essen. Zwischen zwei Bissen fragt sie Trude „Du sag mal, kennst du eine Eisglocke?“ Trude, die gerade damit beschäftigt ist, ein Brot zu backen, schaut erstaunt auf „Eisglocke, was soll das sein?“ Martha erzählt Trude was sie am Abend vorher in der Bibliothek in dem Buch über Eiswelten und Eisherren gelesen hat. Doch Trude schüttelt den Kopf, „Also ich weiss wirklich nicht, was eine Eisglocke sein soll. Vielleicht fragst du einmal deinen Zeichenblock oder die Blume.“

„Die Blume habe ich bereits gefragt, die weiss das auch nicht.“ Martha schaut Trude an, schiebt den Teller ein wenig über den Tisch und fragt „Du, Trude kann ich wohl bitte noch etwas von dem Braten und den Kartoffeln bekommen?“ Trude nickt erfreut „Aber selbstverständlich, es ist noch eine ganze Menge da. Ich freue mich doch immer, wenn es dir schmeckt.“ Während Trude den Teller füllt, sagt Martha „Es ist eine gute Idee. Ich frage nachher gleich einmal den Zeichenblock.“

Nachdem Martha auch den zweiten Teller leer gegessen und noch eine Tasse Kakao getrunken hat, verabschiedet sie sich von Trude und geht zurück in ihr Zimmer. Dort sitzt Ricke immer noch leise schnarchend auf dem Stuhl. Herguth ist noch emsig dabei, Marthas Hausaufgaben zu erledigen.

Flüsternd berichtet Martha von Trudes Idee, den Zeichenblock nach der Eisglocke zu befragen. Sie nimmt den Zeichenblock aus der Schublade ihres Schreibtisches und geht damit ins Badezimmer. Herguth läuft hinter ihr her „Warum nimmst du den Block denn mit ins Badezimmer?“

„Ihn in meinem Zimmer zu fragen, das ist mir einfach zu gefährlich. Ich weiss ja nicht, ob das auch von Ricke geträumt wird. Also frage ich den Zeichenblock lieber hier im Badezimmer, da kann Ricke nicht hören, was vorgeht.“ Herguth nickt „Na los doch, dann frag doch endlich deinen Zeichenblock.“ Martha fragt den Zeichenblock nach der Eisglocke. Es dauert einen Moment, dann erscheint auf dem weissen Blatt wieder die silberne Schrift und dort steht *Buch Seite 327*. „Nein, nicht schon wieder ein Rätsel.“ murmelt Martha „Was für ein Buch?“ fragt sie den Zeichenblock, doch die Schrift verschwindet und es erscheinen keine Worte mehr. „Es ist wahrscheinlich das Buch über die Eiswelt aus der Bibliothek. Da muss ich noch mal nachschauen.“ flüstert Martha.

Sie nimmt ihren Zeichenblock, geht zum Schreibtisch und legt ihn wieder in die Schublade, dann hebt sie das Feuerkraut auf und bringt es schnell ins Badezimmer. Während Herguth in seinem Schrank verschwindet, öffnet Ricke die Augen, streckt sich

ein wenig „Ich verstehe das nicht, immer wenn ich dir bei den Hausaufgaben zuschaue, dann werde ich so müde. Was mag das nur sein?“

„Ich kann das schon verstehen,“ sagt Martha „ich würde bestimmt auch müde, wenn ich dir beim Arbeiten zuschauen müsste.“ Ricke stöhnt leise auf „Wenn ich doch nur wirklich etwas zu arbeiten hätte, dir bei den Schulaufgaben zuschauen ist, doch wirklich keine Arbeit. Ich möchte manchmal wirklich etwas nützliches tun.“

„Sag Ricke, was hattest du denn zu tun, bevor ich hierher kam?“ Martha ist ganz aufmerksam und ein leichtes Prickeln läuft ihr den Rücken hinunter. Vielleicht kann sie Ricke ja ein paar weitere Geheimnisse dieses Hauses oder gar über die Hockebiers entlocken.

„Eigentlich nicht viel. Ich musste alles über dich lernen. Wer deine Eltern waren. Wer deine Freunde sind. Warum du ins Waisenhaus gekommen bist und warum Hockebiers dich unbedingt adoptieren mussten.“

Martha wird es vor lauter Aufregung etwas schwindlig „Ja, warum musstest du das denn alles lernen und was hast du vorher gemacht? Warst du eigentlich schon immer hier?“

„Nein, ich war nicht immer hier, ich bin genau wie du aus einem Waisenh..... Ach was rede ich denn da, das geht dich doch alles gar nichts an. Hast du nichts mehr zu tun? Bist du mit deinen Schulaufgaben fertig?“ Rikes Stimme hat sich wieder verändert. War sie vorher etwas weicher und wärmer, ist sie jetzt wieder hart und schneidend. „Ich habe meine Schulaufgaben fertig und sonst nichts mehr zu tun.“ antwortet Martha sehr freundlich.

„Es ist nur noch eine halbe Stunde bis zum Abendessen, die wirst du wohl alleine hier in deinem Zimmer verbringen können, ohne dass du irgendwelchen Unfug treibst oder das Zimmer verlässt. Also bis nachher, in einer halben Stunde hole ich dich ab.“ Mit diesen Worten rauscht Ricke aus Marthas Zimmer.

Martha ist ganz aufgeregt. „Ricke scheint noch nicht vollständig zu einem Eisherrn geworden zu sein.“ überlegt sie laut. „Eine halbe Stunde, so wenig Zeit, nur eine halbe Stunde. Wie bekomme ich in so kurzer Zeit heraus, was ich tun muss, damit Ricke noch einmal so wie vorhin mit mir redet. Sie scheint doch wirklich eine ganze Menge zu wissen.“ murmelt Martha weiter. Noch ist sie völlig in ihre Gedanken vertieft, als Herguth aufgeregt aus dem Schrank purzelt, ins Bad wuselt und schleppt mit seinen dünnen Ärmchen ächzend und stöhnend eine Flasche Badesalzperlen zu Martha. Als er bei Martha ankommt, ist seine Nase vor Anstrengung ganz gelb und seine Entenfüsse sind doppelt so gross wie normal geworden. Er fällt auf seinen Po und schnauft.

Die Flasche mit den lila Perlen kullert vor Marthas Füsse und Herguth sagt etwas ausser Atem „Hier, benutze dieses Badesalz. Es sind Vertraumir Perlen. Ich glaube, wenn du die benutzt, dann wird Ricke mit dir reden.“ Während Martha die Flasche aufhebt, springt Herguth auf ihren Schoss und massiert mit seinen dünnen Fingerchen die grossen Entenfüsse. „Ach, ich darf mich einfach nicht so anstrengen, dann werden



meine Füße immer so gross und damit kann ich gar nicht richtig laufen, da stolpere ich drüber und falle immer hin.“ Langsam schrumpfen seine Entenfüsse und auch die Nase wird wieder dunkler. Nach einer kleinen Weile sieht Herguth wieder so aus wie immer.

„Aber wie soll ich Ricke dazu bringen, in diesen Perlen zu baden?“ fragt Martha. Bestimmt wird sie sich sträuben und zwingen kann ich sie nicht.“

„Ach,“ tadelt Herguth „Ricke soll nicht darin baden! Du sollst dir die Hände damit waschen und dann Ricke mit deinen Händen berühren. Vielleicht wirken die Vertraumir Perlen bei Ricke. Versprechen kann ich es dir natürlich nicht.“ Martha nickt, „Einen Versuch ist das schon wert. Na dann beeile ich mich mal.“ Rasch läuft Martha ins Bad und wäscht sich gründlich die Hände mit den Vertraumir Perlen. Kaum hat Martha sich die Hände abgetrocknet, als Ricke schon in ihrem Zimmer steht und sie zum Abendbrot abholen will.

Auf dem Weg ins Speisezimmer vermeidet Martha ganz sorgfältig, Ricke zu berühren. Das Essen kommt Martha heute sehr viel länger vor als sonst, sie kann es kaum erwarten, die Vertraumir Perlen an Ricke auszuprobieren. Endlich hat Herr Hockebier den Rest Eis aus der grossen Schüssel gekratzt und ist verschwunden. Auch Frau Hockebier sagt heute gar nichts und verschwindet wortlos.

Auf dem Weg nach oben zu ihrem Zimmer widersteht Martha dem Wunsch, Ricke zu berühren. Erst als sie im Zimmer sind und Martha die Tür geschlossen hat, legt sie beide Hände flach auf Rickes Rücken, schiebt sie in Richtung eines Sessels und sagt „So, Ricke, setz dich erst einmal hin und dann überlegen wir, was wir heute Abend noch machen wollen. In die Bibliothek möchtest du wahrscheinlich nicht, das hat Frau Hockebier doch bestimmt verboten.“

Gespannt wartet Martha auf das was Ricke jetzt sagt und fragt sich, ob die Vertraumir-Perlen schon wirken. Da antwortet Ricke auch schon „Ja, das hat Frau Hockebier verboten, da stehen nämlich Bücher, die du nicht lesen sollst.“

Warum soll ich die denn nicht lesen?“ fragt Martha neugierig. „Weisst du, Frau Hockebier hat furchtbare Angst, dass du ihr Geheimnis erfährst.“ flüstert Ricke in einem verschwörerischen Ton. „Ach, du meinst wohl, ich soll nicht wissen, dass die Hockebiers Eisherren sind, das weiss ich doch schon lange.“ Ricke erschrickt ein klein wenig „Wie, das weisst du? Wer hat dir das denn gesagt?“

„Das ist doch nicht so wichtig. Ich weiss es eben. Aber wolltest du mir heute Nachmittag nicht sagen, wie du hier in das Haus gekommen bist? Du warst doch auch in einem Waisenhaus?“

Die Vertraumir-Perlen haben jetzt ihre volle Wirkung erreicht und jetzt beginnt Ricke zu erzählen. Wie Hockebiers sie vor zehn Jahren aus dem Waisenhaus geholt haben und wie Frau Hockebier sie dazu überredet hat, Eis zu essen. Dann war ihr immer furchtbar warm, wenn sie abends in ihrem Bett lag. Dann haben Hockebiers ihr ein Eisbett gegeben und da konnte sie gut drin schlafen. Auch, dass Hockebiers gesagt haben, dass sie nur die Hockebiers, Samiel und Geist mögen dürfe. Dann hätte sie alles

über Martha lernen müssen und Frau Hockebier hatte ihr versprochen, wenn sie Martha dazu bringen würde Eis zu essen oder anderes Eis zu berühren, dann würde sie die Frau des Eisfürsten werden und hätte ganz viel Macht.

„Aber weisst du, ich mag weder Samiel, noch den Geist richtig gerne. Auch Hockebiers sind mir nicht so recht sympathisch. Und einmal habe ich den Eisfürsten gesehen, als die Hockebiers mich in die Eiswelt mitgenommen haben, das ist ein recht grausiger Kerl. Der ist ganz aus Eis und auch schon furchtbar alt. Ich möchte den nicht heiraten. Ausserdem mag ich dich eigentlich ganz gerne. Schon als du hier angekommen bist, fand ich dich recht nett. Wahrscheinlich bin ich aus diesem Grund immer so grob zu dir gewesen. Ich wollte nicht, dass jemand merkt, dass ich dich eigentlich mag. Ich möchte auch nicht, dass du zu einem Eisherrn gemacht wirst.“ Eine kleine Träne rinnt Rickes Wange hinunter als sie die letzten Worte sagt.

Martha schaut Ricke mit grossen Augen an „Aber du zeigst ja Gefühle. Ich habe doch in dem Buch über die Eiswelt gelesen, dass Eisherrn keine Gefühlen haben oder zeigen dürfen.“

Ricke nickt „Da hast du recht, aber seit gestern, weisst du, als ich hier so geschwitzt habe, da ist einiges anders geworden. Heute Nacht habe ich zum ersten Mal in meinem Eisbett gefroren. Ich habe so gefroren, dass ich in einem Sessel geschlafen habe. Ich weiss wirklich nicht, was mit mir los ist. Auch das Eis schmeckt mir überhaupt nicht mehr. Und richtig grob konnte ich zu dir auch nicht mehr sein.“

„Das habe ich gemerkt, du isst ja nur noch sehr wenig Eis. Ist das den Hockebiers noch nicht aufgefallen?“

„Doch schon. Frau Hockebier hat auch gesagt, dass ich wieder einmal mitgehen muss, in diese Eiswelt. Aber das möchte ich nicht. Es gefällt mir dort nicht.“ und eine weitere kleine Träne fliesst Rickes Wange hinunter.

„Sag, der Eingang zur Eiswelt, ist der unten an der Treppe?“ Jetzt erschrickt Ricke nicht, sondern, sie wundert sich und fragt „Ja, aber woher weisst du das denn nun schon wieder. Das Tor zur Eiswelt geht doch nur Nachts auf.“ Martha erwidert „Eines Nachts war ein blaues Schein im Garten, der fiel in mein Fenster, da habe ich die Torwächter gesehen, da bin auf den Gang hinaus geschlichen und habe gesehen, wie Frau Hockebier ganz eisverkrustet heraus kam.“

„Sag mal, hattest du denn keine Angst?“ fragt Ricke ganz erstaunt. „Oh, doch,“ antwortet Martha „ein bisschen schon. Aber nicht viel.“ Ricke sieht jetzt sehr traurig aus. „Ich weiss, du bist die Tochter der Feenkönigin und ich möchte nicht, dass du so böse wirst wie die Hockebiers und alle die Anderen, die in der Eiswelt leben. Aber ich weiss auch nicht wie ich dir helfen kann.“ Martha legt eine Hand auf Rickes Arm und sagt „Vielleicht fällt mir ja etwas ein, wie du mir helfen kannst. Doch jetzt musst du in dein Zimmer gehen, gleich kommt Frau Hockebier und sagt mir gute Nacht.“

Völlig verschreckt springt Ricke aus dem Sessel auf „Frau Hockebier? Bitte, bitte sag ihr nicht, was ich dir erzählt habe. Wenn sie das erfährt, dann sperrt sie mich in den

Eiskeller und nimmt mich mit in die Eiswelt. Das möchte ich wirklich nicht.“ Heftig schüttelt Martha mit dem Kopf „Nein, nein, ich sage Frau Hockbier bestimmt nichts. Das verspreche ich dir. Ganz bestimmt.“ Erleichtert atmet Ricke auf und will Marthas Zimmer schon verlassen als sie sich noch einmal herum dreht und flüstert „Schlaf recht schön und vielleicht fällt dir ja wirklich etwas ein, wie ich dir helfen kann. Ich würde wirklich gerne etwas für dich tun.“ Dann ist sie verschwunden.

Nachdenklich zieht Martha sich aus und erschrickt, als Herguth schwungvoll aus dem Schrank purzelt. „Mir scheint, Ricke ist gar nicht so übel.“ Martha schaut den Wusel an „Meinst du ich könnte ihr wirklich vertrauen? Wenn sie jetzt in ihrem Eisbett liegt und darüber nachdenkt was sie mir alles gesagt hat, dann kann sie es sich doch noch überlegen und es Frau Hockebier erzählen. Dann geht’s mir bestimmt schlecht. Es ist doch möglich, dass ich dann auch in den Eiskeller gesperrt werde und niemand ist da, der mich befreien kann. Oder, noch schlimmer, ich werde gleich in die Eiswelt gebracht und kann dort nicht mehr weg.“ Herguth streichelt Martha zart und sagt „Es wird schon alles gut gehen. Ich glaube nicht, dass Ricke Frau Hockebier etwas erzählt. Sie hat selbst viel zuviel Angst, dass sie wieder in die Eiswelt muss.“

In der Zwischenzeit ist Martha zu Bett gegangen, hat Herguth an sich gedrückt und seufzt „Die Geschichte wird immer verworrener. Irgendwie muss ich die Eisglocke finden. Dazu muss ich aber erst einmal wissen, was das überhaupt ist und woher ich das bekomme.“ In diesem Moment geht die Tür auf und Frau Hockebier kommt ins Zimmer und setzt sich zu Martha auf die Bettkante. Sie streichelt ihr über den Kopf und fragt „Sag mal, Kleines, hast du denn gar keinen Hunger?“ Eilig überlegt Martha was sie jetzt antworten soll. Sie sagt „Oh, doch, ich habe schon Hunger, aber ich mag nun wirklich kein Eis.“ Frau Hockebier schüttelt den Kopf „Das verstehe ich nicht, alle Kinder mögen doch Eis. Warum du denn nicht?“ Martha richtet sich im Bett auf und schiebt den Wusel noch etwas weiter unter die Bettdecke. „Es schmeckt mir einfach nicht.“

„Na vielleicht möchtest du noch etwas Schokoladenpudding essen. Ich habe dir ein Schüsselchen voll mitgebracht.“ Martha hält sich an ihrer Bettdecke fest. „Aber ich habe mir doch schon die Zähne geputzt, da kann ich doch jetzt keinen Schokoladenpudding essen.“ Frau Hockebier nickt „So ist es recht. Nach dem Zähneputzen nichts Süßes mehr. Ich stell den Schokoladenpudding hier an dein Bett und wenn du es dir anders überlegst, kannst du ihn ja noch essen. Und nun eine recht gute Nacht, mein Kleines.“ Frau Hockebier geht durch das Zimmer und bevor es sie verlässt sagt sie noch „Das ist ein ganz besonders guter Schokoladenpudding.“ Dann ist sie verschwunden.

Herguth krabbelt unter der Decke hervor und fragt erstaunt „Was war das denn? Da steckt doch eine Schurkerei dahinter. Die bringt dir doch nicht aus lauter Freundlichkeit etwas zu essen und dann auch noch Schokoladenpudding.“ Martha nickt „Warte mal, ich habe da eine Idee.“ Sie steht auf, geht in das Badezimmer und holt die Sonnenblume, die langsam ihre Blütenblätter entfaltet und piepst „Warum werde ich denn jetzt schon wieder geweckt? Wenn ich noch öfter aus dem Schlaf gerissen werde, verliere ich noch meine ganzen Blütenblätter. Das wäre sehr ärgerlich. Dann kann ich nicht mehr schlafen und muss sterben.“

Martha macht ein verzweifeltes Gesicht. „Es tut mir wirklich leid, dass ich dich schon wieder wecken muss. Aber ich brauche dringend deine Hilfe. Frau Hockebier hat mit Schokoladenpudding gebracht und ich möchte wissen, ob ich den essen kann. Kannst du mir dabei helfen?“

„Ja, klar kann ich dir dabei helfen, berühre mit meiner Blüte einfach den Pudding und dann wirst du sehen, ob du ihn essen kannst.“ Dann nörgelt die Blume „Aber muss das denn immer sein, wenn ich schon schlafe? Ich bin eine Sonnenblume und keine Mondblume.“

„Du kannst ja gleich weiterschlafen, es geht ganz schnell.“ Martha eilt mit der Blume in der Hand zu dem Schüsselchen voll Pudding und berührt ihn mit der Blüte. Und - siehe da, der Pudding wird bläulich und zerspringt. Es bleibt nur noch das Schälchen übrig. „Habe ich es nicht gesagt,“ wispert Herguth „Nun wird sie richtig gemein. Sie versucht es mit allen Mitteln. Aber woher weiss die Hockebier eigentlich, dass du so gerne Schokoladenpudding isst? Ob sie dich bei Trude in der Küche beobachtet hat?“

„Ich habe keine Ahnung woher sie weiss, dass ich so gerne Schokoladenpudding esse und ich glaube nicht, dass sie mich bei Trude in der Küche beobachtet hat.“ sagt Martha und bringt die Blume, die ihre Blütenblätter schon wieder eingefaltet hat, zurück in das Badezimmer.

Als Martha wieder im Bett liegt, setzt sie Herguth auf ihren Bauch, schaut ihn an und fragt „Was meinst du, mein kleiner Freund, soll ich Ricke erlösen?“

„Uhjuujui ich bin dein kleiner Freund!“ vor lauter Freude hopst Herguth im Bett herum. „Hör mit dem Herumgehops auf und beantworte mir mal meine Frage.“ Herguth macht ein sehr ernsthaftes Gesicht und setzt sich wieder auf Marthas Bauch „Ja, wie willst du sie denn erlösen, du hast doch gar keine Eisglocke?“

„Weisst du, ich dachte, ich versuche es einfach mal mit der Sonnenblume und den Machmalwarm-Perlen. Vielleicht wirkt das ja, denn Ricke scheint noch kein echter Eisherr zu sein.“ Herguth wiegt seinen Kopf bedenklich hin und her „Meinst du wirklich, du solltest das tun.“

„Ja, ich habe so ein Gefühl und meine Mutter hat gesagt, ich soll auf mein Gefühl vertrauen. Ich glaube ich versuche es einfach mal. Aber erst spreche ich mit Trude darüber und frage sie, was sie dazu meint. Aber nun lass uns schlafen.“ Herguth und Martha kuscheln sich aneinander und sind auch schon bald eingeschlafen.

Am nächsten Tag ist Martha in Schule wieder recht unkonzentriert. Sie denkt darüber nach, ob sie Ricke noch einmal mit dem Feuerkraut schlafen legen soll, oder ob sie ihr sagt, dass sie zu Trude in die Küche geht, während Ricke in ihrem Zimmer warten soll.

Als Samiel, der sie wie jeden Tag von der Schule abgeholt hat, die Auffahrt hinauf fährt, sieht Martha Ricke an der Haustür stehen. Als sie aussteigt, meint Martha zu sehen, dass ein winzig kleines Lächeln über Rickes Gesicht huscht.

Schnell läuft Martha die Treppe hinauf und begrüsst Ricke freundlich. Ricke lächelt wieder ganz zart und sagt „Hallo Martha, heute hattest du einen langen Schultag und die Hockebiers warten schon mit dem Essen, bring schnell deine Schultasche weg, ich warte an der Treppe auf dich.“

Martha saust die Treppe hinauf, wirft ihr Schultasche in das Zimmer und rennt sofort wieder die Treppe hinunter. Ricke schüttelt ein bisschen den Kopf „Lass dich nur nicht von Frau Hockebier erwischen, wenn du hier so durch das Haus saust. Du weisst doch, sie mag das nicht und wird sehr ungehalten, wenn sie sieht, dass du rennst.“

Als Ricke die Tür zum Speisezimmer öffnet, versteinert ihr Gesicht sofort. Martha und Ricke setzen sich auf ihre Plätze und schon bringt Lolle die Schüssel mit Eis. Ricke würgt mit grosser Mühe ein wenig Eis hinunter. Frau Hockebier schaut sie strafend an „Ricke, was ist los mit dir? Keinen Appetit?“ Ricke stottert etwas „N-n-nein, ich habe ein wenig Magenschmerzen.“

„Nun, dann leg dir gleich einen Eisbeutel auf deinen Magen, dann wird es schon besser werden.“ Ricke nickt nur und Frau Hockebier ruft „Lolle, einen Eisbeutel für Ricke, ihr ist nicht gut.“ Als Herr Hockebier den letzten Rest Eis aus der Schüssel schleckt, kommt Lolle herein und reicht Ricke den Eisbeutel. Herr Hockebier schaut Ricke grimmig an, als diese den Eisbeutel vorsichtig entgegen nimmt. Dann verlässt er das Speisezimmer. „Nun, den Eisbeutel kannst du dir auf den Magen halten, während du Marthas Hausaufgaben beaufsichtigst.“ sagt Frau Hockebier kalt, als sie das Speisezimmer verlässt.

Als Martha und Ricke in Marthas Zimmer angekommen sind, legt Ricke den Eisbeutel auf den Boden und murmelt „Ich vertrage einfach dieses Eis nicht mehr.“ Martha streichelt Ricke mitleidig über den Arm. „Vielleicht solltest du einmal etwas anderes als nur Eis essen. Dieses ewige Eis verträgt doch der stärkste Magen nicht.“ Ricke schüttelt den Kopf „Ich glaube, dass mir das nicht gut tun würde. Aber sag mal Martha, was ich dich noch fragen wollte, wie schaffst du das eigentlich, so ganz ohne Essen. Du bekommst doch nur noch das Frühstück. Hast du keinen Hunger?“ Martha schmunzelt ein wenig „Oh doch, ich habe Hunger, sogar grossen Hunger. Aber dir ist nicht gut, leg dich doch einfach ein wenig auf mein Bett, das wird Frau Hockebier dir doch nicht verboten haben.“

Ricke schüttelt leicht mit dem Kopf und schleppt sich zu Marthas Bett. „Nein, sie hat nur gesagt, dass ich immer bei dir sein soll, egal wo du auch hingehst. Du darfst nur nicht in die Küche und in die Bibliothek darfst du auch nicht mehr. Das soll ich auf jeden Fall verhindern.“

„Ja, ist schon gut.“ sagt Martha und drückt Ricke auf das Bett. „Mir ist so kalt.“ stöhnt Ricke „Ich glaube ich bin wirklich krank.“ Martha überlegt kurz und holt dann eine Wolldecke, die sie beim Einräumen ihrer Sachen gesehen hat, aus dem Schrank und deckt Ricke zu. Dankbar blinzelt Ricke Martha noch einmal an und schliesst dann wieder die Augen. Schon nach kurzer Zeit zeigen ihre regelmässigen Atemzügen an, dass sie eingeschlafen ist.

Martha öffnet leise den Schrank, in dem Herguth sitzt und fragt „Was meinst du Herguth, soll ich noch Feuerkraut um das Bett legen, damit Ricke bestimmt nicht wach wird oder meinst du sie schläft von alleine so lange bis ich wiederkommen?“ Herguth schaut Martha an und klimpert ein wenig mit den Augenlidern „Ich würde dir empfehlen doch etwas Feuerkraut um das Bett zu legen. Noch kannst du Ricke nicht wirklich trauen. Was ist, wenn sie wach wird und du bist nicht hier?“

„Ja du hast recht, das Risiko ist einfach zu gross.“ sagt Martha. Sie geht ins Bad und holt ein paar Zweige von dem Feuerkraut, die sie ordentlich um ihr Bett legt. Als ihr Magen wieder laut und deutlich knurrt zieht sie Herguth vorsichtig an seinen Hasenohren und sagt „So ich gehe jetzt endlich etwas essen. Ich habe nämlich Hunger.“ Herguth kichert „Das habe ich gehört. Dein Magen hört sich ja an wie ein ganzes Rudel hungriger Wölfe.“

Schnell macht sich Martha auf den Weg in die Küche. Schon als sie die Tür zum Gang in die Küche öffnet, spürt sie die Wärme der Küche und riecht den Duft von frisch gebackenem Kuchen. Ihr Magen meldet sich wieder mit einem vernehmlichen Knurren. Fröhlich begrüsst sie Trude und sieht mitten auf dem Küchentisch einen wunderschönen Schokoladenkuchen stehen. Ihr läuft das Wasser im Mund zusammen. Trude schaut sie mit blitzenden Augen an „Hallo Martha, wie geht’s dir denn? Schau mal ich habe einen Kuchen für dich gebacken.“

„Mhh, den habe ich schon fast in der Halle gerochen, der sieht ja wirklich super aus.“ Sie setzt sich an den Tisch und eilig holt Trude einen Braten aus dem Ofen, schneidet eine dicke Scheibe ab und legt sie auf einen Teller. „Ich habe noch Knödel und Salat. Möchtest du auch Salat?“

„Oh, ja, gerne.“ erwidert Martha. Als Trude den Teller auf den Tisch stellt macht Martha sich heiss hungrig über das Essen her. Bald ist der Teller leer, und Trude räumt ihn in die Spülmaschine. Dann schneidet sie mit einem grossen Messer den Kuchen an und gibt Martha ein dickes Stück davon. „Möchtest du auch eine Tasse Kakao?“

„Gerne“ sagt Martha und als der Kakao dampfend und süss vor ihr steht berichtet sie Trude von Ricke. Trude schaut sehr skeptisch „Du, also, ich weiss nicht. Meinst du, du kannst Ricke trauen?“ Trude wiegt den Kopf zweifelnd hin und her.

„Das weiss ich wirklich nicht. Dein Kuchen ist mal wieder ganz grosse Klasse.“ Trudes Gesicht strahlt vor Freude. „Ich glaube, ich gehe gleich erst mal zu den Hunden, vielleicht können die mir etwas raten. Und dann muss ich auch noch den Fritz besuchen.“ Martha kratzt den letzten Krümel Kuchen vom Teller, trinkt ihren Rest Kakao und läuft schon los. „Bis gleich.“ ruft sie Trude noch zu.

Als sie im Park angekommen ist, schaut sie sich gründlich um, sie möchte auf keinen Fall Geist begegnen. Doch der Park liegt verlassen da und Martha sieht, dass die pflegende Hand von Fritz fehlt. Einige Blumen lassen die Köpfe hängen und es steht auch schon überall Unkraut. Der Rasen sieht auch schon sehr ungepflegt aus. Am Zwinger angekommen streckt sie sofort ihre Hände durch das Gitter und beginnt die beiden Hunde zu kraulen.

„Du warst aber lange nicht bei uns!“ mault Wotan „Wir dachten schon, dass du uns vergessen hast.“

„Ich vergesse euch doch nicht.“ sagt Martha und berichtet von der Wirkung des Feuerkrautes und von Ricke. Grimm schaut sie mit seinen gelben Augen scharf an und brummt „Martha, was du da machst ist sehr gefährlich. Ricke ist auch ein Eisherr. Sie war zwar mal ein Mensch, aber jetzt ist sie ein Eisherr, also traue ihr nicht.“

„Ja, ich weiss, was mit Ricke los ist, aber was soll ich denn machen. Ausserdem glaube ich nicht, dass Ricke schon vollständig zu einem Eisherrn geworden ist.“ Da meldet sich Wotan zu Wort „Grimm, du siehst immer alles so schwarz, so schwarz wie du selbst bist. Ich glaube, unsere Martha schafft das. Denk daran, dass ihre Mutter ihr gesagt hast, sie soll ihrem Gefühl vertrauen. Was hast du für ein Gefühl, Martha?“ Sie seufzt „Ich möchte Ricke gerne helfen. Mein Gefühl sagt mir auch, dass das richtig ist, aber ich weiss nicht wie. Wisst ihr nicht was ich tun kann?“ Die beiden Hunde schütteln ihre Köpfe. „Da können wir dir nicht weiterhelfen, wirklich nicht. Wenn wir eine Lösung wüssten, dann würden wir sie dir verraten oder Grimm?“ Grimm schaut Wotan an, brummt etwas und grummelt dann zwischen seinen grossen Zähnen hindurch „Ja, klar, aber ich weiss die Lösung auch nicht.“

„Ich muss jetzt wieder gehen, ich will dem Fritz noch guten Tag sagen, aber ich komme bald wieder.“ Die beiden Hunde schauen Martha traurig an und als sie geht bellen sie hinter ihr her „Sei vorsichtig - ganz vorsichtig - und pass auf dich auf - ganz bestimmt.“ Martha dreht sich noch einmal um und ruft den Hunden zu „Das verspreche ich.“

Als sie wieder in der Küche ankommt, steht ein Teller mit einem Stück Kuchen und eine Tasse mit Kaffee auf dem Tisch. „Du gehst doch jetzt zu Fritz, dann nimm ihm doch bitte diesen Kuchen und den Kaffee mit, dann freut er sich bestimmt.“ sagt Trude. „Oh ja“ sagt Martha und vorsichtig trägt sie den Teller und die Tasse mit dem Kaffee vor sich her. Als sie vor der Tür angekommen ist klopf sie mit dem Fuss dagegen und ruft „Fritz mach bitte mal die Tür auf.“ Kaum hat sie es gesagt, da geht auch schon die Tür auf und ein gut gelaunter Fritz steht vor ihr. „Ahhh, lecker, Kaffee und Kuchen, komm herein Martha. Es passiert hier etwas ganz seltsames.“ Langsam, damit sie keinen Kaffee verschüttet betritt Martha den Raum und stellt Tasse und Teller auf den Tisch. Fritz trinkt sofort einen Schluck Kaffee „Ahh das tut gut.“ Martha hat sich wieder auf den wackligen Stuhl gesetzt und fragt „Was passiert hier denn seltsames?“

Fritz deutet auf die Pflanzen, die schon sehr gewachsen sind. „Also ich weiss nicht wie ich das erklären soll. Aber die Pflanzen wachsen manchmal ganz stark. Und dann hören sie ganz plötzlich wieder auf zu wachsen. Schau mal, eine hat auch schon eine Knospe.“ Neugierig betrachtet Martha die Pflanzen. Sie sehen aus, wie ganz normale Blumen, es ist nichts besonderes an ihnen, eine hat eine dicke Knospe und es sieht so aus, als ob sie bald aufgehen würde. „Wie die wachsen manchmal ganz stark?????“ fragt Martha „Ja,ja, das kann ich richtig sehen, dann werden sie grösser und es sieht auch so aus, als ob sie gesünder würden. Gestern Abend haben sie alle auf einmal ihre vertrockneten Blätter abgeworfen und dann wuchsen ganz schnell neue, kräftige grüne

Blätter. Und etwas später hörten sie auch ganz plötzlich wieder auf zu wachsen.“ Martha ist ganz aufgeregt „Sag mal weisst du wann genau das war?“

„Ja klar, weiss ich das, das ist so um sieben Uhr angefangen und dann so um zehn rum, hat es wieder aufgehört. Aber wieso willst du das denn wissen.“ Martha zappelt vor Aufregung auf dem Stuhl herum, der knarrt und wackelt. Sie erzählt Fritz, dass sie am Abend vorher mit Ricke gesprochen hat und sie in der Zeit fast wie ein normaler Mensch war und auch ein bisschen geweint hat. „Könnte es sein, dass die Pflanzen dann wachsen, wenn Ricke sich verändert?“

Fritz schaut Martha mit grossen Augen an, zuckt mit den Schulter und sagt „In diesem Hause geschehen alle möglichen seltsamen Sachen. Kann schon sein, dass es etwas damit zu tun hat. Ich werde die Pflanzen genau beobachten und dir dann sagen was geschehen ist. Vielleicht können wir das Rätsel dann lösen.“ Martha nickt und schaut auf ihre Armbanduhr „Ja, das machen wir, aber ich muss jetzt los und Ricke wecken. Bald ist es Zeit zum Essen.“

Zurück in der Küche fragt Martha „Du Trude, könntest du mir vielleicht ein Stück von dem Schokoladenkuchen mitgeben?“ Trude schaut erstaunt auf „Ja Liebes, bist du denn nicht satt geworden?“

„Oh, doch, ich bin wirklich satt, aber ich möchte den Kuchen für Ricke mitnehmen, vielleicht schmeckt er ihr genau gut wie mir.“ Trude macht ein sehr bedenkliches Gesicht „Hör mal, dann weiss sie doch, dass du in der Küche warst. Meinst du nicht, dass das zu gefährlich ist? Sie könnte es den Hockebiers erzählen und dann bekommst du sehr grosse Schwierigkeiten. Aber du musst es wissen, ich gebe dir natürlich gerne ein Stück von dem Kuchen mit.“ Während Trude den Kuchen in die Butterbrotdose legt, erzählt Martha von ihrer Vermutung, dass das Wachsen der Pflanzen bei Fritz wohl etwas mit Ricke zu tun haben könnte. Trude hat die Butterbrotdose auch schon verkleinert und gibt sie Martha mit den Worten „Aber sei bloß vorsichtig, mit den Eisherren ist wirklich nicht zu spassen.“ Martha nimmt die Dose und sagt „Ja, ich bin ganz vorsichtig, das verspreche ich dir. Morgen komme ich ja wieder und dann kann ich dir berichten.“ Trude sieht sehr besorgt aus, „Na hoffentlich kommst du morgen wieder. Ich warte auf dich.“

Eilig läuft Martha in ihr Zimmer und legt die winzige Butterbrotdose in ihre Schreibtischschublade. Dann sammelt sie die Feuerkrautweige ein und bringt sie ins Badezimmer. Als sie zurück kommt, ist Ricke aufgewacht.

„Na, Ricke, geht es dir etwas besser?“ fragt Martha. „Ach ich weiss nicht so recht. Mein Magen tut immer noch weh und ich friere ganz fürchterlich. Auch die Decke hat mir nicht viel geholfen.“ Martha fühlt an einer Hand von Ricke, die wirklich eiskalt ist. „Meinst du, du kannst zum essen mitgehen?“

„Ich muss,“ stöhnt Ricke „sonst wird Frau Hockebier böse, sie kann es nicht leiden wenn jemand das Essen versäumt.“ Zwischenzeitlich ist Ricke aufgestanden, sie schwankt etwas und setzt sich sofort wieder hin. „Oh, ist mir schwindlig.“

„Komm ich stütze dich. Wir müssen aber jetzt gehen, damit wir pünktlich sind.“ sagt Martha und greift unter Ricles Arm. Langsam gehen sie die Treppe hinunter, Ricke muss immer wieder stehen bleiben, damit sie nicht umfällt. Endlich sind sie im



Speisezimmer angekommen. Es ist noch niemand da. „Oh, gut, dass ich mich hinsetzen kann.“ stöhnt Ricke. In diesem Moment betritt Frau Hockebier das Zimmer. Ihr Blick fällt auf Ricke „Sag mal Ricke, was ist eigentlich mit dir los?“ fragt sie streng.

„Ich habe immer noch Magenschmerzen und schwindlig ist mir auch.“ flüstert Ricke „Aber es wird bestimmt gleich besser werden.“

„Na, dann ist ja gut.“ In der Zwischenzeit ist auch Herr Hockebier zum Essen gekommen und ruft sehr ungehalten nach Lolle. Als die Schüssel mit dem Eis auf dem Tisch steht, greift Herr Hockebier gierig danach, schaufelt sich einen noch grösseren Berg Eis als üblich auf seinen Teller und isst es noch schneller und gieriger als sonst. Als Frau Hockebier Ricke die Schüssel hinschiebt, sagt sie „Ich möchte heute Abend nichts essen, Sie wissen, mein Magen. Wenn ich heute nichts esse, dann geht es mir morgen bestimmt wieder gut.“ Frau Hockebier nickt nur. Bald ist die Schüssel leer und als Frau Hockebier das Speisezimmer verlässt sagt sie zu Ricke „Aber vergiss deine Pflichten nicht!“ Das „Natürlich nicht“ von Ricke hört Frau Hockebier schon nicht mehr.

Martha muss Ricke fast tragen, so schlecht geht es ihr. Ricke greift nach dem Pfosten an der Treppe, lässt ihn aber sofort wieder los und schreit auf. „Was ist, was ist passiert?“ fragt Martha. Ricke hält Martha die Hand hin und zeigt auf eine blutende Wunde. „Wie ist das denn passiert?“ fragt Martha verdutzt. „Ich weiss es wirklich nicht, ich habe nur den Pfosten berührt und das hat furchtbar weh getan.“

„Na komm, wir gehen jetzt erst mal in mein Zimmer und sehen dann weiter.“ Martha schiebt Ricke die Treppe hinauf. Als sie in Marthas Zimmer angekommen sind, legt Martha Ricke sofort wieder auf ihr Bett. „Danke, du bist wirklich lieb und ich war immer so hässlich zu dir. Es tut mir furchtbar leid.“

„Ach lass mal, war nicht so schlimm, aber jetzt müssen wir erst einmal etwas machen, dass deine Hand nicht mehr so blutet. Ich hole mal ein sauberes Handtuch, das wickeln wir erst einmal darum.“ Martha überlegt etwas, dann fällt ihr der blaue Stift von Trude ein und sie sagt zu Ricke „Bleib du schön hier liegen, ich besorge jetzt etwas für deine Hand.“ Ricke stöhnt auf „Martha, Martha, du darfst nicht alleine aus dem Zimmer, wenn dich jemand sieht.“ Martha kichert „Mich sieht schon niemand, es hat mich bisher noch niemand gesehen, der mich nicht sehen sollte.“ Ricke schliesst die Augen und murmelt schwach „Wenn du meinst.“

Herguth schaut durch einen Spalt aus seinem Schrank „Sei nur vorsichtig.“ ruft er Martha zu. „Ja, das bin ich. Herguth pass du doch bitte etwas auf Ricke auf, während ich weg bin.“ und schon ist sie aus der Tür.

Atemlos kommt sie in der Küche an und Trude erschrickt „Ja Martha, was machst du denn hier. Schläft Ricke wieder?“

„Nein, nein, Trude bitte, ich brauche den blauen Stift, Ricke hat sich verletzt und blutet ganz schlimm.“ Trude fragt „Wie schlimm blutet sie denn?“

„Oh, das Blut tropft von ihrer Hand. Trude, bitte mach schnell.“ Trude eilt aus der Küche, als sie zurück kommt, hält sie ein Schälchen mit grünem, glibberigem Schleim in der Hand. „Ihhh. Was ist denn das?“ fragt Martha. „Für grössere Wunden taugt der Stift nicht, da brauchst du den Blutstillheilschleim. Nimm und tue ihn auf die Wunde. Wenn er seine Farbe verändert hat, kannst du ihn wieder abziehen. Dann ist die Wunde verheilt.“

Nun, lauf los.“ Martha nimmt das Schälchen, schüttelt sich etwas und fragt „Das soll wirklich helfen. Igitt, es sieht wirklich ziemlich eklig aus.“

„Doch, doch, das hilft bestimmt.“ sagt Trude energisch „Aber jetzt beeil dich, bevor jemand entdeckt, dass Ricke allein in deinem Zimmer ist. Martha gibt Trude noch einen Kuss auf dir Wange und sagt „Danke, Trude du bist wirklich lieb.“ Dann eilt sie vorsichtig zu Ihrem Zimmer zurück.

Als sie die Zimmertür öffnet, sieht sie Herguth auf der Fensterbank sitzen. Dann erschrickt sie, Lolle steht neben ihrem Bett und schaut Ricke an. „Was ist denn mit der los?“ fragt sie, als Martha herein kommt. „Ach Ricke geht es nicht sehr gut, ausserdem hat sie sich an einem Pfosten, der unten an der Treppe steht verletzt.“

„Sie hat sich nicht einfach verletzt.“ sagt Lolle „Der Kopf auf dem Pfosten hat sie gebissen. Ricke hat bestimmt etwas getan, was die Eisherren nicht mögen. Das Gleiche ist schon Frau Kurfts passiert.“

„Sooo? Was hat die denn gemacht, was sie nicht sollte?“ fragt Martha erstaunt. „Die war im Büro von Herrn Hockebier, als er mal nicht da war, dann wollte sie einen Pfosten abstauben und der Kopf hat sie gleich gebissen. Sie ist dann sehr lange nicht gekommen. Es ging ihr nämlich sehr schlecht.“

Herguth sitzt immer noch auf der Fensterbank und nickt eifrig „Ja, ich habe auch schon gehört, dass die Torwächter beißen können, auch wenn sie nur aus Holz sind.“

Ricke liegt ganz apathisch im Bett und zittert. Neugierig schaut Lolle zu, wie Martha das Handtuch von Rickes Hand wegnimmt. Das Handtuch ist ganz blutig und die Wunde ist mit winzigen Eiskristallen bedeckt. Vorsichtig schüttet Martha etwas von dem grünen, glibberigen Schleim auf die Wunde. Es zischt und dampft auch ein wenig und der Schleim löst sich sofort auf. Die Wunde ist etwas kleiner geworden und die Eiskristalle sind verschwunden. Wieder giesst Martha Schleim auf die Wunde, feiner weisser Nebel steigt auf und Lolle und Martha sehen, wie sich die Wunde schliesst. Nach einer kleinen Weile sieht Rickes Hand wieder so aus, als ob dort nie eine Wunde gewesen wäre. Der Schleim hat sich verändert. Er liegt in einer dünnen Schicht auf Rickes Haut und ist jetzt lila, gar nicht mehr glibberig und eklig. Ricke zittert nur noch ein wenig, öffnet die Augen und murmelt „Mir ist so furchtbar kalt.“

In der Zwischenzeit ist Herguth auf das Bett gesprungen und berührt leicht die lila Schicht auf Rickes Hand. Er schiebt einen seiner dünnen Finger darunter und zieht die lila Schicht, wie ein Pflaster, von Rickes Hand ab. Dann knetet er es etwas, als er sein Händchen wieder öffnet, liegt ein kleiner lila Ball darin. „Jetzt habe ich einen Ball, damit kann ich spielen.“ quietscht Herguth vor Vergnügen und wuselt durch das Zimmer. „Mach nicht solch einen Lärm, Ricke ist krank und wer krank ist, kann keinen Lärm vertragen.“ Und zu Lolle gewandt fragt sie „Sag, Lolle, was wolltest du denn von mir.“

„Ach, nichts Besonderes, ich wollte nur ein wenig mit dir reden, mir war so langweilig. Ich weiss ja, immer wenn ich mit dir zusammen bin, passiert etwas Spannendes. So wie jetzt das mit Ricke.“ Lolles Wangen sind vor Aufregung ganz rosig geworden. Martha schaut auf ihre Uhr „Ach du liebe Zeit, es ist schon spät. Wir müssen jetzt sehen, dass wir Ricke hier verstecken. Frau Hockebier darf Ricke in diesem Zustand hier auf keinen Fall finden.“

„Ja, wo willst du sie denn verstecken?“ Lolle schaut sich in Marthas Zimmer um. „Hier gibt es doch gar keine Möglichkeit.“

„Oh, doch. Hilf mir mal, wir bringen Ricke ins Badezimmer.“

„Und was passiert, wenn sie wieder stöhnt, dann hört Frau Hockebier das und findet sie.“

„Ach was, das werden wir schon zu verhindern wissen. Komm, hilf mir, wir bringen sie ins Badezimmer.“ Martha nimmt die Wolldecke weg und sagt „Ricke, Ricke, komm, du musst hier weg, gleich kommt Frau Hockebier, die darf dich hier nicht finden.“ Mühsam richtet Ricke sich auf und murmelt, „Dann gehe ich jetzt mal in mein Zimmer. Morgen wird es mir schon besser gehen.“

„Nein, dazu ist es schon zu spät, komm ins Badezimmer, da findet sie dich nicht. Nun mach schon, hilf uns ein bisschen.“ Ricke steht langsam auf, sie ist sehr wacklig auf den Beinen. Martha stützt sie und Lolle schiebt Ricke in Richtung Bad. Im Bad angekommen, sind Martha und Lolle etwas ausser Atem. „Mensch, die ist aber ganz schön schwer.“ keucht Lolle. „Und jetzt?“

„Wir legen sie einfach auf den Fussboden.“ Als Ricke ausgestreckt auf dem Fussboden liegt, holt Martha ein paar Zweige Feuerkraut aus dem Schrank und legt sie um Ricke herum. „Was machst du denn jetzt?“ fragt Lolle.

„Wenn ich die Zweige um Ricke herum lege, dann schläft sie und Frau Hockebier merkt nicht, dass sie hier ist.“

„Ich muss jetzt gehen, ich kann doch nicht hier bleiben. Was ist wenn Frau Hockebier doch hier herein kommt.“ jammert Lolle „Du kannst jetzt nicht gehen, gleich kommt Frau Hockebier und was machst du, wenn sie dich aus meinem Zimmer kommen sieht? Bleib einfach hier und sei mucksmäuschenstill. Frau Hockebier ist noch nie ins Badezimmer gegangen. Ausserdem ist es besser wenn Ricke nicht alleine ist.“

Martha verlässt das Badezimmer, schliesst sorgfältig die Tür und zieht eilig ihr Nachthemd an. „Du willst doch nicht etwas noch mal weggehen?“ fragt Herguth empört „Du kannst mich doch nicht alleine mit Ricke und Lolle lassen!“

„Nein, natürlich nicht.“ flüstert Martha, schlüpft ins Bett und löscht das Licht, als auch schon die Tür aufgeht und Frau Hockebier den Kopf in das Zimmer steckt. Herguth kann sich gerade noch unter dem Bett verstecken. „Sehr schön, du bist schon im Bett“ flötet sie süsslich „Dann schlaf recht gut.“ Sie zieht den Kopf zurück und klapp, ist die Tür wieder zu.

„Puhh.“ sagt Martha, „das war knapp. Herguth wo bist du?“ Er krabbelt unter dem Bett hervor „Da bin ich aber froh, das dieser olle Eiszapfen mich nicht gesehen hat.“ schnauft Herguth

Martha steht aus dem Bett auf, zieht ihr Nachthemd aus und geht wieder ins Badezimmer. Ricke schläft tief und fest. Lolle ist vor lauter Angst wieder ganz blass geworden und sitzt zitternd auf dem Hocker.

Martha und Lolle sammeln das Feuerkraut ein. Dann setzt sich Martha auf den Rand der Badewanne und überlegt laut „Was machen wir jetzt mir Ricke, wir können sie doch

nicht einfach so in ihr Zimmer bringen.“ Lolle sitzt immer noch dem Hocker, der immer im Bad steht und sagt „Schau mal Martha, Ricke friert gar nicht mehr, sie schwitzt richtig.“

„Ach du jeh, das habe ich ganz vergessen, Ricke kann die Sonnenblume nicht vertragen. Stell doch bitte die Blume auf meinen Schreibtisch.“ sagt Martha und deutet auf das Regal, in dem die Sonnenblume steht.“ Während Lolle die Blume wegbringt, kommt Herguth ins Bad gehüpft „Sag mal Martha, kannst du Ricke nicht in den Machmalwarm-Perlen baden?“

„Mhh, meinst du wir sollten das mal versuchen? Na, ja, einen Versuch ist es wert. Hilf mir mal und bring mir bitte die Flaschen mit den Machmalwarm-Perlen.“ Während Martha das Wasser in die Wanne laufen lässt, schleppt Herguth die Flasche mit den bunten Perlen heran. In der Zwischenzeit ist auch Lolle zurück gekommen „Was machst du denn jetzt?“ Während das Wasser einläuft, hat Martha schon eine grosse Handvoll der Machmalwarm-Perlen ins Wasser gestreut. Zu Lolle gewandt sagt sie „Komm, hilf mir mal, wir müssen Ricke ausziehen. Wir können sie ja schliesslich nicht mit ihrer Kleidung in das Wasser legen.“

Während die Beiden mühsam Ricke ausziehen, ist die Wanne voll gelaufen. Martha stellt das Wasser ab und schüttelt Ricke sanft „Hallo Ricke, Ricke steh bitte mal auf und steig in die Badewanne.“ Langsam richtet sie sich mit Marthas Hilfe auf. Lolle steht daneben, bereit, Ricke auch noch zu stützen.

Endlich steht Ricke in der Badewanne - und - sie rutscht aus und fällt mit einem riesigen Platsch in das Wasser. Das Badezimmer ist überschwemmt und Martha durchnässt. Herguth und Lolle haben nichts abbekommen. „Hoffentlich hat das niemand gehört.“ Lolle ist starr vor Schreck. Martha flüstert „Ich geh schnell ins Bett, falls es doch jemand gehört hat und zu mir in das Zimmer kommt.“

„Aber du bist doch ganz nass.“ flüstert Lolle „Das ist doch egal. Hauptsache ich liege im Bett, wenn jemand in mein Zimmer kommt.“ Hastig zieht sie wieder ihr Nachthemd an, springt ins Bett, löscht das Licht und wartet.

Es dauert auch gar nicht lange, bis die Tür aufgeht und Frau Hockebier und Geist in der Tür stehen. Das Licht an der Decke flammt auf. Martha richtet sich im Bett auf, reibt sich die Augen und tut völlig verschlafen „Ww-w-as ist denn los?“

„Hast du nichts gehört?“ fragt Frau Hockebier streng. „Wie? Was gehört? Was denn?“

„Na, du scheinst ja fest geschlafen zu haben. Vielleicht habe ich mich auch getäuscht. Schlaf weiter.“ Das Licht geht aus, die Tür schliesst sich und Martha hört die Schritte von Frau Hockebier den Gang entlang tapsen. Die Schritte von Geist hört sie nicht. Nur etwas Gemurmel, das sich auch entfernt.

Aufatmend springt sie aus dem Bett und läuft im Dunklen ins Bad. Dort liegt Ricke mit geschlossenen Augen im Wasser und - das Wasser ist zu Eis geworden. Lolle steht entsetzt an der Wand und Herguth schlittert auf dem Eis herum und jauchzt freudig.

„Herguth, lass den Unsinn. Sag lieber, was ich jetzt machen soll.“ Herguth zieht eine Schnute und krabbelt auf den Rand der Badewanne „Vielleicht noch ein paar Machmalwarm-Perlen hineingeben?“ Martha greift nach der Flasche mit den bunten Perlen, schüttet ein paar in ihre Hand und lässt sie auf das gefrorene Wasser fallen. Klick - klick - klick macht es und - es geschieht nichts.

„Vielleicht sollte ich noch etwas warmes Wasser dazu laufen lassen.“ murmelt Martha und öffnet den Hahn für das heiße Wasser. Doch sobald das Wasser die Oberfläche des Eises berührt, gefriert der Wasserstrahl. Martha schliesst den Hahn wieder und sagt ratlos „Das hat auch nichts gebracht.“ Lolle tippt Martha auf den Arm. „Versuch es doch mal mit der Sonnenblume, die hat doch auch den Eiskäfig kaputt gemacht. Vielleicht kann sie das Eis hier auch weg machen.“ Martha schaut Lolle verblüfft an „Das ist eine prima Idee.“

Jetzt fällt Martha ein, dass die Blume auf ihrem Schreibtisch steht „Oh, was habe ich für ein Glück gehabt, dass Frau Hockebier und Geist die Blume nicht gesehen haben. Ich hole sie schnell.“

Die Blume hat die Blütenblätter über ihr Gesichtchen gelegt, sie schläft. „Hallo Blume, entschuldige, dass ich dich schon wieder störe, aber es ist ganz wichtig. Du musst mir helfen, ich weiss nicht mehr weiter.“ Langsam öffnet sich die Blüte und die Blume piepst ungehalten „Ich verstehe das nicht, immer musst du mich wecken wenn ich schlafe. Was gibt es denn jetzt schon wieder so Wichtiges?“ Martha trägt die Blume in das Badezimmer. „Da schau mal!“ sagt sie und deutet auf die Badewanne. „Was hast du denn jetzt schon wieder gemacht?“ Die Blume wackelt vorwurfsvoll mit ihren Blütenblättern.

„Ach, es tut mir ja auch leid. Aber Ricke fror so. Da wollten wir sie in Machmalwarm-Perlen baden, damit ihr warm wird.“ Die Blume schüttelt ihren Kopf und piepst „Das geht nicht. Ricke ist fast schon ein Eisherr und dafür sind die Machmalwarm-Perlen zu schwach. Aber ich helfe dir.“ Wie schon im Keller verwandeln sich die gelben Blütenblätter in kleine Flammen. Martha beugt sich mit der Blume in der Hand zur Badewanne hinunter und will bereits das Eis berühren. „Halt, halt, nicht so schnell. Wenn du das Eis berührt hast, musst du sofort Feuerkraut in das Wasser werfen. So, los jetzt.“ Bevor Martha mit den kleinen Flammen das Eis berührt sagt sie zu Lolle „Da im Schrank ist das Feuerkraut. Hol mal ein paar Zweige heraus und wenn ich das Eis mit der Blume berührt habe, wirfst du sofort das Kraut in das Wasser.“ Lolle holt die Feuerkrautzwige aus dem Schrank und hält einen Armvoll über die Badewanne. Dann nickt sie und sagt „Es kann losgehen.“

Martha holt tief Luft und berührt mit der Blume das Eis. Kaum haben die kleinen Feuerchen das Eis berührt, wird es wieder zu Wasser und Lolle lässt sofort das Feuerkraut hinein fallen.

Als das Kraut im Wasser schwimmt, beginnt es in der Wanne zu zischen und weisser Dampf steigt auf. Als der Dampf verschwunden ist, sehen die Beiden, dass sich das Wasser orangerot gefärbt hat und heftig brodeln. Langsam öffnet Ricke die Augen und fragt „Wo bin ich, was passiert mit mir. Mir wird auf einmal so angenehm warm. Das hatte ich schon lange nicht mehr.“ Sie hebt die vorher verletzte Hand aus dem Wasser und schaut sie an. „Ich habe doch geblutet. Aber ich sehe gar nichts mehr von der Wunde. Was hast du gemacht Martha?“

„Ich habe von Trude etwas Blutstillheilschleim geholt, der hat die Wunde geheilt und dann haben wir dich in die Badewanne gelegt, weil du so gefroren hast.“ Martha hat immer noch die Blume in der Hand und beobachtet das Wasser, das langsam aufhört zu brodeln.

Ricke schaut auf die Blume in Marthas Hand und sagt „Eigenartig, ich habe gar keine Angst mehr vor dieser Blume und sie macht mich auch nicht mehr krank. Ich fühle mich richtig wohl.“

Herguth, der immer noch auf dem Rand der Badewanne sitzt und aufpasst, dass seine Füsse das Wasser nicht berühren kichert „Ist doch klar, Ricke ist wieder ein ganz normaler Mensch geworden! Und die haben keine Angst vor Sonnenblumen.“

„Das ist ja wirklich klasse.“ jubelt Lolle. Martha verzieht das Gesicht „Schon wieder habe ich ein neues Problem. Die Hockebiers merken doch sofort, dass Ricke wieder zu einem Menschen geworden ist. Sie kann nicht hier bleiben, sonst wird sie gleich wieder in einen Eisherrn verwandelt.“ entsetzt schaut Ricke Martha an „A-a-a-ber was mache ich denn da? Wenn ich nicht hier bleiben kann, wo soll ich dann hin. Ich habe doch niemandem zu dem ich gehen könnte.“ Tränen rinnen über Rickes mittlerweile rosig gewordene Wangen.

Martha seufzt tief „Ich glaube, das Problem kann ich heute Nacht nicht mehr lösen. Ich muss jetzt zu Bett gehen. Ich bin furchtbar müde und wenn ich müde bin, dann kann ich überhaupt nicht mehr denken.“ Da meldet sich Lolle „Sag mal, kann Ricke nicht heute Nacht mit zu mir kommen. Frau Hockebier war noch nie in meinem Zimmer. Für eine Nacht ist Ricke da bestimmt sicher.“

„Das ist eine gute Idee.“ gähnt Martha, nimmt ein grosses Handtuch aus einem Schrank und reicht es Ricke, damit sie sich abtrocknen kann. Während Ricke aus der Badewanne steigt sagt sie „Jetzt habe ich Hunger.“

Martha fällt der Kuchen ein, den sie aus der Küche mitgebracht hat. Sie läuft zum Schreibtisch und holte die winzige Butterbrotdose, in der ein noch winzigeres Stück der Schokoladentorte liegt. „Davon werde ich bestimmt nicht satt. Was ist denn das, das ist ja so winzig, dass ich es gar nicht erkennen kann.“ sagt Ricke und schaut sich das winzige Etwas in Marthas Hand genau an.

Martha stellt die kleine Butterbrotdose auf den Waschbeckenrand und sagt „Einen kleinen Moment noch, dann kannst du essen.“ Sie nimmt die Flasche mit den rosa Machmalgross-Perlen, schüttet ein paar in das Waschbecken, lässt Wasser dazu laufen und wäscht sich die Hände darin. Als sie sich die Hände abtrocknet sagt sie „Du wirst es gleich sehen. In der Dose ist ein Stück sehr leckerer Schokoladenkuchen.“ Dann legt sie ihre Hände an die winzige Butterbrotdose und die beginnt zu wachsen.

Lolle und Ricke schauen ganz verdattert zu. Herguth, der das Erstaunen von Ricke und Lolle sieht, quietscht aus dem Hintergrund „Tatahhhhh! Hier sehen sie die grosse Magierin Martha!“ Martha sagt nur „Herguth, du bist ein kleiner Quatschkopf.“ und reicht Ricke die Brotdose mit dem Kuchen, den sie sehr hungrig verschlingt. Als Ricke den Kuchen aufgegessen hat, sagt Lolle „So nun komm Ricke, wir gehen in mein Zimmer, da bist du für heute Nacht und morgen erst einmal sicher. Morgen putzt Frau Kurfts bei mir nicht.“ Im Chor sagen die beiden „Nacht Martha, schlaf recht gut.“ Martha erwidert „Auch für euch Beiden ein Gute Nacht.“ Dann verlassen Ricke und Lolle Marthas Zimmer.

„Oh, Herguth,“ gähnt Martha „nun bin ich aber müde. Ach, du liebe Zeit, Ricke weckt mich morgen früh nicht. Ich brauche einen Wecker.“

„Ach lass nur, ich wecke dich morgen früh schon rechtzeitig.“ sagt Herguth, der bereits in Marthas Bett sitzt. „Aber bitte nicht vergessen!“ Martha ist zwischenzeitlich in ihr Nachthemd geschlüpft, kriecht unter die Bettdecke und ist auch schon eingeschlafen.

Am nächsten Morgen wird Martha durch ein Kitzeln an ihrer Nase wach. Herguth steht neben ihrem Kopf und krabbelt mit seinen dünnen Fingerchen an ihrer Nasenspitze. „Oh, Herguth, ich bin noch so müde. Ich möchte gerne noch ein wenig weiterschlafen.“

„Das geht nicht, aber wenn du so müde bist, dann bade doch schnell in den Machmalmunter-Perlen. Du wirst sehen, anschliessend bist du ganz frisch.“ Martha steigt müde aus dem Bett und geht in das Badezimmer. „Ach du meine Güte, das habe ich ja ganz vergessen.“ murmelt sie. In der Badewanne ist immer noch das orangefarbene Wasser mit dem Feuerkraut darin. Martha macht sich daran, das Feuerkraut aus der Wanne zu fischen und das Wasser abzulassen. Sie weiss nicht so recht wo sie das ganze Feuerkraut hintun soll und legt es zunächst einmal auf das grosse Handtuch, mit dem Ricke sich am Abend vorher abgetrocknet hat. Als sie frisches Wasser in die Wanne laufen lässt, hört sie Lollies Stimme von nebenan „Hallo, guten Morgen Martha. Wo bist du denn? Ich bringe das Frühstück.“

„Hier im Badezimmer bin ich, kannst du bitte einmal herkommen?“ Kurz darauf steht Lolli in der Badezimmertür. Martha deutet auf den Haufen Feuerkraut, der auf dem Handtuch liegt und fragt „Sag mal hast du eine Idee, wie ich das los werde?“

„Ach, das ist doch kein Problem. Ich wickle es einfach in das Handtuch. Es fällt doch überhaupt nicht auf, wenn ich mit einem schmutzigen Handtuch durch das Haus laufe. Das Handtuch bringe ich in die Waschküche und das Feuerkraut werfe ich einfach in den Müll. Oder meinst du, dass du es noch brauchst?“

„Nein, nein, ich habe ja noch etwas davon, das da brauche ich nicht mehr.“ sagt Martha und deutet auf den Haufen nassen Feuerkrautes. Lolli greift nach dem Handtuch und wickelt es um das Feuerkraut, so dass es so aussieht, als ob es wirklich nur ein schmutziges Handtuch wäre. Als Lolli das Zimmer verlassen hat, ruft Martha nach Herguth, der auch gleich angetrippelt kommt. „Und welche Perlen sind jetzt die Machmalmunter-Perlen?“

„Ist doch ganz einfach, das sind die hellblauen. Du brauchst doch nur daran zu riechen. Die Perlen, deren Duft dir am besten gefällt, das sind die, die du gerade brauchst. Erinnerung dich doch wie es mit den Machmalwarm-Perlen war.“ Martha schüttet eine grosse Handvoll von den Machmalmunter Badesalzperlen in das Wasser, das ganz hellblau wird und ein wenig wie Tinte aussieht. Sie steigt hinein und schon bald spürt sie wie die Müdigkeit verschwindet. Als sie wieder ganz munter ist, zieht sie sich an, frühstückt schnell und macht sich auf den Weg zur Haustür, an der, wie jeden Morgen Samiel mit dem Auto wartet.

Als sie mittags zurück kommt, ist Martha ganz aufgeregt. Sie fragt sich, ob Ricke wohl schon vermisst wird. Schnell geht sie die breite Treppe hinauf und in ihr Zimmer. Als sie die Tür öffnet, erschrickt sie. Herr und Frau Hockebier sitzen da und schauen sie böse an. „Guten Tag.“ grüsst Martha freundlich und hofft, dass die Hockebiers das leichte Zittern in ihrer Stimme nicht merken.

„Wo ist Ricke?“ schnauzt Herr Hockebier. „Baldur, nicht so heftig, du erschreckst unsere Kleine.“ Frau Hockebier kommt auf Martha zu, hockt sich vor ihr hin und sagt „Martha, sag uns wo Ricke ist.“

„A-a-aber, wieso. Ich komme gerade aus der Schule. Ist Ricke weg?“ Marthas Herz klopft bis in den Hals, so aufgeregt ist sie. „Ja, Ricke ist nicht in ihrem Zimmer! Wann hast du sie zum letzten Mal gesehen?“ knurrt Herr Hockebier. „Na gestern Abend, nach dem Abendessen. Es ging ihr nicht gut. Sie war noch eine Weile bei mir. Es ging ihr wirklich sehr schlecht, dann ist sie gegangen und ich habe mich schlafen gelegt.“ Herr Hockebier ist ganz blass vor Wut „Hast du gesehen, wo sie hingegangen ist?“ Martha schüttelt den Kopf, „Nein, das habe ich nicht gesehen.“ Nun wird sie etwas mutiger und sagt „Vielleicht ist Ricke ja zu Fritz, dem Gärtner, gegangen, der ist doch auch verschwunden.“ Herr Hockebier schnaubt vor Wut und Frau Hockebier versucht ihn zu beruhigen. „Baldur, ich glaube es ist besser, wenn du mich allein mit Martha reden lässt.“

„Sie wird dir nicht mehr sagen, als mir. Sie ist wirklich ein widerspenstiges, freches, aufmüpfiges Wesen.“ Er geht auf die Tür zu, dreht sich noch einmal um, funkelt seine Frau mit bösen, kalten Augen an und schnaubt „Wir haben nicht mehr viel Zeit, denk daran!“ und rrrrrumms ist die Tür zu und Herr Hockebier ist weg.

Als Frau Hockebier Martha anspricht, zuckt sie zusammen „Martha, du bist doch schon so gross und verständig. Wir machen uns Sorgen um Ricke. Wenn du weisst wo sie ist, sag es mir jetzt bitte. Vielleicht braucht sie ja Hilfe.“

„Ich kann aber nicht mehr sagen. Es ging ihr wirklich sehr, sehr schlecht. Sie hat ein wenig auf meinem Bett gelegen, aber es ging ihr nicht besser. Sie ist dann gegangen.“

„Hat sie dich heute morgen geweckt?“ fragt Frau Hockebier. „Nein, sie hat mich nicht geweckt. Ich habe mir gedacht, dass sie krank ist und im Bett liegen muss. Deshalb habe ich mich nicht gewundert.“ Martha beginnt vor lauter Aufregung zu schwitzen. Frau Hockebier nickt, streichelt Martha über den Kopf und säuselt „Wir werden Ricke schon wiederfinden. Mach dir keine Sorgen. Aber bleib in deinem Zimmer. Du brauchst wirklich keine Angst haben. Ich komme und schaue nach dir. Lolle wird dir das Mittagessen bringen. Herr Hockebier und ich müssen uns darum kümmern, Ricke wiederzufinden. Ich sage dir schon wenn wir Ricke wiedergefunden haben. Dann darfst du auch wieder dein Zimmer verlassen. Bis dahin bleibst du hier!“ Martha schaut Frau Hockebier mit grossen Augen an „Aber ich muss doch zur Schule.“ Frau Hockebier lächelt Martha sehr seltsam an und sagt „Das werden wir dann morgen früh sehen.“

Als Frau Hockebier das Zimmer verlassen hat, atmet Martha erleichtert auf. Sie lässt ihre Schultasche fallen, die sie bis jetzt fest umklammert hatte und setzt sich auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch. Langsam lässt die Aufregung nach.

Herguth purzelt schwungvoll aus dem Schrank, hüpfert auf Marthas Schoss, schaut sie zwinkernd an und sagt „Ha, wo willst du Ricke denn jetzt verstecken? Bei Trude im Keller? Ausserdem wie willst du das alles machen. Wenn Frau Hockebier kommt und du nicht da bist, dann hast du erst richtigen Ärger.“

„Lass uns mal überlegen. Irgendwie muss ich aus diesem Zimmer. Aber ich kann ja nicht an zwei Orten gleichzeitig sein. Ausserdem kann Ricke nicht in den Keller, da ist doch schon der Fritz.“ Martha überlegt kurz. „Weisst du was, Lolle kommt gleich und



bringt mir das Essen. Die frage ich einfach einmal, ob es noch eine Möglichkeit gibt, Ricke zu verstecken. Es gibt doch hier in diesen Haus so viele Zimmer und so wenig Personen. Da muss es doch ein Zimmer geben, das nicht benutzt wird und in das Frau Hockebier nicht hinein geht.“ In diesem Moment betritt Lolle mit einem Tablett das Zimmer. „Hallo Martha, wie geht es dir?“ und mit einem etwas schiefen Lächeln fährt sie fort „Ich bringe dir dein Mittagessen. Es ist nur Eis. Frau Hockebier hat aufgepasst, dass ich dir nichts Anderes bringe.“

Während Lolle das Tablett mit der Schüssel voll Eis auf den Schreibtisch stellt sagt Martha „Ach, das ist doch nicht schlimm, ich gehe gleich zu Trude, da bekomme ich richtiges Essen. Ich darf zwar mein Zimmer nicht verlassen, mir wird aber schon etwas einfallen. Sag mal Lolle, gibt es hier im Haus ein Zimmer, in das weder Frau Kurft, noch die Hockebiers hinein gehen?“ Lolle runzelt die Stirn und denkt angestrengt nach. „Nein, solch ein Zimmer gibt es hier nicht. Frau Kurfts macht immer alle Zimmer sauber, das will Frau Hockebier so. Aber warte mal. Können wir Ricke nicht auf dem Dachboden verstecken? Da waren bisher weder die Hockebiers, noch Frau Kurft.“ Martha nickt langsam „Das ist eine Idee. Was meinst du? Sollen wir einmal gemeinsam auf dem Dachboden nachschauen?“ Lolle bekommt vor Aufregung wieder einen ganz roten Kopf und nickt heftig. „Ja, das machen wir. Ich bringe jetzt erst mal das Eis wieder weg und dann können wir auf den Dachboden gehen. Meine Arbeit für heute habe ich schon erledigt.“

„Mach das. Ich lasse mir etwas einfallen, damit nicht auffällt, dass ich nicht in meinem Zimmer bin.“ Lolle nimmt das Tablett mit der Schüssel, in der das Eis mittlerweile geschmolzen ist und verlässt das Zimmer. „Herguth, Herguth, sag wo bist du. Komm doch bitte mal her zu mir.“ Polternd fallen ein paar Bücher aus dem Regal und Herguth zerrt ächzend an einem Fotoalbum. „Hier, oh du lieber Waldgeist ist das schwer. Hier im Regal bin ich. Hilf mit doch bitte einmal. Ich kann das hier nicht tragen.“

„Ja, Herguth, was machst du denn da, du bringst doch alles durcheinander. Ausserdem sind deine Füsse vor lauter Anstrengung schon wieder riesig gross geworden. Was willst du eigentlich mit dem Fotoalbum?“ Martha lacht. Herguths Füsse sind fast so gross wie er selbst. „Ich habe da eine Idee, wie du aus dem Zimmer gehen kannst, ohne dass es auffällt. Du bleibst einfach hier.“ keucht Herguth. Erstaunt schaut Martha ihn an „Wie soll das den gehen? Ich kann doch nicht an zwei Orten gleichzeitig sein.“ Herguth springt aus dem Regal und es macht ein grosses Platsch als er mit seinen riesigen Füßen aufkommt. Gleich setzt er sich hin und beginnt seine Füsse mit den dünnen Fingerchen zu massieren.

Martha hat inzwischen das Album aus dem Regal genommen und blättert darin herum. Da gibt es alte Fotos mit ihren Eltern, als sie noch ganz klein war. Als Herguths Füsse wieder auf die normale Grösse geschrumpft sind, springt er auf den Schreibtisch und sagt. „Lass mich mal.“ Er blättert mit seinem dünnen Zeigefinger die Seiten um. „Schau mal hier. Das Foto ist noch gar nicht so alt. Das können wir brauchen.“ Martha schaut den Wusel verständnislos an „Wozu gebrauchen?“

„Ach was bist du wieder einmal dumm. Wir machen eine zweite Martha.“

„Eine - zweite - Martha?????????“ Herguth nickt „Klar, eine zweite Martha, so wie eine Zwillingsschwester. Da gibt es nur ein Problem. Die zweite Martha kann nicht sprechen.“ Martha versteht immer noch nichts. „Herguth, würdest du mir jetzt bitte

einmal erklären wie das funktionieren soll.“ Der Wusel stellt sich vor Martha auf den Schreibtisch ballt seine Hände zu kleinen Fäusten und stemmt sie an seine Seiten. „Also, da ist ein Bild von dir. Das Foto ist ziemlich neu. Da siehst du so aus wie jetzt. Ich mache dich auf dem Foto lebendig. So wie ich es mit dem gemalten Sessel gemacht habe. Dann hast du eine zweite Martha. Die kann hier im Zimmer bleiben und du kannst auf den Dachboden gehen. Klar?“ Martha nickt. „Aber du sagtest doch, dass die zweite Martha nicht sprechen kann. Was ist wenn Frau Hockebier herein kommt und sie etwas fragt?“ Herguth schüttelt den Kopf. „Du scheinst ja riesigen Hunger zu haben weil du nicht mehr denken kannst.“ Prompt knurrt Marthas Magen. „Ja, ich habe grossen Hunger und ich brauche dringend etwas zu essen. Aber wie soll das mit Martha zwei weitergehen?“

„Wir legen sie einfach ins Bett. Sie soll schlafen. Da kann Frau Hockebier sie nichts fragen.“ Martha nickt „Also gut. Versuchen wir es einmal!“ In diesem Moment betritt Lolle wieder das Zimmer. „Martha, sollen wir jetzt gehen?“

„Moment noch. Wir müssen eben noch etwas vorbereiten, damit es nicht auffällt, dass ich nicht hier bin.“ Herguth schielt auf seinen Zeigefinger, pustet wieder, so als ob er eine Fluse fortblasen wollte und berührt dann Marthas Foto. Lolle kann vor Verwunderung überhaupt nichts sagen.

Martha und Lolle staunen. Ganz langsam steigt aus dem Foto eine kleine Martha. Als sie auf dem Foto steht, beginnt sie zu wachsen und bald ist sie fast so gross wie Martha. Nur fast so gross, den Martha ist in der Zwischenzeit etwas gewachsen. „So,“ schnauft Herguth „nun sage ihr, dass sie sich ausziehen und sich in dein Bett zum Schlafen legen soll.“ Martha schaut ihr zweites ich an und trägt ihr auf, was Herguth gesagt hat. Sofort beginnt Martha zwei sich zu entkleiden, zieht das Nachthemd an, legt sich ins Bett und ist auch schon eingeschlafen.

Martha schaut Lolle an „Kommst du noch mit in die Küche? Ich muss schnell etwas essen. Ich kann nämlich überhaupt nicht denken, wenn ich Hunger habe. Ich beeile mich auch und anschliessend gehen wir auf den Dachboden.“ Lolle nickt „Klar! Ich gehe mit dir.“

Eilig machen die Beiden sich auf den Weg. In der Küche angekommen staunt Trude, dass Lolle heute bei Martha ist. „Hallo Trude. Ich habe grossen Hunger. Kannst du mir bitte ganz schnell etwas zu essen geben? Ich habe gar keine Zeit.“

„Selbstverständlich bekommst du schnell etwas zu essen. Aber warum hast du denn keine Zeit?“ Während Trude die Suppe aufwärmt, erzählt Martha von Ricke und dass sie versteckt werden muss. Als die dampfende Suppe vor Martha steht, beginnt sie schnell zu essen und Lolle bekommt eine Tasse Kakao. „Martha, du solltest aber auch den Fritz noch besuchen, der will dir etwas ganz wichtiges mitteilen.“

Martha schüttelt mit dem Kopf „Ach du jeh, Ich habe aber gar keine Zeit. Sag Fritz doch bitte, dass ich später noch einmal wiederkommen, wenn wir ein Versteck für Ricke gefunden haben.“ Trude nickt „Ich werde es ihm sagen.“ Martha hat ihre Suppe aufgegessen und Lolle ihren Kakao ausgetrunken. „Wir kommen später noch einmal wieder.“ ruft Martha und die Beiden stürmen aus der Küche.

Vorsichtig und leise durchqueren sie die Halle, als sie wieder diese kratzig, klirrende Stimme aus dem Büro hören. Martha und Lolle schleichen bis vor die Tür von Herrn

Hockebiers Büro und hören wie die Stimme sagt „Reibeckoh, du hast versagt. Der Gärtner ist nicht mehr in seinem Käfig. Das Kindermädchen wurde uns entrissen. Wirst du nicht einmal mit einem kleinen Kind fertig? Es muss in 24 Stunden den Weg zu einer Eisherrin begonnen haben, sonst verlierst du deine Macht und du weisst was das heisst. Morgen zur gleichen Stunde komme ich wieder und dann will ich Martha als neue Eisherrin hier sehen.“ Es beginnt hinter der Tür zu knirschen und die Beiden Mädchen laufen schnell die Treppe hinauf. „Komm“ flüstert Martha, „wir wollen nachschauen, ob Martha zwei noch schläft.“ Leise öffnet Martha die Tür zu ihrem Zimmer und schaut hinein. Herguth sitzt auf dem Schreibtisch und beobachtet Martha zwei, die immer noch schläft. „Geht nur,“ Herguth hat sich herum gedreht und schaut Martha an „Ich passe hier schon auf, dass sie nicht aufwacht.“

Martha und Lolle machen sich auf den Weg zum Dachboden. Lolle geht vor. Den Gang an Lolles Zimmer vorbei bis zum Ende. Dann geht es eine enge Wendeltreppe hinauf in ein kleines Turmzimmer. An den Wänden hängen ausgestopfte Köpfe von Tieren. Ein Wildschweinkopf, ein Bärenkopf mehrere Hirschköpfe und noch viele andere Tiere. Alles ist recht verstaubt. „Bist du sicher, dass dies der richtige Weg ist?“ fragt Martha. „Hier ist doch gar keine Tür.“ Lolle schaut Martha geheimnisvoll an. „Doch doch, das ist der richtige Weg.“ Während sie das sagt, geht sie auf einen der Hirschköpfe zu und zieht an dem Geweih. Eine verborgene Tür öffnet sich. Dahinter wird eine schmale steile Holztreppe sichtbar. Muffige, abgestandene Luft schlägt den Beiden entgegen.

„Gibt es hier Licht?“ fragt Martha flüsternd. „Ja,“ antwortet Lolle ebenso leise „aber erst oben.“ Langsam steigen die Beiden die knarrenden und ächzenden Stufen hinauf. Oben herrscht ein diffuses Licht. Draussen scheint die Sonne, aber ihre Strahlen können den Dachboden nicht richtig erhellen, da die Dachfenster unwahrscheinlich schmutzig sind. Alles hier oben ist schmutzig und verstaubt.

Lolle dreht an einem Schalter und eine nackte Glühbirne leuchtet auf. Auch sie ist sehr schmutzig und verbreitet nicht viel Helligkeit. Aber es reicht aus, dass die Mädchen erkennen können was dort auf dem Dachboden herumsteht. Marthas Blick wird von einer grossen alten Truhe angezogen. Vorsichtig drängt sie sich an alten Sesseln, aufgestapelten Koffern, durcheinander liegenden Kartons und einem Schrank mit einer schief in den Angeln hängenden Tür vorbei. Sie versucht die Truhe zu öffnen, doch der Deckel ist sehr schwer. „Lolle, komm mal her und hilf mir, ich bekomme den Deckel nicht auf.“

Gemeinsam können sie die Truhe öffnen. Sie schauen gespannt hinein und sind enttäuscht. In der Truhe befinden sich nur alte Kleider. Martha nimmt ein paar der Kleider heraus. Es sind sehr alte, lange Frauenkleider. Martha niest. Die Stoffe verbreiten dicke Staubwolken. Gerade als sie die Kleider wieder in die Truhe legen will, sieht sie unter einem Hut die Ecke eines Buches hervor lugen. Martha gibt Lolle die Kleider, die jetzt auch niest und nimmt den Hut aus der Truhe. Darunter liegt ein grosses schweres Buch. Mit einiger Mühe hebt Martha es aus der Truhe. Lolle legt die Kleider wieder hinein und fragt „Was ist das denn für ein Buch und warum liegt es wohl hier in der Truhe und ist nicht unten in der Bibliothek?“

„Vielleicht weiss ja niemand, dass das Buch hier oben ist. Es ist wohl auch ein sehr altes Buch. Es liegt bestimmt schon sehr lange in der Truhe.“ Das Buch hat einen dicken, genarbten, braunen Ledereinband und es ist mit einer Metalllasche

verschlossen, an der ein kleines Schloss ist. Lolle, die Martha über die Schulter geschaut hat, sagt „Nun brauchen wir einen Schlüssel, damit wir in das Buch hinein schauen können.“ Martha schaut sich um „Ja, aber wo mag der sein? Ich glaube nicht, dass wir Zeit haben, nach dem Schlüssel zu suchen. Wir nehmen das Buch einfach mit. Die gelbe Blume hat das Schloss im Keller geöffnet. Vielleicht kann sie auch dieses Schloss öffnen.“

Gerade als Martha die Truhe wieder schliessen will, hören sie ein Tapsen und Schnaufen von der Treppe. „Was ist das“ flüstert Lolle fast unhörbar. Ebenso leise antwortet Martha „Ich habe keine Ahnung, aber hier kann man uns nicht sehen, wenn wir uns hinhocken. Der grosse Schrank steht vor uns.“

Lolle Stimme zittert „Ich ha-a-a-be A-a-ng.....“ Sie kann den Satz nicht beenden, denn Herguths Stimme ruft „Martha, Martha, wo bist du?“ Martha atmet erleichtert auf als sie die Stimme des Wusels erkennt. „Du brauchst keine Angst mehr zu haben, es ist nur Herguth. Was will der denn hier, der sollte doch auf Martha zwei aufpassen.“ Da kommt Herguth auch schon auf seinen kleinen Entenfüssen angelaufen. Er ist völlig ausser Atem. „Martha, Martha, Frau Hockebier ist bei Martha zwei und packt sie mit Eis ein. Sie hatte die Tür offen gelassen, darum konnte ich raus. Komm schnell, wir müssen etwas tun.“

„Ja, aber was sollen wir denn machen? Solange Frau Hockebier noch im Zimmer bei Martha zwei ist, können wir nichts tun.“ Lolle zupft Martha am Ärmel „Ich habe da eine Idee. Wir gehen runter, Du und Herguth, ihr geht in mein Zimmer zu Ricke. Ich nehme ein paar Handtücher und gehe in dein Zimmer. Wenn Frau Hockebier noch da ist, sage ich einfach, dass ich heute früh vergessen habe die Handtücher auszutauschen. Vielleicht geht sie dann, wenn ich komme.“ Martha nickt. „Da ist eine gute Idee. Komm wir gehen, aber wir müssen ganz leise sein.“ Martha gibt Lolle das Buch und nimmt dann Herguth auf den Arm.

Leise schleichen sie die Holzterasse vom Dachboden herunter. Lolle zieht wieder an dem Geweih und die Tür schliesst sich. Noch leiser und vorsichtiger steigen sie die Wendeltreppe hinunter und als sie in den Flur kommen, der zu ihren Zimmern führt, hören sie schon die Stimme von Frau Hockebier, klirrend und kalt. „Siehst du, du kleines Balg. Ich werde dich schon daran hindern zur Feenkönigin zu werden. Du wirst bis morgen zu einer Eisherrin geworden sein und alle anderen Eisherren an Bösartigkeit übertreffen.“ Martha und Lolle überläuft ein eiskalter Schauer als sie das hören.

Zitternd schleichen sie zur Tür von Lolles Zimmer. Leise öffnet Lolle die Tür und alle atmen erleichtert auf, als sie die Tür hinter sich geschlossen haben. Langsam öffnet sich die Tür, die zum Bad von Lolles Zimmer führt und Ricke schaut durch den Spalt heraus. Erleichtert sagt sie „Ach, Ihr seid es. Ich habe furchtbare Angst gehabt, dass Frau Kurfts oder Frau Hockebier hier herein kommt. Habt Ihr denn ein Versteck für mich gefunden?“ Lolle ignoriert Ricke und sagt „Ich gehe jetzt die Handtücher holen und gehe dann in dein Zimmer, Martha.“ Vor Anspannung ganz blass nickt Martha und sagt „Aber bitte sein vorsichtig und wenn irgend etwas passiert, dann schrei ganz laut. Wir kommen dann.“

Lolle verschwindet rasch und zu Ricke gewandt sagt Martha „Ja, wir haben ein Versteck für dich gefunden. Es ist nicht sehr gemütlich und sauber ist es auch nicht. Aber ich glaube, du brauchst dich nur bis morgen dort verstecken.“ Erstaunt schaut

Ricke Martha an „Wieso brauche ich mich nur bis morgen verstecken.“ Nervös zupft Martha an den Ohren von Herguth herum, den sie immer noch auf dem Arm hat und der gegen diese Art von Behandlung protestiert. Martha hört auf an den Ohren zu zupfen und berichtet Ricke, was sie und Lolle aus dem Büro von Herrn Hockebier gehört haben. „Das wird aber ganz schön gefährlich. Ihr habt die Stimme des Eisfürsten gehört und wenn der böse ist, dann werden die Hockebiers alles daran setzen, dich zu einer Eisherrin zu machen.“ Ricke ist vor lauter Angst wieder ganz blass geworden.

Martha geht zur Tür und lauscht. Aber auf dem Gang ist alles still. Sie schaut Ricke an und kichert ein wenig „Frau Hockebier versucht es schon.“ Dann berichtet sie von Martha zwei und dass Frau Hockebier sie in Eis packt. Herguth, der die kleinen Haarbüschel an seinen Ohren wieder in Ordnung gebracht hat und von Marthas Arm gesprungen ist, meldet sich jetzt zu Wort „Sag mal Martha, was ist denn das da für ein Buch?“ Er deutet auf das dicke Buch, das Lolle auf den Tisch gelegt hat. Martha nimmt es in die Hand und schaut es sich noch einmal gründlich an. „Das habe ich auf dem Dachboden unter alten Kleidern in einer Truhe gefunden. Aber ich kann es nicht öffnen, da ist ein Schloss. Vielleicht kann es die gelbe Blume öffnen.“ In diesem Moment kommt Lolle ganz ausser Atem zurück und schnauft „Es ist furchtbar, ganz furchtbar. Frau Hockebier ist weg und Martha zwei liegt noch im Bett und ist ganz von einem Eispanzer umgeben, so wie der Fritz im Keller. Wir müssen ihr helfen.“

„Dann lass uns schnell gehen.“ sagt Martha „Ricke, du bleibst am besten hier. Es könnte sein, dass Frau Hockebier zurück kommt.“ Ricke nickt „Ich würde gerne mitgehen. Vielleicht kann ich euch ja helfen.“

„Nein, nein, du bleibst besser hier, das ist sicherer.“ Martha nimmt Herguth wieder auf den Arm und macht sich mit Lolle auf den Weg in ihr Zimmer. Als sie die Tür öffnen, bietet sich ihnen ein gruseliger Anblick. Martha zwei liegt auf dem Bett. Die Decke ist zurück geschlagen und der Körper von Martha zwei ist mit einem dicken bläulichen Eispanzer umgeben.

Lolle und Martha bleiben starr vor Entsetzen stehen. Herguth ist von Marthas Arm und auf das Bett gesprungen. „Schnell, schnell,“ ruft er „Es ist noch nicht zu spät. Das Eis muss sofort runter. Noch ein paar Minuten und ich kann sie nicht mehr in ein Bild zurück verwandeln.“ Martha lässt das Buch fallen, das mit einem lauten Knall auf dem Fussboden landet. Sie läuft in das Badezimmer und kommt mit der gelben Blume zurück, der sie zuflüstert „Hallo Blume, bitte hilf uns. Spreng bitte den Eispanzer.“ Langsam verwandeln sich die Blütenblätter der Blume wieder in kleine Flämmchen. Martha ist ganz zappelig, es geht ihr viel zu langsam. Doch endlich sind alle Blütenblätter zu Flammen geworden und Martha berührt mit der Blume den Eispanzer, der auch sofort zerspringt. Die Splitter fliegen durch das ganze Zimmer und verwandeln sich in schwarzen Dampf, der sich zu einer Wolke verbindet und auf Martha und Lolle zuschwebt. „Mach das Fenster auf.“ schreit Herguth mit schriller Stimme „Der Dampf muss raus. Er ist sehr giftig. Wenn er euch erreicht, dann sterbt ihr.“

Lolle rennt in das Badezimmer und schlägt die Tür hinter sich zu. Martha läuft zum Fenster und öffnet es weit. Die Wolke folgt ihr. Sie bleibt am Fenster stehen und hält schützend die Blume vor sich. Die schwarze Dampfwolke kommt immer näher auf Martha zu. Das braune Gesichtchen der Blume verändert sich. Die Wangen werden ganz dick und die Blume beginnt zu pusten. Sie bläst die schwarze Wolke direkt an.

Immer stärker pustet sie und die Wolke wird heller. Schliesslich hat die gelbe Blume die Wolke aus dem Fenster gepustet und Martha schliesst es schnell. „Puhh, das war knapp“ japst Martha. Dann ruft sie erleichtert „Lolle, du kannst wieder raus kommen, die Wolke ist weg.“

„Wie hast du die Wolke den raus gekriegt?“ fragt Lolle „Die Blume hat sie einfach aus dem Fenster geblasen.“ Martha schaut die Blume an. Sie lässt ein wenig den Kopf hängen. „Blume, was ist mit dir? Geht es dir nicht gut?“

„Nein“ piepst die Blume „Mir geht es gar nicht gut, das war furchtbar anstrengend. Ich bin nur eine kleine Blume und die Wolke war so dick. Gibst du mir bitte etwas zu trinken.“

„Ja natürlich! Du bekommst ganz frisches Wasser. Ich brauche nämlich noch einmal deine Hilfe. Kannst du das Schloss an dem Buch öffnen?“ fragt Martha und deutet auf das Buch, das Lolle vom Boden aufgehoben hat und jetzt in der Hand hält. „Ja, das kann ich. Aber ich brauche erst Wasser!“ piepst die Blume ganz leise. Schnell läuft Martha mit der Blume ins Badezimmer, füllt den Becher mit frischem Wasser und stellt die Blume hinein. Dann nimmt sie den Becher mit der Blume mit zu ihrem Schreibtisch, öffnet die Schublade und holt ihr Tagebuch hervor. „Da stand doch auf dem Zeichenblock eine Seitenzahl. Vielleicht hat das ja was mit diesem Buch zu tun.“ Hastig blättert sie in Ihrem Tagebuch herum „Ha, da steht es! Seite 327. Jetzt müssen wir nur noch das Buch auf kriegen.“ Zur Blume, die ihr Köpfchen wieder aufgerichtet hat, gewandt fragt sie „Bist du schon wieder stark genug, um das Schloss zu öffnen?“

„Ja, halte mich an das Schloss, dann geht es auf.“ Martha nimmt die Blume und berührt mit ihr das Schloss an dem Buch und - es springt auf. Schnell stellt sie die Blume wieder in den Becher mit dem frischen Wasser. Herguth hüpfelt aufgeregt auf dem Schreibtisch herum „Mach es auf, mach es auf!“

„Ja, ich mach ja schon.“ Vorsichtig klappt Martha das Buch auf. Die Seiten sind ganz vergilbt, so alt ist das Buch. Martha blättert die Seite 327 auf und liest was dort steht.

*Wenn ein Eisherr bereit ist, wieder das zu werden, was er immer war, so wird die Eisglocke erblühen. Darunter ist eine Zeichnung mit einer Pflanze, die ein Blüte wie ein durchsichtiges Glöckchen hat.*

Lolle tippt mit dem Finger auf die Zeichnung und fragt „Wo willst du jetzt die Eisglocke finden?“ Martha schaut sich die Zeichnung genau an und sagt „Ich habe keine Ahnung. Herguth, weisst du nicht, wo ich diese Pflanze finden kann?“ Herguth schüttelt den Kopf „Ich habe keine Ahnung wo diese Blume wächst.“ Lolle schaut auf die Uhr „Herrjehminehh, schon so spät, ich muss den Hockbiers doch das Abendbrot bringen. Es ist bestimmt wieder nur Eis.“ Und schon ist Lolle aus dem Zimmer.

„Was mach ich jetzt? Wo finde ich nur diese Pflanze? Ich brauche sie. In dem Buch in der Bibliothek stand geschrieben, dass die Eisglocke Eisherrern vernichten kann.“ murmelt Martha „Ach, ich gehe erst einmal zu Fritz, der wollte mir doch etwas zeigen. Herguth, pass du bitte auf Martha zwei auf.“

„Ja, geh nur, ich pass schon auf.“ sagt Herguth und springt auf das Bett. Martha macht sich auf den Weg in die Küche. Als sie dort ankommt, ist die Küche leer. „Trude, Trude, wo bist du?“ Aber Trude meldet sich nicht. „Vielleicht ist sie ja bei Fritz.“ murmelt

Martha. Als sie bei Fritz angekommen ist, findet sie Trude dort auch nicht. Aber Fritz ist ganz aufgeregt. „Ah, da bist du ja Martha. Schau mal hier, was mit den Pflanzen passiert ist. Gestern Abend begannen sie ganz plötzlich zu blühen. Es ist wirklich seltsam.“ Staunend sieht Martha, dass die Pflanzen alle gewachsen sind und schöne grüne Blätter haben. Eine hat sogar eine Blüte und Martha bekommt grosse Augen „Da ist sie ja, die Eisglocke!“

„Was ist das? Von solch einer Pflanze habe ich noch nie etwas gehört.“ Fritz nimmt den Topf in die Hand und schaut sich die Blüte ganz genau an. Es ist ein kleines Glöckchen und ganz durchsichtig und wenn Fritz den Topf bewegt, klingt es ganz fein und leise. Es hört sich sehr schön an. „Fritz, ich brauche diese Pflanze. Sie kann mir helfen, dass die Eisherrn hier aus dem Haus verschwinden.“

„Ja wer sind den diese Eisherrn? Gehört Samiel dazu?“ fragt Fritz ein wenig ängstlich. „Ach Fritz, ich weiss nicht ob Samiel dazu gehört. Ich weiss nur ganz sicher, dass Herr und Frau Hockebier Eisherrn sind und dass die mich böse machen wollen. Gibst du mir jetzt bitte die Pflanze? Ach und weisst du wo Trude ist? Als ich kam, war sie nicht in der Küche.“ Fritz reicht Martha den Topf mit der Eisglocke und sagt „Natürlich bekommst du die Pflanze von mir. Ich habe ja noch mehr hier stehen. Und Trude, da brauchst du dir keine Sorgen machen. Die ist im Vorratskeller beim Salat und räumt dort auf.“ Martha lächelt „Da fällt mir aber ein Stein vom Herzen. Ich dachte schon sie wäre auch entführt worden. Nun muss ich aber gehen. Ich besuche dich und Trude morgen wieder.“

Schnell läuft sie zurück zu ihrem Zimmer. Trotz der Eisglocke ist Martha vorsichtig und schaut sich um. Als sie in ihrem Zimmer angekommen ist, stellt sie die Eisglocke auf ihren Schreibtisch. Herguth sitzt noch auf dem Bett und beobachtet Martha zwei. Er schaut Martha an und sagt „Jetzt wird es aber Zeit. Martha zwei muss wieder in ihr Bild, sonst wächst sie und dann kann sie nicht mehr zurück, weil sie nicht mehr in das Bild passt. Gib mir doch bitte mal das Foto.“

Martha nimmt das Fotoalbum und geht damit zu Herguth. Der berührt mit dem Finger seiner rechten Hand das Foto, in dem das Bild von Martha fehlt und mit dem Zeigefinger der anderen Hand berührt er Martha zwei. Die Gestalt auf dem Bett beginnt zu schrumpfen und durchsichtig zu werden. Bald ist sie von dem Bett verschwunden und wird auf dem Foto wieder sichtbar. Herguth springt vom Bett „So, das hätten wir geschafft. Aber was hast du denn da mitgebracht?“

„Ich habe eine Eisglocke gefunden. Stell dir vor die standen als ganz vertrocknete Pflanzen unten im Küchenkeller.“ Herguth hopst auf den Schreibtisch und schaut sich die Blüte an „Da haben wir aber Glück gehabt, dass die Hockebiers oder Ricke die Pflanzen nicht gefunden haben. Die hätten sie bestimmt vernichtet. Aber sie ist ja wirklich wunderschön.“ Martha wackelt ein wenig am Topf der Pflanze und wieder klingelt die Blüte fein und leise. „Oh da fällt mir ein, wir müssen Ricke ja noch auf den Dachboden bringen. Ich gehe zu Lolle und hole Ricke ab. Bleib du bitte hier. Vielleicht kommt ja Frau Hockebier noch und dann kannst du mir hinterher sagen was sie hier gemacht hat.“

„Ich geh dann in meinen Sessel und passe auf. Du sei bitte vorsichtig. Ich glaube es wird immer gefährlicher.“ Herguth wedelt mit seinen langen Armen aufgeregt in der Luft herum. Martha steht schon an der Tür, dreht sich noch einmal um und sagt „Wenn wir

Glück haben, dann ist dieser ganze Spuk morgen vorbei.“ Vorsichtig schaut Martha auf den Gang hinaus, doch der ist leer. Schnell schleicht sie zu Lolles Zimmer und geht hinein. Dort ist nur Ricke. „Hallo Ricke, wie geht es dir denn?“

„Mir geht es eigentlich ganz gut. Nur Hunger habe ich.“ Martha nickt „Lolle oder ich werden dir nachher etwas zu essen bringen.“

„Aber bitte kein Eis. Mir wird schon schlecht, wenn ich nur an Eis denke.“ Ricke schüttelt sich. „Nein, kein Eis, versprochen. Trude macht dir bestimmt etwas leckeres. So und nun komm, wir müssen gehen.“ Martha nimmt Ricke bei der Hand und verlässt mit ihr Lolles Zimmer. Auf dem Flur ist es still. Fast scheint es so, als ob niemand im Hause ist. Martha und Ricke steigen die enge Wendeltreppe am Ende des Ganges hinauf. „Hier war ich ja noch nie.“ flüstert Ricke. „Warte nur, es wird noch spannender.“ sagt Martha Bald sind sie im Turmzimmer angekommen und Martha zieht, wie sie es bei Lolle gesehen hat, an dem Hirschgeweih. Knarrend und quietschend öffnet sich die Geheimtür. Ricke staunt.

Martha drängt Ricke. „Wir haben nicht viel Zeit. Komm Ricke.“ Als die Beiden auf dem Dachboden angekommen sind, sagt Martha „So, hier musst du nun bleiben. Es ist nicht sehr gemütlich hier und auch ziemlich staubig. Aber es dauert bestimmt nicht lange. Der Eisfürst hat Herrn Hockebier noch 24 Stunden gegeben mich zu einer Eisherrin zu machen und davon sind jetzt schon mehr als drei Stunden um. Ich muss jetzt wieder gehen. Nachher bringen wir dir etwas zu essen.“

Ricke schaut sich um. „Ja, es ist schon nicht so schlimm hier. Es gibt eine Menge Sachen, die ich mir anschauen kann. Langweilig wird mir bestimmt nicht. Geh nur. Ich warte auf dich.“

Martha läuft zurück in ihr Zimmer und findet dort Lolle. Etwas ausser Atem berichtet Martha, dass sie gerade Ricke auf den Dachboden gebracht hat. Lolle nickt nur „Martha, du musst hier weg. Ich habe gerade den Hockebiers das Essen gebracht. Da hat Frau Hockebier mir gesagt, dass sie dir das Essen selber bringen will. Ich brauchte mich nicht darum zu kümmern. Dann sagte sie noch, dir würde es nicht gut gehen. Deswegen will sie sich selbst um dich kümmern.“ Martha überlegt. „Lolle, was würde geschehen, wenn Frau Hockebier verschwindet?“

„Wie meinst du das? Verschwindet?“ fragt Lolle verblüfft „Wie soll das denn gehen?“

„Ich habe doch jetzt die Eisglocke, die soll doch Eisherren vernichten. Würde es Herrn Hockebier schon heute Abend auffallen, wenn Frau Hockebier nicht mehr da ist?“ Lolle bekommt wieder einmal einen ganz roten Kopf vor Aufregung „Du willst Frau Hockebier einfach verschwinden lassen?“ Martha nickt eifrig „Ja, doch. Würde es auffallen, wenn sie weg ist?“ Lolle überlegt kurz „Ich glaube nicht. Meistens geht Herr Hockebier nach dem Abendessen in sein Büro und Frau Hockebier geht in ihr Zimmer. Ich glaube sie kommt nur noch einmal heraus, um dir gute Nacht zu sagen. Herrn Hockebier würde es heute bestimmt nicht mehr auffallen, dass seine Frau verschwunden ist. Erst morgen früh, wenn sie nicht frühstückt.“ Martha ist jetzt ganz zappelig „Bis dahin fällt uns bestimmt noch etwas ein. Wann wollte Frau Hockebier denn kommen?“

„Ich we.....“ Lolle kann den Satz nicht mehr beenden, denn Herguth springt mit einem Satz aus dem Schrank und ruft „Achtung, sie kommt!“ Lolle rennt sofort in das Badezimmer. Martha greift nach der Eisglocke und setzt sich auf das Bett, so dass sie



die Tür sehen kann und verbirgt die Pflanze hinter ihrem Rücken. Kaum sitzt Martha, da betritt Frau Hockebier mit einem Tablett, auf dem eine Schüssel steht, auch schon das Zimmer. Entsetzt schaut sie Martha an. „Du liegst nicht im Bett?“

„Nein, sollte ich im Bett liegen?“ fragt Martha mit einem kleinen Lächeln. Frau Hockebier schüttelt nur Kopf und holt ein paar mal tief Luft. Jetzt ist sie wieder ganz freundlich „Ich war heute Nachmittag einmal hier bei dir. Da hast du im Bett gelegen und geschlafen. Ich dachte schon du wärest auch krank, so wie Ricke, die ist nämlich wirklich sehr krank, deswegen kann sie sich auch nicht um dich kümmern.“ Martha schüttelt, immer noch lächelnd, den Kopf „Nein, ich bin nicht krank. Ich war heute Nachmittag nur müde.“ Frau Hockebier stellt das Tablett mit der Schüssel voll Eis auf den Schreibtisch und nähert sich Martha. Ihr Gesicht ist seltsam starr. Als sie dicht vor dem Bett steht, holt Martha die Pflanze hinter ihrem Rücken hervor und streckt sie Frau Hockebier entgegen. Die Blüte klingelt lauter als sonst.

Frau Hockebier starrt die Eisglocke an. „Das, das kannst du nicht tun. Ich muss meinen Auftrag erfüllen.“ kreischt sie. Dann beginnt sie sich plötzlich zu verändern. Sie wird ganz starr. Ihre Augen werden gross und die Haut im Gesicht und an den Händen wird hellblau. Sie sieht aus wie eine Statue. Lolle lugt vorsichtig aus dem Badezimmer. Martha schaut sie an „Ich glaube, du kannst kommen. Frau Hockebier kann uns nichts mehr anhaben.“ Da purzelt auch Herguth aus dem Schrank, wuselt um Frau Hockebier herum und fragt „Was machen wir jetzt mit ihr. Wir können sie doch hier nicht einfach stehen lassen.“ Martha nickt „Ich habe aber keine Idee, was wir mit ihr machen können.“

„Schau doch mal in dem dicken Buch nach. Vielleicht steht da etwas drin!“ Herguth ist ganz aufgeregt.

Martha und Lolle gehen zum Schreibtisch und schlagen das Buch auf. „Du Martha, schau doch mal auf Seite 327 nach. Da stand doch etwas über diese Eisglocke.“ Herguth ist ganz zappelig. Lolle hat das Buch schon aufgeschlagen. „Hier steht nur, dass die Eisglocke erblüht, wenn ein Eisherr wieder zu dem werden möchte, was er einmal war.“ Martha ist enttäuscht und nimmt nun selbst das Buch zur Hand. „Blätter weiter. Nun mach schon. Blätter weiter!“ Herguth hüpfte vor dem Buch auf und ab „Da muss doch drin stehen, was man mit Eisherrn machen soll, die eine Eisglocke gesehen und gehört haben.“ Langsam blättert Martha weiter. Plötzlich ruft sie „Da, da steht es.“

„Lies vor!“ drängen Lolle und Herguth. Martha beginnt langsam vorzulesen. *„Hört eine Eisherr die Glocke klingen und sieht der Blüte Pracht. Ist gebrochen seine Macht. Soll vernichtet werden der Eisherr absolut, tauch ihn unter im Feuerkrautsud.“*

Martha klappt das Buch mit einem Schwung zu, so dass es knallt und ein kleine Staubwolke aufgewirbelt wird. „Also los. Helft mir. Wir müssen Feuerkraut in die Badewanne legen und ganz heisses Wasser darüber laufen lassen, damit es ein Sud wird.“

„Was ist ein Sud?“ fragt Herguth. Martha nimmt Herguth, setzt ihn auf den Hocker im Badezimmer und sagt „Also, wenn du ein Kraut in ganz heisses Wasser legst und ein wenig wartest, dann bekommst du einen Sud. Und den machen wir jetzt.“ Lolle hat bereits eine Menge Feuerkrautweige in die Badewanne gelegt und Martha dreht jetzt den Heisswasserhahn auf. Dampfend läuft das heisse Wasser über das Feuerkraut. Schon bald sieht das Wasser aus, als ob darin viele kleine Flämmchen brennen würden.

„Ist ja interessant! Das ist jetzt ein Sud? Ist ein Sud immer so bunt?“ Herguth wackelt mit seinen Hasenohren. „Ja, das ist ein Sud. Nein, ein Sud ist nicht immer so bunt. Meistens hat er eine ähnliche Farbe wie das Kraut, aus dem er gemacht ist.“ Martha schaut Herguth an und kraut ihn ein wenig am Bauch. Jetzt ist die Badewanne voll und Martha fragt „Hat jemand eine Idee, wie wir Frau Hockebier jetzt hier in die Wanne bekommen?“ Lolle schaut Martha zweifelnd an „Tragen können wir sie nicht. Dazu ist sie viel zu schwer.“

„Ach komm“ sagt Martha „Lass es uns doch einfach probieren. Seit Frau Hockebier nur noch Eis isst, ist sie doch schon viel dünner geworden. Wir müssten es doch schaffen. Lolle, du nimmst sie bei den Beinen und ich nehme sie bei den Schultern. Dann werden wir das irgendwie schon hinkriegen.“

„Ich kann auch helfen“ sagt Herguth. Martha schüttelt nur den Kopf „Nein, mein lieber Herguth, du hilfst uns nicht. Du stehst uns nur im Weg. Setz dich auf den Schreibtisch oder den Hocker im Badezimmer und sei lieb.“ Martha und Lolle stehe bei Frau Hockebier und schauen sie an. „Ich ähm, ich glaube, wir legen sie erst einmal hin.“ sagt Lolle „Dann können wir sie besser aufheben. Versuchen wir es einmal.“ Martha nickt. „Halt du sie an den Füßen fest und ich nehme sie an den Schultern und dann legen wir sie auf den Rücken.“ Herguth springt auf dem Bett herum wie auf einen Trampolin und ruft „Seid nur vorsichtig, ganz vorsichtig. Macht sie nicht kaputt.“ Lolle fasst Frau Hockebier an den Knöcheln und hält sie fest. Martha legt ihre Hände auf die Schultern von Frau Hockebier und zieht sie nach hinten. Langsam kippt Frau Hockebier. Martha stemmt die Hände gegen die Schultern und greift kräftig zu. Da rutschen Marthas Hände ab und rrrrrrrums liegt Frau Hockebier auf dem Rücken. Herguth hat mit seinem Herumgehüpfe aufgehört und sagt „Haaaach, nichts passiert! Da bin ich aber froh.“ Lolle schnauft „So, jetzt haben wir sie hier liegen und wie geht es jetzt weiter?“ Martha sitzt auf dem Fussboden und atmet heftig vor Anstrengung „Ich glaube nicht, dass wir sie tragen können. Wir rollen sie jetzt erst einmal bis zur Badezimmertür. Dann sehen wir weiter.“ Mit vereinten Kräften rollen die beiden Mädchen Frau Hockebier vor die Badezimmertür. Als sie das geschafft haben, richtet sich Lolle auf, stemmt die Fäuste in die Hüften und fragt „Wie bekommen sie jetzt durch die Tür?“

Martha ist einmal um Frau Hockebier herum gegangen. „Wir müssen sie umdrehen. Ich habe da eine Idee. Wir ziehen sie an den Beinen in die richtige Richtung und dann ins Badezimmer. Irgendwie werden wir sie dann auch schon in die Badewanne bekommen.“ Da Frau Hockebier etwas schräg vor der Badezimmertür liegt, müssen die Beiden sie erst einmal in die richtige Position bringen. Jede nimmt einen Fuss und gemeinsam ziehen sie Frau Hockebier in Richtung Badezimmer. Das passiert es. Knakkkkkkks macht es und Martha hat ein Bein von Frau Hockebier in der Hand. „Grundgütiger!“ sagt Lolle „Was hast du gemacht Martha?“

„Ja ich weiss nicht. Ich habe nur das Bein angefasst und daran gezogen. Da ist es einfach abgebrochen.“ Herguth wuselt um Frau Hockebier herum und sagt „Seht ihr, ich habe es gesagt. Seid vorsichtig. Nun habt ihr sie kaputt gemacht. Schnell Martha, tu das Bein in die Badewanne mit dem Feuerkraut, sonst haben wir hier gleich zwei Frau Hockebiers.“ Entsetzt schaut Martha Herguth an „Zwei Frau Hockebiers?“ Herguth nickt, dass die Ohren fliegen „Ja, wenn sie etwas verliert, einen Arm, ein Bein oder den Kopf oder sowas. Dann entsteht aus diesem abgebrochenen Teil eine neue Frau Hockebier.“

„Ach du liebe Zeit!“ sagt Martha, nimmt das Bein und legt es in die Badewanne. Das Wasser fängt an zu brodeln und wird ganz schwarz. Plötzlich ist das Bein verschwunden. Martha atmet auf „So, das Bein ist weg. Jetzt müssen wir nur noch den Rest von Frau Hockebier in das Badezimmer bekommen. Los Lolle, wir ziehen.“ Beide greifen das andere Bein und knakkkkkkkks ist auch dieses Bein abgebrochen. Diesmal hat Lolle es in der Hand. Sie bringt auch dieses Bein gleich ins Badezimmer und legt es in die Badewanne. Wieder wird das Wasser schwarz und brodeln und auch das Bein ist verschwunden. Martha schaut Lolle an „Den Rest von Frau Hockebier müssten wir eigentlich tragen können. Komm, wir versuchen es.“ Siehe da, diesmal können die Beiden Frau Hockebier tragen. Ächzend und stöhnend schleppen sie den Rest von Frau Hockebier ins Badezimmer. Und mit einem Schwung wuchten sie den Körper in die Badewanne. Es macht einen Riesenplatsch und Lolle und Martha sind pitschnass. Auch Herguth, der auf dem Hocker sitzt, hat einen Schwall Wasser abbekommen. „Ihhhh, das mag ich nicht. In dem Wasser ist Frau Hockebier. Das ist ein scheussliches Wasser. Das macht bestimmt Flecken auf meinen Plüsch. Ich mag es nicht.“ Er schüttelt sich ganz wild und feine Wasserspritzer fliegen aus seinem Plüschfell. Das Wasser in der Badewanne ist tiefschwarz und brodeln und blubbert. Dann ist auch der Rest von Frau Hockebier verschwunden. Martha reicht Lolle ein Handtuch und trocknet sich auch selbst ab. Sie schaut an sich herunter und sagt „Ich muss mir jetzt erst einmal etwas anderes anziehen. Ich bin ja pitschnass. Ich glaube es ist besser, du ziehst auch etwas anderes an Lolle. Du bist ebenso nass wie ich. Aber Moment. Ich glaube es ist besser, wenn wir das Wasser aus der Badewanne ablassen. Dann ist Frau Hockebier ganz sicher weg.“ Martha zieht den Stöpsel aus dem Ausguss und gurgelnd läuft das Wasser ab.

„Und wer trocknet mich ab?“ jammert Herguth auf seinem Hocker. „Hier, du kleiner Wusel.“ sagt Martha und reicht ihm ein Handtuch. „Trockne dich doch bitte selber ab.“

„Oooch, alles muss ich selber machen.“ grummelt Herguth. Lolle will gerade das Zimmer verlassen, als Martha ihr noch zuruft „Lolle, wenn du umgezogen bist, dann komm doch wieder her. Wir gehen dann in die Küche und holen für Ricke etwas zu essen. Und ausserdem, es könnte nicht schaden, wenn ich auch noch ein wenig esse. Ich habe nämlich schon wieder Hunger.“

Als Lolle wieder das Zimmer betritt, ist Martha fast fertig mit Umziehen. Rasch zieht sie noch einen Strumpf an und dann ist sie fertig. Herguth wuselt aus dem Badezimmer „Kann ich nicht auch mitgehen?“

„Nein, nein bleib du lieber hier. Vielleicht kommt ja Herr Hockebier und sucht seine Frau.“

„Haach, nie darf ich mit in die Küche gehen. Immer muss ich in meinem Sessel sitzen.“ mault Herguth und klettert in den Schrank. Martha und Lolle machen sich auf den Weg in die Küche. Vorsichtig steigen sie die Treppe hinunter und schauen in die Halle. Es ist alles ruhig. „Komm,“ flüstert Martha „wir hören einmal, ob Herr Hockebier in seinem Büro ist.“ Leise schleichen sich die Beiden zur Bürotür. Herr Hockebier scheint in seinem Büro zu sein, denn sie hören Geräusche. Lolle zieht Martha am Ärmel „Komm wir gehen lieber in die Küche.“ Rasch durchqueren sie die Halle und laufen in die Küche. Dort finden sie Trude, die erstaunt von einem Kochbuch aufsieht. „Ja sagt mal, was macht ihr denn noch so spät hier?“

„Oh,“ sagt Martha „Das ist eine lange Geschichte. Aber bevor wir sie dir erzählen, möchte ich dich um etwas bitten. Kannst du wohl etwas für uns zu essen machen und etwas davon für Ricke einpacken?“ Trude nickt begeistert. Sie ist immer froh, wenn jemand gerne das isst, was sie kocht. „Aber wartet mal“ sagt Trude „Ich mache euch erst einmal einen Kakao. Während ich dann etwas zu essen mache, könnt ihr mir erzählen, was passiert ist.“ Als der Kakao süß und warm vor Lolle und Martha steht, beginnt Martha zu erzählen was am Nachmittag und Abend passiert ist. Dass sie Ricke auf dem Dachboden versteckt haben und dass Frau Hockebier jetzt für immer verschwunden ist. Trude bekommt vor Erstaunen ganz grosse Augen „Aber was wollt ihr denn mit Herrn Hockebier machen. Solange der noch hier im Haus ist, bist du noch in Gefahr Martha.“ Martha nickt „Ja, ja, ich weiss. Deswegen müssen wir uns überlegen, wie wir an Herrn Hockebier heran kommen. Damit auch er die Eisglocke hört und vor allen Dingen sieht.“

In diesem Moment geht die Tür vom Küchenkeller auf und Fritz erscheint. Verblüfft bleibt er stehen „Ach, ihr seid auch hier? Was macht ihr denn noch hier. Müsstet ihr nicht längstst oben in euren Zimmern sein?“ Dann erzählt Trude Fritz, während sie in ihren Töpfen rührt, was mit Frau Hockebier und Ricke geschehen ist. „Ja wartet mal. Da muss ich etwas holen. Das muss ich euch unbedingt zeigen.“ und schon verschwindet Fritz wieder. Trude stellt vor jedes der Mädchen einen Teller mit Frikadellen, Kartoffelbrei und ein kleines Schüsselchen mit Salat hin. Heisshungrig machen sie sich darüber her. Anschliessend bekommt jede von ihnen noch eine Portion Schokoladenpudding. Während Lolle und Martha den Schokoladenpudding aufessen, richtet Trude das Essen für Ricke. Sie tut alles in einen kleinen Topf und stellt ihn auf den Tisch „So, das ist das Essen für Ricke.“

Da erscheint Fritz wieder in der Küche. Er hat einen Blumentopf mit einer sehr grossen Eisglocke in der Hand. „Hier schaut mal. Die ist vorhin erst aufgeblüht. Sie wuchs und wuchs.“ Er wackelt ein klein wenig mit dem Topf und die Eisglocke klingelt laut und vernehmlich. Viel lauter als die kleine Eisglocke, die Martha in ihrem Zimmer stehen hat. „So, nun müsst ihr aber gehen, sonst wird das Essen für Ricke kalt.“ mahnt Trude. „Ja, wir gehen schon“ sagt Martha „wenn wir Herrn Hockebier besiegt haben, kommen wir wieder her und erzählen es euch.“ Trude nickt „Aber bitte, seid vorsichtig, damit euch nichts passiert.“ Lolle nickt „Ja, ja, wir sind vorsichtig und Martha, die schafft das schon.“ Dankbar lächelt Martha Lolle an und greift nach der Eisglocke. Lolle nimmt den Topf mit dem Essen für Ricke und beide verlassen die Küche.

Wieder durchqueren sie die Halle sehr vorsichtig, steigen die Treppe hinauf und als sie an Marthas Zimmer angekommen sind fragt Lolle „Sag mal, willst du die Eisglocke mit hinauf nehmen auf den Dachboden?“

„Ach, eigentlich ist das nicht nötig. Ich stelle sie auf meinen Schreibtisch.“ Martha öffnet die Tür und sieht gerade noch, wie der Wusel im Schrank verschwindet. Sie stellt die Eisglocke auf den Schreibtisch und ruft „Herguth, Herguth! Möchtest du vielleicht mit hinaufgehen auf den Dachboden?“ Herguth reckt den Kopf aus dem Schrank und sagt „Natürlich, gerne. Ich dachte schon, du hättest mich vergessen.“ Martha seufzt „Herguth, ich vergesse dich nicht. Das solltest du doch mittlerweile wissen. Du kleiner Dummkopf.“ Sie nimmt ihn auf den Arm und verlässt ihr Zimmer.

Lolle ist bereits wieder den Gang entlang gegangen und Martha läuft hinter ihr her. Gemeinsam steigen sie die enge Wendeltreppe zum Turmzimmer hinauf. Lolle zieht an

dem Geweih von dem Hirschkopf und knarrend geht die Tür auf. „Ricke, wir sind es. Wir haben dir auch etwas zu essen mitgebracht.“ ruft sie, damit Ricke hört wer kommt und sich nicht ängstigt.

Ricke hockt vor dem grossen alten Schrank, an dem die Tür schräg in den Angeln hängt. „Schaut mal her. Hier sind ganz spannende Sachen drin und ich habe auch schon ein Geheimfach gefunden. Aber leider war es leer. Vielleicht gibt es ja hier noch mehr Geheimfächer. Ich suche auf jeden Fall weiter. Aber was habt ihr mir denn Schönes zu essen mitgebracht?“ Lolle hebt den Deckel vom Topf auf und gleich verbreitet sich der gute Duft der Frikadellen. „Oh lecker“ schmatzt Ricke „Frikadellen, mein Leibgericht.“ Hungrig macht sie sich über das Essen her.

Martha stupst Lolle etwas an und sagt „Komm, wir müssen wieder runter gehen und schauen was wir jetzt mit Herrn Hockebier machen.“ Rasch laufen Lolle und Martha zurück in Martha Zimmer. Dort angekommen setzen sie sich auf das Bett. Herguth, der bis jetzt auf Marthas Arm war, springt herunter und wuselt durch das Zimmer. „So“ sagt Martha „Jetzt sind wir hier und was machen wir jetzt. Schliesslich können wir hier nicht warten bis Herr Hockebier kommt.“ Lolle nickt „Wir sollten auch nicht so lange warten, bis Herr Hockebier seine Frau vermisst. Dann wird es für uns bestimmt noch schwieriger.“

„Ich weiss etwas“ sagt Martha „Wir nehmen einfach die Eisglocken und stellen sie in der Halle auf.“

„Meinst du das reicht? Sie müssen doch auch klingeln. Aber eigentlich möchte ich nicht in der Halle sein, wenn Herr Hockebier aus seinem Büro kommt.“ wendet Lolle ein. „Du hast recht“ sagt Martha „Die Eisglocken müssen klingen und sehen muss er sie auch. Aber selbst wenn er uns sieht, wenn wir in der Halle sind. Er kann uns nichts tun. Wir haben die Eisglocken.“ Da meldet sich Herguth zu Wort „Geht doch einfach in die Halle und wartet dort auf Herrn Hockebier. Irgendwann muss er schliesslich aus seinem Büro heraus kommen. Hoffentlich, bevor der Eisfürst kommt. Denn ich habe in dem Buch weiter gelesen. Dem Eisfürsten können die Eisglocken nichts anhaben. Ich habe aber auch nichts darüber gefunden, wie der Eisfürst vernichtet werden kann. Also müsst ihr mit Herrn Hockebier fertig sein, bevor der Eisfürst kommt. Und der kommt morgen Mittag.“ Martha steht vom Bett auf und sagt „Also muss es heute Nacht passieren. Lolle, wir werden uns einfach unten auf die letzte Treppenstufe in der Halle setzen und auf Herrn Hockebier warten.“ Lolle bekommt grosse Augen „Da - das k-k-kannst du nicht machen! Wenn Herr Hockebier uns sieht.....“

Martha stupst Lolle ein wenig „Stell dich nicht so an. Wir haben doch die Eisglocken, die beschützen uns. Du nimmst die kleine Eisglocke und ich die grosse. Herguth geht auch mit und, der nimmt die gelbe Blume. Dann kann uns gar nichts passieren.“

„Oh klasse“ jubelt Herguth „Ich darf auch mit!“ Schon saust er in das Badezimmer und holt die gelbe Blume. Als er wieder zurück kommt, trägt er sie stolz vor sich her „Na los, kommt! Wir gehen jetzt den Eisherrn besiegen.“ Trotz, dass sie ein wenig Angst hat, muss Martha lachen. „Ja gut, Herguth wir kommen und besiegen den Eisherrn.“

Mittlerweile ist es schon sehr spät geworden. Als die Drei das Zimmer verlassen, ist es im Haus ganz dunkel und mucksmäuschenstill. Vorsichtig tasten sie sich den Flur entlang und noch vorsichtiger steigen sie die Treppe hinunter. Als sie unten

angekommen sind, setzen sie sich auf die letzte Treppenstufe. Lolle flüstert „Du, ich habe Angst.“ und greift nach Marthas Hand. Hand in Hand sitzen die Beiden auf der Stufe und warten auf Herrn Hockebier. Herguth wuselt durch die Halle und bleibt vor der Tür zum Büro von Herrn Hockebier stehen. Er legt sich auf den Fussboden und schiebt eines seiner roten Hasenohren unter der Tür durch. „Herguth“ flüstert Martha „Herguth, was machst du denn da?“

„Ich höre, ob Herr Hockebier noch in seinem Büro ist. Und am besten kann ich das hören, indem ich mein Ohr unter der Tür durchschiebe. Dann ist mein Ohr da drin und ich bin hier draussen. So kann Herr Hockebier mich nicht sehen, aber ich kann ihn hören.“ wispert Herguth. Nach einer kleinen Weile zieht er sein Ohr wieder hervor, steht auf, nickt und sagt „Er ist noch in seinem Büro. Ich habe es ganz deutlich gehört.“

„Du Lolle“ flüstert Martha „Mir ist da etwas eingefallen. Vielleicht sollten wir ja Herrn Hockebier zwischen uns nehmen. Du bleibst hier sitzen und ich gehe an der Tür vorbei. So haben wir ihn zwischen uns, wenn er heraus kommt.“ Lolle schüttelt sich „Nein, nein, nein, das kannst du nicht machen. Ich habe Angst!“ Martha klopfte Lolle beruhigend auf dem Arm und sagt „Herguth wird hier bei dir bleiben. Dann kann dir auch nichts passieren.“

„Ja, ich komm ja schon. Ich komme schon mit meiner gelben Blume.“ Herguth rennt, so schnell ihn seine Entenfüsse tragen, auf die Treppe zu. Martha ist aufgestanden und Herguth setzt sich auf ihren Platz. Er umschliesst mit seinen dünnen Fingerchen Lollers Hand und wackelt fröhlich mit seinen Hasenohren. Martha schleicht durch die Halle und hockt sich gegenüber von Lolle auf den Fussboden, so dass die Bürotür zwischen ihnen ist.

Die Zeit vergeht und Martha und Lolle fallen vor Müdigkeit fast die Augen zu. Dann flüstert Herguth plötzlich „Er kommt. Vorsicht, er kommt!“ Lolle und Martha sind mit einem Schlag wieder hellwach. Kurz darauf geht die Bürotür auf. Als Herr Hockebier Martha in der Halle sieht, verzerrt sich sein Gesicht zu einer Grimasse. Noch bevor er etwas sagen kann, ruft Martha „Klingeln, Lolle, klingeln!“ Die Beiden Mädchen bewegen die Töpfe mit den Eisglocken darin. Herr Hockebier schaut von einer zur Anderen und breitet die Arme aus. Dann schießen aus seinen Händen blaue Blitze auf die Eisglocken zu. In diesem Moment bewegen sich die Blüten der Eisglocken. Sie heben die Kelche und wenden sie in die Richtung aus der die Blitze auf sie zuschiessen. Sie fangen mit ihren Kelchen die Blitze auf und schleudern sie zurück auf Herrn Hockebier.

Als die Blitze Herrn Hockebier treffen kracht und knallt es. Es brodeln und zischt. Schwarzer Qualm steigt auf und von Herrn Hockebier ist fast nichts mehr übrig geblieben. Die Blitze laufen weiter, über den Fussboden, die Decke hinauf zur Treppe. Dort ringeln sie sich wie Schlangen um die Pfosten auf denen die Köpfe der Torwächter sind. Lolle springt auf. Die Blitze treffen sich in der Mitte der unteren Treppenstufe und verbinden sich zu einem leuchtenden Ball. Der platzt und tausende von kleinen Sternen wirbeln durch die Halle.

Dann ist der Spuk auch schon vorbei. Dort, wo Herr Hockebier gestanden hat, liegt nur noch ein kleines Häufchen schwarzer Staub. Martha und Lolle schauen sich um. Die Halle ist gar nicht mehr so dunkel. Auch die Bilder an den Wänden sind viel freundlicher. Die Gesichter darauf lächeln plötzlich. Da geht auch schon die Tür zur Küche auf und Martha sieht die Gesichter von Trude und Fritz um die Ecke lugen. Sie ruft „Ihr könnt

ruhig kommen. Es ist alles vorbei. Herr Hockebier liegt hier. Er ist nur noch ein Häuflein Staub.“ Lolle steht vor der Treppe und ruft „Martha, Martha, schau mal. Die Pfosten hier.“ Martha geht auf die Treppe zu und schaut sich die Pfosten näher an. Die Köpfe haben sich verändert. Es sind jetzt ganz sanft dreinblickenden Löwenköpfe, die die Pfosten an der Treppe zieren. Nichts ist mehr von den grässlichen Torwächtern zu sehen. Trude und Fritz stehen um das Häuflein schwarzen Staub und Fritz sagt „So, so, das ist Herr Hockebier?“ Energisch dreht Trude sich herum und sagt „Ihr müsst jetzt aber ins Bett. Es war ein aufregender Tag und es ist schon furchtbar spät. Los, los ihr Beiden, schnell ins Bett.“

„Nein, Trude, wir können noch nicht ins Bett. Wir müssen erst noch in das Büro hinein schauen. Ob es dort noch etwas gibt, was vernichtet werden muss. Der Eisfürst hat bestimmt einen Zugang zum Büro.“ Martha öffnet die Tür zum Büro. Dort drinnen ist es eiskalt. Alles was sich im Büro befindet, ist aus Eis. Blaues durchsichtiges Eis. Die Wände sind aus Eis. Die Stühle sind aus Eis und dann steht dort noch ein grosses Schalterpult mit vielen Hebeln und Knöpfen. Auch das ist aus Eis. Martha dreht sich herum und ruft „Herguth, komm bitte einmal mit der gelben Blume her. Es gibt Arbeit für dich.“ Aus der Halle tönt es auf geregt „Oh, oh, Arbeit für mich. Ich darf arbeiten. Oh toll, ich darf auch einmal etwas tun. Herguth arbeitet jetzt. Habt ihr es alle gehört. Herguth darf arbeiten!“ und schon kommt der Wusel um die Ecke und trägt die gelbe Blume stolz vor sich her. „Was soll ich tun? Wo soll ich arbeiten?“ Vor lauter Aufregung zittern seine roten Hasenohren.

Martha nimmt ihn auf den Arm, schaut ihn an und sagt „Jetzt hör mir bitte gut zu.“

„Ja, ja, ich hör dir gut zu. Aber was soll ich denn arbeiten?“

„Herguth, nimm die gelbe Blume und berühre mit ihrer Blüte alles was hier aus Eis ist! Machst du das?“ Herguth zappelt auf Marthas Arm. „Lass mich runter. Lass mich sofort runter. Ich möchte das machen!“ Martha setzt Herguth ab und der wuselt sofort durch das Büro und berührt Wände, Stühle, den Fussboden und alles was aus Eis ist. Das Eis löst sich auf und es werden alles ganz normale Sachen. Die Stühle sind plötzlich aus Holz, die Wände aus Stein, auf dem Fussboden liegt ein Teppich. Ganz zum Schluss berührt Herguth das grosse Schalterpult. Es zerspringt in tausende kleine Splitter und es gibt solch einen riesigen Knall, dass das ganze Haus wackelt. Weisser Dampf steigt auf und als der sich aufgelöst hat, steht an der Stelle, an der eben noch das Schalterpult stand, ein ganz normaler Holzschreibtisch.

„So,“ sagt Martha „ich glaube nun können wir ins Bett gehen. Ich bin jetzt auch furchtbar müde.“ Trude und Fritz sagen „Gute Nacht“ und machen sich auf den Weg in Richtung Küche. Martha nimmt Herguth auf den Arm, in die andere Hand den Topf mit der Eisglocke und steigt mit Lolle die Treppe hinauf. Die Eisglocke in Lolles Hand klingelt leise, weil Lolle immer noch ein wenig zittert.

Oben auf dem Gang kommt ihnen Ricke, etwas erschrocken und bleich, entgegen „Sagt mal, was war das denn für ein Riesenknall und Gerüttel. Bei diesem ganzen Gerüttel ist noch ein Geheimfach im Schrank aufgesprungen und da war ein Brief drin. Hier Martha ein Brief für dich!“ Martha setzt den Wusel ab und nimmt den Brief. Der Umschlag ist schon etwas gelblich verblichen und darauf steht nur *für Martha*. „Danke“ sagt Martha und fährt fort „Ricke ich glaube du brauchst nicht mehr auf den Dachboden. Du kannst wieder in deinem Zimmer schlafen.“ Ricke schüttelt sich „Ich weiss nicht, ob

ich mich da noch wohl fühle.“ Trotzdem öffnet sie die Tür. „Wauhhhhh“ ruft sie. „Das ist ja ganz anders geworden. Martha was hast du gemacht?“ Martha schüttelt den Kopf „Ich habe nichts gemacht. Ich war doch noch nie in deinem Zimmer.“ Sie schaut über Rickes Schulter und sieht, dass es dort jetzt hell und freundlich ist. Auch Lolle staunt. „Jetzt muss ich aber mal in mein Zimmer schauen, ob sich dort auch etwas verändert hat. Sie läuft den Flur entlang, öffnet die Tür zu ihrem Zimmer und jauchzt „Ja, mein Zimmer hat sich auch verändert. Ach was ist es jetzt hübsch.“ Sie dreht sich noch einmal um, ruft „Gute Nacht“ und verschwindet in ihrem Zimmer.

Auch Ricke dreht sich um, schaut Martha an und sagt „Gute Nacht Martha. Und - ach übrigens - danke für alles.“

„Gute Nacht Ricke und schlaf recht gut.“ sagt Martha noch bevor sie in ihr Zimmer geht und die Tür hinter sich schliesst. In Marthas Zimmer ist noch alles so wie es war. Nichts hat sich verändert. Martha legt den Brief auf den Schreibtisch, stellt die Eisglocke daneben und murmelt „Dafür ist morgen auch noch Zeit. Ich bin einfach zu müde.“ Sie geht zu ihrem Bett. Selbst zum Ausziehen ist sie zu müde. Sie legt sich so wie sie ist auf das Bett und ist sofort eingeschlafen.

Herguth kichert leise und tapst ins Badezimmer. Dort stellt er die gelbe Blume ins Wasser. Dann wuselt er zurück, springt auf Marthas Bett, kuschelt sich in ihren Arm und schläft zufrieden ein.

Am nächsten Morgen wird Martha durch ganz ungewohnte Geräusche geweckt. Sie öffnet die Augen, lauscht einen Moment, dann schüttelt sie den Wusel „Herguth, wach auf. Hörst du mich?“ Verschlafen brummt er „Was ist los?“

„Herguth, hörst du das nicht? Vögel! Vögel sind im Garten.“ Martha springt aus dem Bett und läuft zum Fenster. Auf dem Parkteich schwimmen ein paar Enten und ein Schwanenpaar. In den Bäumen des Waldes und den Büschen des Parks zwitschern und singen Vögel. Martha lächelt glücklich. Dann fällt ihr der Brief ein, den sie gestern Abend auf den Schreibtisch gelegt hat. Sie geht hin und öffnet ihn und liest:

*Liebe Martha, wenn du diesen Brief bekommst, hast du deine erste Prüfung bestanden. Du hast die Eisherrn besiegt. Dieses Haus, in dem du dich befindest gehört jetzt dir. Bleibe so wie du bist. Vertraue auf dein Gefühl und achte deine Freunde. Aber sei immer auf der Hut. Du musst noch weitere Prüfungen bestehen. Sei vorsichtig und hüte dich vor leisen Wesen. Deine Mutter Samura.*

Mit dem Brief in der Hand geht sie zum Fenster und jetzt sieht sie auch Fritz im Park. Er spricht wieder mit seinen Blumen. Martha öffnet das Fenster und ruft „Guten Morgen Fritz. Das Haus gehört mir. Wir können alle hier bleiben und die Vögel sind auch wieder da.“ Fritz winkt und nickt glücklich.

Martha nimmt Herguth auf den Arm. Krault etwas seinen Bauch, so wie er es gerne hat und sagt „So, jetzt wasche ich mich, ziehe mir etwas anderes an und dann gehen wir und frühstücken mit Trude, Fritz, Lolle und Ricke.“ Herguth schaut Martha erstaunt an „Und ich darf wirklich mit?“ Martha nickt nur und Herguth seufzt zufrieden.

copyright©C. Benning